B. hist. 331 e

(2

# Sammlung theologischer Schriften.

## Sechzehnter Theil.

## Hessens Geschichte der Apostel.

Mit allerhöchst-gnädigst-Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Wilh. Heinrich Schramm Chr. Gottl. Frank,
1781.

A/52/442

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Geschichte
und
# Schriften
der
# Apostel Jesu.

Von dem Verfasser
der
## Lebensgeschichte Jesu.

Zweyter Theil.

Mit allerhöchst. gnädigst Kayserl. Privilegio.

Tübingen,
bey Wilh. Heinr. Schramm und Chr. Gottl. Frank.
1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

# Folge
## der
# Begebenheiten.

---

## Fünftes Buch.

### Bis zur Abreise Pauli nach Rom.

### Erstes Capitel.

**Matthäus schreibt die Geschichte Jesu.**

Nachricht von den übrigen Aposteln um diese Zeit — Die evangelische Geschichte ward erst nur mündlich erzählt und fortgepflanzt. Verschiedene Ver-

anlassungen zu schriftlichen Aufsätzen. Standpunkt des Geschichtschreibers (des Apostels oder Evangelisten) aus welchem er nun die Geschichte des Meßias ansah und erzählte. Dieß wird auf den Matthäus besonders angewandt. Aus dessen Geschichtbeschreibung wird ein Real-Auszug mitgetheilt, der zur Absicht hat, zu zeigen, warum dieser Evangelist aus der grossen Menge von Begebenheiten des Lebens Jesu eben diese — und warum er sie eben so erzählte: Auch was auf den israelitischen Leser derselben Zeit diese Erzählungen für einen Eindruck machen mußten.

## Zweytes Capitel.

### Paulus kommt in römischen Verhaft.

Mit der gesammelten Beysteuer für die Gemeinen in Judäa kommt Paulus nebst seinen Begleitern in diesem Lande an. Zu Jerusalem wird ihm ein Rath gegeben, wie er die jüdisch-gesinnten Christen mit sich und seiner Lehre aussöhnen soll. Indem er denselben befolgt, wird er von asiatischen Juden, die ihn im Tempel antreffen, unter grossem Geschrey herausgetrieben und mißhandelt. Der Tribun Lysias

kommt

kommt dazu und entreißt ihn ihren Händen. Eine Anrede Pauli an das versammlete Volk macht die Erbitterung noch grösser. Da Lysias ihn will geisseln lassen, behilft er sich seines römischen Bürgerrechts. Lysias läßt ihn vor das Synedrium führen, welches, sich um seinetwillen entzweyet: Worauf ihn Lysias wieder in Verwahrung nimmt.

Apostelgesch. Cap. 21. 22. 23: v. 1. 10.

# Drittes Capitel.

## Paulus vor Felix.

In einem Gesichte wird Paulus versichert, daß ihm dieser Verhaft den Weg bahnen werde, nach Rom zu kommen. Da dem Tribun Lysias eine Zusammenverschwörung gegen Paulus angezeigt wird, so entschließt er sich, seinen Gefangnen an den Procurator Felix zu schicken; macht Anstalten zu seiner sichern Ueberlieferung und schreibt seinethalben an den Procurator. Pauli Ankunft zu Cäsarea. Etwas von dem Einfluß der damaligen Landpfleger auf die Angelegenheiten der Christen. Der Oberpriester Ananias mit andern Anklägern Pauli kommt nach Cäsarea. Vortrag des Sachwalters Tertullus. Vortrag Pauli.

Felix schiebt das Endurtheil auf. Er und Drusilla hören den Apostel von dem Meßias reden. Eindruck, den sein Vortrag auf Felix macht. Eigennützige Verzögerung des Processes bis zu Ende der Regierung Felix.

Apostelgesch. 23, v. 11. 35. und 24.

## Viertes Capitel.

## Paulus vor Festus.

Die Feinde des Apostels begehren, daß ihn Festus wieder nach Jerusalem mögte kommen lassen; welches Festus ausschlägt. Verhör des Apostels zu Cäsarea vor diesem Landpfleger. Paulus appellirt nach Rom. Indem Festus verlegen ist, was er seinethalben an den Kayser schreiben soll, kommen Agrippa und Bernice nach Cäsarea: Und in derselben Gegenwart hält Paulus eine Schutzrede für sich und seine Lehre: Wovon der Erfolg ist, daß Paulus zwar für unschuldig erklärt wird, aber doch, weil er an den Kayser appellirt hat, nach Rom reisen muß.

Apostelgesch. 25, 26.

# Sechstes Buch.

## Bis zu Ende der ersten Gefangenschaft Pauli zu Rom.

### Erstes Capitel.

### Reise Pauli nach Rom und Aufnahme daselbst.

Paulus, und andere Gefangne werden auf ein Schiff gebracht, und machen eine langwierige und gefährliche Reise nach Italien, auf welcher insonderheit die Auftritte zu Malta merkwürdig sind. Von Rom aus kommen ihm Christen entgegen. Er langt in dieser Hauptstadt an, und wird dem Hauptmann der kaiserlichen Leibwache übergeben. Damaliger Zustand Roms in Absicht auf Sitten und Religion. Damaliger Zustand der Juden und Christen zu Rom. Paulo wird erlaubt, sich ein Haus zu miethen. Er entdeckt den vornehmsten Juden zu Rom die Ursache seiner Ankunft; und an einem dazu bestimmten Tage macht er ihnen die Lehre von dem Meßias bekannt. Ungleiche Wirkungen seines Vortrags. Er bleibt zwey Jahre in einem so leidentlichen Arrest, daß er die

Lehre vom Meßias allen, die ihn besuchen, ungehindert, predigen kann.

Apostelgesch. 27, 28.

## Zweytes Capitel.

### Lucas schreibt die Geschichte des Meßias, und die bisherige der Apostel; insonderheit Pauli.

Standpunkt, aus welchem Lucas die Begebenheiten des Meßias und seiner Apostel angesehen und beschrieben hat. Realauszug aus seinem Evangelio, wo das Eigne, was er in seinen Erzählungen hat, nach der Absicht seiner Geschichtbeschreibung, und nach dem Eindruck, den es auf einen damaligen Leser machen mußte, betrachtet wird. Aus eben diesem Gesichtspunkt, aber kürzer, wird seine Apostelgeschichte betrachtet.

## Drittes Capitel.

### Arbeiten Pauli zu Rom. Einige von da aus geschriebene Briefe.

Da Paulus bey dem grössern Theile der Juden zu Rom kein Gehör findt, so wendt er sich an die

ab.

abgöttischen Einwohner. Nachricht von seinen Gehülfen und Mitarbeitern zu Rom. Er sendet auf verschiedne Veranlassungen hin, und durch verschiedene Personen, Lehr- und Ermahnungsbriefe an die Christen zu Ephesus, Colossen und Philippi, vornehmlich in der Absicht, die Christen aus den Heiden, deren viele in diesen Gemeinen waren, vor dem irr-machenden Vorgeben der Juden und Jüdischgesinnten zu warnen, die sie der Beschneidung und dem mosaischen Gesetze unterwerfen wollten. — Brief an den Philemon.

## Viertes Capitel.

### Paulus schreibt an die Christen in Palästina.

Veranlassung zu dem Briefe an die Hebräer, der wahrscheinlich nach seiner Befreyung aus der ersten Gefangenschaft, da er sich noch in Italien aufhielt, geschrieben ist. Er hat zur Absicht die Christen in Palästina vorm Rückfall ins Judenthum; bey den Verfolgungen, womit man ihnen zusetzte, zu verwahren. Der Brief wird eingerückt.

# Siebentes Buch.

## Bis zum Tode Pauli und Petri.

### Erstes Capitel.

### Paulus schreibt an Titum, und zum andernmale an Timotheum.

Nach der ersten Gefangenschaft zu Rom reiset Paulus noch an verschiedne Orte hin, um Gemeinen theils anzulegen, theils zu besuchen. Unter andern trägt er dem Titus die Aufsicht über die Gemeine in Creta auf. Schreibt auf seiner Rückreise nach Italien, aus Macedonien, einen Brief an denselben. Bey seiner Wiederkunft nach Rom findt er die Christen in einem viel bedrängtern Zustand, und wird selbst wieder gefänglich eingezogen. Aus dieser zweiten Gefangenschaft schreibt er nochmals seinem Timotheus.

### Zweytes Kapitel.

### Petrus schreibt seine beyden Briefe.

Dieses Apostels so lange unterbrochne Geschichte wird nachgeholt. Was ihn veranlasset, die Briefe zu

schrei-

schreiben, die unter seinem Namen bekannt sind. Sie werden eingerückt. Sein Schüler Marcus schreibt die Geschichte des Meßias. In den letzten Jahren der Regierung des Nero (nach wahrscheinlichster Meynung) kommt er nach Rom und nimmt sich der Gemeine daselbst an.

## Drittes Capitel.

### Jacobs Briefe und Geschichte.

Des jüngern Jacobs Geschichte wird nachgeholt. Sein Ansehen, nicht nur bey den Christen, sondern auch bey den Juden. Er schreibt an die Christen aus den Juden, die hin und wieder in der Welt zerstreut lebten. Character dieses Briefs. Seine letzten Schicksale, nach Josephus.

## Viertes Capitel.

### Judä Brief. Petri und Pauli Tod.

Etwas von dem Apostel Judas Thäddäus. Sein Brief, der eingerückt wird, ist gegen eine ähnliche Art Leute geschrieben, gegen welche das zweyte Schreiben

Petri

Petri gerichtet ist. Ueber das apocryphische in diesem Briefe — Zustand der Christen zu Rom um diese Zeit. Letzte Schicksale der beyden Apostel, Petrus und Paulus, nach dem Zeugniß der Kirchengeschichte.

# Achtes Buch.

## Bis zur Zerstörung Jerusalems.

### Erstes Capitel.

### Gegenwärtige Lage des Christenthums.

In was für einem Zustande Petrus und Paulus die Angelegenheiten der Christen hinterlassen. Verzeichniß der vornehmsten Christen-Gemeinen, die nun gestiftet waren. Die Juden sowol als die Freunde der Abgötterey bringen es durch ihre Verläumdungen gegen die Christen je länger je mehr dahin, daß sie von den römischen Regierungen weniger beschützt, und hie und da sogar verfolgt werden. Innerer Zustand der Christen-Gemeinen.

## Zweytes Kapitel.

### Schicksale einiger andern Apostel. Von Schülern derselben.

Das zuverläßigste oder doch wahrscheinlichste von dem, was die Kirchengeschichte von einem Andreas, Thomas, Bartholomäus u. s. w. und was sie von den nächsten Schülern der Apostel erzählt, wird angeführt.

## Drittes Capitel.

### Schriften und Schicksale des Apostels Johannes.

Nachholung seiner, schon lange unterbrochnen Geschichte. Dessen evangelische Geschichtbeschreibung, von welcher ein Realauszug gegeben wird, der das Eigne und Unterscheidende dieses Aufsatzes aus dem Gesichtspunkt betrachtet, aus welchem er es geschrieben hat, und aus welchem es damals sollte gelesen werden. Die Briefe eben dieses Apostels werden eingerückt. Charakter seiner Schriften. Etwas von der unter seinem Namen bekannten Offenbarung. Seine lezten Schicksale.

# Viertes Capitel.

## Zerstörung der Stadt, und des Tempels Jerusalem.

Diese Begebenheit, mit ihren Veranlassungen und Umständen wird hauptsächlich nach dem Einfluß betrachtet, welchen sie auf die Angelegenheiten der Christen hatte, und als eine Erfüllung dessen, was Jesus ausdrücklich vorhergesagt, und worauf viele Christen um so aufmerksamer gewartet hatten, weil sie vermutheten, daß die Wiederkunft des Meßias und sein sichtbares Reich eine nahe Folge davon seyn werde. — Bey dieser Epoque wird still gestanden, und von derselben auf die ganze Reyhe der Begebenheiten Jesu und seiner Apostel, als auf ein zusammenhängendes Ganzes zurückgeschauet.

# Geschichte und Schriften

der

Apostel Jesu.

## Zweyte Abtheilung.

# Fünftes Buch.

## Bis zur Reise Pauli nach Rom.

### Erstes Capitel.

### Matthäus schreibt die Geschichte Jesu, des Meßias.

Wir haben die Geschichte der Reisen und Arbeiten Pauli bis auf den Zeitpunkt fortgeführt, da er nach Jerusalem gereiset, mit dem Vorhaben, nach Ablegung der Beysteuer für die judäischen Gemeinen, die Reise nach Rom anzutretten. Da der Geschichtschreiber dieses Apostels, von dem an, daß er ihn in seiner Geschichte auftretten lassen, die übrigen Apostel

gleichsam aus dem Gesicht verliert, und nur immer die Erzählung von Paulo fortsetzt, zumal um die Zeit, da er selbst sein Reisegefährte gewesen; so hatten wir lange keinen Anlaß gefunden, zur Geschichte der übrigen Apostel zurücke zu kommen. Und auch itzt führt uns die Geschichtfolge des Lucas noch nicht dahin; sondern wir müssen dieselbe mit Fleiß unterbrechen, um das wenige, was sich von den Verrichtungen der übrigen Apostel um diese Zeit sagen läßt, einzurücken. Es sind auch nicht so fast Thaten, die wir von ihnen zu erzählen haben, sondern vielmehr Nachrichten von Schriften, die um diese Zeit, oder nicht lange nachher bekannt geworden. Da wir einige von diesen noch besitzen, und da aus der Veranlassung und dem Innhalt derselben sich Verschiedenes auf die damalige Lage ihrer Verfasser schliessen läßt, so gehört ihnen schon um deßwillen ein Platz in unserer Geschichte.

Das letzte Mal haben wir die Apostel der Beschneidung *) in Jerusalem zu jenem Gespräche versammelt gesehen, welches zu Beylegung jener Streitigkeiten zwischen pharisäisch-gesinnten Christen und dem Apostel Paulus gehalten worden. Seither haben wir anders nichts von ihnen vernommen, als daß Petrus nicht lange hernach zu Antiochien in Syrien gewesen, und sich da einen Verweiß von Paulus zugezogen. Es scheint Petrus habe damals noch keine so weite Reisen auser Palästina, wie Paulus, unternommen. Wir werden auch bald den jüngern Jacob noch zu Jerusalem

*) Wenigstens einige.

salem antreffen *) Und es ist auch jener Abrede, die er, und Johannes und Petrus, gleich nach jenem Gespräche mit Paulo, genommen **), am angemessensten, zu glauben, daß sie sich noch eine geraume Zeit mit den Juden in Palästina beschäftigt. †) Die Erndte war auch in diesem Lande immer noch sehr groß; und der Arbeiter nicht zu viel; wenn auch gleich mehrere Apostel, als nur jene drey, so lange sollten zurückgeblieben seyn; ob sich dieß gleich von allen nicht behaupten läßt. Die Gesellschaft der siebenzig (wenn sie sich je noch unter diesem Namen erhalten hat,) verlieren wir ganz aus den Augen. Es ist doch wahrscheinlich, und durch Zeugnisse der ältesten Kirchengeschichte bestättigt, daß auch von diesen viele in andere Länder gereiset sind. ††)

Vor dieser Abreise in andere Gegenden, ja vielleicht schon vor jenem Gespräche zu Jerusalem, hat Matthäus, der Jünger und Apostel Jesu, eine „Geschichte des Lebens und der Thaten des Meßias" verfertigt. Anfangs ward diese Geschichte nur mündlich gelehret; und da die, die sie erzählten, sich meist nur auf die grossen Hauptbegebenheiten, auf die Entwickelung der Schicksale des Meßias eingeschränkt



*) Geschichtb. 21, 18.

**) Gal 2. Vergl. den ersten Theil.

†) Gal. 2, 9. ἵνα ἡμεῖς εἰς τα ἔθνη αὐτοι δε εἰς την περιτομην.

††) Mehreres hievon im 2ten Capitel des achten Buchs.

haben *), derenthalben sie sich auf das Zeugniß so vieler noch lebenden Personen **) berufen konnten, so bedurfte es noch keiner schriftlichen Erzählung. Nachher aber konnten verschiedene Gründe eine solche nothwendig, oder doch wünschens-werth machen. Manche begehrten wol auch etwas umständlicheres von dem Leben der grossen Person zu wissen, als was gewöhnlich in den Vorträgen der Apostel davon gesagt wurde. Für andere, die ihrem mündlichen Unterricht nicht, oder nicht oft, beywohnen konnten, war es sehr nützlich, eine schriftliche Nachricht von dem, was sie glauben, wozu sie sich bekennen, uud worauf sie sich taufen lassen sollten, in der Hand zu haben, und von Zeit zu Zeit wieder durchlesen zu können. So machten es auch die häufig herumlaufenden falschen Nachrichten †) von Jesu erforderlich, daß eine wahre, von Jüngern und Augenzeugen verfertigte, unter die Leute käme. Und wie viel mündlicher und unmittelbarer Unterricht aus dem Munde der Apostel, den doch unmöglich ein jeder geniessen konnte, wurde durch einen solchen schriftlichen Aufsatz erspart! wie viel Nutzen konnte auch durchs Versenden ††) und Herumbieten eines solchen unter Nahen und Fernen gestiftet werden!

Und

*) Dieß sieht man aus denen Reden der Apostel (in der Geschichte des Lucas) wo sie auf die Geschichte des Meßias zu reden kommen. Z. B. Cap. 10. und 13.

**) 1 Cor. 15.

†) Mehr hievon im 2ten Cap. des 6ten Buchs.

††) Lucas Geschichte Jesu und der Apostel ist so viel als ein Sendschreiben an den Theophilus.

Und wenn dann auch noch Rücksicht auf die Erbauung der schon gestifteten Gemeinen dazu kam, was konnte in den Versammlungen derselben für ein lehrreicheres Lesen, statt jenes Lesens in der Synagoge, eingeführt werden, als die Geschichte Jesu!

Diese und dergleichen Gründe bewogen den Matthäus, jenen gewesenen Zöllner, die Geschichte Jesu, die er bisher mündlich vorgetragen, den Juden in Palästina, sowol denen, die an den Meßias glaubten, als auch denen, die noch nicht an ihn glaubten, schriftlich zu erzählen; vermuthlich in der Landessprache, d. i. syrochaldäisch. Ich sage, den Juden; Denn freylich war diese Geschichtbeschreibung zunächst für sie bestimmt. Das Evangelium konnte und sollte ja auch nur mittelst der Juden an andere Nationen kommen. War aber diese Geschichte für Juden bestimmt, so mußte sie freylich auch in einem israelitischen Kleide, und mit einer Menge Rücksichten auf die bisherigen Führungen Israels, auf ihre Erwartungen, Vorurtheile, Sitten, Religion, u. s. w. vorgetragen werden. Diese Rücksichten alle führten gleichsam dem Verfasser die Hand. — Und wer ist dieser Verfasser? Auch ein Israelite; zwar durch den Geist und die Wahrheit des Meßias frey gemacht von jenem Haupt-Vorurtheile seiner Nation, aber auf der andern Seite auch desto voller von dem Geist der alten göttlichen Geschichte und Weissagung (oder wie konnt' er, ohne damit erfüllt zu seyn, die Geschichte des Sohns Davids, des Königs Israels, des Sohns Gottes —

würdig schreiben?) In dem Lichte jener alten göttlichen Anstalten betrachtet er diese neue Geschichte, und erzählt sie darum durchaus israelitisch, eben so nämlich, wie jene Geschichtschreiber Davids und der Könige die Geschichte ihrer Zeiten mit steter Rücksicht auf die damalige Theocratie schrieben. Nicht nur aber ist es stete Rücksicht auf eben diese bisherige Theocratie, was ihm die Hand führt, sondern ein anschauender Blick, den er auf das Leben und die Thaten des Meßias wirft. Diese sind ihm noch neu; mithin der Eindruck davon desto lebhafter; er hat's gesehen, gehört, was der Meßias gesprochen, gethan, erduldet hat. Er hat es alles bis zur Entwicklung gesehen; so daß er nun seinen Lebenslauf als ein Ganzes überschauen kann, mithin nicht blos Bruchstücke liefern wird. Und nicht nur ist er von allem, auch der grossen Entwicklung, ein Augenzeuge gewesen, sondern er hat seither den Geist des Meßias empfangen, der ihn erinnert alles dessen, was er sie gelehret hatte; ist durch diesen Geist in alle Wahrheit geleitet worden, daß er nun auch in den mißhellig scheinenden Begebenheiten des Lebens Jesu Plan und Uebereinstimmung erblickt.

Ueberdieß interessirt er sich ganz für die Sache. Er schreibt nicht nur, um zu schreiben, erzählt nicht nur, um zu erzählen, sondern Geist und Herz ist damit beschäftigt, der Nation ihren Meßias, den Sohn ihres Gottes, zu zeigen, ihr den in seinen Lehren, Thaten, Schicksalen zu zeigen — denn er weiß, daß es Seligkeit für sie ist, ihn dafür anzunehmen.

Gleichwol will er dem Meßias nicht eine Lobrede halten; will nicht erzählen, was er und seine Mitjünger allemal bey dem, was Jesus gesagt und gethan, empfunden haben, nicht sein eigenes Urtheil über diese Reden und Thaten, oder über die Art, wie sie von dem Magistrat und der Priesterschaft angesehen worden, einmischen. Er will die Geschichte selbst reden lassen; sie soll sich rechtfertigen, sie soll durch ihre Entwicklung der grossen Wahrheit Zeugniß geben, und die jüdische Welt des Irrthums strafen. Der Geschichtschreiber hat hier denn nichts anders zu thun, als schlechtweg zu erzählen. „Das sprach Er — das that er — das stand er aus — das wiederfuhr ihm von Gott." Wer so schreibt, hat immer das Grosse vor Augen, eilt zum Zweck, vergißt über dem, was er erzählt, sich selber.

Und wem erzählt er's? Leuten, die zum Theil selbst dabey interessirt gewesen; oder für welche doch, wenn sie es auch nicht waren, diese Geschichte schon darum die Allerwichtigste seyn muß, weil sie Israeliten sind, mithin einen Meßias erwarten, der sie glücklich machen soll; (verstehen sie das nun, wie sie wollen;) er erzählts Pharisäern, Sadducäern, Schülern von solchen; Leuten also, deren Denkensart selbst in diese Geschichte einen wichtigen Einfluß gehabt, und deren Vorurtheile zum Theil Schuld gewesen, daß die Schicksale dieser Person solchen Gang genommen haben. Er erzählts jenen auf das Fest reisenden Juden, die Hosianna, und Kreutzige, riefen; jenen Einwohnern der Stadt Jerusalem, — die so sehr von ihren Lehrern über eben diese Sache waren irrgeführt worden —

Ein solcher Geschichtschreiber wird alles übergehen, was der Israelite, dem die Lage der Sachen in Judäa, die Sitten und Gebräuche, bekannt sind, schon weiß; ein Römer hingegen, ein Griech — geschweige ein Leser unserer Zeiten, nicht ohne Zuhülfnehmung anderer Quellen wissen kann. Da er über die innersten Angelegenheiten des jüdischen Staats, der jüdischen Religion, mit Juden sich bespricht, so wird seine Erzählung auf der einen Seite zwar ein ganz nationales Gepräge haben, auf der andern aber doch auch von dem Nationalen alles weglassen, was der Jude schon weiß.

Endlich wird man auch den unstudierten Mann, den gewesenen Fischer, oder Zöllner, den Jünger eines Meisters, der seine Schüler nicht gelehrt, wohl aber fromm gemacht hat, in der Manier des Erzählens erblicken.

So viel trift nun bey allen den Geschichtbeschreibungen Jesu, welche wir von diesen Verfassern haben, ein. Wenn wir uns nun aber besonders den Matthäus in dieser Situation denken, mithin seine Geschichte als Israeliten, und zwar als Juden in Palästina, für welche sie geschrieben war, lesen, so finden wir durchaus das in derselben, was sich von solcher Lage des Geschichtschreibers, von solcher Lage der Umstände, und der Leute, für welche er schrieb, erwarten läßt. Gleich setzt er das Stammregister *) dessen, der die Hauptperson in seiner Geschichte ist, voran,

*) Cap. 1.

voran, nicht nur, weil die jüdische Manier, zu erzählen, dieß von einer Lebensbeschreibung fodert, sondern weil in der That dem israelitischen Leser viel darauf ankommt, zu wissen, daß die Person, die ihm für den Davidssohn gegeben wird, von diesem Könige abstamme. „Abrahams und Davidssohn" — von dem soll die Geschichte handeln. Sie sind ja bekannt, jene Orakel, die dem Abraham Segen für alle Völker, dem David einen immerherrschenden Thronerben versprochen. Die vielen Fürsten- und Königsnahmen in diesem Geschlechtregister erinnern den Leser an jene Verheissungen, und lassen eben auch einen Fürsten erwarten, der das Volk Israel regieren soll. „Aber Joseph, bey welchem das Geschlechtregister endet, ist ja kein König" — Aber er ist doch Davids Sohn, ist der Verlobte der Maria — „Eh sie sich heyrathen, befindt sich Maria durch göttliche Einwirkung schwanger." Das soll dem Israeliten sagen, der Sohn Davids, von dem diese Geschichte handele, sey eben der erwartete verheissene „Gottessohn" — Er soll Jesus heissen. Dieser ganz geläufige Name soll ihn äusserlich mit andern Israeliten, die auch so heissen, vermischen, aber doch auch zugleich seine Bestimmung anzeigen — „Sein Volk aus dem tiefen Verfall retten," ist diese Bestimmung. Da fällt dem Geschichtschreiber eine Stelle aus Jesajas bey. Sie drückt gerade das aus, was er so eben erzählt hat, hab es nun Jesajas dabey gedacht oder nicht — „Der Jesus, von dem ich schreibe, ist doch wirklich der Sohn einer Jungfrau, ist für uns Immanuel —

Ich

Ich kann ihn nicht wahrer schildern, als wenn ich auf ihn jene Stelle zueigne." Nun wird aber der israelitische Leser gleich daran denken, der Meßias müsse König seyn — Von dieser Bestimmung werden schon in den Anfängen seiner Geschichte auch Spuren anzutreffen seyn. Jene Magi aus Orient *) — „Man weiß es noch wol, was für Aufsehen es in der Stadt gemacht, als sie dem neugebohrnen Könige nachfragten. Noch herrschte der alte Herodes. Der traut seinem Hause von einem Meßias nicht viel Gutes zu. Das versammelte Synedrium muß ihm sagen, welches des grossen Königs Geburtsstadt sey. Es heißt: Bethlehem; und gerade da ist das Kind, von dem ich rede, gebohren. Daselbst hin weißt das Gestirn am Himmel jene ausländischen Gelehrten. Sie, sie, diese Fremden, erkannten schon damals in dem Kinde, aus welchem hernach unser Meßias geworden ist, den Herrn und König. Sie huldigten ihm. Freylich muste hernach das Kind mit seinen Eltern in Eygpten fliehen, um jener Verfolgung des Herodes (man weiß ja noch wohl, was zu Bethlehem, vorgefallen —) zu entgehen. Herodes handelte nach seinem Charakter: Aber der künftige Meßias ward gerettet. Nach Herodes Tod kam das Kind aus Egypten zurück: alles nach besonderer göttlicher Anleitung — wo konnte solche besser angewandt seyn, als wo es die ersten Schicksale unsers Meßias betraf? — Ein Bote Gottes muß da sagen, was zu thun sey — Aber da hieß es wol auch recht eigentlich: „Ich habe meinen

*) Cap. 2.

meinen Sohn aus Egypten kommen lassen" — Noch war es freylich um keine Thronbesteigung deß Meßias zu thun. Archelaus herrschte. Joseph ließ sich mit dem Kinde gar in dem unberühmten Nazareth nieder. Man nenne immer unsern Meßias zum Schimpfe den Nazarener; wir schämen uns dessen nicht — war er doch gerade dieß in dem religioesten Sinn des Wortes, ein Nasiräer — ein abgesonderter des Herrn."

Wer sieht hier nicht Zweckmäßigkeit und ächten Israeliten-Sinn? Alles sieht zurück auf jene alten Hoffnungen und Anstalten; alles sieht aber auch auf die damalige politische und religiose Lage. Mit Würde und Einfalt wird erzählt, was am schwersten zu erzählen war *). Der lesende Jude wird an eine Menge notorischer Begebenheiten erinnert. Ihm wird schon in diesen ersten Lebensumständen dieses Meßias „Anlage zur Regierung, weit aussehender Plan zu allgemeiner Rettung" — gezeiget. Lies als Israelite, du wirst dich mitten in dein Vaterland, mitten in die grossen Hoffnungen deiner Voreltern, mitten in jene theokratische Anstalten, versetzt finden, wo Gott durch seine Boten so anschaulich und empfindbar redt und handelt.

Hier wird die Geschichte des Meßias unterbrochen; sie kommt erst bey Johannes, dem Täufer, wieder zum Vorschein.

Nun versetze man sich ganz in die Lage des Geschichtschreibers, da er diese Geschichte schrieb, und man

*) V. 18. Cap. 1.

man wird mit Augen sehen, und mit Händen greifen, wie zweckmäßig alles von Anfang bis zum Ende ist — so kunstlos und simpel es auch in anderer Absicht aussieht. „Johannes, der Täufer, fährt der Evangelist fort, tritt itzt auf.“ *) Er darf ihn nur nennen, so weiß die Nation, wer er ist. Er hat gar zu grosses Aufsehen gemacht; und es ist dem Evangelisten auch itzt noch (da er dieß schreibt) Zeugnis für die Wahrheit seiner Meßiasgeschichte, daß er sie mit gewissen Reden und Thaten Johannes, welche auf seinen Nachfolger die geradeste Beziehung gehabt, eröffnen kann. „Johannes, ihr wißt es noch wol, ihr Israeliten, kündigte das göttliche Reich — den Meßias — an, und daß man sich bessern solle. Er, den ihr so sehr verehret, war eben der Herold dessen, den wir euch als den Meßias verkündigen. Laßt es euch von Jesajas sagen, was er habe seyn sollen — (und schliesset daraus, was sein Nachfolger gewesen) zwar hatte Johannes etwas viel rauheres an sich, als dieser — aber eben dieß, und die Neuheit seiner Ankündigung machte, daß man von allen Orten her ihm zulief, und sich von ihm taufen ließ; ihm gestand man es ein, der Verfall sey groß; ihm gelobte man Besserung. Ich muß doch auch erzählen, was Er — nicht etwa nur dem gemeinen Volke — sondern unsern Pharisäern und Sadducäern gesagt, bey welchen er, und sein Nachfolger, so verhaßt gewesen.“ —

Hier thut der Evangelist zum ersten Mal dieser jüdischen Hauptpartheyen Meldung; von denen er nicht meh-

*) Cap. 3.

mehrers sagen darf, weil die Nation sie kennt: Aber gerade dieß erste Mal werden sie von einer Seite gezeiget, daß wenn sie diese Geschichte lesen, sie dieselbe als wider sich geschrieben ansehen müssen. Der Nation erzählen, was schon Johannes den Pharisäern und Sadducäern für Verweise gegeben, hieß freylich ihren Leichtsinn und ihre Heucheley entblössen — es hieß aber auch das zum voraus rechtfertigen, was hernach Jesus in ähnlichem Tone mit ihnen gesprochen. Und wer hat denn Johanni und Jesu mehr entgegen gearbeitet, als eben sie? — Sie müssen mithin nach der Rolle, die sie durchgehends gespielt, eingeführt werden — „Johannes, ihr Israeliten, bestritt gegen sie und das ganze Volk gerade das Vorurtheil, welchem hernach Jesus sich so stark widersetzte, und mit welchem wir, seine Schüler, itzt noch zu kämpfen haben, das eitle Vertrauen auf die Abstammung von Abraham! *) Schon Johannes redete in einem so drohenden Ton mit der Nation und ihren Vorstehern, als es immer Jesus oder seine Jünger (ein Stephanus z. Ex.) gethan haben — schon Johannes sprach von Ausreutung und Vertilgung des widerspenstigen Theils der Nation u. s. w."

„Unter den, die sich von ihm taufen liessen, war Jesus — aber wundert euch nicht, ihr Israeliten, daß der, den wir euch für den Meßias geben, Bußtaufe über sich ergehen lassen. Johannes selbst wollte ihn zurückhalten; aber er sagte, es schicke sich alles

*) V. 9.

alles für ihn, was Israeliten-Pflicht sey. Und eben bey seiner Taufe (nachdem er so lange im Verborgnen gelebt) ward er von Gott selbst aus seiner Einsamkeit hervorgezogen, dessen Geist sich ihm zu göttlichen Lehren und Thaten mittheilte. Eine Stimme vom Himmel, die Johannes deutlich vernommen hat, erklärte ihn für den Sohn Gottes."

Nun ist der Israelite mitten in die Geschichte seines Meßias hineingeführt — Sogleich wird ihm dessen Denkensart und Rücksicht auf Gott bey allen seinen Handlungen, im Gegensatz gegen Zumuthungen, welche ihm Befriedigung der Bedürfnisse, Ehre, weltliche Macht und Hoheit versprechen, gezeiget. *) „Jesus hielt es für Versuchung, ein solcher König zu werden, wie doch wir Juden einen erwarteten — Nun tritt er auf den Schauplatz, davon Johannes abgetretten — er wählt sich zum Aufenthalt nicht Jerusalem, nicht Judäa, sondern den Gränzort Kapernaum. — Aber itzt fängt sichs, was er ist, zu äussern an. Er lehrt eben das, was Johannes lehrte; aber da Johannes kein Zeichen gethan, so thut er solche in Menge — Heilungen von allen Arten — Wohlthaten Gottes an ganzen Schaaren — Itzt lehrt er wie einer, der Vollmacht hat, und nicht, wie die Schriftausleger. **) So redete der Meßias, den wir euch verkündigen — so charakterisirte er die, die zum Reiche deß Meßias tüchtig waren, im offenbarsten Gegensatze gegen die herrschenden Vorurtheile. So lehrte er vom Gesetz; weit

*) Cap. 4.
**) Cap. 5. 6. 7.

weit entfernt, es zu entkräften, sey er gekommen, es vollständig zu machen; aber nicht so zu ergänzen, wie es die Pharisäer mit ihren Zusätzen zu ergänzen meynen. (Schon wieder ein öffentlicher Tadel der angesehensten in der Nation: Man siehts dem Geschichtschreiber an, daß er ihrer so wenig schonen will, als sein Meister ihnen geschont hatte) — Nun eine Auslegung des Gesetzes, die lauter Geist und Leben, — innerste Wahrheit und Religion ist. Hier spricht die Vollmacht des HErrn. „Ihr habt bisher so und so gehört: Ich aber sage euch" — Er, unser Meßias, schärfte Lehren ein, die sich mit eurer Partheylichkeit, euerm Nationalstolz nicht vertragen können — lehrte euch Gott als den Vater aller kennen — Was Er vom Gebete, was Er vom Allmosen, was Er vom Fasten lehrte, ist durchaus anti-pharisäisch — wie Er ihre Gewissensrichterey bestrafte! Wie Er die falschen Lehrer d. i. eben sie selbst so redend zeichnete! Er wollte aus uns, seinen Schülern, keine solche Lehrer haben — „Er wird an jenem Tage auf etwas ganz anders sehen, als worinn man den Werth der Gesandten des Meßias setzen möchte" — — Wer sieht nicht, Schritt vor Schritt, wie dieß alles in der Feder des erzählenden Jüngers unvermerkt zu einer Apologie für seine, und für die Lehre seiner Mitschüler wird? „So „und so hat schon unser Meister gelehrt: So und so „lehren wir."

„Nun führt Matthäus tiefer in die Lebensgeschichte „Jesu hinein." *) Aus der Menge grosser Handlungen, davon

*) Cap. 8, 9.

davon er Zeuge gewesen, und deren er sich zwar lebhaft und deutlich, aber nicht eben nach der Zeitordnung erinnert, wählt er solche, die theils die meisten Zuseher gehabt, theils am geradesten die Grösse der Person Jesu gezeigt, theils durch die bey Anlaß derselben geführten Reden, theils durch den Eindruck, den sie auf das Volk gemacht, theils durch den Einfluß, den sie auf seine Schicksale gehabt, sich auszeichneten. Da hat der Israelite bald etwas zu lesen, das ihm die unumschränkte Helfersmacht des Meßias, die Kraft eines jeden Worts aus seinem Munde, die Kraft eines vesten Zutrauens zu ihm, zeigt; bald ein Beyspiel, wie auch damals schon Ausländer, wenn sie nur das Vertrauen zu ihm gehabt, eben die Hülfe bey ihm, wie die Israeliten, gefunden; samt einem Wink aus dem Munde Jesu selbst, daß künftig die Menge Ausländer dieß Mittel ergreifen, und selig werden würden. (Wie stark so etwas für der Apostel ihre Bemühungen, die sie auf Unbeschnittne wandten, redete, muß jedermann sehen.) Bald treffende Aussprüche bey besondern Anlässen, die immer den Meßias von einer neuen, und mit den jüdischen Vorurtheilen abstechenden Seite zeigen; bald wie ihm die Elemente gehorchten; wie selbst dämonische durch ihn von dem fürchterlichsten und unheilbarsten Zustand errettet wurden; — bald wie Gesetzgelehrte und Pharisäer mit ihrer Tadelsucht, die sie an Nebenumständen seiner Thaten übten, beschämt; bald wie sie von ihm abgefertigt wurden, wenn sie seine oder seiner Jünger freyere Aufführung, eben so unzeitig als lieblos tadelten. (Eine solche Geschichte, was ist sie anders als eine Schutz-

schrift

schrift für Jesum, gegen die auch damals noch wider ihn im Finstern schleichende Verläumdungen? eine Schutzschrift, die den unpartheyischen Israeliten, der sie las, vollkommen in Stand setzen mußte, zu entscheiden, wer Recht gehabt, ob Jesus, oder seine Verfolger —) Bald wieder eine Reihe von Heilungen u. s. w. Allenthalben erblickt der Israelite seinen Messias, und damit er ihn desto deutlicher erblicke, werden von Zeit zu Zeit treffende Stellen aus den alten Schriften angeführt — Itzt wird die erste Aussendung der Jünger erzählt. *) Sie enthält vieles, das dem Evangelisten besonders damals, als er es schrieb, wichtig seyn mußte: Aussprüche, Winke, die sich genau auf die Lagen der Sachen, in welchen nun etliche Jahre nach seiner Entfernung die Apostel sich befanden, bezogen **). Da er so sprach, richtete er zwar sein Augenmerk noch besonders auf Israel, nicht auf Samaria, nicht auf die übrigen Nationen — das soll dem Leser zeigen, der Meßias habe lange genug blos mit den Juden allein sich beschäftigt. Aber diese Rede enthält doch auch Aussichten auf weitere Ausbreitung des Evangeliums †). Der Meßias sieht über alle Hindernisse, welche die Lehre von ihm antreffen würde, hinaus, sieht von Ferne die Sache zum Vortheil seiner Anhänger, zur Ehre derer, die ihn ehren, zur Beschämung derer, die sich seiner schämen, entschieden ††), flößt seinen Jüngern seine eigne Erhaben-



*) Cap. 10. **) V. 17. 22. 23.

†) V. 18. ††) V. 32. 33.

heit über Menschenfurcht und Blödigkeit im Vortrag ein *), setzt auf die Gesinnungen derer, die bey allem widrigen Anschein ihm treu bleiben, selbst auf jeden kleinen Liebesdienst, seinen Jüngern erwiesen, den höchsten Wehrt — **).

Heißt das nicht, reden, wie es des Meßias würdig ist? Wer das alles den Israeliten, ohne Furcht widerlegt zu werden, erzählen darf, der hat gewonnen Spiel. — Auch muß der Israelite wissen, †) was Jesus einst geantwortet, da ihn Johannes zu einer mehr aufsehenmachenden Darstellung seiner Meßiaswürde auffodern wollte; denn das zeigt, wie die Thaten Jesu lauter gesprochen, als es Worte nicht hätten können. In der Antwort Jesu findt man die ganze Beziehung der Sendung Johannes auf die des Meßias: „ihre ungleiche Lebensart stand doch in keinem Widerspruch; die Weisheit Gottes rechtfertigte sich." — Aber der Stadt Capernaum, der Stadt Bethsaida, ist es nicht zu verzeihen, daß sie sich diese Thaten alle, die er in ihrer Mitte verrichtet, nicht besser zu nutz gemacht — Wer waren's, ihr Israeliten, die damals schon, (wie itzt noch, da ich dieß Evangelium schreibe) dem Meßias anhiengen — Unmündige, Ungelehrte — derenthalben pries er selbst seinen himmlischen Vater." —

Es müssen auch Beyspiele angeführt werden ††), wie Jesus, der Meßias, seine Jünger, und sich wegen gewisser Verrichtungen am Sabbat rechtfertigte, aus welchen

*) V. 26. 27. 28.
**) V. 37 — 42.
†) Cap. 11.
††) Cap. 12.

welchen ihnen ein Verbrechen gemacht wurde. „Das und das sagte auf ihre Einreden der Jesus, in dessen Namen wir itzt noch, am Sabbat wie an andern Tagen, Wundercuren verrichten."

„Und bey alle dem wollte unser Herr gar nicht das Aufsehen machen, das er hätte machen können — Ganze Schaaren nannten ihn den Sohn Davids — er machte sich das nicht zu Nutz — Ja, da die Pharisäer ihn desto heftiger verläumdeten, je geneigter das Volk war, ihn zu verehren, zeigte er ihnen nur recht den Widerspruch in ihren eignen Reden, und daß Ausländer sich Anlässe und Aufforderungen von geringerer Wichtigkeit besser zu Nutze gemacht hätten." — Wie laut sprach auch dieß für die nunmehrige Ausbreitung des Evangeliums unter den Ausländern!

„Der Meßias-Jesus muß von allen Seiten gekannt seyn." Itzt sind es seine weisen „Parabeln vom Reiche Gottes," *) die der Reihe nach erzählt werden. Damals, da der Evangelist sie niederschrieb, waren sie nun schon viel besser, als da sie vorgetragen wurden, zu verstehen; denn die letzten Schicksale des Meßias hatten die Natur seines Reiches seither in ein viel helleres Licht gesetzt. So war auch der ungleiche Erfolg des Säens **) itzt am Tage. Schon zeigte sich in dem wohlbestellten Acker Unkraut. †) Aus der Lage des schreibenden Evangelisten betrachtet, mußten itzt diese Parabeln für ihn, und manchen israelitischen



*) Cap. 13.
**) V. 3-8.
†) V. 24-30.

Leser eine ungemeine Klarheit haben. Sie mußten aber auch die göttliche Weisheit Jesu, die so viel Kern in diese Hülsen schloß, recht sichtbar machen, und die Natur des mißverstandnen Reichs aufheitern.

„Es gehört in die Geschichte des Meßias, wie er von seiner eignen Vaterstadt verkannt worden. Man fand zu Nazareth in ihm nur den Sohn des Zimmermanns — nur den Vetter Simons und Joses und Juda — Und was fanden denn die weisen Schriftgelehrten und Pharisäer mehr in ihm? — Was von Nazareth galt, galt ja vom ganzen jüdischen Lande: Lange war der Prophet nirgends verachteter als hier."

„Es gehört in des Meßias Geschichte *), was ein galiläischer Landesfürst, ein Herodes, über seine Thaten angemerkt — elend genug — Aber er gab doch dadurch der Unschuld Johannes Zeugniß, dessen Unschuld und Wahrhaftigkeit der Sendung Jesu Zeugniß gab. Es gehört in die Geschichte des Meßias, auch beyläufig das Ende Johannes, seines Herolden, zu erzählen" (obgleich das herodische Haus zur Zeit, da dieß geschrieben wird, noch nicht ausgestorben ist — Mag es immer auch der ältere Agrippa, der Verfolger der Apostel, lesen ...)

„Der Meßias will sich auch itzt noch nicht auf die Art hervorthun, wie seine Jünger gerne sähen. Er entweicht in die Einsamkeit. Auch dahin folgt ihm seine Hoheit und göttliche Kraft nach. Er sättigt hier die Fünftausend. Auch das soll dem Israeliten sagen:

*) Cap. 14.

sagen: „Wir haben seine Grösse gesehen, voll Mildthätigkeit."

„Das Wandeln auf dem Meere, — der gestillete Sturm —" verdiente doch wol auch eine Stelle in der Geschichte des Meßias, in welchem auch zu solchen Thaten der Geist Gottes wirkte; so wie zu den schnellsten wunderthätigen Heilungen. Das sagt dem Israelite: „Es ist deinem Meßias nichts zu schwer; er erzeigte sich damals schon als Herr der Natur."

„Und doch tretten wiederum Schriftgelehrte und Pharisäer gegen ihn auf *) Immer befolgen die ihren feindseligen Plan, wie Jesus seinen wohlthätigen. — Was ist die Geschichte des Meßias anders, als ein steter Kampf gegen Vorurtheile, Unglauben, Aberglauben, Heucheley der Nation und ihrer Führer? Zur Zeit, da der Evangelist dieß schrieb, war's noch eben so; man warf den Jüngern immer noch vor, sie überträten die Satzungen der Alten, sie speiseten mit dem Heid und dem Zöllner — gerade das, was man schon Jesu vorgeworfen: ihm selbst durften die Pharisäer sagen, warum übertretten deine Jünger die Satzungen der Alten u. s. f. Aber die Antwort, die er ihnen gab, ist auch itzt noch, da es Matthäus schreibt, eine Schutzrede für der Jünger Umgang mit Heiden, und für ihre immer zunehmende Gleichgültigkeit gegen die pharisäischen Traditionen. Als Jesus das Volk entscheiden hieß, ob auch wol das, was man mit dem Munde zu sich nehme, den Menschen beflecken könne, sagte er ja gerade das, was selbst in Pauli



*) Cap. 15.

Mund noch paradox klang: „Es sey an sich nichts unrein" — Warum sollte, das nicht in die Geschichte des Meßias gehören?"

„Die Cananäerin — die gehört vorzüglich in seine Geschichte — Eine Ausnahme bey so vielen blos an Israel verrichteten Wohlthaten. Jesus wird von dem ausländischen Weibe so hoch geschätzt, daß jeder israelitische Leser bey dieser Erzählung stillstehen und denken muß: „So hat denn das Zutrauen auch Ausländern den Zugang zu seinen Wohlthaten eröffnet!" — Verglich er dann dieß Beyspiel mit dem, was durch die Jünger geschah, wie viel Uebereinstimmung fand er gleich zwischen der Denkensart des Meisters, und dem nunmehrigen Betragen der Schüler — die doch damals auch selbst ganz anders dachten.

„Wer sollte denken, daß die Pharisäer und Sadducäer (schon tretten sie wieder auf, diese Uebelgesinnten) noch Wunder und Zeichen fodern dürften? *) — Doch fodern sie eins. Er redet, obgleich noch räthselhaft, von seiner Auferstehung — Das erste Mal, daß im Matthäus dieser Begebenheit, die hernach den Aufschluß zur ganzen Geschichte gab, Meldung geschieht — Aber auch die Jünger verdienten einen Verweis, daß sie auf seine göttlichen Thaten so wenig achteten, daß sie das vom Brod verstanden, was er von der Lehre sprach — Matthäus verschweigt die Schwachheiten der Gesellschaft nicht; sie setzen die Weisheit des Meisters ins Licht; sie geben auch wol selbst den Christengesellschaften, für welche Matthäus schrieb, nützliche Warnungen." — —

„Bisher

*) Cap. 16.

„Bisher noch nichts von dem Lebensende, welches der Meßias nehmen sollte — aber itzt kommt er mit seinen Jüngern hierüber ins Gespräch. „Was man von ihm halte," fragt er sie. Da wird der Leser an jene falschen Meynungen erinnert, die man von dem Meßias hegte und herumbot. Johannes, der Täufer, war dem Volke noch unvergessen. Er muß es seyn, der diese Wunder thut. . . Der Evangelist vergißt nicht, die Vortheile der Nation in ihren verschiedensten Gestalten anzuzeigen. Petrus Antwort verdient hier eine Stelle (so selten wird sonst eines Jüngers Wort als wichtig aufgezeichnet). Er sagts, so stark man's sagen kann, Jesus sey Meßias — Das konnte er freylich nicht aus dem Aeusserlichen seiner Person nehmen *) — Auch Petro wird gesagt, was er Grosses werden, und thun soll. Da dieß der Evangelist schrieb, hatte es sich schon an Petro erfüllt; die Jünger erkannten in ihm den Fels, auf welchen Christus baute. Diese Stelle des Evangeliums ist eine von denen, welche die Bevollmächtigung enthalten, die die Apostel für ihr Amt aufzuweisen hatten.

— „Nun die erste Eröffnung des grossen Paradoxe: Er wird hingerichtet — begraben werden — aber auch bald wieder auferstehen — Diese Eröffnung ist eine Epoque in der evangelischen Geschichte: Hier muß der israelitische Leser still stehen, und rückwärts und vorwärts schauen. Er hört hier Jesum die erste Meldung thun von dem Aergernis des



*) V. 17.

Kreutzes; denn das war es ja für die Juden auch damals noch, da der Evangelist schrieb. (Er schreibts aber auch, es sey für Petrum, für alle Jünger, anfangs ein Stein des Anstosses gewesen. Petrus habe es sogar Jesu ausreden wollen) Wie weise wird dieß zu einer Zeit erzählt, da noch so mancher (auch ehrliche) Israelite die Nachricht vom hingerichteten Meßias eben so, wie Petrus diese erste Ankündigung derselben, zurückstieß. Man bemerke, wie stark sich hingegen Jesus darüber ausdrückt: Stärkeres konnten die Jünger auch itzt dem weltlichen Sinn der Juden nichts entgegen setzen, als: „Was nützte es den Menschen u. s. f. wie treffend dieß in der Geschichte des Meßias ist, braucht man wol keinem zu sagen — Und doch haben einige von den Jüngern, *) fährt die Erzählung fort, ihn schon auf dem Berge in einer Herrlichkeit gesehen, die auch an sinnlichem Glanze alle Vorstellung übertraf. Hier, hier bin ich Leser, ich Israelite, mitten in die Geschichte meines Meßias versetzt. Schon wird mir das „Aergerniß des Kreutzes," wovon gleich vorher die Rede war, durch eine der herrlichsten Erscheinungen wieder aus dem Gesicht entfernt; ich bekomme den Meßias einmal auch sinnlich erhaben, und im Glanze des Himmels zu sehen. So etwas hatte ich schon lange in der Meßiasgeschichte erwartet — Aber nein, es ist doch auch nicht, was der sinnliche Israelite erwartete. Die Erscheinung hört ja nach wenig Augenblicken auf, so sehr auch Petrus wünscht, daß sie nimmer aufhören mögte. Ja sie ist für

*) Cap. 17.

für einmal so gar von keinen ihrer Erwartung entsprechenden Folgen, daß der Evangelist sie nicht einmal vor Jesu Auferstehung hätte erzählen dürfen. *) Izt darf er's, itzt muß ers: „Wir haben seine Majestät gesehen, und die Stimme gehört, als wir bey „ihm auf dem heiligen Berge waren.„ Was sagt denn aber diese Begebenheit dem Israeliten, der sie im Matthäus liest? Sie sagt ihm: So wenig auch das Aeussere der Person Jesu von der erwarteten Hoheit an sich gehabt, so sey er doch in den vertrautesten Stunden des Umgangs mit seinen liebsten und ersten Jüngern, auch schon einmal vor seinem Leiden, in der göttlichen Herrlichkeit gesehen worden, in deren man sich ihn nun an dem Throne der Gottheit denken müsse." —

„Nun ist Jesus wieder der, der er vorher gewesen. Seine Kraft reicht weiter **), als selbst das Zutrauen der Jünger (Schon wieder ein Geständniß eigner Schwachheit, die des Meisters Grösse ins Licht setzt.) Jesus redet von der Kraft des Zutrauens zu ihm aufs stärkste — und war es nicht eben dieß Zutrauen zu ihm, was zur Zeit, da dieß geschrieben wurde, die Apostel zu so grossen Thaten stärkte? — Alles, was Jesus in dieser Geschichte redet und thut, bietet dem, was hernach seine Jünger redten und thaten, die Hand — ist mithin so zweckmäßig erzählt, als immer etwas erzählt seyn kann." —

„Izt

*) V. 9.

**) V. 17. 18.

„Itzt wieder eine Vorhersagung des Leidens — Kann es wol dem israelitischen Leser gloichgültig seyn, zu wissen, daß der Meßias selbst seine Leiden mehrmals vorher gesagt? — Solche Winke sind äusserst wichtig."

„Aber der Vorfall mit dem Zins-Groschen, was sagt der in der Geschichte Jesu? — Was anders, als der Meßias sey auch in seinen eigensten Rechten verkannt worden; habe sich aber mit Fleiß verkennen lassen, um nicht Anstoß zu geben."

Die Idee „Reich des Meßias, Reich Gottes, Reich der Himmeln," ist durchgehends die herrschende. Auf sie beziehen sich alle Vorurtheile, die in dieser Geschichte erscheinen, samt den aus denselben hergeflossnen Reden und Begebenheiten: auf sie beziehen sich aber auch die diesen Vorurtheilen entgegenstehende Lehren und Thaten des Heilandes, samt seinen Schicksalen — Hier kommt ein Rangstreit der Jünger vor. *) Was ist in der Geschichte des Königs Israels eher zu erwarten, als solch ein Rangstreit? Was ist aber auch von einer Person, wie Jesus, eher zu erwarten, als daß er die Grösse seines Reichs Angehörigen nicht darinn setzen werde, worinn ein schwacher Jünger sie damals setzen mochte. „Der kleine Knabe an Jesu Seite mußte uns beschämen. Ihn setzte Jesus nicht nur uns, sondern sich selbst an die Seite, und vergab doch darum nichts von der Würde des Meßias." Er, der Meßias, ist doch immer die Hauptperson, ist, auch

*) Cap. 18.

auch, wo er am demüthigsten ist, der Sohn des Gottes Israels, dem sein Vater das Reich verheissen hat. (Eine solche Erzählung, ist sie ein hors d'œuvre in der Geschichte des Meßias? Wenig muß der den Geist dieser Schriften studirt haben, dem sie Mangel an Plan und Uebereinstimmung zu verrathen scheinen.)

Itzt folgt vieles von Aergerniß, Verführung, Verachtung. . . Mit diesen Dingen hatte ja eben des Meßias Reich am stärksten zu kämpfen; und eben damals am stärksten, da der Jünger schrieb. Er und seine Mitjünger, waren ja itzt eben die von Juden und Griechen verachteten Kleinen — aber darum nichts destoweniger die Nächste nach Jesu — Und was konnte diese verkannte verfolgten Leute mehr in der Sanftmuth gegen ihre Beleidiger zurückhalten, als was Matthäus Jesum auf die Frage Petri, „vom Verzeihen," antworten läßt? — lauter Geist der Geschichte.

„Nun der Aufbruch aus Galiläa *); wieder eine Epoque. Er nähert sich dem furchtbaren Schicksale. Noch fällt vieles vor, das die Entwicklung verzögert. Die Pharisäer haben wieder etwas Verfängliches auf die Bahn zu bringen — Es betrift die Ehescheidung. Stimmt Jesu Antwort nicht mit Mose, so stimmt sie doch mit der ältern göttlichen Anordnung überein (entkräftet mithin unser Gesetz nicht, sondern macht es vollkommner,) Jesus redet auch hiervon, wie es unsers Meßias würdig ist: Und dem israelitischen Leser muß

*) Cap. 19.

muß es wichtig seyn, zu vernehmen, wie der Lehrer von Gott auch hierüber gedacht habe — Itzt folgt der Auftritt mit dem reichen Jüngling. Der ist ganz im Geiste dieser Geschichte. Der Meßias trifft ihn in sein Innerstes. Aber er hätte die Wunde auch nur so gerne geheilet, hätte der Jüngling sie heilen lassen. In diesem Jüngling mag der geldliebende *) Pharisäer das erkennen, was auch ihm selbst in Ansehung des Meßias-Reichs so sehr die Augen verblendete. Mehr oder weniger war doch mancher Israelite in des Jünglings Fall — Was mußten diese beyde bey der Geschichte denken? — Und was bey dem Unterricht, den hierüber Jesus seinen Jügern gab? — Für sie, die Jünger, war dieser Vorfall, auch damals noch, da der Evangelist ihn aufschrieb, äusserst wichtig, wegen dessen, was Jesus ihnen zur Belohnung ihrer treuen Dienste, und zum Ersatz dessen, was sie dabey eingebüßt, verspricht **). Grundes genug, es in diese Geschichte umständlich einzurücken. Beygefügte Parabeln ***) war immer geschickt, die Apostel des Herrn, auch bey ihren größten Vorzügen, in der Demuth zu erhalten, und andere aufzumuntern, an ihren Verdiensten Theil zu nehmen. Und solche Aufmunterung war gewiß, als der Evangelist schrieb, im geringsten nicht überflüßig.

„Nun wird dem Israeliten erzählt, wie Jesus sich nach Jerusalem begeben, und unterwegs den Zwölfen nochmals das Schicksal, das dort auf ihn warte,

*) Luc. 16, 14. **) V. 28. 29. ***) Cap. 20.

warte, vorhergesagt habe. Seht hier *) die ganze Leidensgeschichte in wenig Zügen entworfen. — Noch itzt regt sich bey einigen Jüngern die Rangsucht. Jesus verspricht den Antheil an seiner Grösse nur unter dem Beding der Theilnehmung an seinem Leiden. (Da Matthäus dieß schrieb, war vermuthlich der eine von ihnen, Jacobus, seinem Meister schon nachgefolgt.) Die Erzählung war insonderheit für die Apostel bey den öftern Verfolgungen lehrreich: sie war es aber auch für jeden israelitischen Leser: sie zeigte ihm, was für Aussichten sein Meßias bey allen den nahe bevorstehenden Leiden in künftige Herrlichkeiten gehabt. Er hört ihn hier von Grösse und Hoheit ganz anders reden **), als er nach dem gemeinen israelitischen Begriffe reden sollte. „Die Hoheit, welcher Er entgegen gieng, und zu deren er die Seinen erheben wollte, gründet sich nicht auf Unterdrückung anderer, wie die Grösse irrdischer Fürsten; sie wird vielmehr durch Herablassung zu andern erhalten.“ Jeder Schritt, den man in dieser Geschichte fortgeht, führt tiefer in das „Wesen des göttlichen Reichs.“

Itzt ists an dem Einzuge †). — Ein Einzug läßt Ehre und Hoheit hoffen, hier aber ist er für die Erwartung der Jünger gar zu bescheiden. Doch ists ein wahrer eigentlicher Einzug des Meßias, der den erzählenden Evangelist an eine Schriftstelle erinnert, die das ausdrückt, was er eben erzählt hat. Er kann auch den einstimmigen Lobes-Ausruf nicht unbemerkt lassen.

*) V. 18. 19. **) V. 25. 28. †) Cap. 21.

muß es wichtig seyn, zu vernehmen, wie der Lehrer von Gott auch hierüber gedacht habe — Itzt folgt der Auftritt mit dem reichen Jüngling. Der ist ganz im Geiste dieser Geschichte. Der Meßias trifft ihn in sein Innerstes. Aber er hätte die Wunde auch nur so gerne geheilet, hätte der Jüngling sie heilen lassen. In diesem Jüngling mag der geldliebende *) Pharisäer das erkennen, was auch ihm selbst in Ansehung des Meßias-Reichs so sehr die Augen verblendete. Mehr oder weniger war doch mancher Israelite in des Jünglings Fall — Was mußten diese beyde bey der Geschichte denken? — Und was bey dem Unterricht, den hierüber Jesus seinen Jügern gab? — Für sie, die Jünger, war dieser Vorfall, auch damals noch, da der Evangelist ihn aufschrieb, äusserst wichtig, wegen dessen, was Jesus ihnen zur Belohnung ihrer treuen Dienste, und zum Ersatz dessen, was sie dabey eingebüßt, verspricht **). Grundes genug, es in diese Geschichte umständlich einzurücken. Beygefügte Parabeln ***) war immer geschickt, die Apostel des Herrn, auch bey ihren größten Vorzügen, in der Demuth zu erhalten, und andere aufzumuntern, an ihren Verdiensten Theil zu nehmen. Und solche Aufmunterung war gewiß, als der Evangelist schrieb, im geringsten nicht überflüßig.

„Nun wird dem Israeliten erzählt, wie Jesus sich nach Jerusalem begeben, und unterwegs den Zwölfen nochmals das Schicksal, das dort auf ihn warte,

*) Luc. 16, 14. **) V. 28. 29. ***) Cap. 20.

warte, vorhergesagt habe. Seht hier *) die ganze Leidensgeschichte in wenig Zügen entworfen. — Noch itzt regt sich bey einigen Jüngern die Rangsucht. Jesus verspricht den Antheil an seiner Grösse nur unter dem Beding der Theilnehmung an seinem Leiden. (Da Matthäus dieß schrieb, war vermuthlich der eine von ihnen, Jacobus, seinem Meister schon nachgefolgt.) Die Erzählung war insonderheit für die Apostel bey den öftern Verfolgungen lehrreich: sie war es aber auch für jeden israelitischen Leser: sie zeigte ihm, was für Aussichten sein Meßias bey allen den nahe bevorstehenden Leiden in künftige Herrlichkeiten gehabt. Er hört ihn hier von Grösse und Hoheit ganz anders reden **), als er nach dem gemeinen israelitischen Begriffe reden sollte. „Die Hoheit, welcher Er entgegen gieng, und zu deren er die Seinen erheben wollte, gründet sich nicht auf Unterdrückung anderer, wie die Grösse irrdischer Fürsten; sie wird vielmehr durch Herablassung zu andern erhalten." Jeder Schritt, den man in dieser Geschichte fortgeht, führt tiefer in das „Wesen des göttlichen Reichs."

Itzt ists an dem Einzuge †). — Ein Einzug läßt Ehre und Hoheit hoffen, hier aber ist er für die Erwartung der Jünger gar zu bescheiden. Doch ists ein wahrer eigentlicher Einzug des Meßias, der den erzählenden Evangelist an eine Schriftstelle erinnert, die das ausdrückt, was er eben erzählt hat. Er kann auch den einstimmigen Lobes-Ausruf nicht unbemerkt lassen.

*) V. 18. 19. **) V. 25. 28. †) Cap. 21.

lassen. „Rief da nicht ein Theil des Volks eben das laut aus, was itzt wir Jünger von ihm lehren? Ward nicht mitten in Jerusalem von ihm, als dem Propheten aus Nazareth gezeuget? *) Und wer konnte das Lob für übertrieben halten?" — Gleich hernach wird Jesus aufgeführt, wie er das Haus seines Vaters von den Unanständigkeiten reinigt, die da begangen wurden — Auch das war eine Handlung des Ansehens. So wie der Evangelist sie in seine Erzählung einrückt, (die Hosianna rufende Kinder sind auch wol kein vergeblicher Umstand) zeigt sie dem Israeliten seinen Meßias in einer Richterwürde, die, ohne Ansehen von Menschen zu entlehnen, sich selbst genugsam ist. In dem verdorrenden Feigenbaume könnte die unfruchtbare Nation sich selbst, und in der Handlung des Meßias die Schärfe seines Urtheils über sie, und in der schnellen Würkung seines Machtworts die Kraft des Vertrauens auf Gott erkennen. Jene Reinigung des Tempels ist eine des Meßias so würdige Handlung, daß Jesus zu ihrer Vertheidigung weiter nichts sagen darf, als, sie rühre aus derselben Vollmacht her, von welchem die Taufe Johannes sich herschreibe. Schriftgelehrten und Pharisäern diese Begebenheit vorhalten, wie die simple Erzählung des Evangelisten thut, hieß freylich sie beschämen; aber auch zugleich durch Aufdeckung der Quelle ihres Irrthums ihnen die Rückkehr möglich machen — Es muß einmal aufgeschrieben, herumgeboten, von den Israeliten gelesen werden, was Jesus jenen Vorgesetzten des Volks über ihr

*) V. 9. 11.

ihr Betragen gegen Johannes und ihn für Vorwürfe gemacht. Die Parabel von den Weingärtnern — die hatte sich ja, seit Jesus sie vorgetragen, erst ganz erfüllt Warum sie nicht erzählen, da sie das Verfahren der Vorsteher Israels gegen die Boten Gottes, und gegen den Meßias selbst, so wahr und lebhaft schilderte? Sie müssen doch einmal in diesen Weingärtnern sich selbst erkennen, diese Vorsteher, sonst kann ihnen nicht geholfen werden. Und so auch die Parabel vom Einladen zur königlichen Mahlzeit *). Nicht nur da Jesus sie vortrug, war sie treffend, beschämend, lehrreich, sondern auch damals noch, als der Evangelist sie aufschrieb, ja itzt noch vielmehr **) konnte sie die jüdische Obrigkeit der Sünde strafen, und die Anstalt Gottes rechtfertigen — Die letzten Versuche dieser Vorsteher gegen Jesum sind Fallstricke, verfängliche Fragen; die nur wegen der Antwort, die Jesus darauf gab, einen Platz in dieser Geschichte verdienten; aber eben diese Antwort dient itzt noch dem schreibenden Evangelist und seinen Mit. Aposteln zur Bestättigung dessen, was sie nach ihres Meisters Sinn und Geist, von der Pflicht, die Zölle u. s. w. zu erstatten, wider die pharisäischen Zeloten, und was sie von der Auferstehung wider die Sadducäer lehrten. Und ist nicht iedem israelitischen Leser auch das merkwürdig, daß eben diese Pharisäer, die Jesum mit Fragen einthun wollten, ihm so gar nichts Gesundes

auf

*) Cap. 22.

**) Weil Jesus nun öffentlich-erklärter Meßias war.

auf seine Frage über den Davidssohn zu antworten wußten? — In der Beschreibung, die Jesus hierauf von ihnen machte *) (mehr um vor ihnen zu warnen, als um sie zu prostituiren) lag doch so viel Wahres, daß kein Israelite, der sich auch nur ein wenig zu Stadt und Land umgesehen, sie lesen konnte, ohne der Wahrheit in seinem Herzen Zeugniß zu geben, und sich von dem verkehrten Geschlechte zu entfernen. Hier übersieht man mit Einem Blicke alle die Vorurtheile und Laster, gegen welche Jesus bey Leuten dieses Ordens zu kämpfen hatte, und die er doch nicht bezwang. Schildert aber nicht der Evangelist eben die Leute, mit welchen auch die Apostel itzt noch zu streiten hatten, und deren heuchlerische und nichtswürdige Denkensart sich auch in das Christenthum einschleichen wollte? — Ein solches Bild, dem Israel nun vor Augen gelegt (so wie auch Jesus diese Strafrede vor einer Menge Volks gehalten, **) mußte es nicht manchen die Augen öffnen? War es nicht, so wie es hier in die Geschichte eingerückt ist, das beste Mittel, jeden, dem an Wahrheit und Religion etwas gelegen war, der unseligen Denkensart solcher Führer zu entreissen, mithin der Meßias-Lehre den Weg zu seinem Gemüth zu bahnen? Diesen Eindruck zu verstärken, kommt die fürchterliche Beschreibung von den Schicksalen hinzu, †) welche auf Jerusalem und den Tempel warten — Da sieht man wieder deutlich, wie zweckmäßig solche Weissagung hier ihren Platz findt. Des Meßias Schicksal war mit dem Schicksale der

*) Cap. 23. **) V. 1. †) Cap. 24.

der Nation zu genau verknüpft, als daß nicht seine Verwerfung ihren Untergang, oder doch den tiefsten Verfall nach sich ziehen mußte. Was Jesus hievon redet, liegt tief im Geiste dieser Verfassung. Als er so weissagte, hatte es zwar zu so furchtbaren Ereignissen noch keinen so nahen Anschein: Aber da der Evangelist schrieb, ließ es sich von weitem schon zu diesen Revolutionen an. Der jüdische Staat war in der größten Gährung. Der Parthey-Geist nahm überhand. Es fiengen sich schon hie und da falsche Propheten zu zeigen an — Was mußte nicht bey so bewandten Sachen ein solches Lesen auf jedes nachdenkende Gemüth wirken! dem Christen machte es Muth, wenn er so alles, was bevorstand vorhergesagt sah. Dem Juden zeigte es das einzige übrige Rettungsmittel, die Annahme des wahren Meßias. Wenn er da vom „Greuel der Verwüstung" las, der am heiligen Ort stehen würde, mußte er nicht für die heilige Stadt und den Tempel erzittern? Las er dann weiter in dieser Beschreibung, so konnt' er freylich dieß Unheil, welches die Nation treffen würde, von nichts anderm, als der Verwerfung des Meßias herleiten, er fand aber auch schon ein vorläufiges Licht über eben dieses Meßias Wiederkunft — welche, wie Jesus es vorstellte, erst nach diesem Untergang der Stadt und des Tempels erfolgen würde; ohne zu bestimmen, ob lange oder bald hernach. Es klärte ihm auf, daß für einmal keine solche Rettung der Nation aus den Händen der Römer zu erwarten sey, wie man sich eine versprach; es lehrte ihn „über diese Zerstö-

rung hinaus" hoffen, mithin das Geschäft des göttlichen Königs nicht mehr darauf einschränken, daß er von Stadt und Tempel (so schön er auch war) den Untergang abwenden würde. Las er noch weiter fort, so fand er höchst wichtige Warnungen, daß man sich von der Wiederkunft des Meßias nicht übereilen lasse — eine Parabel *), die diese Warnungen noch dringender einschärft — eine andere von der Rechenschaft, die man dem Herrn der Talente werde zu geben haben — Und was dem Israeliten über die künftige Anstalten noch mehr Licht giebt, und ihm den Meßias von weitem als Richter zeigt, eine höchst simple, majestätische, lebendige Vorstellung von dem Gericht, als der entscheidensten Epoche der Regierung des Meßias. —

So führt der Evangelist seinen Israeliten durch die Reden, Thaten, Schicksale des Meßias hindurch bis zu den letzten Auftritten seines Lebens. Vorbereitet ist nun der israelitische Leser zu diesen Auftritten. Schon dreymal hat Jesus selbst sie vorher gesagt, und itzt sagt er sie nochmals vorher mit Bestimmung des Tages **) — Wer nun fortliest, wie die Hohenpriester sich versammeln u. s. w. kann nach allem Vorhergegangnen wol kaum sich des Gedankens enthalten, „sie versammeln sich, zu thun, was Gottes Hand und „Rath zuvor beschlossen hat" — das überläßt der Evangelist seinem Leser, zu denken; er merkt nichts an — Nun der Auftritt im Hause Simons. Wie viel der für den empfindenden Israeliten interressantes

habe;

*) Cap. 25.
**) Cap. 26.

habe; wie sehr er das leidende Verdienst, das nur noch von den wenigsten erkannt ward, durch den Contrast der darauf folgenden Schicksale herausgehoben, brauche ich nicht erst zu sagen. — Die That der Maria verdient in der Geschichte des durchaus verkannten Meßias allerdings eine Stelle: — selbst des Judas Verrätherey muß die Unschuld des Meisters, und die Schuld, nicht nur des Jüngers, sondern auch des Priesterraths bezeugen helfen. Die Passahfeyer mit ihren Umständen, die Einsetzung des Gedächtnißmahles, die Vorhersagung des Fehltritts Petri, läßt so tief in das Innerste des Umgangs Jesu mit seinen Jüngern schauen, und führt so ganz mitten in die Lage hinein, in welcher die Leidensgeschichte will gelesen und empfunden seyn, daß man sich rührenders, und zugleich übereinstimmenders mit dem ganzen Ton und Geist dieser israelitischen Geschichte, nichts denken kann.

„Sollte der Evangelist die Leiden am Oliven-berge verschweigen? — Sie scheinen in der That beym ersten Anblick in der Geschichte eines Meßias anstößig — aber doch nicht anstößiger, als dem sinnlichen Israeliten die ganze Leidensgeschichte vorkommen muß. Der Meßias ist doch auch hier noch — Meßias. Sein Charakter, seine Ergebung an Gott, und Bereitwilligkeit, alles für die Menschen zu erdulden, wo kommt sie stärker, als gerade hier, zum Vorschein? Und wo zeigt's sich auch stärker, als eben hier, daß sein Leiden ein unnachläßliches Bedingniß seiner Meßiaswürde war? — Und eben dieß mußte ja dem

zweifelnden Israelite vornehmlich gezeigt werden, „daß „der Meßias in seine Herrlichkeit durch Leiden habe „eingehen müssen."

„Alles folgende, so sehr es gegen die Erwartungen des israelitischen Lesers anstößt, so ärgerlich es insbesondere dem Rath und der Priesterschaft war, und, da der Evangelist schreibt, noch immer ist, kann doch dem, der das Vorhergegangene recht inne hat, nicht mehr so befremdend seyn. Er muß nun in dem, was er da von der Gefangennehmung des Meßias, von der Wegführung desselben u. s. w. liest, „Rath Gottes" erkennen . . . Darauf weisen die Worte Jesu und seines Jüngers deutlich *) — Das ist der Hauptpunkt. So bald nur der Israelite in diesen Schicksalen Jesu, Rath Gottes, Erfüllung seiner Anstalten und Weissagungen sieht, so bald wird er glauben. Und der Schreiber ist ja so ehrlich, daß er selbst sagt, er und seine Mitjünger seyen damals so wenig aufgelegt gewesen, das Göttliche in diesen Schicksalen Jesu zu erkennen, daß sie vielmehr selbst alle ihn verlassen haben, und geflohen seyen."

„In dem Rath der Priester und Aeltesten, da muß der Israelite die ganze Macht des Vorurtheils und der Cabale gegen diesen „geringen Mann" (Menschensohn) sich empören sehen. Hier ist es nicht etwa ein tumultuirender Pöbel, der ihn verkennt und lästert, sondern der hohe Rath Israels. Er wagt's, der Geschichtschreiber des Meßias, und beschuldigt mit

*) V. 54. 56.

mit seiner einfältigen naiven Erzählung, den ganzen Rath, zu einer Zeit, da die meisten Glieder noch leben, nicht blos des Irrthums, sondern des Suchens falscher Kundschaft, der formalsten Ungerechtigkeit; aber mit eben der unparteyischen Feder schreibt er auch den Fehltritt des Jüngers auf — Das Bekenntniß der Meßiaswürde, so wie es, auf des Oberpriesters Aufforderung hin, aus dem Munde Jesu geflossen, wird von Wort zu Wort eingerückt. Es soll in dieser Erzählung auf die spätesten Nachkommen aufbehalten werden, bis der, der so gesprochen hat, auf den Wolken des Himmels wiederkommt. Bey dem Oberpriester und seinen Miträthen hieß es Lästerung. Aber der Evangelist setzt dennoch seine Worte her. Nun das Todesurtheil — der Israelite muß alles wissen, damit er selbst urtheilen könne, ob der Richter, oder der Beklagte Recht gehabt. Der Schreiber thut kein Wort hinzu."

„Es geht nun alles den natürlichen Weg fort. Der Evangelist muß auch melden, wie nun Jesus dem römischen Procurator übergeben worden. *) Der (vorgegebne oder wahre) Meßias Israels vor dem heidnischen Richter — ist ein gar zu wichtiger Umstand. Im Vorbeygang Judas Selbstmord, ein Zeugniß für Jesu Unschuld — Noch beschämt der römische Richter mit seinem Verzögern den Blutdurst des Magistrats. Auch muß der Israelit erinnert werden, daß Jesus auch da noch hätte loskommen können,



*) Cap. 27.

wenigstens nach Pilatus Urtheil viel eher als Barrabas — wenn nicht der Rath und die Priesterschaft es vom Volk erzwungen hätte, daß es den Aufrührer vorzog. Wie da Israel „seinen eignen Meßias verläugnet, und verlangt habe, daß der Mörder ledig gelassen werde," das kann und darf in dieser Geschichte nicht ausgelassen werden, so laut es auch die Nation des Irrthums straft, weil, ohne dieß Unrecht erst einzusehen, keiner aus dem Rath, keiner von den Priestern, kann zum Glauben gebracht werden. So weh es ihnen thun muß, solches in dieser Geschichte, (die doch etwa auch einem Griechen, einem Römer in die Hände fallen wird) aufgeschrieben und auf die Nachwelt gebracht zu sehen, so kann Matthäus nichts dafür. Der Geist dringt ihn, daß er die Sache, wie sie war, erzählen muß, nehme jeder daraus, was er wolle. Er muß sogar erzählen, und der Israelite, der's noch nicht weiß, muß daran erinnert werden — „Pilatus habe vor allem Volk die Hände gewaschen, „und gesagt: Ich bin unschuldig an dem Blut dieses „Gerechten;" und ihm sey vom Volke zugerufen worden: „An uns und unsern Kindern werde sein Blut „gerochen!"

„Der Evangelist fährt fort, und zeugt wider Jerusalem, und dessen Obrigkeit, daß der auf ihr Anstiften verurtheilte Jesus mißhandelt, verspottet, ans Kreutz geschlagen worden — Bey der Kleidertheilung weist er auf eine prophetische Stelle zurück — Den Innhalt der Aufschrift setzt er her, weil sie

gerade

gerade das enthielt, was Jesus war, obgleich die Verläumdung ein Verbrechen daraus gemacht hat. Gewiß hat der Evangelist es noch nicht vergessen, unter was für grossen Erwartungen (eines Königs, eines Davidssohns) er eben diese Person zuerst aufgeführt. Das ist Jesus noch — oder vielmehr, er wird es nach überstandner Schmache werden. Die Aufschrift sagt immer die Wahrheit. —

Aber wird itzt der Israelite nicht alle seine Begriffe vom Meßias zu Boden geschlagen finden, wenn er itzt list, er sey zwischen Räubern gehangen, und man habe ungestraft solche und solche Lästerungen ausgestossen? — Ja; wenn er das Vorige recht gelesen hat, so wird er auch hier noch „Leitung Gottes über den Meßias" erkennen. Diese Aushöhnungen beziehen sich doch alle auf seine angemaßte Königswürde — Dürften sie denn nicht endlich dazu dienen, daß eben diese Würde, im Gegensatz gegen diese Schmähungen, einst nur desto heller in die Augen fiele? — mithin Gott seine Absicht, ihn zu ehren, nur desto vollkommner erreichte? — Wie, wenn sichs fände, er habe nicht vergebens bis in den Tod „auf Gott vertraut? — Einmal in der Erzählung sind dieß alles keine müßigen Umstände; sie müssen am Ende zur grössern Verherrlichung dienen — Und so auch die Finsterniß. — Nun ists an dem; der Meßias stirbt, sein Geschichtschreiber und Zeuge, ob er wol weiß, daß dieser Kreutzestod allen den Juden höchst anstößig seyn wird, die Jesum noch verkennen, ob er wol

weiß, daß mancher jüdische Eiferer hier das Buch aus der Hand werfen wird — erzählts doch: Er starb — fährt aber unmittelbar fort: Der Vorhang im Tempel zerriß u. s. w. Schon dieß, und das Erdbeben, und was darauf folgte, lassen vermuthen, daß diese Sache Gottes bey Jesu Tode nicht stillstehen wird — Schon itzt hört man ein Geständniß eines Römers: Fürwahr, dieser war Gottes Sohn! — die Geschichte eilt zur Entwicklung. Und da ist das Begräbniß mit seinen Umständen nichts weniger als müßig. Diese Umstände bestimmen ja eben den Ort und die Zeit, und zum Theil auch die Art der Auferstehung, (auch der letzte Versuch der Priester und Pharisär, sein Andenken zu unterdrücken, oder ihn der Nachwelt als einen Betrüger darzugeben, muß mißlingen, und den Sieg der Sache Gottes erhöhen.)

Die Auferstehung — *) ist die Entwicklung der durch so viel Hindernisse durchgeführten Sache Gottes. Hier ist der Evangelist mehr Evangelist, als in seiner ganzen übrigen Geschichte; denn er ist hier ein Zeuge der Auferstehung des Meßias."

„Aber auch dieß allerwichtigste Zeugniß, womit er seine Geschichte endet, ist seiner übrigen Art, das Leben Jesu zu erzählen, gleichförmig. Es sind hingeworfne grosse Züge — mehr Data zu einer Beschreibung, als Beschreibung selbst. Genug — Jesus tritt wieder auf, und zeigt sich — nicht dem ganzen Volke — sondern seinen Jüngern. Hier hat also der Evan-

*) Cap. 28.

Evangelist dem Israel seinen Meßias dargestellt: Denn das muß doch der auferstandne Jesus seyn. — Hier hat er das Aergerniß des Kreutzes getilgt; hier zum letzten Mal *) Priester und Rath des Irrthums, ja des Wahrheithasses, beschuldigt, mithin die Ehre des Meßias gerettet — Und in der That sind die letzten Worte, die er ihm in den Mund legt **), voll Hoheit und Meßiaswürde, voll Beziehung auf das, was nun seine Jünger in der Welt zu lehren hätten — Hier kan er den israelitischen Leser seinem Nachdenken überlassen, und enden."

* * *

Eine Geschichte, die so anfängt, so fortgeht, und so endet, sie mag nun noch so einfältig und ohne genaue Zeitordnung, und ohne einen selbst entworfnen historischen Plan erzählt seyn, ist ein übereinstimmiges Ganzes, so gut es immer eine Geschichte seyn kann. — Doch es war uns bey diesem Realauszug der Geschichte des Matthäus nicht so fast darum zu thun, zu zeigen, wie harmonisch und planmäßig diese Geschichte in ihren Theilen sey †), als vielmehr, wie der Evangelist immer so genau mit Rücksicht auf die Lage, worinn Er und seine jüdischen Mit-Apostel sich befanden, und mit Rücksicht auf das Bedürfniß seines israelitischen Lesers erzähle. Die Erzählungen sind offenbar

*) V. 12-14.

**) V. 18-20.

†) Dieser Absicht ist der 12te und 13te Abschnitt des Versuchs vom Reiche Gottes gewiedmet. ——

bar mit Auswahl eingerückt. Man sieht, der Geschichtschreiber hätte noch manches zu erzählen gewußt, und manches, was er beyläufig meldet, weiter ausführen können. Freylich scheinen diese Begebenheiten nicht so genau nach der Zeit geordnet, auch sind die verschiednen Epochen nicht angegeben; aber sie sind doch darum auch gar nicht so durch einander geworfen, daß sie kein ordentliches Ganzes mehr ausmachten. Erst die Vorbereitungsgeschichte, die bis zum Antritt des eigentlichen Meßiasamtes geht — dann der Theil vom Leben des Meßias, welcher in einer Reihe von Versuchen besteht, durch Lehren und Thaten die Nation und insbesondere die Jünger zum göttlichen Reiche zu führen; welchen Versuchen immer eine Reyhe von Gegenbemühungen der feindseligen Partey gleichsam an der Seite geht — dann die Verwicklung, oder der Theil vom Leben des Meßias, welcher die Begebenheiten enthält, die sich näher auf sein Leiden beziehen, und dieß Leiden selbst; endlich die Entwicklung, welche die Schicksale enthält, durch welche Jesus unmittelbar Meßias geworden; welche der ganzen Geschichte erst den Aufschluß geben.

Will man noch tiefer hineinsehen, so muß man den Standpunkt des schreibenden Evangelisten, und die Hauptidee, die er durch seine ganze Geschichte durchführt, vor Augen haben. Ganz anders wäre diese Geschichte ausgefallen, wenn Matthäus früher, wenn er schon bey Lebzeiten Jesu geschrieben hätte. Da würde ihm selbst der einzige wahre Gesichtspunkt,

aus.

aus welchem das Leben Jesu zu betrachten war, gefehlt haben. Nämlich dieser war nicht eher zu treffen, bis sich die Angelegenheiten des Meßias auf den Grad entwickelt hatten, daß man seine Lehren, Thaten, Schicksale in ihrer Beziehung auf einander überschauen konnte. Und das konnte man erst nach Jesu Erhöhung. Und auch gleich nach seiner Erhöhung würde der Evangelist wol noch nicht so viel Licht gesehen haben, wie er einige Zeit hernach sah, da itzt durch das immer fortdaurende Wirken des Geistes des Meßias sein Reich schon in einem weitern Umfang aufgerichtet war. Von dieser nunmehrigen Höhe des Geistes, und der Erfüllung so vieler von Jesu vorhergesagten und angelegten Veränderungen, ließ sich nun erst seine Geschichte so schreiben, wie wir sie im Matthäus lesen. Dieser Standpunkt war so sicher, daß nun der Evangelist alle diese Begebenheiten auf eine einzige Hauptidee zurückführen, oder sie so erzählen konnte, daß der Leser diese Hauptidee immer, und immer entwickelter darinn findt. Und welches ist diese Hauptidee? Es ist eben die, die wir bisher durch alle Reden und Briefe und Thaten der Apostel haben herrschen sehen. Es ist das „apostolische Zeugniß" — aber mit Beweisen belegt, und so vorgetragen, wie es für damals lebende Israeliten am lehrreichsten war. Um diese Hauptidee dreht sich alles herum; ich höre nicht so fast den Geschichtschreiber, als den Zeugen reden, der aussagt, was er gesehen und gehört hat. Es ist mehr, als ob er die Israeliten nur an etwas landkundiges erinnern, als aber von neuem alles mit

allen

allen Umständen erzählen wollte. Wie anschauend durchaus der Blick sey, den er auf die damaligen jüdischen Angelegenheiten wirft, wie voll Beziehung alles auf die göttliche Anstalten sey, sieht man erst, wenn man die Geschichte in einem fort liest. Da empfindt man's, wie alles so gerade zum Zweck eilt, alles ins Grosse geht. Ist man gleich immer mitten in einer Nationalgeschichte, so ist man doch immer zugleich in der Geschichte einer grossen göttlichen Anstalt. Doch liegen diese grossen Aussichten freylich so sehr in der Sache, daß man des Geschichtschreibers fast immer vergißt, wenn man sich nicht mit Fleiß bemüht, dem Gang seiner Gedanken, warum er nämlich eben dieß, und nicht etwas anders, und warum er es so und nicht anders, erzähle, nachzuspüren.

Dieser Standpunkt des Evangelisten bestimmt sich noch näher, wenn man immer die Lage, in welcher damals, als er schrieb, die Apostel Jesu gegen das gläubige und ungläubige Israel sich befanden, vor Augen nimmt. Man muß nie vergessen: Der Jünger Jesu erzählts der Nation zu einer Zeit, da noch die Menge Vorurtheile wider eben diese Person walten — da der Pharisäer, der Sadducäer noch vorhanden; ihr Einfluß immer noch mächtig ist — Er erzählts an dem Ort, wo es alles geschehen, er erzählts, da die Sache noch neu ist, da noch täglich über ihre Göttlichkeit zwischen Juden und Juden, zwischen Juden und Heiden gestritten wird; er erzählts, daß er oft sogar die Personen, die Plätze nennt, wo dieß oder

jenes

jenes geschehen. Er dringt mit seiner Erzählung bis in die Raths-Versammlung ein — es ist, als ob er bey mancher Begebenheit, die er erzählt, sich nur gleich auf diese oder jene bekannten Leute, die Einwohner dieses oder jenes Fleckens, berufen könnte. Er selbst hält zwar sein Urtheil immer zurück, erzählt aber so, daß der lesende Israelite nicht anders kann, als urtheilen und entscheiden, wer Recht gehabt. Wenn er Wunder erzählt, die fast ungläublich scheinen, so thut ers eben so geradezu und unverholen, wie wenn er die gewöhnlichsten Sachen, die niemand streitig zu machen begehren kann, vorlegte.

Wer dieß alles zusammen nimmt, wird des Matthäus Erzählung für eine Schrift halten müssen, die ganz im apostolischen Geist geschrieben ist: Mithin sie zu eben den Bemühungen der Apostel rechnen, davon wir bisher geredet haben, und künftig reden werden. Eine solche Schrift konnte ungemeinen Nutzen stiften; zumal, wo man den noch lebenden Verfasser über Manches noch weiter fragen konnte, oder wo nicht ihn, doch andere Jünger Jesu, die die Sache eben so gut wußten. Wenn sie unter den Juden herum geboten, und hie und da abgeschrieben wurde, so konnte sie manchen, der noch nicht geglaubt hatte, überzeugen; vielleicht auch wol gar Pharisäer und Sadducäer; ob die Schrift gleich recht eigentlich wider sie gerichtet schien. — Für die Christen in Palästina war sie besonders lehrreich, weil sie ihnen ein Document für Thatsachen war, die man hie und da so heftig widersprach.

sprach. Sie durften nun nicht mehr sich blos auf das berufen, was dieser oder jener Apostel geredet habe, sondern konnten auch ein schriftliches Zeugniß von einem aus ihrer Mitte aufweisen. So enthielt auch dieß Evangelium für die Christen in Palästina einen nähern Unterricht von den Schicksalen, die auf Jerusalem und den Tempel warteten, welches ihnen in mehr als einer Absicht wichtig war — Und wenn bald hernach das Lesen dieser Schrift in den Versammlungen eingeführt wurde (woran nicht zu zweifeln ist,) so ließ sich ja auf der Welt nichts schicklicheres denken, um den Glauben und das Andenken an des Meßias Lehren, Thaten und Schicksale, bey den Christen zu unterhalten, ihre Hoffnung auf dessen Wiederkunft zu schärfen, und das apostolische Zeugniß, so viel wie möglich, vor Verfälschung zu verwahren.

## Zweytes

# Zweytes Capitel.

## Paulus kommt in römischen Verhaft.

Wir haben Paulum bey seinem Abschied von Miletus verlassen, wo er jene geistvolle herzliche Anrede an die Vorsteher der Christen von Ephesus gehalten. Von diesen bis ans Schiff begleitet, und unter vielen Thränen entlassen, segelt er bey günstigem Winde nach Cous, einer von den cycladischen Inseln; folgenden Tages nach der Insel Rhodus; von da nach Patara, die Hauptstadt von Lycien. Hier finden sie ein Schiff, das im Begriff war, nach Phönicien abzusegeln, begeben sich an Bord desselben, fahren die Insel Cyprus vorbey, richten ihren Lauf gerade nach Syrien, und landen zu Tyrus, dieser ehmals berühmten alten Handels- und Hauptstadt von Phönicien; wohin die Ladung des Schiffs bestimmt war. In Syrien und Palästina konnte man itzt kaum mehr in eine Stadt kommen, wo nicht auch schon Christen wohnten. Bey denen zu Tyrus verweilte sich Paulus mit seinen Reisegefährten eine Woche. Eine zwar kurze, doch für einen Mann von so geschäftigem Geist, wie Paulus, genugsame Erholung. Wo Christen waren, da war Paulus unter den Seinen. Gleichwol eilt er nach Jerusalem, und würde gleich nach seiner Ankunft zu Tyrus dahin abgegangen seyn, wenn nicht durch den Geist der Eingebung einige Jünger ihn gewarnet hätten, sich nicht so eilfertig in diese Stadt zu begeben. Die göttliche Leitung, die seine Reisen

sprach. Sie durften nun nicht mehr sich blos auf das berufen, was dieser oder jener Apostel geredet habe, sondern konnten auch ein schriftliches Zeugniß von einem aus ihrer Mitte aufweisen. So enthielt auch dieß Evangelium für die Christen in Palästina einen nähern Unterricht von den Schicksalen, die auf Jerusalem und den Tempel warteten, welches ihnen in mehr als einer Absicht wichtig war — Und wenn bald hernach das Lesen dieser Schrift in den Versammlungen eingeführt wurde (woran nicht zu zweifeln ist,) so ließ sich ja auf der Welt nichts schicklicheres denken, um den Glauben und das Andenken an des Meßias Lehren, Thaten und Schicksale, bey den Christen zu unterhalten, ihre Hoffnung auf dessen Wiederkunft zu schärfen, und das apostolische Zeugniß, so viel wie möglich, vor Verfälschung zu verwahren.

Zweytes

# Zweytes Capitel.

## Paulus kommt in römischen Verhaft.

Wir haben Paulum bey seinem Abschied von Miletus verlassen, wo er jene geistvolle herzliche Anrede an die Vorsteher der Christen von Ephesus gehalten. Von diesen bis ans Schiff begleitet, und unter vielen Thränen entlassen, segelt er bey günstigem Winde nach Cous, einer von den cycladischen Inseln; folgenden Tages nach der Insel Rhodus; von da nach Patara, die Hauptstadt von Lycien. Hier finden sie ein Schiff, das im Begriff war, nach Phönicien abzusegeln, begeben sich an Bord desselben, fahren die Insel Cyprus vorbey, richten ihren Lauf gerade nach Syrien, und landen zu Tyrus, dieser ehmals berühmten alten Handels- und Hauptstadt von Phönicien; wohin die Ladung des Schiffs bestimmt war. In Syrien und Palästina konnte man itzt kaum mehr in eine Stadt kommen, wo nicht auch schon Christen wohnten. Bey denen zu Tyrus verweilte sich Paulus mit seinen Reisegefährten eine Woche. Eine zwar kurze, doch für einen Mann von so geschäftigem Geist, wie Paulus, genugsame Erholung. Wo Christen waren, da war Paulus unter den Seinen. Gleichwol eilt er nach Jerusalem, und würde gleich nach seiner Ankunft zu Tyrus dahin abgegangen seyn, wenn nicht durch den Geist der Eingebung einige Jünger ihn gewarnet hätten, sich nicht so eilfertig in diese Stadt zu begeben. Die göttliche Leitung, die seine Reisen

dirigirte, ließ es ihn allemal wissen, wenn um irgend einer Gefahr willen eine Reise zu verschieben, oder euch zu beschleunigen war. Und bey solchen Reisen, die einzig im Dienste des Meßias unternommen wurden, war diese Leitung nichts weniger als überflüßig. — Als die Woche vorbey war, wollten ihn die gastfreyen Christen zu Tyrus auch itzt noch nicht weglassen; um so weniger, da ihnen seine Gegenwart lehrreich und ermunternd gewesen; aber er bestand darauf, er müsse die Reise fortsetzen. Sie begleiten ihn denn alle mit Weibern und Kindern aus der Stadt an den Hafen; und eh er ins Schiff stieg, ward noch am Gestade von den Abreisenden, und denen die zurückblieben, mit Innbrunst gebetet; nun gaben sie einander den Abschiedskuß (diese eben nicht unwichtigen Umstände bemerkt der Geschichtschreiber um so eher, weil er selbst dabey war) und Paulus mit seiner Gesellschaft gieng an Bord; die tyrischen Christen kehrten in die Stadt zurück.

Von Tyrus schifften sie nach Ptolemais, eine palästinische Seestadt, sonst Acco genannt. Um desto bälder zu Jerusalem zu seyn, verweilten sie sich nur einen Tag bey den Christen des Orts. Paulus hatte schon lange gelernt, dem Hauptzweck einer Reise manches, auch christliches Vergnügen, das er hie und da hätte geniessen können, aufzuopfern. Von Ptolemais nach Cäsarea. Hier trafen sie einen alten bekannten Christen an, Philippus, der einst mit Stephanus, Pfleger der Gemeine zu Jerusalem, und nachher der

Lehrer

Lehrer Samariens, und des äthiopischen Verschnittnen, und vieler Städte Judäens gewesen *); daher er auch der Evangelist heißt. Er hatte seither zu Cäsarea. Palästina, dem Sitze der römischen Landpfleger, sich niedergelassen. Bey diesem Jünger nahm die Reisegesellschaft Herberge. Der Geschichtschreiber merkt es als einen besondern Umstand an, daß der Geist der Eingebung auf dessen ganzen Hause geruhet; wie denn seine vier Töchter, die im ledigen Stande bey dem Vater lebten, die Gabe der Weissagung hatten.

Der Umgang mit einem so achtbaren alten Jünger hielt Paulum etwas länger zu Cäsarea auf, (wohin er auch bald wieder, aber als Gefangner, zurück kommen sollte.) Immittelst kam Agabus, der christliche Prophet, der jene Hungersnoth, die unter Claudius erfolgte, vorhergesagt **), aus Judäa nach Cäsarea. Er besuchte Paulum, nnd die Reisegesellschaft. Plötzlich kommt ihn die Begeisterung an. Er nimmt Pauli Gürtel, bindt mit demselben sich selbst Händ und Füsse, und sprach: „Das sagt der Geist der Weissagung. Den Mann, dessen dieser Gürtel ist, werden zu Jerusalem die Juden so binden, und der abgöttischen Macht einhändigen."

Das hielten sowol die Reisegefährten Pauli, als die Christen des Orts, für eine Warnung, daß er nicht nach Jerusalem reisen sollte. Wenigstens suchten sie, es ihm so vorzustellen, und lagen ihm mit Flehen



*) 1ster Th. S. 126 - 150.
**) S. 174. des 1sten Theils.

und Thränen an, er möchte die Reise unterlassen, oder aufschieben.

Aber Paulus hielt es nicht so fast für einen göttlichen Wink, die Reise zu unterlassen, als vielmehr für eine Aufforderung, sie fortzusetzen. Und das war es auch. Was soll das seyn, sagte er zu seinen Reisegefärten und den Christen des Orts, daß ihr so kläglich thut, und mich von meinem Vorsatz abzubringen suchet? Ich bin ja bereit, mich zu Jerusalem nicht nur gefangen nehmen, sondern tödten zu lassen über dem Bekenntnisse Jesu, meines Herrn.

Da man sah, daß Paulus von seinem Vorsatz nicht abzubringen wäre, ergab man sich. Geschehe der Wille des Herrn, sagten die Christen. (Man bemerkt je länger je mehr in diesen Umständlichkeiten den mitreisenden Geschichtschreiber.)

Zu der Reisegesellschaft aus Macedonien und Achajen, schlugen sich, da es um die Abreise nach Jerusalem zu thun war, einige Christen von Cäsarea, und ein gewisser Mnason, ein Jude aus Cypern, schon lange ein Christ, und seines Vermögens halben im Stand, Paulum und die Gesellschaft zu Jerusalem gastfrey zu halten; und zwar in seinem eignen Hause, welches er daselbst hatte. Daß er mitreiste, geschah eben in der Absicht, um ihnen diesen Dienst leisten zu können.

Da die Ankunft Pauli und seiner Gesellschaft zu Jerusalem von so wichtigen Folgen war, so werden wir

wir uns vor allem mit der Lage der Sachen daselbst bekannt machen müssen. Nach dem Tod Herodes Agrippa, eines eifrigen Juden und Verfolgers der Christen, wurden seine Länder vom Kaiser Claudius wieder in eine römische Provinz verwandelt, obgleich ein Sohn von Herodes am Leben war; welchen wir nachher auch werden kennen lernen. Die Verwaltung dieser Provinz wurde dem Cuspius Fadus aufgetragen; indessen daß ein anderer Herodes, *) des verstorbnen Bruder, die Oberaufsicht über den Tempel und heiligen Schatz, und das Recht, den Hohenpriester zu wählen, erhielt; wie er denn wirklich den Simeon Cantheras dieser Würde entsetzte, und sie Joseph, dem Sohne Camys, auftrug. Umstände, welche wol auch einigen Einfluß auf die Angelegenheiten der palästinischen Gemeinen haben möchten; ob uns gleich die Geschichte nichts davon meldet. Dem Cuspius Fadus folgt, in der Stelle eines Procurators, Tiberius Alexander, ein Sohn des Alexander Lysimachus, vermuthlich eben desjenigen, den wir vormals im Synedrium angetroffen. **) Tiberius aber war kein Jude mehr, sondern hielt sich zu den ausländischen Götterdiensten. Unter dessen Regierung hatte sich jene Hungersnoth ereignet †), um deren willen schon eine geraume Zeit vorher ††) die Gemeine zu Antiochien eine Beysteuer an die judäischen Gemeinen durch Paulus und Barnabas geschickt hatte. Auch ward unter eben dieses Tiberius Alexanders Regierung Joseph, der



*) König von Chalcis.
**) 1. Th. S. 49.
†) Jos. Alterth. th. 20, 3.
††) 1 Th. S. 174.

Sohn Camys, von Herodes, Könige zu Chalcis, des Hohenpriesterthums wieder entsetzt, und an seine Statt Ananias erwählt, von welchem wir bald mehr hören werden. — Sonst hatten diese beyden Landpfleger, und auch Cumanus, der dem Tiberius Alexander in der Regierung folgte, schon viele Anfänge von Aufruhren zu dämpfen, die hie und da im Lande entstehen wollten. Die Veranlassungen dazu waren verschieden; zuweilen von solcher Art, daß man den Juden die Ausbrüche des Zorns und der Rache eben nicht so übel nehmen kann. Auch fieng sich schon unter Fadus an, zu erfüllen, was Jesus von falschen Propheten und falschen Meßias vorher gesagt. Ein gewisser Theudas *), machte durch das betrügerische Vorgeben, er wollte, wie einst Moses das rothe Meer, den Jordan theilen, und dieß sollte das Losungs-Zeichen zur Rettung seyn, sich und andre unglücklich. Vor solchen Betrügern waren die Christen genugsam gewarnet, und litten also unter den Strafen nicht, womit die Landpfleger die Anhänger derselben belegten. Eher mochten sie bey denen Feindseligkeiten, welche unter Cumanus die Samariter auf der einen, und die Judäer und Galiläer auf der andern Seite, gegen einander ausübten **), mitgenommen worden seyn; zumal diese Feindseligkeiten das ganze Land in Verwirrung setzten.

Nach der Landesverweisung Cumanus ward Antonius Claudius Felix, des am römischen Hofe mächtigen

*) Jos. Alterth. 20, 2.
**) Jos. Alterth. 20, 5.

tigen Pallas Bruder, zum Procurator von Judäa, Samaria und Galiläa, ernannt. *) Schon vorher hatte Kaiser Claudius, nach Absterben des Königs von Chalcis, dessen Reich dem jüngern Agrippa, (Sohn jenes Herodes Agrippa, der den Apostel Jacob enthaupten lassen) seinem Liebling übergeben: Und itzt, um die Zeit, da Felix Landpfleger ward, gab er eben diesem Agrippa, statt jenes kleinen Reichs, ein grösseres, nemlich das ehmalige Fürstenthum Philippis, wie auch Batanäa, Trachonitis und Abilene, samt der Aufsicht über den Tempel und heiligen Schatz, und dem Wahlrecht eines Hohenpriesters. Noch wurden ihm einige Zeit hernach vom Kaiser Nero beträchtliche Zusätze gemacht, so daß nun dieser jüngere Agrippa ein Herr von wichtigem Einfluß in die jüdischen, mithin auch in die christlichen Angelegenheiten, war.

Itzt hatte Nero den römischen Thron bestiegen.

Es war in den ersten Regierungs-Jahren dieses Kaisers, und unter der Stadthalterschaft Felix, als Paulus, wie oben gemeldt, zu Jerusalem ankam. — Er kam, um den Christen in dieser Stadt und in ganz Judäa die milden Beysteuern zu überbringen, welche er für sie in den asiatischen und griechischen Gemeinen gesammelt hatte. Schon dieß ließ ihn eine günstige Aufnahme erwarten. Und die fand er auch um so mehr bey dem Apostel, der noch zu Jerusalem war, und bey sämtlichen Vorstehern der jüdäischen Gemeinen, da seine Verdienste um die Angelegenheiten



*) Jos. Alterth. 20, 5.

des Meßias ihnen wol bekannt waren. Den Tag nach seiner Ankunft gieng er zu dem Apostel Jacob, dem jüngern. Er war's, der nebst Petrus und Johannes vor einigen Jahren, bey jenem Gespräch über die Dispensation der Heiden vom Gesetze Moses, ihn mit einem brüderlichen Handschlag für ihren Mitbruder im Apostelamt erkennt *), ihn zu Fortsetzung seiner Bemühungen an den Heiden aufgemuntert, und ihm die armen Christen in Palästina empfohlen hatte. Diesem Apostel stattet Paulus Bericht ab von dem Erfolg seiner ausländischen Reisen: und zwar in Gegenwart aller Aeltesten der Gemeine, die sich bey Jacob versammelt hatten, um Paulum und seine Gefährten zu bewillkommen.

Was wir von den letztern Reisen Pauli aufgezeichnet gefunden, eben das ward hier alles von ihm selbst erzählt. Jacob und die Aeltesten bezeugten grosse Freude darüber. Und freylich müßte Jacob der Mann nicht gewesen seyn, für den wir ihn aus seinem Brief kennen, und für den er auch schon bey jenem Gespräche sich zu erkennen gegeben, wenn er nicht in den Thaten Pauli und ihren Folgen denselben Segen Gottes, denselben mitwirkenden Geist des Meßias erkannt und verehrt hätte, den er in seinen eignen und seiner Mitapostel Arbeiten sah. Man dankte Gott einmüthig für die Erweiterung des Reichs des Meßias. Man nahm die Liebesgaben, die Paulus und seine Gefährten im Namen der Gemeinen übergaben, an.

Aber

*) Gal. 2.

Aber zugleich war man besorgt, die schlimmen Eindrücke zu verhindern, die Pauli Ankunft auf die jüdischgesinnten Christen, die schon lang ein Vorurtheil wider ihn hatten, machen möchte. Seit jenem Gespräche, das zu Jerusalem vor einigen Jahren zu Beylegung der Streitigkeit zwischen Paulus und solchen jüdischgesinnten war gehalten worden, hatte sich zwar die Anzahl der Bekenner des Meßias zu Jerusalem immer vermehrt; aber weit die grössere Zahl bestand doch eben aus solchen jüdisch-gesinnten Christen, welche damals so sehr wider Paulum Partey genommen. Diese hatten bey den in andern Ländern sich aufhaltenden Juden von Zeit zu Zeit Nachrichten von ihm eingezogen, und ihr Verdacht, daß er ein Abtrünniger vom Gesetze Moses sey, ward durch alles, was ihnen von seinen Lehren und Thaten hinterbracht wurde, gestärkt.

Paulus mußte zum voraus erwarten, diese Leute mit Vorurtheilen gegen sich eingenommen zu finden. Er wurde auch von Jacob und den Aeltesten gewarnet. Du siehst, Bruder, sagten sie ihm, die Anzahl der Juden, die an den Meßias glauben, belauft sich schon auf viele tausend. Sie sind aber alle noch sogar eifrige Anhänger des mosaischen Gesetzes, daß sie an allem, was demselben zuwider zu seyn scheint, Anstoß nehmen, (und diese Schwachheit fordert Nachsicht.) Nun haben sie von dir Nachrichten eingezogen, welche sie glauben machen, du machest alle ausländische Juden von dem mosaischen Gesetz abwendig, du lehrest

sie die Beschneidung und andere Verordnungen des Gesetzes auf die Seite setzen. — Dieß war doch wirklich falsch. Paulus machte die Juden in andern Ländern gar nicht so von Moses abwendig, daß er gegen die Beschneidung, oder irgend etwas im Gesetz gebotenes gepredigt hätte; er, der ja selbst, ihnen zu gefallen, oder vielmehr um sie desto eher zu gewinnen, den Timotheus hatte beschneiden lassen; sondern nur darauf drang er, den Proselyten und übrigen Ausländern sey die Beschneidung unnütze, und sie könnten gar wol, ohne dieselbe, Mitglieder der Gemeine des Messias werden.) Was ist nun da zu thun, fuhren sie fort. Dieser grossen Menge Christen kann man deine Ankunft nicht verbergen; Und es kann anders nicht seyn, als daß sie auf erhaltene Nachricht davon sich versammeln werden. Und da wird die Aufnahme, die du von ihnen zu erwarten hast, gut oder schlecht seyn, je nachdem sie die Gedanken, die sie von dir gefaßt, behalten oder ablegen werden. Es kann dir aber nicht schwer fallen, ihnen bessere Gedanken beyzubringen. Wir geben dir folgenden Rath: Es sind vier Männer hier, die ein Gelübde auf sich haben, dessen sie sich entledigen müssen. Mach mit diesen gemeine Sache, und gieb selbst die Kosten dazu her, welche auf das Hauptscheeren u. s. w. verwandt werden. Diese Erfüllung des Nasiräergelübds wird die Gemeine anders von dir denken lehren. Sie werden nun alle zur Genüge versichert seyn, es seye falsch, was von dir ausgestreut worden, und du selbst beobachtest, so gut als immer ein andrer Jude, die Foderungen

rungen des Gesetzes. — Daraus werden sie dir kein Verbrechen machen können, daß du abgöttische Ausländer nicht auch anhältst, diesem Gesetze sich zu unterwerfen. Denn dieß ist dem Gutachten gemäß, welches wir selbst ihrenthalben abgefaßt, und worinn wir ihnen von allem, was im Gesetz verboten ist, weiter nichts untersaget haben, als „Götzenopferspeisen, Erstickes, Blut, und Hurerey."

Den Vorschlag ließ sich Paulus, der Allen Alles zu werden suchte, gefallen. Dazu konnte er sich allemal viel leichter verstehen, selbst die jüdischen Gebräuche mitzumachen, (zumal hier, in dem Mittelpunkt des jüdischen Landes, wo keine Gefahr war, daß er dadurch ausländischen Christen den Wahn, auch sie müßten Juden werden, beybringen würde) als die Bekehrten aus abgöttischen Nationen dazu anzuhalten. Letzteres würde er schlechterdings ausgeschlagen haben; aber die Aeltesten zu Jerusalem waren auch weit entfernt, es ihm zuzumuthen *); ersteres aber hatte er keinen Grund auszuschlagen. Warum sollte er nicht zu Jerusalem eben sa gut den Juden ein Jude, als zu Antiochien, oder in Galatien, den Ausländern ein Ausländer seyn? — Ein Jude von Geburt, ein Jude durch die Beschneidung, ein Jude durch die Auferziehung — war er doch immer: Und ob er schon wol wußte, daß er nun, seit er ein Christ gewor-

*) Wie es sich daraus zeigt, daß sie selbst sich auf jenes Gutachten berufen, welches eben sowol im Sinn und Geiste Pauli, als anderer Apostel, war abgefaßt worden.

geworden, an das Nationalgesetz nicht mehr so gebunden sey, wie vorher, so war es ihm doch auch nicht Sünde, dasselbe zu beobachten; zumal in Fällen, wo er Vorurtheile, die wider seine Lehre gefaßt worden, dadurch zerstören, und das gute Vernehmen zwischen den von ihm, und den von andern Aposteln gestifteten Gemeinen wieder herstellen konnte. Er lehrte ja dadurch nicht, daß es nothwendig seye, das Nationalgesetz zu beobachten; eben so wenig, als er dadurch, daß er den Timotheus hatte beschneiden lassen, die Nothwendigkeit der Beschneidung lehrte. Es war nur Nachsicht gegen den Schwächern, Vermeidung eines falschen Verdachts, der seinem Apostelamt würde nachtheilig gewesen seyn. So wie wir ihn selbst in seinen Briefen von der Sache haben reden hören *), kann man diese Willfährigkeit, dem Vorschlag Jacobs und der Aeltesten zu entsprechen, nicht anders als so ansehen.

Er nahm das Nasiräer-Gelübde mit jenen vier Juden auf sich; so nämlich, daß er die Woche durch, die zur Reinigung bestimmt war, dieselben Gebräuche mit ihnen beobachtete, und am Ende derselben an den Opfern, die sie darbringen mußten, Theil nahm, ja selbst die Kosten, die darüber ergiengen, aushielt. Eine Handlung, die allemal als ein Beweiß von Achtung gegen das jüdische Gesetz angesehen wurde, wie

aus

*) 1 Cor. 9, 19-23.

aus Beyspielen, die sich in dem jüdischen Geschichtschreiber finden *), erhellet.

Da die Reinigungs-Tage eben zu Ende liefen, und er, um des Opfers willen, das er darzubringen hatte, sich im Vorhofe des Tempels einfand, erblickten ihn Juden **) aus Kleinasien, die ihn auf seinen Reisen kennen gelernt, und itzt auf das Pfingstfest nach Jerusalem gekommen waren. Das waren Leute, dergleichen wir schon viele in der Geschichte Pauli angetroffen, unverständige Eiferer, die, wo sie nur konnten, theils durch Aufwicklung des Magistrats, theils durch Verführung der von ihm gestifteten Gemeinen, ihm und seinem Geschäfte Abbruch thaten. Bey solchen war er schon lange verhaßt, und da ihre Bekanntschaften sich weit erstreckten, so mochte Paulus fast hinreisen, wo er wollte, so fand er, daß schon Verläumdungen gegen ihn von solchen Leuten ausgesprengt worden. Schon da er jenen Brief an die Christen zu Rom schrieb, hatte es ihm geahndet, daß er zu Jerusalem solchen Feinden in die Hände fallen dürfte. †) Kaum erblickten ihn diese im Vorhofe, (dem Orte, wo so mancher Ausbruch des Religionseifers

*) Das Beyspiel der Berenice, Jüd. Krieg. B. 2. C. 15. des Agrippa, Alterth. B. 19. C. 5. wo erzählt wird, daß dieser König auch Kosten auf die Reinigung vieler Nasiräer verwandt, und durch andre Proben seiner Achtung für den Tempel und Gottesdienst sich ein grosses Ansehen gesetzt habe.

**) Nicht jüdisch-gesinnte Christen, sondern ungläubige Juden.

†) Röm. 15, 30. 31.

eifers zu diesen Zeiten erfolgte) als sie Lärm machten, das in Vorhöfen zerstreute Volk herbey riefen, Hand an ihn legten, mit dem ungestümmen Geschrey: Da, da ist der Mann, ihr Israeliten, der allenthalben gegen unsere heilige Nation, gegen unsern heiligen Ort, lehrt und eifert, und uns Juden mit unserm Gottesdienst, wo er nur kann, verhaßt und verächtlich macht, schaut zu eurer Sache, Israeliten, ihr habt ihn itzt in eurer Gewalt — neulich hat er gar Griechen in den Tempel mitgenommen, und sich nichts daraus gemacht, den heiligen Ort aufs schändlichste zu entweihen. —

Die letztere Verläumdung hatte weiter nichts für sich, als daß sie Trophimus, den Epheser, bey ihm in der Stadt gesehen: einen von seinen Gefährten, der zur Ueberbringung der Steuer mit nach Jerusalem gekommen. So sehr hatte schon das, daß sie diesen Ausländer auch nur an seiner Seite sahen, diese Eiferer aufgebracht, die den Schluß daraus zogen, er werde ihn auch in den Tempel mitgenommen haben! Woran dem Apostel kein Sinn gekommen war.

Die Juden, besonders die Einwohner zu Jerusalem, waren auf eine solche Anklage bald in Hitze gebracht. Wir wissen, wie leicht sie sich in der Sache Jesu (so viel eignes auch dieselbe gehabt) und in dem Handel Stephani, der dem gegenwärtigen ähnlicher war, zum unbändigsten Eifer hinreissen lassen. Jede Klage (oder Verläumdung) daß man sich an dem

Tempel

Tempel versündigt, ward um so begieriger angenommen, um so leichter geglaubt, weil damals die ganze Nation in Gährung, auf ihre noch übrige religiose Rechte höchst eifersüchtig, und durch mancherley Eingriffe zu dieser Eifersucht öfters gereitzt war. Unter des itzt regierenden Landpflegers Vorfahr war diese Eifersucht aufs hitzigste ausgebrochen. Da am Passafest ein römischer Soldat in einem Vorhof des Tempels eine freylich sehr niederträchtige Unanständigkeit begieng, und Kumanus nicht gleich auf der Stelle ihn bestrafte, entstand ein Aufruhr, der tausende das Leben kostete *): Und da nicht lange hernach ein andrer römischer Soldat die Frechheit begieng, das Gesetzbuch, welches er bey Plünderung eines Fleckens antraf, zu zerreissen, so brachte dieß wieder die ganze Nation auf. **) — Aber, was hatte dieß, wird man sagen, mit dem Verhalten Pauli ähnliches? "Nichts; aber eine Verläumdung kann bey einem so reitzbaren Pöbel dieselbe Wirkung thun wie die bewiesenste Anklage; und hier um so eher, da Paulo etwas zur Last gelegt war, welches wenigstens für eben so strafbar als das Verbrechen jener Soldaten dem Volke vorkam. „Er habe wider den Tempel und das Ge„setz gepredigt — er habe einen Heiden in den Tem„pel geführt" — Nach den jüdischen Gesetzen, über welchen sie auch unter den Römern aufs schärfste hielten, durfte kein Heid in den „Vorhof der Israeliten" kommen, ohne des augenblicklichen Todes gewärtig zu seyn; und es fehlte nicht an Beyspielen, daß die

Strafe

*) Jos. Alterth. 20, 4.
**) Ebendas.

Strafe auf der Stelle vollzogen ward. — Wenn nun schon ein Griech, ein Römer, der sich am Tempel versündigte, so scharf behandelt ward, wie viel strafbarer muß nicht Paulus geschienen haben, ein jüdischer Rabbi, an dem es Hochverrath, Apostasie, zu seyn schien, sich auch nur so etwas in den Sinn kommen zu lassen? —

Nun wird man begreifen, warum auf das Geschrey jener asiatischen Juden sofort ein solcher Lärm entstand, der einem Aufruhr nahe kam. Es verbreitete sich augenblicklich in der ganzen Stadt, was geschehen sey. Man lief in dem Vorhof des Tempels zusammen. Paulus wurde aus dem Vorhof herausgeschleppt (ihn drinnen zu tödten, war nicht erlaubt) und so bald er heraus war, wurden die Thüren verschlossen.

Itzt würde Paulus der Wuth der Priester und des Pöbels (beyde hatten sich wider ihn vereinigt) aufgeopfert seyn, hätte nicht der römische Tribun, Besatzungshauptmann in der Vestung Antonia, noch zu rechter Zeit Nachricht von dem Tumulte bekommen. Diese Vestung (ehemals der Pallast der assamonäischen Fürsten) war allernächst an dem Tempel, und stets, besonders zu Festzeiten, mit einer starken Besatzung versehen, um Unordnungen oder Aufruhren, die im Tempel oder in der Stadt entstehen möchten, zu stillen. Dies Zwangsmittel war es auch allein, was die Stadt noch im Gehorsam gegen die römische Regierung erhalten konnte. Da die Vestung so gelegen war, daß man aus derselben den Tempel übersehen konnte.

so ward jede Unordnung gleich bemerkt. Der so eben entstandene Tumult ließ den Tribun Lysias etwas aufrührisches besorgen! Er versieht sich gleich mit hinlänglicher Mannschaft, und eilt an den Ort, wo Paulus eben von den Juden mit Schlägen mißhandelt wurde. Ueber den Anblick des Tribuns und seiner Soldaten wird der aufgebrachte Hause etwas geschlachter, und hört auf, Paulum zu schlagen. Allein dem Tribun war das nicht genug, er entriß ihn ihren Händen, ließ ihn aber gleich mit zwo Ketten schlieſſen, um zu zeigen, daß er selbst ihn aufs schärfste examiniren, und wenn er ihn schuldig fände, nicht ungestraft lassen werde. Da der Mann eben auf frischer That ergriffen zu seyn schien, zumal der Tumult so plötzlich und allernächst am Tempel entstanden, fragt Lysias die Umstehenden, wer dieser Mann sey, und was für ein Verbrechen er begangen. Allein statt einer Antwort, die ihm hätte Licht geben können, entstand von allen Seiten her ein rasendes Geschrey, welches mehr auf seine Hinrichtung drang, als irgend einen Grund angab, warum er sie verdient hätte. Der Tribun, welcher so nicht auf den Grund der Sache kommen konnte, ließ den Gefangenen nach der Vestung hinführen, um alles genauer zu untersuchen. Da die Soldaten ihn wegführen, drängt der ganze Hauſe nach, und an der grossen Treppe, welche von einer der äussern Hallen des Tempels in die Vestung führte, war das Gedräng so erschrecklich, daß die Soldaten Paulum nicht mehr anders fortbringen konnten, als daß sie ihn die Treppe hinauf trugen. Droben am

Eingang der Vestung war er endlich vor dem nachdringenden und nachrufenden Volke sicher — „Weg mit ihm! Laß ihn hinrichten," erscholl's noch itzt von allen Seiten.

Bisher hätte Paulus unmöglich auch nur das Nöthigste zu seiner Rechtfertigung vortragen können. Nun er in den Händen der Römer war, und unten an der Treppe das Volk dicht in einander stehen sah, auch nicht wissen konnte, ob und wie bald er wieder Gelegenheit finden würde, sich öffentlich zu verantworten, und die Zulagen jener asiatischen Juden zu widerlegen, faßt er den Entschluß, den Tribun um Erlaubniß zu bitten, mit dem Volke reden zu dürfen. „Ist's mir vergönnt, fragt er ihn auf griechisch, mit dir zu sprechen? Der Tribun verwundert sich, ihn griechisch sprechen zu hören; er denkt sogleich an jenen neulichen Aufstand, davon vielleicht dieser Tumult eine Folge seyn möchte. (Vielleicht daß unter dem Geschrey des Pöbels unter andern auch so was auf die Bahn gebracht worden.) Ein Egyptier war unlängst nach Jerusalem kommen, *) der sich für einen Propheten ausgab, sich einen Anhang machte, und ein bewaffnetes Gefolge hatte, das sich auf 4000 Mann belief, und meist aus einer Art Meuchelmördern bestand **), die damals zu Jerusalem viel Unheil anrichteten. Er überredete seine Anhänger, sie sollten ihm auf den Olivenberg nachfolgen; daselbst werden sie

*) Jos. Alterth. 20, 6.

**) Man nennte sie von dem Gewehre, dessen sie sich bedienten, Sicarii.

sie auf sein Geheiß die Mauren Jerusalems einstürzen sehen, so daß sie dann ungehindert in die Stadt kommen, und sich derselben bemächtigen könnten. Allein noch zu rechter Zeit kam Felix, der Landpfleger, dazu, und unterdrückte den Aufstand — Bist etwa du, fragt Lysias den Apostel, dieser berüchtigte Egyptier? — Nämlich dieser Betrüger hatte sich damals mit der Flucht gerettet: und Lysias scheint, vermuthet zu haben, daß er sich itzt wieder in die Stadt eingeschlichen, um aufs neue einen Aufstand zu erregen. — Paulus versetzt: Ich bin ein Jude von Tarsus, dieser nicht unberühmten Hauptstadt von Cilicien — Meine Bitte ist, du möchtest mir erlauben, eine Anrede an das Volk zu halten. Lysias erlaubt's ihm.

Paulus, oben an der Treppe, gab mit der Hand dem unten stehenden Volk ein Zeichen zum Stillschweigen. Man ward stille; da sich ohnehin die Wuth zum Theil erschöpft hatte, und viele um so begieriger waren, ihn reden zu hören, da sie selbst nicht recht wußten, was den Tumult veranlasset habe. Da er seinen Vortrag in hebräischer *) Sprache anfieng (welche den Juden zu Jerusalem viel lieber und gewohnter, als die hellenistische, oder jede andere war) so ward man schon um deßwillen noch stiller. **)

Ihr Brüder und Vätter (hub Paulus an) höret, was ich zu meiner Verantwortung zu sagen habe!



*) Oder Syro-chaldäischer.

**) Der Geschichtschreiber, der dieß so umständlich erzehlet, mag wol mit unter den Zuhörern gewesen seyn.

Ich, ein geborner Jude, von Tarsus aus Cilicien, bin hier in dieser Stadt erzogen, und ein Schüler Rabban Gamaliels *) gewesen, von welchem ich in den Lehren und Regeln derjenigen Religionspartey, die unser Landesgesetz auf das genaueste beobachtet **), unterwiesen und dazu angeführt ward; so daß ich eben so heftig, wie ihr alle grad itzt, für unsre Religion geeifert hatte. Ja ich selbst habe jene Lehre und ihre Anhänger †) bis auf den Tod verfolgt, und die Menge Leute von beyderley Geschlecht in Bande und Gefängnisse gelegt: Wie ich mich denn selbst auf den Oberpriester und sämtlichen Rath berufen kann, von welchem ich die Vollmachtsbriefe erhalten, mit denen ich zu den Unsrigen nach Damascus gereiset bin, um auch die dort befindliche Anhänger der neuen Lehre gebunden nach Jerusalem zur Abstrafung einzuliefern. — Auf dieser Reise, Brüder, begegnete mir Folgendes:

Ich war nicht mehr weit von der Sadt; es war Mittag; plötzlich umstrahlt mich vom Himmel herab ein starkes Licht — ich stürzte zu Boden — da hört ich eine Stimme, die zu mir sprach: Saul, Saul, was verfolgst du mich? — Ich anwortete: Wer bist du, Herr? — Er versetzt: „Ich bin Jesus, der Nazarener, den du verfolgest" —

Noch

*) Ein Name, der dem Volk angenehm zu hören war: denn Gamaliel war sehr beliebt. Gesch. 5.

**) Die Pharisäer.

†) Er kann nicht sagen, die Christen, weil der Name noch nicht auf und angenommen war.

Noch immer blieb das Volk stille.

„Meine Begleiter sahen den Glanz, und waren bestürzt; verstanden es aber nicht, was zu mir gesagt ward. — Was soll ich thun, fragt' ich den Herrn, der mir erschien. — Steh auf, antwortet er mir, geh in die Stadt Damascus: Dort wird dir alles zu wissen gethan werden, was dir zu thun, auferlegt ist. — Der himmlische Lichtglanz hatte mich so geblendet, daß ich mich von meinen Begleitern an der Hand nach Damascus mußte führen lassen. Hier war ein gewisser Ananias, ein religioser und bey allen Juden, die in derselben Stadt sich aufhielten, sehr beliebter Mann, der kommt zu mir, und redet mich mit diesen Worten an: „Da hast du, Bruder Saul, dein Gesicht wieder" — worauf ich ihn den Augenblick vor mir stehen sah." —

Noch immer blieb das Volk still.

„Ananias sagte zu mir: Der Gott unserer Väter hat dich gewürdigt, seine Anstalt dir bekannt zu machen, und den verkannten Gerechten mit eignen Augen zu sehen, mit eignen Ohren zu hören — denn ihm sollst du vor aller Welt ein Zeuge seyn, der aus dem, was er selbst gesehen und gehört hat, beweisen kann, daß Jesus lebt — und nun was säumst du? Steh auf, laß dich taufen, und durch öffentliches Bekenntniß des Meßias dich von deinen Sünden reinigen." —

Noch schwieg das Volk — doch konnten Einige sich kaum mehr halten.

— „Als ich einige Zeit hernach wieder nach Jerusalem kehrte, und in dem Tempel meine Andacht verrichtete, gerieth ich in eine Verzückung. Er selbst erschien mir, und befahl mir, in Eile Jerusalem zu verlassen, denn hier werde man mein Zeugniß von ihm nicht annehmen: Worauf ich versetzte: Herr, sie wissen es doch selbst, wie ich deine Anhänger in die Gefängnisse schleppte, und hie und da in den Synagogen stäupen ließ; ja wie ich, als das Blut deines Zeugen Stephanus vergossen ward, dabey stand, und meine Freude über seine Hinrichtung deutlich zu erkennen gab, ja die Kleider derer, die sie vollzogen, hütete. . . Geh, (versetzt er mir) ich will dich weit von hier unter die Weltvölker senden. . .

Itzt können die Leute sich nicht länger halten. Er hat sie an dem empfindlichsten Ort angegriffen. Alles andre kann der Jude eher anhören, als daß der Messias seinen Gesandten aus Jerusalem zu den Weltvölkern sollte haben gehen heissen. „Unter die Weltvölker!" — und Israel war doch das gewählte, das heilige Volk. — Zwar wenn auch dieser Umstand aus seinem Vortrag weggeblieben wäre, so würde dennoch, was er von Jesu sagte, wenig Beyfall gefunden haben — das waren nicht die Leute, die für einen hingerichteten Meßias (die Schmach seiner Hinrichtung war noch unvergessen) sich einnehmen liessen. Es waren ächte Kinder deren, die einst „Kreuzige!" riefen. Derselbe Priesterhaß, der jene gegen Jesum angefeuert hatte, feurte nun auch diese gegen seine Apo-

stel

stel an. Statt aller Antwort wurden ihm Schmähworte, Flüche, zugerufen. Gleich als ob sie Lästerungen gehört hätten, rissen sie, wie dort Kaiphas, die Kleider auf, sprengten Staub in die Luft, verdoppelten ihr: Weg mit ihm!

Der Tribun, der Pauli hebräischen Vortrag nicht verstanden hatte, schloß aus dem widrigen Eindruck, den es auf die Menge gemacht, es müsse doch irgend ein Verbrechen seyn, durch welches der Mann seine Mitbürger so heftig gegen sich aufgebracht — ließ ihn vollends in die Vestung führen, und gab Befehl, durch Geisselung von ihm herauszubringen, was es sey, wodurch er die ganze Stadt zum Zorn gereitzt. Er sollte sich erst erkundigt haben, wen er vor sich habe — aber da er ihn an der Kleidung und allem für einen gemeinen Juden hielt, so kam ihm der Sinn an anders nicht. — Es hatte auch wirklich den Anschein, Paulus habe gefehlt; und Lysias wußte wol, wie geschwind bey den Juden ein solcher Grad von Muth bis zur Empörung stieg, sobald sie nur zu glauben anfiengen, die Römer seyen in Abstrafung einer an dem Gesetze, am Tempel u. s. w. begangnen Frevelthat zu saumselig: Und dieß glaubten sie bald. —

Schon wird Paulus von einigen Soldaten, in Gegenwart ihres Hauptmanns, ausgezogen, und mit ausgereckten Armen an den Pfahl gebunden, zur Geisselung, als er sich eben eines Mittels besann, durch welches er einer Marter *) überhoben werden könnte,



*) Die um so viel empfindlicher müßte gewesen seyn, weil er so eben von den Juden übel war mißhandelt worden.

die er, ohne der Sache des Evangeliums das mindeste dadurch nützen zu können, hätte ausstehen müssen. An dem Apostel, der um des Evangeliums willen schon so viel ausgestanden, wird dieß niemand Verzagtheit nennen. Selbst dem Tribun war er eine Aufklärung schuldig, die ihn verhindern konnte, etwas den römischen Gesetzen zuwider laufendes zubegehen — Es ist euch wohl nicht erlaubt, sagt er zum Hauptmann, (unter dessen Aufsicht die Geisselung vor sich gehen sollte,) einen römischen Bürger zu geisseln, — eh nach rechtmäßigem Verhör über ihn das Urtheil gesprochen worden? —

Wir haben ihn schon einmal mit eben diesem Grund ein ihm zugedachtes Unrecht von sich abwenden sehen *), in einem Falle, wo es mehr um Rettung seiner Ehre, als um Abwendung der Schmerzen zu thun gewesen, (die er und Silas, ohne es durch dieß Mittel zu hindern, schon wirklich ausgestanden.) Woher Paulus, oder vielmehr seine Voreltern das römische Bürgerrecht bekommen, ist ungewiß: Es hatten es mehrere Juden, und es ist wahrscheinlich, daß es zu den Zeiten Cäsars oder Augustus geschehen, um welche sich die Nation, ihre Fürsten, und auch besondre Familien, sehr verdient gemacht. Dieß Bürgerrecht sollte ihn vor der Geisselung allemal geschützt haben: aber er bediente sich desselben doch nur dann, Schmache und Schmerzen von sich abzuwenden, wenn er sah, daß er mit Ausstehung derselben dem Evangelio doch nichts nützen würde; welches hier der Fall war; zu Philippi nicht, wie der Erfolg lehrte.

Der

*) Zu Philippi, 3. Buch, Cap. 3. des ersten Bandes.

Der Hauptmann fand die Anzeige wichtig; und sie war es. Das Gesetz, daß römische Bürger nicht dürften gegeisselt werden, war so entscheidend, daß jeder Landpfleger oder Kriegsoberste, der dawider handelte, sich die schwerste Verantwortung zuzog. Nimm dich bey diesem Mann in Acht, sagt der Hauptmann zum Tribun, er ist ein römischer Bürger. Gleich begiebt sich der Tribun, froh, daß die Geisselung noch nicht vollzogen war, selbst zu seinem Gefangnen. Ists wahr, sagt er zu ihm, bist du ein römischer Bürger? — Ja, versetzt Paulus — Der Tribun: Wie bist du zu dem Bürgerrecht gekommen? Mich hat solches viel Geld gekostet. Paulus: Ich hab es von Geburt. (Wofür er dem Tribun die nöthigen Beweise vorlegen konnte.*) Auf der Stelle mußten die Soldaten, die ihn geisseln sollten, abziehen. Und auch so war dem Tribun bey der Sache noch nicht ganz wohl. Denn schon das, daß er ihn ohne Untersuchung an den Pfahl hatte binden lassen, war wider die Gesetze, und hätte Paulo ein Recht gegeben, auf ihn zu klagen.

Nun wußte der Tribun so wenig als vorher, was die Ursache des Hasses der Juden wäre. Und ohnedieß vorläufig untersucht zu haben, daucht es ihm eben so unschicklich, ihn an den Landpfleger zu schicken, als ihn länger hier in Verhaft zu behalten.



*) Da Paulus sehr viele, auch vornehme Juden zu Rom kannte, so konnte er z. Ex. den Lysias an einen der billigsten gewiesen haben.

Das beste Mittel, auf den Grund zu kommen, schien ihm dieses zu seyn, wenn er Paulum, von einer Wache begleitet, ins Synedrium führen, und durch dasselbe die Sache untersuchen ließ: Da er dann aus dem Verhör des Synedriums wenigstens mehr, als aus dem Geschrey des Pöbels, würde abnehmen können, was für eines Fehlers der Mann sich schuldig gemacht.

Er ließ dem hohen jüdischen Rath anzeigen, er möchte sich versammlen, er wolle seinen Gefangnen vor sie führen lassen, damit sie seine Sachen untersuchten. Eine Procedur, welche ganz rechtmäßig, und in Rechtsfällen, wie römische Landpfleger oder ihre Hauptleute einen Juden im Verhaft hatten, den sie auszuliefern sich ein Bedenken machten, üblich war. Das Synedrium versammelt sich. Der Tribun sendt Paulum mit einer Wache aus der Vestung Antonia dem Rath zum Verhör.

Paulus wird vorgeführt. In der Rathsversammlung konnte er viele noch gar wohl von Person kennen, ob es schon lange seit jenen Auftritten war, bey welchen er selbst des Hohenpriesters Werkzeug zur Verfolgung der Gemeine gewesen. Seither war die Hohepriesters-Würde vielen zu Theil geworden. *) Es hat-

*) Ananias war an Joseph, Camys-Sohn, Stakt zum Hoheupriester gemacht worden. Der Präses von Syrien, Numidius Quadratus, hatte ihn nachher bey Anlaß eines Streits zwischen den Juden und Samaritern nach Rom geschickt, um sich vor dem Kaiser Claudius zu verantworten. Da Claudius zu Gunsten der Juden die Sache entschied, so blieb Ananias zwar bey seinem Amte; aber mit nicht mehrerer Sicherheit als seine oft abgewechselten Vorfahren. Jos. Alterth. B. 20.

hatten aber auch die gewesenen Hohenpriester noch grosses Ansehen im Rath, und behielten den Titel bey. Um so eher konnte man einen für den wircklichen Hohenpriester ansehen, der es nicht mehr war: Oder wenigstens an dem, der es war, irren; zumal, wenn man lange von Jerusalem entfernt gewesen. Dieß wiederfuhr Paulo — Er gab aber auch sonst auf den Unterschied des Rangs der Rathsglieder so genau nicht Acht; hatte itzt wichtigeres zu denken; war seiner Sache, der Sache des Meßias voll; ließ gleich beym Eintritt in die Versammlung sein Herz das reden, was es am stärksten empfand — nämlich „Die Unschuld, die Gerechtigkeit seiner Sache" — Ihr Väter und Brüder (spricht der ehmalige Schüler Gamaliels — indem er einen eben nicht furchtsamen Blick auf die Versammlung wirft) ihr Väter und Brüder! mein Gewissen giebt mir Zeugniß, daß ich bis diesen Tag der Religion treu geblieben bin!

— Nicht die Sprache, in deren Ananias, der Oberpriester, und die Väter der Kirche gern mit sich sprechen hörten. Aus dem Mund eines Beklagten, eines Gefangnen, schien es gar zu freymüthig; aus dem Munde Pauli, des Apostaten, der ehmals am Rath, an seinen Vollmachts-Briefen, an dem ganzen Judenthum treulos geworden, schien es Lästerung; dafür hielt es besonders der hitzige Oberpriester Ananias. Schlagt ihn auf den Mund! befiehlt er dem neben ihm stehenden Gerichtsdiener. Und es geschieht. — Schlagen wird Gott dich, versetzt der eifrige Apostel,

du Heuchler! — Da sitzest du zu Gericht, nach dem Gesetzbuch über mich zu richten, und übertrittst das Gesetz selbst, indem du mich unverhörter Weise schlagen heissest — das redet Paulus mehr seinem Charakter gemäß, (wie wir ihn denn schon lange als einen Mann voll Feuers und Freymüthigkeit kennen, als mit überlegter Rücksicht auf Zeit und Ort. So bald nur die neben ihm stehenden Gerichtsdiener ihm sagen: „Das ist ja der Hoheprieſter! darfst du den schmähen?" — sah er ein, daß er sich erst besonnen haben sollte, was für eine Person er vor sich habe. Brüder! sprach er, ich wußte nicht, daß dies der Hoheprieſter sey — Sonst würd ich wol dran gedacht haben, daß es verboten ist, Häuptern der Nation unehrerbietig zu begegnen. —

— Paulus war beschimpft; das Synedrium aufgebracht; den Billigern muß zwar des Oberprieſters Aufführung selbst mißfallen haben: Doch nahm darum niemand Pauli Partey. Und er, was hatte er, nach dem, was vorgefallen war, von solchem Richter für Gerechtigkeit zu erwarten? Was für Hoffnung, daß seine Schutzrede auch nur würde angehört werden, da man ihm gleich beym ersten Worte so begegnet war? —

— Hier gab sein lebhafter Geist ihm etwas an die Hand, das in gegenwärtiger Lage das Klügste und zugleich Unschuldigste war. Er wußte, daß nichts die Einmüthigkeit der Glieder des Synedriums, die

sich

sich itzt alle wider ihn vereinigt zu haben schienen, eher aufheben, und der Sache eine Wendung zu seinem Vortheil geben könnte, als wenn er sich zu einer der herrschenden Parteyen, der pharisäischen oder sadducäischen bekennte; und konnt' es um so eher, da er wirklich in dem einen von diesen Lehrbegriffen erzogen war, und auch noch, seit er ein Christ geworden, das Beste davon beybehalten hatte. — Hört doch! Brüder! Ich bin, wie so viele unter euch, ein Pharisäer — eines Pharisäers Sohn — es ist eben die von Pharisäern geglaubte Lehre der Auferstehung, um deren willen ich vor Gericht geführt werde. *)

Dieß hatte eine ganz besondre Wirkung. Vorher hielten ihn Pharisäer und Sadducäer für ihren gemeinschaftlichen Feind. Sie sahen in ihm nur den Jünger eines falschen Meßias, ein Haupt der verhaßten Nazarener-Sekte, und was noch mehr ist, den Mann, der allenthalben wider Moses und seinen Dienst eifere. Sie dachten nicht, daß das Wichtigste in dem, was er von dem Meßias lehre, eben das betreffe, worüber sie selbst von lange her mit einander im Streit

*) Der Gedanke Pauli ist: „Ich glaube das als erfüllt, was die Pharisäer selbst nach ihrem Lehrbegriffe hoffen. Sie hoffen ein künftiges Leben, eine Auferstehung, und gründen diese Hoffnung auf ältere göttliche Aussprüche, welche sie richtiger, als die Sadducäer verstehen. Nun kündigt meine Lehre einen wirklich auferstandnen Messias, mithin den wirklichen Anfang jenes überirrdischen Reichs, wozu Gott ihn erhoben hat, an."

Streit lägen: Die Auferstehungs-Lehre. Und doch war diese (freilich richtiger verstanden, als wie der sinnliche Pharisäer sie nahm,) so sehr der Kern der Geschichte des Meßias und der künftigen Theilnehmung an seinem Reiche, daß die Sadducäer, die alle Auferstehung läugneten, selbst an den Pharisäern keine so eifrige Gegenpart, wie an Paulus, und an den Christen hatten. Dieß hatte sich bey jenen ersten Auftritten der Apostel deutlich gezeigt *), und war der Grund gewesen, warum schon damals die Sadducäer sich ihren viel heftiger als die Pharisäer widersetzten. Dieß wußte Paulus wohl, der ja eben damals auch zu Jerusalem gewesen. Ob er gleich, ungeachtet seines Pharisäismus, damals in dem Verfolgungseifer gegen die Christen sich mit den Sadducäern vereinigt hatte; so war ihm doch wol bekannt, daß der Haß gegen die Anhänger des Meßias, Jesus, ursprünglich mehr aus der sadducäischen, als aus der pharisäischen Schule entstanden sey. **) Weil er nun wußte, wie leicht Pharisäer und Sadducäer gegen einander aufzubringen wären, so sah er hier einen Weg offen, auf dem er einen Theil des Synedriums auf seine Seite bringen könnte.

Alle Rathsglieder waren entweder Pharisäer oder Sadducäer. Sobald nun Paulus sich für einen Pharisäer erklärt hatte, nahmen die von diesem Orden für ihn Partey. Und die Sadducäer waren nun noch viel

*) Seite 47. des ersten Bandes.
**) Seite. 47. 78. des ersten Bandes.

viel aufgebrachter, als zuvor. Nun gieng der Streit unter ihnen selbst an; derselbe Streit, der sie so oft in und ausser ihren Rathsversammlungen entzweyete, und oft eine Hinderniß guter, oft auch böser Unternehmungen war. So bald nämlich einem Rechtshandel eine solche Wendung konnte gegeben werden, daß der Unterschied zwischen Pharisäer und Sadducäer mit ins Spiel kam, so bald war es gewiß, daß sich die Rathsglieder nicht mehr zu einem Schlusse vereinigen würden. Und da mochten immer die Sadducäer die Vornehmern seyn, die Pharisäer waren doch die Mehrern, und bey dem Volke die Beliebtern. Nach hitzigem Wortwechsel kam es itzt so weit, daß diejenigen Schriftgelehrten, die sich zur pharisäischen Partey bekannten, sich öffentlich für Paulum erklärten. Wir finden nicht, sagten sie, daß dieser Mann sich strafwürdig gemacht habe. (So zwingt oft selbst der Parteygeist, eben das zu sagen oder zu thun, was selbst die Liebe zur Wahrheit und Gerechtigkeit nicht von uns erhalten haben würde.) Ihm mag wohl, fuhren sie fort, ein Geist oder Engel *) erschienen seyn — Und wenn das ist, wenn eine Offenbaruug an ihn ergangen, so wollen wir nicht die seyn, die ihn verfolgen, und dadurch an Gott selbst sich versündigen.

Den Sadducäern war ihre Ehre und alles daran gelegen, den Mann zu unterdrücken. Wenn er obsiegte, so war ihre Partey im Rath die schwächere gewesen: Und

*) Auch dieß ist wider die Sadducäer, die keine solche Wesen glaubten.

Und schon dieß gestattete ihnen nicht, nachzugeben. Mächtig waren sie in solchem Grade, daß selbst die beym Volke so beliebte Pharisäer oft im Rath den Kürzern zogen — Aus dem Wortwechsel wird beynahe ein Handgemeng. Einmal fand der Tribun, welchem der Verlauf der Sache berichtet wurde, alle Ursache, zu fürchten, der Tumult im Rathe möchte noch über den Kopf seines Arrestanten ausgehen, und für den hatte er Pflicht, zu sorgen, um so mehr, da er selbst schon einmal zu streng mit ihm verfahren war. Eilend ließ er seine Mannschaft aus der Burg Antonia ausrücken, Paulum aus dem Synedrio wegnehmen, und wieder auf die Vestung in Sicherheit bringen.

* * *

Da wir itzt Paulum zum letzten Mal der Gewalt der Juden entrissen sehen, welchen er hernach niemals mehr in die Hände gerathen, so laßt uns noch einen Blick auf diese Auftritte zurückwerfen. Wir haben ihn so lange mit jüdischen Eiferern kämpfen und öfters unter ihren Verfolgungen fast erliegen sehen. Und bey diesen letztern Auftritten haben wir bemerkt, daß so wie Pauli Lehre vom Meßias, oder dem auferstandenen Jesus, überhaupt, welche er mit allen Christen gemein hatte, ihm die Sadducäer zu Feinden machte, so seine besondre und noch nicht von allen Christen angenommne Denkensart in Ansehung des Nationalgesetzes und der Beschneidung ihm den Haß

der

der Pharisäer und ihres Anhangs zuzog. Dießmal, scheint es, hätte er nicht so fast die Sadducäer, als die Pharisäer wider sich gehabt — denn das müssen doch wohl recht pharisäisch . gesinnte Juden gewesen seyn, die im Tempel jenen Tumult erregten, und ihn einen Verächter des Gesetzes schalten — allein, um einigermassen diese Partey zu begütigen, und eher, wenn's doch seyn mußte, die minder zu fürchtenden *) Sadducäer gegen sich aufzubringen, ergrief er jenes Mittel, daß er nemlich im offnen Rathe sich für einen Pharisäer erklärte; welches er auch, so wie er's selbst erklärt, wirklich noch war. Freylich war durch diese Erklärung die auf ihm haftende Schuld, „daß er die ausländischen Juden vom Gesetz Mosis abwendig mache," noch nicht getilget; aber die pharisäischen Rathsglieder wurden doch so von diesem Gedanken abgewandt, und bewogen, die Sache von einer für ihn günstigern Seite anzusehen. Und so sehr es auch Paulo durchgehends von inn. und ausländischen Juden (und selbst von jüdischgesinnten Christen) zum Verbrechen angerechnet wurde, daß er bey den Abgöttischen so gar nicht auf Beschneidung. u. dgl. drang, so muß man doch auch nicht glauben, daß nicht auch damals unter den Juden hie und da Leute gewesen, die vernünftiger hievon gedacht, und die Beschneidung zu keinem so nöthigen Bedingniß bey Bekehrung der Ausländer gemacht haben. Nicht nur erleuchtetere Christen, sag ich; sondern auch Juden wa-

*) Weil sie beym Volke keinen so grossen Credit hatten.

waren über diesen Punkt nicht allemal so schwierig. Selbst die damalige Zeit giebt uns ein merkwürdiges Beyspiel hievon. Izates, König von Adiabene *) gerieth in Bekanntschaft mit einem Juden, Namens Ananias. Dieser brachte ihm und den Seinen eine so grosse Liebe zur jüdischen Religion bey, daß Izates kein Bedenken trug, seine bisherige und jede andere Religion an jene zu vertauschen. Anfangs war er sogar bereit, sich beschneiden zu lassen; worauf doch Ananias nicht drang. Hernach ward ihm doch beygebracht, er könne dieß ohne Gefahr nicht thun, denn seine Unterthanen würden einen König, der von der Landesreligion abträte, und sich zum Juden machen liesse, nicht auf dem Throne dulden. In dieser Verlegenheit fragt der König den Ananias, ob er mit gutem Gewissen die Beschneidung unterlassen dürfte. Nicht nur bejahete dieß Ananias, sondern er mißrieth ihm, um der Gefahr willen, deren er sich aussetzen würde, die Beschneidung aufs höchste. Er könne, sagte er dem König, ohne die Beschneidung anzunehmen, den wahren Gott verehren, wenn er nur der Abgötterey, und anderer allgemein-verbottenen Dinge sich enthalte. Denn darauf komme es ungleich mehr an, als auf die Beschneidung. Gott werde auch das nicht von ihm fordern, was er nicht thun könne, ohne sich in die gröste Gefahr, und sein Reich in Verwirrung zu setzen. Der König ließ sich den weisen Rath gefallen. Aber nicht lange hernach, fährt die Geschichte fort, kam ein anderer Jude aus Galiläa, ein

*) Jos. Alterth. B. 20. Cap. 2.

ein grosser Gesetzgelehrter, (vermuthlich ein solcher, wie jene waren, die dem Herrn so viel Mühe und Verdruß gemacht) dieser, da er den König eben über dem Lesen der Bücher Mosis antraf, sagte zu ihm: O König, du weist wol nicht, wie übel du selbst dich an Gott und dem Gesetz versündigest. Es ist nicht genug, seine Vorschriften wissen; man muß sie auch ausüben. Wie lange willst du unbeschnitten bleiben? — Durch dieß Zudringen bewog er endlich den König, zu glauben, man könne ohne die Beschneidung kein rechter Gottes-Verehrer seyn; und der Rath dieses Gesetzgelehrten (gewiß war es ein Pharisäer) ward dem vernünftigern Rath des Ananias (der freylich, nach Josephus, nur ein Kaufmann, und kein Gesetzgelehrter war) vorgezogen. — Eine Begebenheit, die nicht nur, weil sie sich eben damals *) zugetragen, sondern auch wegen der ähnlichen Gesinnungen, die sich hierbey, und in verschiedenen Auftritten des Lebens Pauli äusserten, in dieser Geschichte einen Platz verdiente.



*) Helena, die Mutter dieses Königs, die ebenfalls die jüdische Religion angenommen, war gerade damals zu Jerusalem, und leistete durch ihre Mildthätigkeit dem Volke wichtige Dienste, als jene vom Agabus vorher gesagte Hungersnoth herschte. Jos. Alterth. B. 20, C. 2.

# Drittes Capitel.

## Paulus vor Felix.

Alle diese Vorfälle, so zwecklos sie scheinen möchten, wenn man sie ausser der Verbindung mit ihren Folgen betrachtet, sollten allgemach den Weg bahnen, Paulum auf einen noch offnern Schauplatz zur Ausbreitung des Evangeliums zu führen. Schon vor dieser Reise nach Jerusalem war es sein eigner Vorsatz gewesen, aus dem jüdischen Lande nach Rom zu reisen. *) Aber die Vorsehung bestimmte die Art, wie er dahin kommen sollte, anders, als wie er geglaubt hatte. **) Er sollte erst in römischen Verhaft kommen, einige Zeit darinn bleiben, und dann erst, als ein Gefangner, aber doch mit redenden Beweisen seiner Unschuld, nach Rom gebracht werden — Warum so? Wir könnten die Frage gar wol unbeantwortet lassen, wenn sich nicht ein Grund darböte, der aus der Geschichte selbst genommen ist. Diese Gefangenschaft sollte ihm erst recht Anlaß verschaffen, das Evangelium des Meßias „vor Landpfleger, Fürsten und Könige zu bringen, ihnen zum Zeugniß. †)" Wie oft hat schon in Ketten und Banden einer Anlaß gefunden, Wahrheiten zu sagen und zu behaupten, die sonst nie, oder nie so stark, oder nie vor solchen Ohren, wären gesagt und behauptet worden! — Und so

ließ

*) 1ster Theil, 4. Buch, Cap. 1. 3, 4.

**) Er hatte gehofft, gleich nach abgelegter Beysteuer zu Jerusalem, die Reise nach Rom antretten zu können.

†) Matth. 10, 18.

ließ es sich nicht nur mit Paulo, sondern auch mit den übrigen Jüngern des Meßias, von weitem dazu an, daß sie das, was sie gelehrt, was sie in Verfolgungen behauptet, was sie in Gefangenschaft vor ihren Richtern eingestanden, endlich gar mit ihrem Tode versiegeln sollten.

In der Nacht, die auf jenes Verhör vor dem Synedrio folgte, erschien Jesus der Meßias seinem Diener und Gesandten Paulo, und sprach zu ihm: Sey gutes Muths, Paulus! Wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, so sollst du auch in Rom von mir zeugen —

Gerade hier fällt diese Erscheinung ein, wo des Apostels Umstände eben am verworrensten scheinen. Der Tribun, das Synedrium, das Volk, lagen gleichsam seinetwegen mit einander im Streit. Bald litt er von dieser, bald von der andern Partey. Daß er so bald in Freyheit würde gesetzt werden, dazu hatte es keinen Anschein. Selbst der Fortgang des Evangeliums schien gehemmt, da er für längere Zeit, als noch nie, an Ketten geschlossen war. Und wie verlegen müssen nicht über seine Gefangenschaft besonders seine Reisegefährten, und die von ihm gestifteten ausländischen Gemeinen gewesen seyn!

Einen Petrus, und auch schon einmal den Paulus selbst, hatte der Herr wunderthätig aus dem Gefängnisse gerettet. Aber eine solche Rettung erfolgt hier nicht — Genug, daß Paulus vom Herrn einen Wink

bekam, worauf es bey seinem Arrest abgesehen sey. *) Er ließ nun ruhig mit sich machen, über sich abschliessen, was man wollte. —

Der im Synedrio seinetwegen entstandne Streit, und der unversöhnliche Haß, den insonderheit die sadducäische Partey auf ihn geworfen, hatte die Folge, daß den Tag hernach eine grosse Anzahl Juden (sie belief sich über vierzig) sich mit einem fürchterlichen Eide zusammen verschwor, sie wollten weder essen, noch trinken, bis sie Paulum aus dem Wege geräumt hätten. Die damalige jüdische Geschichte weist Beyspiele von ähnlichen Abscheulichkeiten auf — und sie waren so sehr versichert, sie thäten Gott einen Dienst daran, daß sie sich nicht scheueten, den Oberpriestern und Aeltesten von diesem Gelübde Anzeige zu thun, mit Bitte, ihnen zur Erfüllung behülflich zu seyn. Und sie, die Oberpriester und Aeltesten (es werden nun meistens Sadducäer gewesen seyn **) waren hinwieder so vest versichert, daß dieß Gelübd rechtmäßig sey, daß sie einwilligten — Hatte man doch ehemals selbst in eines Judas verrätherisches Anerbieten eingewilligt.

*) Die Regierung des Meßias, oder seine Leitung der Angelegenheiten seiner Gemeine, kommt in der Apostelgeschichte auf mannichfaltigste und empfindbarste Weise zum Vorschein. Bald schlägt er sich mehr oder weniger unmittelbar ins Mittel; bald, wo er den Sachen ihren natürlichen Lauf läßt, giebt er doch Anzeigen, Winke, worauf es abgesehen sey. Dieß ist hier der Fall.

**) Weil diese seit dem, was im Synedrio vorgefallen, vorzüglich auf Paulum erbittert waren.

ligt. . . Die Abrede wurde getroffen, diese Vorsteher des Volks sollten dem Tribun anzeigen, das Synedrium wolle sich morgen noch einmal versammeln und die Sache des Gefangnen aufs neue in Untersuchung nehmen. Er möchte Paulum wieder vor den Rath führen lassen. . . Ehe dann, sagten die Zusammenverschwornen, Paulus im Synedrio ankommt, sind wir bereit, ihn zu ermorden. — Ich wiederhole es, zu der damaligen Zeit war das in Judäa nichts unerhörtes. *)

Gott leitet es so, daß ein Jüngling, **) Pauli Schwestersohn, die hinterlistige Verabredung dieser Männer hört. Er eilt in die Vestung, und zeigts seinem Vetter an.

Paulus läßt einen Hauptmann rufen, und bittet ihn, diesen Jüngling zum Tribun Lysias zu führen; er habe demselben etwas wichtiges anzuzeigen.

Der Hauptmann geht mit ihm zum Tribun, und sagts demselben.

Der Tribun nimmt den Jüngling auf die Seite, und fragt ihn, was er ihm zu sagen habe.



*) Die jüdischen Zeloten, die sich gegen der Zeit der Belagerung häufig mehrten, und besonders die Sicarii, verbanden sich oft, mit oder ohne Eid, zu ähnlichen Uebelthaten.

**) So wunderreich, von einer Seite betrachtet, die evangelische Geschichte ist, so kann man doch auch den sehr natürlichen Gang, den oft die allerwichtigsten und folgenreichsten Begebenheiten in dieser Geschichte nehmen, nicht verkennen.

Der Jüngling erzählts dem Tribun, die Juden hätten verabredet, ihn bitten zu lassen, daß er Paulum folgenden Tag nochmals vor das Synedrium führen möchte, unter dem Vorwand, als ob sie ein schärferes Verhör mit ihm vornehmen wollten. In der That sey es auf etwas ganz anderes abgesehen. Es haben sich über 40 Mann zusammenverschworen, ihm hinterlistig nach dem Leben zu stellen, mit dem Gelübde, sie wollten sich Essens und Trinkens enthalten, bis sie den Mord begangen hätten. Wirklich seyen sie schon in Bereitschaft und warten nur auf seine Einwilligung.

Lysias kannte die Juden so, daß er sie dessen, was ihm der Jüngling hinterbracht, gar wol für fähig halten konnte. Und die Sache war nun auch sonst gar zu wichtig geworden, als daß er sie aus sich selbst beylegen konnte. Ein grosser Theil der Einwohner Jerusalems, und das Synedrium selbst war dabey interessirt. Auf der andern Seite war doch wider Paulum noch nichts, das ihn verfällen konnte, zum Vorschein gekommen. Die Sache schien weit aussehend, da das Synedrium sich bis zum hitzigsten Wortwechsel entzweyet hatten; und da auch bey dem vorgehabten Meuchelmord so viele Personen interessirt waren — Wäre dieser vor sich gegangen, Lysias selbst dürfte es zu verantworten gehabt haben.*) —

— Was

*) Weil er versäumt hätte, Anstalten zur Rettung des Gefangnen, der ja ein römischer Bürger war, oder vielmehr zur Versendung desselben an den Procurator, zu machen. Das Rechtsverfahren der Römer war ordentlich und genau.

— Was konnt' er da bessers thun, als seinen Arrestanten in aller Eile zum Procurator Felix nach Cäsarea in Sicherheit, und zugleich zur nähern Untersuchung abführen zu lassen? Die Sache gehörte ja nun wirklich vor den Procurator. Uebernahm ers, so war Lysias aus der Sache; Paulus vor Nachstellungen sicher; ja er konnte ein billigeres Urtheil hoffen; und selbst das Synedrium hatte sich nicht zu beschweren, daß man Eingriffe in seine Rechte thue; sogar das Volk mußte daran kommen.

Lysias braucht aber hierbey alle Sorgfalt. Er rief zween Centurionen *), die unter ihm dienten, und befahl jedem, seine hundert Mann Fußvolk fertig zu halten, um nach Cäsarea aufzubrechen. Diesen gab er siebenzig Reuter und zweyhundert Wurfschützen zu, ließ auch für Paulum ein Maulthier fertig halten. Unter diesem sichern Geleit läßt er ihn Nachts um neun Uhr aus Jerusalem weg, nach Cäsarea zu dem Procurator bringen. Nachdem er zur Sicherheit Pauli diese Maasregeln ergriffen, zeigt er dem Synedrio an, er, Lysias, werde sich in die Sache nicht weiter mischen; wenn man auf Paulum zu klagen habe, so müsse man sich an den Procurator wenden.

Den Centurionen, welchen er Paulum übergeben, gab er an Felix einen Brief mit, folgenden Innhalts:



*) Hauptleute über hundert — Er selbst war Chiliarch, oder Befehlshaber über tausend.

„Klaudius Lysias entbietet Felix dem edlen Land-
„pfleger, seinen Grus" — „Ich übersende dir einen
„Mann, dessen die Juden sich schon bemächtigt hat-
„ten, und im Begriff waren, ihn zu ermorden, als
„ich eben mit der Wache dazu kam, und ihn ihren
„Händen entriß, weil ich vernahm, daß er ein römi-
„scher Bürger sey. Um nun eigentlich zu vernehmen,
„was sie auf ihn zu klagen hätten, hab ich ihn vor
„ihr Synedrium führen lassen. Ich fand nicht, daß
„irgend etwas, das den Tod oder auch nur das Ge-
„fängniß verdiente, auf ihn herausgekommen, sondern
„es wurden Religionsstreitigkeiten auf die Bahn ge-
„bracht. Da mir nun Anzeige geschehen, daß dem
„Mann hinterlistig nach dem Leben gestellt werde,
„habe ich keinen Anstand genommen, ihn dir zu
„schicken; wie ich denn auch seine Ankläger habe wis-
„sen lassen, daß sie mit ihrer Klage gegen ihn bey
„dir einkommen müssen. Lebe wohl."

Dieser Brief enthält ein Zeugniß für die Unschuld Pauli, das in seiner Geschichte allerdings einen Platz verdiente; zumal da dieselbe, wie wir sie von Lucas haben, recht mit Fleiß zu einer Schutzschrift für Paulum bestimmt zu seyn scheint.

Die Hauptleute mit ihrer Mannschaft vollzogen den Befehl des Tribuns mit aller Sorgfalt. Da die Zahl der gegen Paulum Zusammenverschwornen so groß war, daß zu fürchten war, es möchten sich zu diesen noch mehrere schlagen, da endlich der jüdische Zeloteneifer, wenn er einmal entbrannt war, über

alle

alle Schranken stieg, und selbst das Ansehen der römischen Regierung nicht mehr achtete, so war es gar nicht überflüßig, daß zur Sicherheit eines einzigen Mannes so viel Mannschaft aufgeboten ward. Die ganze Art, wie Lysias hiebey zu Werk gieng, gereicht ihm zur Ehre.

Noch vor Tag erreichte die Mannschaft das Städtchen Antipatris. Hier war nun schon viel weniger für Paulum zu befahren. Von Jerusalem war er nun schon zu weit entfernt, als daß die Zusammenverschwornen ihn einholen könnten. Das Fußvolk kehrte nach Jerusalem zurück; nur die Reuter begleiteten ihn vollends nach Cäsarea.

Hier wird des Lysias Brief dem Landpfleger übergeben, und Paulus zugleich ihm vorgestellt. Felix las den Brief, und fand die Sache aller Aufmerksamkeit würdig. Er fragt Paulum, aus welcher Provinz er sey; und da dieser ihm sagt, aus Cilicien, verspricht er, seine Sache vorzunehmen, sobald seine Ankläger würden eingetroffen seyn. Inmittelst läßt er ihn in das von Herodes, dem Grossen, erbaute Prätorium, in Verwahrung bringen.

Wir sehen hier in Pauli Geschichte eine Person auftretten, die auch so, wie wir sie aus der weltlichen Geschichte *) kennen, eine schlechte Rolle spielt, und in einer andern Lage der Sache Christi wol noch weit mehr

*) Nicht nur Josephus, sondern auch Tacitus machen von dem Charakter des Felix eine schlechte Vorstellung.

mehr würde geschadet haben. Antonius Felix hatte zwar in seiner bisherigen Statthalterschaft durch Ausreutung einiger Räuber und Betrüger sich verdient gemacht, *) allein die größten Räubereyen im Staate begieng er selbst. Er, der seine Hände sogar mit dem Blut eines Hohenpriesters befleckte, **) enthielt sich noch viel weniger der Ungerechtigkeiten gegen geringere. Ein solcher Mann würde, den Juden zu gefallen, wol auch gegen die Christen gewütet haben, wenn's der Anlaß mitgebracht hätte; da aber dieß nicht war, so scheint es, die Christen haben unter ihm, wie unter seinen Vorfahren, Ruhe genossen; welches darum kein Beweiß von der Gerechtigkeitsliebe solcher Regenten ist. Den Paulus betreffend, kam es damals nicht einmal in die Frage, ob er ein Christ (ein Galiläer, Nazarener, wie man sie nannte) oder ein Lehrer von solchen sey; so wenig war damals noch bey den römischen Obrigkeiten dieser Name verhaßt. Nämlich die Christen waren die ruhigsten im Lande, die, mit welchen der Procurator am wenigsten zu thun hatte. Und mit Klagen, die blos die Religion betrafen, konnten die Juden den Landpfleger nicht so leicht wider sie einnehmen. Dieser mögte nun ein Mann von guter oder schlechter Denkensart seyn, so konnte er gleich wenig Lust haben, sich mit der Juden Religionsstreitigkeiten

zu

*) Nicht nur jenen falschen Prophet aus Egypten, sondern auch andre solche Betrüger hat er theils umgebracht, theils verjagt. Jos. Alterth. B. 20. C. 6.

**) Jonathans. Ebendas.

zu bemengen. — Die Sache wurde auch von Felix nur politisch angesehen und behandelt. Es kam bey ihm in die Frage, ob Paulus sich gegen die Staatsgesetze vergangen, ob er etwas aufrührisches unternommen u. dgl.

— In Erwartung, daß eine solche Klage wider ihn einlaufen werde, behielt ihn Felix bis an den fünften Tag in Verwahrung. Itzt kamen die Kläger; und zwar keine geringen aus dem Volke, Ananias der Oberpriester selbst erschien wider ihn. (So waren in dem Rechtshandel Jesu die Oberpriester in Person vor Pilato mit ihren Klagen eingekommen.) Ananias an der Spitze angesehner Rathsglieder kommt nach Cäsarea. Das soll dem Felix zeigen, es sey den Häuptern der Judenschaft nicht wenig daran gelegen, wie dieser Rechtshandel geendigt werde — und dem Oberpriester und seinen Miträthen könne er kaum etwas angenehmeres thun, als wenn er Paulum verfälle. — Noch bringen sie einen römischen Sachwalter, Namens Tertullus, mit, sowol um der Sprache, als um der Erfahrenheit in den römischen Rechten willen. Man sieht aus allen diesen Anstalten, wie groß die Erbitterung gegen Paulum bey den Angesehensten aus dem Volke gewesen seyn muß. Sie dachten noch wol daran, wie er ehmals mitten in jenen Verfolgungsanschlägen gegen die Christen von ihnen abtrünnig geworden — Und itzt hatte er sich neulich aus einem besondern Grunde den Haß der mächtigen

Sad-

Sadducäer (zu welcher Partey vermuthlich Ananias gehörte, *) zugezogen:

Felix setzt sich zu Gericht, und Paulus wird vorgeführt. Der Kläger Tertullus hub an, auf ihn zu klagen, indem er sich folgendergestalt an den Landpfleger wandte.

„Deiner weisen und gerechten Regierung, edler Felix, haben wir es zu danken, daß im Lande Frieden und Sicherheit herrscht, und die Nation sich in aller Absicht so vortreflich besorgt findt. Billig sind wir auch dießmal deiner Verdienste eingedenk — Um aber deine Geduld nicht zu ermüden, ersuche ich dich, nach deiner gewohnten Gefälligkeit meinem kurzen Vortrag ein geneigtes Ohr zu leihen. Wir haben gefunden, daß dieser Mann hier eine rechte Pest ist, der nicht nur hier, sondern im ganzen römischen Reiche die ganze Judenschaft ansteckt, verführt und aufwickelt, wie er denn der Hauptvorsteher von der berüchtigten Nazarenersekte ist. **) Noch hat er sich gar unterstehen dürfen, den Tempel zu entweihen, und eben über dieser

*) Ich werde in dieser Vermuthung dadurch gestärkt, weil Paulus in seiner Schutzrede nochmals sich auf das beruft, was er im Synedrio von der Auferstehung gesagt habe, und auch sonst V. 15. die Auferstehungslehre für den Kern seines Glaubens ausgiebt.

**) Tertullus weiß ordentlich, was für einen Schimpfnamen, (denn „Nazarenersekte" klang bey den Juden sehr verächtlich) man den Christen zu geben pflegte, und diesen läßt er ja wol nicht aus.

ser Profanation haben wir ihn ergriffen, und ihm die Strafe anthun wollen, welche ihm unser Gesez auflegt. Allein da kam der Tribun Lysias dazwischen, der ihn zu gewaltsam unsern Händen entriß, und seinen Anklägern befahl, mit ihrer Klage bey Dir einzukommen. Indessen darfst du nur mit ihm selbst ein scharfes Examen vornehmen, so wirst du alles selbst aus ihm herausbringen können, *) dessen wir ihn anklagen." —

Ich höre da einen klugen Sachwalter, der weiß, wie man mit einem Felix reden muß; und der es ihm auf die geschickteste Art zu sagen weiß, daß er sich um die Häupter der Nation verdient machen werde, wenn er etwas scharf mit dem Gefangnen zu Werk gehe, und ein Geständniß der Schuld von ihm erzwinge. Felix weiß ja wol, daß er der Nation für so viele Ungerechtigkeiten auch etwas schuldig ist — und sollt' es auch eine neue Ungerechtigkeit seyn. Er muß auch wol merken, was der schmeichelhafte Eingang sagen will — Was anders, als, diese hier gegenwärtige Häupter der Nation wollen ihm gern manche Ungerechtigkeiten seiner vorigen Regierung vergessen, sie wollen ihn noch gar für einen ihrer besten Landpfleger halten, wenn er diesen Mann hart bestrafe, oder vielmehr ihnen selbst zur Strafe ausliefere? — Das muß ja doch Felix verstehen —

— Um

*) Tertullus war ein Freund der Folter.

— Um so mehr, da itzt die Häupter der Juden einstimmig bezeugen, es sey so, wie Tertullus gesagt habe.

Doch die andere Partey muß auch angehört seyn. Felix giebt Paulo einen Wink, sich zu verantworten. (Zwo ungleiche Parteyen, der Hohepriester mit seinen Miträthen auf der einen, und Paulus auf der andern Seite) Paulus redet:

„Da ich weiß, daß du schon viele Jahre hier zu Lande Gericht und Recht verwaltest, so kann ich billig mit desto mehr Zutrauen mich vor dir verantworten. (Schon der Eingang sticht sehr ab gegen des Tertullus seinen.)

Du kannst es bereits wissen *), daß, da ich vor nicht mehr als zwölf Tagen zu Jerusalem angelangt bin, um meine Andacht zu verrichten, man mich weder in dem Tempel, noch in den Synagogen, noch in der Stadt, mit jemand Partey machen, oder im Begriff, einen Tumult zu erregen gesehen hat. Für diese Anklagen, die man gegen mich vorbringt, kann man keinen einzigen Beweiß anführen. — Das aber gestehe ich dir von freyen Stücken, daß ich nach derjenigen Lehre, deren Anhänger sie eine Sekte nennen, den Gott meiner Väter so verehre, daß ich allem, was in unsern heiligen Büchern verheissen ist, von Herzen glaube, mithin um eben der göttlichen Aussprüche willen, deren Erfüllung auch sie selbst erwarten, die Hoffnung nähre, es werde eine Auferstehung der

*) Aus dem von Lysias eingesandten Berichte.

der Todten, beyde der Gerechten und Ungerechten seyn. Und bey diesem Glauben bestrebe ich mich immer, ein unverletztes Gewissen vor Gott und allen Menschen zu haben. *)

Nach einer Abwesenheit von vielen Jahren, bin ich ins Land gekommen, um meinen armen Landsleuten Liebesgaben zu bringen, und im Tempel zu opfern. Und über solchen Geschäften, da ich nämlich eben die Reinigungsgebräuche im Tempel beobachtete, weit entfernt von allem, was Lärm und Tumult erregen könnte, haben einige asiatische Juden mich angetroffen. Diese sollten nun wol auch selbst hier vor Gericht stehen **) und auf mich klagen, wenn sie etwas Böses von mir wüßten — Oder es mögen diese anwesenden Personen selbst sich deutlich erklären, ob sie, da ich vorm Synedrio stand, im geringsten ein Verbrechen auf mich herausgebracht; das müßte denn ein's seyn, daß ich mich

*) Auch dieß gehört zur Apologie. Es ist so fern, will er sagen, daß ich so etwas Böses, wie sie mir zur Last legen, sollte begangen haben, daß vielmehr mein Glaube selbst mich verbinder und antreibt, untadelhaft zu leben.

**) „Denn das thut nichts zur Sache, daß der Hoheprie„ster in Person hier steht — Er kann nicht zeugen. „Er weiß nichts anders, als was er aus unstatthaftem „Gerüchte vernommen."



Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

mich in Gegenwart des Raths verlauten ließ *): Ich werde heute wegen der Lehre von der Auferstehung der Todten zur Verantwortung gezogen" —

Ich höre da den Mann, der zwar auch weiß, wie man mit dem römischen Landpfleger reden soll, der aber darum einem Felix nicht zu schmeicheln begehrt. Er beruft sich auf das, was Felix vom Lysias erfahren könne, oder schon erfahren habe. Daß er ein Nazarener gescholten wird, das kann er wol auf sich erliegen lassen; er schämt sich des Namens so wenig als der Sache, ob ihr auch immer der verhaßte Sektierer-Name angehängt ward. „Haben sie den Herrn „des Hauses Beelzebub gescholten, wie vielmehr seine „Hausgenossen" — Nur etwa eines solchen Worts Jesu braucht sich hier ein Paulus zu erinnern, so steht er vest — Es mag aber auch dem Felix nichts schaden, wenn er ihm beyläufig sagt, was denn diese Sekte glaube: Eine Auferstehung der — Ungerechten! Sollte er auch dieß Wort mit Nachdruck vor Felix

*) Dieß stringirt gegen den Ananias. „Ananias, will „Paulus sagen, und seine Miträthe wissen doch nichts „anders wider mich auszusagen, als was sie mich im „Synedrio sprechen gehört — Es waren die und die „Worte — Urtheile, Felix, ob es eine Lästerung ge„wesen, oder sonst ein Verbrechen, um dessentwillen „es sich der Mühe lohnte, daß der Hohepriester in „Person hieher kam, auf mich zu klagen — Reden sie „aber von andern Verbrechen, so sollten sie billig auch „Zeugen mitgebracht haben."

Felix ausgesprochen haben, so war es eben kein Verbrechen. Auch für den hierstehenden Oberpriester war manches in dieser Rede treffend. War er ein Sadducäer, welches sehr wahrscheinlich ist, so hörte er hier ein Bekenntniß der Lehre von der Auferstehung, welches stärker und entscheidender war, als irgend eins, das er je von einem Pharisäer mochte gehört haben. Er mußte ihn das Evangelium von einer Seite vortragen hören, von welcher es am einfältigsten und faßlichsten einleuchtet, nämlich als eine Anstalt künftiger Glückseligkeit, mithin als die Erfüllung der besten Hoffnungen eines Israeliten — Und dieß alles so in die kunstloseste Apologie verwebt, daß auch hier die Sache der Wahrheit und Pauli, als eine Sache, zum Vorschein kam. Auch vor diesem ausländischen Richter hält er nicht so fast eine Schutzrede für sich, als für die Sache des Evangeliums —

Aber er hat nun einmal das Vorurtheil des Ansehens wider sich. Wo der Hohepriester selbst als Kläger da steht, an dessen Freundschaft selbst einem Felix wol etwas gelegen seyn konnte, wie kann da ein Felix nur auf Recht und Unschuld sehen?

Gleichwol wagt er's nicht, ihn zu verfällen. Einmal, weil die Unschuld seiner Sache gar zu stark einleuchtet. Und dann, weil Lysias mit um die Sache weiß, er, der einen für Paulum so günstigen Bericht eingesandt, daß der Landpfleger auch schon um deßwillen ihn nicht gleich dem Haße der Priesterschaft Preiß geben durfte. Was würde Lysias dazu gedacht oder

gesagt haben *), wenn auf seinen, die Unschuld Pauli schon merklich beleuchtenden Brief hin, Felix ihn auf eine unerwiesene Klage sogleich verurtheilt hätte? Und dann foderte auch das römische Bürgerrecht einige Achtung — Eine formale Ungerechtigkeit an einem solchen dürfte ihm wohl gar eine Verantwortung am kaiserlichen Hofe zuziehen. Und waren nicht schon einige Landpfleger vor ihm, um Ungerechtigkeiten willen, zu Rom scharf gestraft worden? Selbst das Beyspiel seines ins Elend verwiesenen Vorfahren Cumanus **) mußte ihn ein wenig im Zaum halten — So ungerecht wir uns also auch diesen römischen Landpfleger denken mögen, so konnte er doch nun nicht sogleich Paulum verfällen. Loslassen wollte er ihn aber auch nicht, um nicht den Hohenpriester und seine vornehmen Mitkläger gar zu sehr für den Kopf zu stossen. Er zog den Rechtshandel in die Länge, weil er, sagte er, „sich genauer nach dieser neuen Lehre erkundigen müsse, (ob sie etwas Aufrührisches, dem Staat nachtheiliges, enthalte) und die Ankunft des Tribuns erwarte, der ihm von den Umständen der Gefangennehmung Pauli das Eigentlichere berichten werde. . . . Von Felix war für einmal nichts Besseres zu erwarten. Paulus konnte immer noch eher zufrieden seyn, als Ananias mit seinen Räthen, die nun einmal unverrichteter Sache nach Jerusalem zurückkehren müssen.

Felix

*) Der Procurator durfte doch auch nicht, wider so offenbare Anzeigen der Unschuld, wie in Lysias Briefe waren, einen römischen Bürger verurtheilen.

**) Jos. Alterth. B. 20. C. 5.

Felix gieng sogar noch einen Schritt weiter in der Billigkeit. Er übergab Paulum einem Officier zur Bewahrung, dem er befahl, ihm alles zukommen zu lassen, was zur Erleichterung seines Zustands dienen könnte. Seinen Bekannten und Freunden sollte er den Zugang zu ihm gestatten, und sie nicht hindern, ihm alle Bequemlichkeit zu verschaffen. Solche Freunde hatte Paulus zu Cäsarea viele. Da er unlängst auf der Reise nach Jerusalem sich acht Tage daselbst aufgehalten, hatte er insonderheit mit dem Hause Philippus, des Evangelisten, Bekanntschaft gemacht; Aus welchem Hause er nun auch wohl die meisten Dienstleistungen wird empfangen haben. Ueberdieß mußte seine Gefangenschaft, und die Veranlaßung derselben auch andere Christen in Palästina sehr interessiren. Auch die, die vorher nicht so günstig von ihm dachten, mußten nun, weil es offenbar war, daß er in der Sache des Meßias litt, bessere Gedanken von ihm fassen, und ihm seinen Arrest erleichtern helfen. So viele tausende, zu deren Bestem er eine so reiche Beysteuer mit nach Jerusalem gebracht, mußten nun doch sehen, daß, wenn er sollte dem Haß der Juden aufgeopfert werden, sie an ihm einen Wohlthäter verlören, der es mit ihnen eben so gut, als immer ein anderer Apostel meyne. Auch läßt sich glauben, jene asiatischen und griechischen Christen, welche ihm neulich geholfen, die Beysteuer nach Jerusalem zu überbringen, werden, um ihm seine Gefangenschaft zu erleichtern, ebenfalls von Judäa mit nach Cäsarea gekommen seyn; wenigstens Lucas und Aristarch, die ihn hernach nach Rom begleitet. Und vermuthlich auch Timotheus.

Felix hatte eine jüdische Gemahlin, Namens Drusilla, eine Schwester des jüngern Agrippa und der Berenice. Ob sie sich gleich mit einem Römer, und eben nicht auf die rechmäßigste Art *) verheyrathet, hatte sie, scheint es, doch noch einige Neigung fürs Judenthum behalten; wenigstens konnt' ihr eine Lehre, die ihre Nation so sehr interessirte, wie die Lehre vom Meßias, nicht ganz gleichgültig seyn. Sie hörte, daß dieser Lehre halben der Jude Paulus vor ihrem Gemahl sich verantworten müssen; und dieß erweckte das Verlangen bey ihr, ihn von einer so wichtigen Sache selbst sprechen zu hören.

Felix verschafft ihr die Gelegenheit. Paulus wird aus der Herodesburg berufen, und muß dem Felix und der Drusilla das ausführlicher vortragen, was er vor Gericht zur Vertheidigung seiner Lehre nur kurz gesagt hatte. Insonderheit waren beyde begierig, zu vernehmen, was er von dem Meßias Israels zu erzählen hätte. Seine und seiner Mitapostel Lehre hatte schon allzuviel Aufsehen gemacht, als daß nicht auch vornehme Leute sollten begierig geworden seyn, etwas zuverläßiges davon zu vernehmen. Aber Paulus konnte und wollte die Lehre vom Meßias nicht zu Stillung der Neugier, sondern zur Besserung vortragen. Einen römi-

*) Sie war an Azizus, den König der Emesener verheyrathet, der sich hatte beschneiden lassen. Felix, der in sie verliebt worden, verführte sie durch allerhand Versprechungen, sich von ihrem Ehmann zu scheiden, und ihn zu heyrathen.

römischen Landpfleger und seine Gemahlin nur etwa mit Erzählungen von des Herrn Wundern zu unterhalten, um dieß war es dem Apostel so wenig zu thun, als es dem Heilande darum zu thun war, die Neugier eines Fürsten Antipas durch irgend ein Wunderzeichen zu befriedigen. Er lenkt also sein Gespräch vom Meßias auf das, was für seine hohen Zuhörer am nützlichsten zu seyn schien. Einem Felix mußte der Meßias nicht blos von Seiten seiner Thaten und Schicksale, sondern eben sowol nach seinen Lehren und Foderungen an die Menschen, und als Richter gezeigt werden. — Paulus, der evangelische Paulus, sprach also, eben wie dort Johannes mit dem Fürsten Antipas, von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit, *) und vom künftigen Gericht. —

— Und er sprach so davon, daß Felix es auf sich selber zueignen mußte, er mögte wollen oder nicht. —

— Felix erschrack, und sprach: Geh für dießmal hin — Wann ich gelegne Zeit finde, will ich dich rufen lassen. —

Die evangelische Geschichte giebt sich sonst nicht mit Anmerkungen über Personen, Schilderung der Charakter u. s. w. ab; aber wo sie auf so etwas zu reden kommt, da geht sie tief — da deckt sie das ganze Herz auf. Man findt in dieser Geschichte Leute, die doch ihre wichtige Rolle darinn spielen, oft nur im Vorbeygehn, und doch so stark gezeichnet;



*) Er hatte seine Gemahlin ihrem rechtmäßigen Ehmann entführt.

oder vielmehr sie selber, diese Personen, ein Pilatus, Herodes, Felix — zeichnen sich durch das, was sie reden oder thun, so stark und natürlich ab, daß man selbst bey Geschichtschreibern, die den Charakter dieser Personen mit Fleiß schildern, nicht treffendere Züge davon findet. *)

Nun zog es sich mit dem Arrest des Apostels immer weiter hinaus. Ob Lysias nach Cäsarea gekommen oder nicht, ist ungewiß; er mag nun aber gekommen seyn oder nicht, so wußte Felix immer, neue Aufschübe zu finden. Nämlich nun kam gar sein Eigennutz mit ins Spiel. Er fieng an, wahrzunehmen, daß Paulus zu Cäsarea und anderswo Freunde und Anhänger habe — Er selbst hatte in seiner Schutzrede von Liebesgaben gesprochen, die er mit nach Jerusalem gebracht — Es interessirten sich auch wol hie und da Personen von Rang und Ansehen für seine Loslassung — Sollte dieß alles bey einem Felix nicht die Hoffnung rege gemacht haben, hier dürfte etwas zu gewinnen seyn? Nicht nur hoffte ers, sondern ließ sichs merken, daß er's hoffe. — er ließ Paulum, so ungern

*) Des Tacitus Vorstellung z. Ex. von dem Charakter Felix stimmt mit dem, welchen die evangelische Geschichte ihm giebt, sehr wohl überein. Claudius judæam provinciam equitibus romanis aut libertis permisit, è quibus Antonius Felix, per omnem sævitiam ac libidinem, jus regium servili ingenio exercuit, Drusilla — in matrimonium accepta. Histor. Libr. 5.

ungern er ihn auch von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit reden hörte, doch von Zeit zu Zeit wieder vor sich kommen — Er bezeugt ihm Achtung, er versichert ihn seines Verlangens, ihn auf freyen Fuß zu setzen.

Aber er hoffte vergebens. Man sollte es der Sache des Evangeliums nie vorwerfen können, daß ihr durch solche Mittel geholfen worden. Was Paulus selbst weder thun konnte noch wollte, das ließ er auch seine Freunde und Anhänger, so gern sie es gewollt hätten, nicht thun. Felix mochte Paulum noch so oft vor sich bescheiden; er sprach immer nur von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit.

Zwey ganze Jahre giengen so hin — Und itzt hatte des Felix Regierung ein Ende. Der Kayser Nero rief ihn zurück. So schlimm auch hernach dieser Kayser selbst ward, so fanden doch die Klagen der Provinzen über böse Landpfleger bisher immer noch am Hofe Gehör. Nämlich es war dem Hofe gar zu viel daran gelegen, Aufruhren zu verhüten, zu welchen die Ungerechtigkeiten der Landpfleger so leicht Gelegenheit geben möchten. Dem Felix folgten die Klagen des jüdischen Volks auf dem Fusse nach. Er hatte beym Abschied die vornehmsten Juden dadurch mit sich aussöhnen wollen, daß er Paulum in Banden zurückließ. Allein so wenig dieß ihrem Haß gegen Paulum genug that, so wenig konnte es das Andenken so vieler Ungerechtigkeiten, die er selbst begangen, oder doch ungestraft gelassen, bey ihnen unterdrücken. Die Klagen, die sie gegen ihn führten, würden dem

Felix eine scharfe Bestrafung, wie schon andern Landpflegern vor ihm, zugezogen haben, hätte nicht sein Bruder Pallas, der an dem Hofe Nerons immer noch etwas galt, ihn durch seine Fürbitte gerettet. *) Zu seinem Nachfolger ernannte Nero den Porcius Festus.

# Viertes Capitel.

## Paulus vor Festus.

Wenn die Regierung des Felix und seines Nachfolgers auch keinen andern Einfluß in die Angelegenheiten der Christen hatte, als daß Paulus so lange von ihnen im Verhaft behalten, öfters verhört und endlich nach Rom geschickt wurde, so war schon dieß für die christlichen Angelegenheiten sehr wichtig. Es war der Christenheit, besonders der ausländischen, an Paulo zu viel gelegen, als daß seine Schicksale ihr hätten gleichgültig seyn können. Er war in so mancher Absicht zur Ausbreitung des Christenthums ein stets geschäftiges Werkzeug, daß, wo Er in seinem Wirkungskraise gehemmet ward, die Gemeinen es weit umher verspüren mußten. Indessen fiel doch dieser Arrest in eine Zeit, da das Christenthum schon in vielen Ländern Asiens und Europens vesten Fuß gesetzt hatte; so daß es auch da, wo Paulus nicht mehr in Person zugegen war, durch seine eigene Vestigkeit manchen Angriff aushalten konnte.

Auch

*) Jos. Alterth. B. 20. Cap. 7.

Auch ist es wahrscheinlich, daß, obgleich Paulus bey seiner letzten Ankunft zu Jerusalem den Apostel Jacob noch daselbst angetroffen, die übrigen Apostel nun schon ihren Amtkrais ausser die Gränzen Palästinens erweitert, und griechische und römische Landschaften besucht haben: So daß auch dadurch, was durch Pauli Gefangenschaft den ausländischen Gemeinen abgieng, zum Theil wieder ersetzt war.

Ueberdieß muß man nicht vergessen, daß eine so unverschuldete Gefangenschaft, wie des Apostels war, das Verlangen nach ihm, die Liebe zu ihm, in allen den ausländischen Gemeinen, deren Stifter und Lehrer er gewesen, eher werde unterhalten und vermehrt, als geschwächt haben: Wovon die Folge natürlich diese war, daß eben diese Gemeinen sich um so eifriger bestrebten, das Gute, was er bey ihnen gestiftet, aufrecht zu erhalten, und ihren in Verhaft liegenden Lehrer von Zeit zu Zeit durch Nachrichten von ihrem Wachsthum an Erkenntniß und Tugend zu erfreuen. *)

Und sollte nicht auch für die Christen in Palästina die Gefangenschaft des Apostels den Nutzen gehabt haben, daß, aus Achtung für seine Verdienste um das Evangelium, die nun eben durch das, was ihm diesen Arrest zugezogen, und durch seine Verhöre offenbar wurden, das Vorurtheil, welches sie wider ihn gehabt, merklich geschwächt worden. Es traf

doch

*) Daß dieß z. B. von der Gemeine zu Philippi geschehen sey, werden wir aus seinem von Rom aus geschriebnen Brief an sie sehen.

doch wirklich viel zusammen, diesen Christen, die aus Schwachheit noch zu sehr am National-Gesetze hiengen, Paulum von einer Seite zu zeigen, die sie ihr Unrecht konnte einsehen machen. Er trug diese Bande um ihrentwillen, er war mit einer reichen Liebessteuer für sie aus Macedonien gekommen: Und indem er dieselbe der Gemeine zu Jerusalem einhändigt, traf ihn jener Ueberfall der asiatischen Juden, der ihn beynahe das Leben gekostet hätte. Das mußte doch manchen Christen zu Jerusalem und in Palästina rühren. — Auf der andern Seite war aus allen Umständen seiner Gefangennehmung offenbar, daß er dessen, was ihm vor seiner Ankunft selbst viele Christen zu Last gelegt hatten, nicht schuldig wäre: Nämlich der Verachtung des Tempels und des National-Gesetzes. Hatte er doch jenem Rath Jacobs und der Aeltesten gefolget *) — Dieß alles konnte denn wol nicht anders, als die meisten palästinischen Christen mit ihm aussöhnen, und ihnen einen viel bessern Begriff von ihm beybringen. **) Sie sahen itzt ihn unter eben dem Hasse der jüdischen Priesterschaft leiden, welcher vor einigen Jahren den ältern Jacob das Leben gekostet. Und litt er nicht eben sowol, als dieser Apostel, um des Meßias willen? — zu geschweigen, daß selbst das Mitleiden viele von denen besänftigt haben muß, die sich bisher nicht hatten ausreden lassen,

*) S. 60.

**) Diesen scheinen sie wirklich von ihm gehabt zu haben, als er nachher aus Italien jenen Brief an sie schrieb, den wir den Brief an die Hebräer nennen.

sen, Paulus schade mit der Art, wie er den Meßias lehre, dem Christenthum mehr, als er demselben nütze.

Wenn aber die langwierige Gefangenschaft des Apostels zur Tilgung jener Antipathie zwischen den jüdischen und den vermischten Gemeinen von so guter Wirkung war, — wenn er selbst das deutlich bemerken mußte, daß die Christen in Palästina nun ihre Vorurtheile wider ihn eben um deßwillen fahren liessen, weil sie ihn itzt nicht anders als einen Märtyrer für die Sache der Wahrheit, und sogar für ihr eigenes Wohl, ansehen konnten — so durfte es ihn freylich nicht so sehr verdrieſſen, so lange im Gefängnisse zu seyn. Er mußte sehen, daß er auch dadurch der Sache des Evangeliums nütze.

Festus war itzt in der Provinz angekommen, und unter andern Geschäften, die ihm Felix hinterlassen, hatte er auch den unvollendeten Proceß Pauli gefunden. Als er drey Tage nach seiner Ankunft zu Cäsarea, seiner künftigen Residenz, sich nach Jerusalem, der Hauptstadt des Landes, begab, um sich den Häuptern der Nation als ihren vom Kayser ernannten Procurator darzustellen, kamen der Oberprieſter *) und die Häupter des Synedriums sofort mit ihren Klagen wider Paulum ein — „Die Schuld liege am Felix, daß sich der Proceß so in die Läge hinausgezogen — das

*) Vielleicht war itzt schon Ismael Phabi = Sohn Hoherprieſter. Jos. Alt. B. 20. C. 6. welchen der jüngere Agrippa um diese Zeit erwählt hat.

das Verbrechen liege am Tag — Felix hab es zwar vor seinen Richterstuhl gezogen — Nun aber beten sie sichs von Festus zur Gnade aus, daß er den Gefangnen während seines Aufenthalts allhier nach Jerusalem mögte kommen lassen, und den Proceß hier beendigen." — Es war bey dieser Bitte darauf abgesehen, daß Paulus auf der Reise von Cäsarea nach Jerusalem sollte überfallen und umgebracht werden — eine damals in Judäa gewöhnliche Art, verhaßte Leute sich vom Hals zu schaffen — Man durfte nur der häufig im Lande herumschwärmenden Räuber und Meuchelmörder sich dazu bedienen, die ihre Dienste um Geld feil boten; wie denn der Landpfleger Felix durch solche gedungne Mörder selbst einen Oberpriester aus dem Wege geräumt hatte *). Von diesen Werkzeugen der Ungerechtigkeit war das Land voll. Wirklich war schon eine Anzahl von solchen bestellt, die auf Paulum lauern sollten, wenn ihn Festus nach Jerusalem würde abführen lassen.

Es sey nun aber, daß Festus von jenen erstern hinterlistigen Nachstellungen etwas erfahren, und darum in ihr Ansuchen ein Mißtrauen gesetzt, oder daß er geglaubt, wenn Paulus nach Jerusalem gebracht würde, so werde man ihm, dem Procurator, keine Ruhe lassen, bis er ihn dem Hasse des Volks und der Priester Preiß gegeben hätte; einmal er hatte noch so viel Gerechtigkeitsliebe, daß er dieß Begehren abschlug, ob sie gleich deutlich merken liessen, daß sie es für eine nicht

*) Jos. Alt. B. 20. C. 6.

nicht geringe Gefälligkeit aufnehmen würden. Und er blieb um so eher auf diesem Entschluß, weil er aus der ganzen Art, wie ihm die Sache Pauli von diesen Vorstehern des Volks vorgetragen ward, wohl sehen konnte, wie viel Paßion mit unterlaufe — Er wollte den Anfang seiner Regierung nicht mit einer Ungerechtigkeit machen.

„Paulus soll zu Cäsarea, sagte Festus, verwahrt bleiben, bis ich dahin abgehe: welches nach wenig Tagen geschehen wird. Alsdann will ich den Rechtshandel unverzüglich vornehmen. Wer von euch abkommen kann, der komme mit nach Cäsarea, und bringe daselbst seine Klagen gegen den Mann vor. Ich muß ihm doch die Ankläger erst auch unter Augen stellen, und ihn verhören, eh ich ein Urtheil sprechen kann."

Bey jedem Schritt in dieser Geschichte sieht man das bestättigt, was wir schon öfters zu bemerken Anlaß gehabt, daß das Christenthum, oder vielmehr dessen Stifter damals mehr Gerechtigkeit und Schutz selbst bey den Römern, als bey den Juden gefunden. So eigennützig viele Landpfleger sonst handelten, so durften sie doch die römischen Gesetze, welche die Christen, (so wie sie itzt noch angesehen wurden *), eben so sehr als andere Juden begünstigten, nicht so geradezu übertretten, daß sie in alle die Ungerechtigkeiten, dazu die Juden sie gegen die Christen aufreizten, eingewilligt hätten. — Und kann dann noch Gerechtigkeits-

*) Nämlich für eine Partey der Juden.

keitsliebe dazu, wie bey Festus, so fand die Person und Lehre der Apostel um so eher Schutz.

Nach einem zehn, bis zwölftägigen Aufenthalt zu Jerusalem reiset Festus in seine Residenzstadt Cäsarea ab.

Und gleich den Tag nach seiner Ankunft nimmt er die Sache Pauli vor. Auch diese Beschleunigung, verglichen mit des Felix eigennützigem Aufschube, macht ihm Ehre.

Paulus wird vor den Landpfleger geführt.

Sobald der Beklagte erschien, stellten sich die Kläger, die abermal von Jerusalem gekommen, um den Richterstuhl her, häuften ihre Klagen, so sehr sie konnten, unterliessen aber, Beweise anzuführen. Die Klage war dreyfach: Paulus habe sich an dem jüdischen Gesetz — an dem Tempel — an dem Cäsar — versündigt. Nämlich auch des Cäsars mußte, wie dort in dem Rechtshandel Jesu, gedacht werden, um den Procurator, wenn ihm je die beyden erstern Klagpunkte nicht wichtig genug schienen, wenigstens durch diesen gegen den Beklagten einzunehmen.

— Sollte Paulus wirklich sich mit Reden gegen den Cäsar (so viel auch gegen einen Nero mit Grund einzuwenden war) vergangen haben? — Man lese, was er den Christen zu Rom von dem Gehorsam gegen die römische Obrigkeit schreibt *). Und sollte er nicht aller Orten so gelehret haben, wie in jenem Briefe? —

Cäsars

*) Röm. Cap. 13.

Cäsars Namen mußte freylich den Festus aufmerksam machen; ein Verbrechen der beleidigten Majestät hätte er nicht ungestraft dörfen hingehen lassen. — Aber um die Klage zu beweisen, ward auch so gar nichts wichtiges angeführt — — Sollten sich die jüdischen Kläger vielleicht auf seine Lehre vom König Israels berufen haben, wie andere Male geschehen; *) — nun so würde doch Festus die Nichtigkeit dieses Grundes bald eingesehen haben. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß aus seiner Lehre vom Meßias wirklich eine solche Klage formirt worden.

Was das Nationalgesetz und den Tempel betrift, so kann hierüber nichts neueres oder stärkeres auf die Bahn gebracht worden seyn, als was Tertullus in jenem Vortrage vor Felix sagte.

Paulus zeigte den Ungrund dieser dreyfachen Klage theils durch eine natürliche Erzählung dessen, was vor zwey Jahren im Tempel vorgefallen, theils durch eine kurze Anzeige des Innhalts seiner Lehre vom jüdischen Gesetze, und vom Gehorsam gegen den Kaiser. Er konnte sich nicht nur auf Christen, sondern zum Theil auf die Juden selbst berufen. Auch waren die Gesinnungen derer, welche damals auf einen Abfall von der römischen Regierung dachten, gar nicht so schwer zu erforschen, und äusserten sich in gar zu unzweydeutigen Proben, als daß Festus nicht sollte auf den Grund kommen können. Es war doch offenbar, daß

Pau-

*) Geschichtb. Cap. 17. v. 7.

Paulus niemals weder in einer von den Räuberbanden, die das Land beunruhigten, noch unter den sogenannten Sicariis (Mäuchelmördern) noch unter den Anhängern falscher Propheten, dergleichen Theudas und jener ägyptische Betrüger gewesen, noch auch unter irgend einer Zelotenschaar, dergleichen es je länger je mehrere gab, noch unter den vormaligen Anhängern des Judas Galiläus gewesen, dessen Söhne, weil sie ohne Zweifel neue Unruhen stifteten, Tiberius Alexander hatte hinrichten lassen. *) Mithin waren Pauli Gesinnungen gegen die römische Regierung ganz unverdächtig.

Festus sah nun schon, daß das Urtheil ganz anders ausfallen würde, als die jüdischen Ankläger sich versprachen. In einer einzigen Sache wollte er diesen noch willfahren; darinn nämlich, daß er das Endurtheil zu Jerusalem fällen wollte; doch auch das nicht, wenn Paulus nicht selbst einwilligte. Bist du zufrieden, fragt er ihn, wenn ich dich nach Jerusalem bringen lasse, und daselbst das Endurtheil fälle? — Paulus sah gleich, daß der Landpfleger dieß nicht gesagt haben würde, wenn nicht die Juden ein solches Ansuchen an ihn gethan hätten; — Und in was Absicht sie es gethan, war eben so leicht zu errathen. Sollte auch gleich jene vorgehabte hinterlistige Nachstellung fehlgeschlagen haben, und Paulus sicher nach Jerusalem gebracht worden seyn, so war es doch immer ein grosser Unterschied, ob Paulus zu Jerusalem, oder ob er zu Cäsarea gerichtet würde. Ob auch gleich

zu

*) Jos. Alterth. B. 20. Cap. 7.

zu Jerusalem der Landpfleger den Richterstab geführt haben würde, so konnten doch in dieser Stadt die Bitten, Klagen, Beredungen, Aufwieglungen des Volks von Seite des Raths und der Priester, einen grossen Einfluß auf das Urtheil haben; welches zu Cäsarea weniger zu besorgen war. Denn hier galt keine andere Macht als des Procurators. Und ob auch gleich zu Cäsarea viele Juden wohnten, so waren sie doch neulich bey Anlaß eines Streits mit den griechischen Einwohnern ziemlich gedemüthigt worden *), so daß sie nun nicht so leicht mehr den Ton geben, oder durch ihr Ansehen etwas vom Procurator erzwingen konnten.

Viele und starke Gründe hatte denn Paulus, diese Versetzung des Gerichts nach Jerusalem zu verbitten — Noch kam ein besondrer Grund hinzu, den der Procurator nicht wissen, und keiner von den Anklägern errathen konnte. Seit jener Offenbarung, worinn dem Apostel die Stadt Rom zum künftigen Schauplatz seiner Lehre angewiesen ward, sah er voraus, daß seine Gefangenschaft auf irgend eine Weise ihm den Weg nach Rom würde bahnen müssen, wo er schon so lange das Evangelium zu lehren sich vorgesetzt hatte. Alles, was ihn nach Jerusalem zurückrief, schien ihm eine Verzögerung dieser Reise zu seyn — Als Arrestant des Procurators hingegen konnte er, wo nicht durch andere Mittel, doch wenigstens durch den Weg der „Appellation an den Kayser" nach Rom kommen.



*) In den letzten Jahren des Felix; Alterth. B. 20. C. 6.

Mit seiner gewohnten Freymüthigkeit beantwortet er dem Procurator jene Frage so:

Ich stehe vor dem Richterstuhl des Kaisers. Die Juden hab ich in keinem Stück beleidigt, wie du nun aus allen Umständen zur Genüge sehen kannst. Hab ich wider die Gesetze gehandelt, oder gar ein Halsverbrechen begangen, so will ich mich der Todesstrafe nicht entziehen. Findt es sich aber, daß die Klagen, die sie gegen mich führen, unbegründet sind, so kann mich der Richter ihnen keineswegs Preiß geben. Ich berufe mich auf den Kaiser. —

Es war auch erst itzt Zeit, an den Kaiser zu appelliren. So lange es noch nicht um das Endurtheil zu thun war, sondern immer neue Verhöre vorgenommen wurden, konnte Paulus dem Rechte seinen Fortgang lassen. Nun es an dem war, daß er entweder hier zu Cäsarea sollte gerichtet, oder wieder nach Jerusalem abgeführt werden, welches ihm aus so vielen Gründen zuwider war, so war es itzt Zeit, zu appelliren; denn dadurch ward Festus selbst, von dem es immer ungewiß schien, ob er sich nicht endlich auch noch von den Juden würde einnehmen lassen, gezwungen, ihr Ansuchen zu verwerfen, und seinen Gefangnen, anstatt nach Jerusalem, nach Rom zu schicken.

Nach einer kurzen Unterredung mit seinen Räthen, fand Festus, es lasse sich wieder die Appellation nichts einwenden; Paulus, als ein römischer Bürger, habe das Recht dazu. Nun wird ihm vom Landpfleger an-

angezeigt: „Weil er an den Kaiser appellirt habe, so müsse er nach Rom reisen."

So sahen sich die jüdischen Kläger auch dießmal auffer Stand gesetzt, ihm zu schaden; und Festus mochte es wol leiden, daß er sich nicht in die Nothwendigkeit gesetzt sah, ein Urtheil zu sprechen, welches entweder ungerecht, oder dann den Juden äusserst mißfällig hätte seyn müssen. Nur war er verlegen, was er seines Gefangnen halben für Bericht an den Hof senden sollte.

Itzt wurde auf eine Gelegenheit gewartet, Paulum und einige andere Arrestanten nach Rom abführen zu lassen. — Inmittelst fand der Apostel noch einen ganz unverhofften Anlaß, sich vor einer Person vom höchsten Rang über seine, oder vielmehr die Angelegenheiten des Evangeliums, zu rechtfertigen.

Einige Tage nach jenem letzten Verhör kam der König von Peräa und Trachonitis, Agrippa, der Sohn jenes Herodes-Agrippa, der den Apostel Jacob enthaupten lassen, mit seiner Schwester Berenice nach Cäsarea, um den neuen Landpfleger zu bewillkommen, und ihm zum Antritt seiner Regierung Glück zu wünschen. Agrippa und Berenice sind in der römischen Geschichte nicht unbekannte Personen. Er stand bey mehrern Kaisern sehr in Gunst; der itzt regierende Kaiser, Nero, hatte zu dem Reiche, das Claudius Agrippa übergeben, noch einen Zusatz gemacht; und ob er gleich nicht König von Judäa war, so gab ihm doch die Aufsicht über den Tempelschatz, und das Recht, einen Oberpriester zu wählen, einen grossen Einfluß

in die jüdischen Angelegenheiten. Sie war eine Person von solchen Eigenschaften Leibs und Gemüths, daß sie nachher sogar einen Vespasian und Titus einzunehmen, und sich beynahe den Weg zum römischen Thron zu bahnen, wußte. Seit sie sich von ihrem Gemahle Polemon *) getrennt, und schon vorher, stand sie in dem Rufe eines unerlaubten Umgangs mit eben dem Agrippa, ihrem Bruder **), mit dem sie itzt nach Cäsarea kam. Bey dem jüdischen Volke war sie auch beliebter, als ihre Schwester Drusilla, die dadurch, daß sie sich an den Römer Felix verheyrathet, ihre Religion verläugnet zu haben schien: Wie denn auch Agrippa, der letzte aus dem herodischen Hause, wegen wichtiger Dienste, die er der Nation am römischen Hofe leistete, hoch geschätzt wurde.

Sie hielten sich mehrere Tage zu Cäsarea auf, und da nahm Festus Anlaß, dem Könige den Rechtshandel Pauli zu erzählen. Es sey von Felix ein Mann im Arreste zurück gelassen worden, dessenthalben neulich bey seinem Aufenthalt zu Jerusalem die jüdischen Oberpriester und Rathsglieder mit heftigen Klagen bey ihm eingekommen, und auf Rache geschrieen haben, so daß er ihnen keinen grössern Gefallen hätte erzeigen können,

*) König von Cilicien, der sich, um sie als eine Jüdin heyrathen zu können, hatte beschneiden lassen. Jos. Alterth. B. 20.

**) Darauf zielt Juvenalis in jenen Versen, Sat. 6.

— Adamas notissimus & Berenices
In Digito factus pretiosior, hunc dedit olim
Barbatus incestæ, dedit hunc Agrippa sorori.

können, als wenn er ihnen den Mann Preiß gegeben hätte. Allein er habe geantwortet, weder Recht noch Gebrauch erlaube es einem römischen Richter, einen Beklagten zu verurtheilen, oder zur Strafe zu überlassen, bevor ihm seine Ankläger unter Augen gestellt, und Gelegenheit verschafft worden, sich zu verantworten. Nun seyen die jüdischen Kläger hieher gekommen; er habe, da die Sache ohnehin schon so lange vor Gericht geschwebt, keinen Aufschub gemacht, sondern gleich den Tag nach seiner Ankunft Gericht gehalten. Allein die Kläger haben gar keine solche Klagpuncte vorgebracht, wie er vermuthet, und deren Entscheid vor sein Gericht gehörte. Da seyen nur einige Streitfragen, ihre Religion betreffend, auf die Bahn gebracht worden, und vornehmlich haben sie Paulo streitig gemacht, was er mit Ernst behauptete, daß ein gewisser verstorbner Jesus itzt wieder lebe *) — Er sey verlegen, ob diese Streitfrage, es mochte nun Recht haben, wer da wollte, ihn etwas angehe. Sie scheine ihm, so wenig für sein Tribunal zu gehören, daß er Paulum gefragt habe, ob er nach Jerusalem gehen, und daselbst sich einem Urtheilsspruch unterwerfen wolle? Allein Paulus habe sich des Rechts eines römischen Bürgers beholfen, und verlangt, daß



*) Die Art, wie Festus hier von Jesu redt, zeigt, wie wenig ihm noch von dem Glauben der Christen bekannt, und wie gleichgültig ihm die Sache gewesen. Er erzählts so, als ob er itzt schon glaubte, Paulus phantasiere — wie er's hernach deutlicher heraus sagt. Doch macht er ihm kein Verbrechen daraus.

man es auf den Entscheid ihrer kaiserlichen Majestät mögte ankommen lassen. Er hab ihn daher wieder in Verwahrung bringen lassen, bis er Gelegenheit fände, ihn nach Rom abzuschicken.

Dem Agrippa war Manches in dieser Erzählung nicht so fremd, als Festus wol meynte. Von den Christen und ihrer Lehre muß Agrippa schon oft haben reden hören; und ihm konnte nicht unbekannt seyn, daß viele in seinen eignen Staaten wohnten. Als ein im Judenthum erzogner Prinz (sein Vater war ein eifriger Jude gewesen) hatte er auch wol von dem Meßias, den die Juden erwarteten, manches vernommen, und was sie für Ansprüche auf die Würde eines solchen Jesu von Nazareth machen. Der Rechtshandel Jesu selbst war noch unvergessen. Derselbe hatte zuviel Aufsehen im Lande gemacht, und die wichtigen Folgen davon hatten sein Andenken bey Vornehmen und Gemeinen immer wieder erneuert. Der ältere Agrippa, sein Vater, hatte die Christen für eine so gefährliche Sekte gehalten, daß er eins ihrer Häupter hinrichten lassen — Dieß alles machte die Erzählung des Landpflegers dem Könige sehr interessant. Er selbst hatte, wie es scheint, noch keinen Widerwillen gegen die Christen gefaßt; er mußte doch wol merken, daß er in seinen Staaten keine ruhigere und friedliebendere Leute hätte, als sie; zu einer Zeit, da unter den Juden so viele Arten von Aufruhr und Meuterey sich entsponnen.

Er bezeugte dem Festus ein grosses Verlangen, den Mann auch selbst zu hören. Festus versprach's ihm auf Morgen. Auch Berenice, die vom Judenthum eben so viel wie Agrippa vom Christenthum, vielleicht noch mehr *) wußte, wollte Zuhörerin seyn.

Mit ausserordentlicher Pracht, (sie waren nach Cäsarea gekommen, Festum zu beglückwünschen) traten folgenden Tags Agrippa und Berenice in den Hörsaal, wo Paulus vor ihnen reden sollte. Eben dahin kamen, in ihrem und des Landpflegers Gefolge, die römischen Tribunen, (Hauptleute der zu Cäsarea in Besatzung liegenden Truppen) die Magistratspersonen von Cäsarea, meist griechischen Herkommens, — eine so vornehme Versammlung, dergleichen wol noch keine, um eines Apostels oder seiner Lehre willen, zusammen gekommen. (Jene einst in eben dieser Stadt versammelte Haushaltung des Cornelius war bey weitem nicht so vornehm, aber, den Apostel anzuhören, noch viel aufgelegter.)

Paulus, noch immer an Ketten, wurde vorgeführt. **)



*) Paulus, ein Cilicier, war ihr oder ihres Manns Pedemon Unterthan gewesen; da er nun seit einigen Jahren in- und ausser Cilicien so viel Aufsehen gemacht, so kann sie wol nicht anders, als von ihm und seiner Lehre schon manches gehört haben.

**) Und zwar, wie es scheint, an einen Soldaten angeschlossen. —

König Agrippa! fieng Festus an, und ihr alle, die hier zusammen gekommen, hier seht ihr den Mann, dessenthalben die ganze Judenschaft zu Jerusalem und hier mir eifrigst anlag, ich möchte ihn hinrichten lassen, er sey nicht werth, länger zu leben. Da ich nicht finden kann, daß er irgend ein todeswürdiges Verbrechen begangen, und er selbst sich auf des Kaisers Majestät berief, so bin ich Willens, ihn nach Rom zu schicken; nur daß ich dem Herrn keinen sichern Bericht seinethalben einzusenden weiß; und eben darum hab ich ihn itzt vor diese Versammlung, und besonders vor Dich, König Agrippa, führen lassen, ob sich etwa bey angestellter Untersuchung etwas zeigen möchte, daraus sich ein solcher Bericht abfassen liesse. Es wäre ungereimt, einen Gefangnen an den Hof zu schicken, und nicht auch die Klagepunkte, die wider ihn eingelaufen, anzuzeigen.

— So gar nicht wußten damals noch die römischen Richter, woran sie waren, wenn ein Christ als Christ bey ihnen verklagt wurde — waren also weit entfernt, selbst schon sie vor ihre Gerichte zu ziehen, oder mit ihren jüdischen Verfolgern gemeine Sache zu machen, wie in den folgenden Zeiten geschah.

Agrippa sprach zu Paulus: Es ist dir erlaubt, was du nöthig findst, zu deiner Rechtfertigung vorzutragen. — Paulus giebt mit der Hand das gewohnte Zeichen, und erklärt sich gegen Agrippa und die ganze aufmerksame Versammlung also:

„Ich

„Ich schätze mich glücklich, König Agrippa, daß ich mich heute vor Dir, über alles, was mir von den Juden zur Last gelegt wird, soll verantworten dörfen: Um so mehr, da ich weiß, daß du mit allem, was zu der jüdischen Religion gehört, auch mit ihren Streitfragen *), wohl bekannt bist — ich bitte dich, du wollest mir ein geneigtes Gehör gönnen.

Wie ich mich von Jugend auf, während meines Aufenthalts zu Jerusalem, wo ich unter meinem Volk erzogen wurde, aufgeführt, wissen die Juden zu Jerusalem alle wohl; sie kennen mich so, daß sie selbst am besten davon zeugen könnten, wie ich derjenigen von unsern Religionspartheyen, die für die eifrigste und genaueste gehalten wird, der pharisäischen, zugethan gewesen. — Und itzt ist es doch eben **) die Hoffnung

*) Es muß oft Pauli Geduld sehr ermüdet haben, wenn er vor römischen Landpflegern, die von der israelitischen Religion und Theoratie nichts verstanden, über solche Klagpuncte sich verantworten mußte, deren Erörterung eine nicht geringe Kenntniß der Schriften Moses und der Propheten voraus setzte.

**) Wer sollte bey den Juden weniger verfolgt worden seyn, als ein Lehrer der Auferstehung und des künftigen Lebens, der durch das, was er lehrte, ja eben das bestättigte und als erfüllt darstellte, was diejenige jüdische Partey, die für die eifrigste und religioseste gehalten ward, selbst erwartete, und erwarten mußte? — Nämlich sie erwarteten ein Reich des Meßias, welches sie auch selbst „das künftige Zeitalter — die künftige Welt

nung der unsern Vätern von Gott verheißnen Wohlthat (der Auferstehung, und eines künftigen Lebens) um deren willen ich vor Gericht erscheinen muß! die Hoffnung eben der Wohlthat, deren wir sämtliche Nachkommen der zwölf Stammväter bey unserm unablässigen, täglich- und nächtlichem, öffentlichem Gottesdienste suchen theilhaftig zu werden; — ja eben dieß ists, König Agrippa, um dessenwillen ich von meinen selbst-eignen Landsleuten, den Juden, auf Leib und Leben angeklagt werde! — Wer sollte denken, daß diese Lehre mir das zuzöge — und von Juden? — Wie? Findt man es so ungläublich und ungereimt, daß Gott Todte sollte auferwecken? *) Nun glaubte ich zwar vormals selbst, ich müsse mich Jesu, dem Nazarener, und seinem Anhang, aufs heftigste widersetzen. Dieß that ich auch zu Jerusalem mehr als kein andrer. Viele, die sich zu diesem seligen Glauben bekannten, schloß ich ins Gefängniß, wozu ich mir von den Häuptern der Priesterschaft Vollmacht hatte geben lassen. Und immer war meine Stimme die erste, sie zum Tode zu verurtheilen. Auch war ich Schuld, daß sie zu Stadt und Land in den Synago-

gen

Welt u. s. w. zu nennen pflegten, ob sie gleich noch gar grobe und sinnliche Begriffe davon hatten. Nun eben dieß, was sie erwarteten (aber veredelt und Gottes-würdig) kündigte Paulus als erfüllt an, indem er lehrte, daß das Reich des Messias durch seine Auferstehung wirklich den Anfang genommen, mithin die neue göttliche Anstalt schon eingetretten sey. —

*) Und wenn's auch der Sadducäer noch so ungereimt findt, so glaubts ja doch der Pharisäer." —

gen gezüchtigt und mißhandelt wurden. Ja ich trieb die Wuth so weit, daß ich sie, Jesum abzuschwören, zwang, und sie bis in die ausländischen Städte verfolgte. —

— Als ich unter anderm einst mit Erlaubniß und Vollmacht von der hohen Priesterschaft in eben dieser Absicht nach Damascus reisete, um den Mittag, auf offner Strasse, — da, König! sah ich einen Glanz, stärker als Sonneglanz, mich umleuchten; und den sahen auch meine Reisegefährten. Wir alle fielen vor Schrecken zu Boden, als ich eine Stimme hörte, welche mich auf hebräisch *) anredete: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Es wird dir schwer seyn, wider den Sticher aufzuschlagen — Ich sprach: Wer bist du, Herr? Mir ward zur Antwort: Ich bin Jesus, den du verfolgst — Doch so steh auf, und laß die Furcht fahren. Denn ich bin dir eben darum erschienen, um dich zu meinem Diener und zum Zeugen dessen zu machen, was du sahst, und was ich dir künftig offenbaren werde. Hierzu hab ich dich aus diesem Volke sowol als aus andern Völkern ausgesondert, an welche ich dich nun zu meinem Gesandten mache, ihnen die Augen zu öffnen, daß sie von der Finsterniß zum Lichte, von der Herrschaft des Satans zu Gott, sich wenden, damit sie Verzeihung ihrer Sünden und Antheil an der Seligkeit, dadurch, daß

*) In einer solchen Erzählung hat auch der kleinste Umstand seine Wichtigkeit.

daß sie an mich glauben, erlangen — Und darum, König Agrippa, bin ich dieser himmlischen Erscheinung und Anrede nicht ungehorsam gewesen, sondern habe gerade schon zu Damascus, hernach zu Jerusalem und in ganz Judäa, endlich auch unter fremden Nationen öffentlich gelehrt, daß man Sinn und Leben ändern, und durch thätige Proben dieser Aenderung sich zu Gott bekehren müsse. *) — Um deßwillen **) ergriffen die Juden mich im Tempel, und wollten mich ermorden —

— Aber Gott hat mich in Schutz genommen, daß ich bis auf den heutigen Tag unversehrt geblieben bin, und noch itzt sowohl Vornehmen †) als Gemeinen diese Lehre vortrage; eine Lehre, die ja nichts anders enthält, als was schon unsere göttliche Schriften auf künftige Zeiten hin versprochen haben — daß der Meßias leiden — daß er aber auch, der erste der Auferstandenen, dem Volk Israel sowol als andern Nationen, Licht und selige Offenbarung mittheilen werde. — —

— Hier

*) So war die Lehre der Jünger im Grund eben dieselbe, wie die Lehre des Meisters; so wie die Lehre Jesu im Grund eben dieselbe mit der Lehre Johannis war; „Bessert euch, und glaubet. —„

**) „Dieß, König, war das grosse Verbrechen . . .„

†) Paulus vergißt nie, einen Blick auf die Versammlung zu richten; aber mehr um ihr Wahrheit beyzubringen, als um sich ihre Gunst zu erwerben.

— Hier unterbricht ihn Festus, der bisher aufmerksam zugehört hatte — Paulus! — du bist ein Enthusiast! dein vieles Studiren hat dir den Kopf verrückt.

— Ich bin nicht ein Enthusiast — erwiedert Paulus standhaft und offen — nein, edelster Festus! Ich rede nichts, als was wahr und vernünftig ist. Auch muß es dem König Agrippa selbst so vorkommen, der sich auf die Sachen, wovon ich rede, versteht *), und an den ich mich darum mit so viel Freymüthigkeit wende. Ich glaube auch nicht, daß es ihm so ganz neu und fremde vorkommen wird. Denn es ist nichts erschlichenes mit untergeloffen — — Du glaubst ia, König Agrippa, jenen Aussprüchen der Propheten. Ich weiß, du glaubst — —

— Agrippa fühlt die Kraft der Wahrheit, fühlt sich in die Enge getrieben, daß er fast nicht entkommen kann. „Ja! du hättest mich beynahe durch deine Vorstellungen zum Christen gemacht!" — — Und das ist eben mein Wunsch zu Gott, fährt Paulus fort, daß — nicht nur beynahe, sondern ganz — nicht nur du, sondern alle, die mich heut hören, das würden, was ich bin — diese Ketten ausgenommen. —

— So

*) Da das Christenthum auf lauter Thatsachen beruhet, so muß es dem, der diese Thatsachen nicht annimmt, seltsam vorkommen. Aber da die Thatsachen in die Geschichte Israels so genau verflochten waren, so war freylich ein Agrippa eher zu belehren, als ein Festus.

— So weit, in so kurzer Zeit, war Paulus mit Agrippa gekommen — Aber das war auch ein Vortrag, der, wenn man sich in die Lage eines israelitischen Zuhörers versetzt, dem die Religion seiner Väter noch etwas galt, Geist und Leben war. Das ganze Christenthum von Seite der Auferstehungslehre vorgestellt — und diese als die Erfüllung jener alten Hoffnungen gezeiget — so konnt' es einem Agrippa am geschwindsten einleuchten, so ihm am kürzesten dessen Zusammenhang mit Mose und den Propheten zeigen. Und sah ein Israelite diesen Zusammenhang ein, so war er überführt. Agrippa mochte nun ein Pharisäer oder Sadducäer gewesen seyn, hier fand er Licht; und zwar dasselbe Licht, welches schon, obwol noch düstern, in den Propheten geleuchtet, itzt aber volle Aufklärung versprach. Und wie stark hängt nicht Pauli Zeugniß von Jesu mit Pauli eigner Geschichte zusammen! — Ja seine Geschichte selbst, so einfältig und natürlich erzählt, ist „Zeugniß von Jesu Leben — Auferstehung — Meßiaswürde." Ganz im Geist der ganzen biblischen Geschichte, die auch das Erhabenste, das Göttlichste, durch Thaten lehrt — Paulus darf nur seine eigne Geschichte erzählen, so hat er „vom Meßias gezeugt." Und hat es mit dem Leben Jesu von Nazareth seine Richtigkeit, so ist auch seine Meßiasschaft erwiesen; und diese, richtig verstanden, oder als Anfang und Eröffnung seines Reichs betrachtet, giebt den Aufschluß zu Moses und den Propheten — zerstört den Sadducäismus, und reinigt den Pharisäismus, der freylich in diesem

Stücke

Stücke dem Evangelio näher, als jener kam. Nun ist alles, was Paulus sagt, und wie er es sagt, mit dem göttlichen Plan harmonisch, und ob es gleich dem, in den Führungen Israels, unerfahrnen Festus Schwärmerey scheint, so muß es doch auf einen Agrippa den Eindruck machen, daß er (wär er nicht der vornehme Mann — der König) nicht nur beynahe, sondern ganz, ein Christ würde.

Aber wo die Wahrheit zunächst am Herzen ist, da bricht man oft ab. Agrippa, der König, stand auf; und der Landpfleger, und Berenice, und die andern vornehmen Zuhörer standen auf — Aber so viel mußten sie doch alle, da sie itzt beyseits gegangen, einander gestehen, was es auch immer mit jener Erscheinung auf sich habe, so habe Paulus doch nichts, das den Tod, oder auch nur das Gefängniß verdiente, begangen. Jene öffentliche Erklärung des Festus, in Gegenwart des Beklagten, „ich habe nichts Todes„würdiges an ihm gefunden," fand sich durch den Inhalt und die Art des Vortrags Pauli mehr als bestättigt. Und es war doch schon viel, daß der Landpfleger von einem über zwey Jahre im Verhaft gewesenen, von den Juden auf den Tod gehaßten Mann, vor einer solchen Versammlung eine solche Erklärung gethan! — Festus hatte nun so auch sein eigenes Urtheil gerechtfertigt; denn die ganze Versammlung fand den Apostel unschuldig.

Aber er blieb doch immer noch in Banden — Doch nicht aus Zweifel an seiner Unschuld, sondern

weil er appellirt hatte. Agrippa erklärt sich vor allen Anwesenden gegen Festus: Der Mann könnte ohn' alles Bedenken auf freyen Fuß gestellt werden, „wenn er nur nicht an den Kayser appelliret hätte" denn itzt stands dem Landpfleger nicht mehr frey, ihn ledig zu lassen.

Paulus konnte sich nun auch in seine Gefangenschaft um so eher schicken, da er wußte, daß sie ein Mittel seyn würde, nach Rom zu kommen; wo er, frey oder im Arreste allemal Gelegenheit finden würde, von seinem Herrn zu zeugen.

Was der gute Eindruck, den der Vortrag Pauli auf Agrippa und auch wol auf mehrere Zuhörer gemacht, hernach weiter bey ihnen gewirkt, ist unbekannt — Wenn aber die Wirkung davon auch nur diese war, daß Agrippa nun noch vielweniger als vorher ein Verfolger der Christen zu werden geneigt seyn konnte, so war, bey damaliger Lage der Sachen, der Vortheil nicht gering. Einen Herrn, wie Agrippa, zum Gönner, oder wenigstens nicht zum Feinde zu haben, konnte schon mancher Christengemeine Ruhe verschaffen. Dasselbe läßt sich auch von dem Landpfleger glauben.

Aber was sollte nun dieser, Pauli halben, an den römischen Hof schreiben? — Das war noch so wenig erörtert, als vorher. Schrieb er die Sache, so wie er sie fand, so konnte sein Brief nicht viel anders enthalten, als, die Juden drängen so hartnäckig auf die Hinrichtung dieses Mannes, ohne gültige

tige Klagpunkte gegen ihn vorbringen zu können, daß dieser, als römischer Bürger, sich des Rechts der Appellation bedient habe; obgleich Er, der Landpfleger, geneigt gewesen sey, ihn auf freyen Fuß zu stellen.

* * *

Wer die Reden Pauli, dergleichen hier einige vorkommen, mit seinen Briefen vergleicht, wird in beyden denselben Geist und Charakter finden. So wie man Paulum aus seinen Briefen kennen lernt, eben so lernt man ihn aus den Fragmenten seiner Geschichte kennen, die der Geschichtschreiber aufbehalten. Nicht blos ist die Denkensart überhaupt in beyden dieselbe, sondern auch die besondere Manier, die Sachen zu behandeln, und in ihrem glücklichsten Gesichtspunkt, wie Zeit, Ort, und Umstände es fodern, zu zeigen — — Wie viel Eignes hierinn Paulus habe, wie viel Rücksicht bey allen seinen Reden, Schreiben und Thun, auf die Lage der Sachen gewesen, und wie er allemal diejenige Seite der Sache hervorzustellen gewußt, welche für diese Zuhörer, für diese Leser die einleuchtendeste war, darüber wird ein Kenner seiner Schriften und Geschichte überaus viel zu bemerken finden. In allen diesen Reden vor Gericht, z. Ex. führt er die Meßiaslehre, so zu sagen, auf eine einzige Idee, von einer Auferstehung und einem künftigen Leben zurück, weil er sie so am faßlichsten in ihrem Zusammenhang, beydes mit den ältern göttlichen Schriften, und auch mit den besten Erwartungen der Juden selbst, vorstellen kann — Dadurch trennt er das Synedrium —

dadurch macht er seine jüdische Ankläger vor Felix beschämt, — dadurch macht er beynahe den Agrippa zum Christen. Dasselbe Wort der Weisheit findt sich durchgehends in seinen Briefen. — Ich begnüge mich, den Leser, der nachforschen will, auf die Spur zu weisen, und sage nur noch, daß eben hierinn ein starker innerer Bestättigungsgrund für die Wahrheit dieser ganzen Geschichte liegt; oder, wie man sagen mögte, ein psychologischer Beweis derselben.

# Sechstes Buch.

## Bis zu Ende der ersten Gefangenschaft Pauli zu Rom.

### Erstes Capitel.

#### Reise Pauli nach Rom, und Aufnahme daselbst.

Die Reise Pauli nach Rom ist in dieser ersten Christengeschichte eine wichtige Begebenheit. Daß ein Mann, der in Kleinasien, Macedonien, Achaien, schon so viele Gemeinen gestiftet, der, wo er nur hinkam, die Lehre von dem Meßias, mit Segen verkündigte, und vorzüglich vor andern Aposteln Stifter der ausländischen Gemeinen war; daß der nun endlich, nach seinem Wunsche, *) Gelegenheit gefunden, nach Rom zu kommen, wo ihm zwar schon vorgearbeitet war, wo aber auch die völlige Ausbildung und Erweiterung der Gemeine erst noch seine Ankunft erwartete, dieß verdiente freylich in des Lucas Geschichte eine vorzügliche Stelle; und er konnte diese wichtige und folgenreiche Begebenheit um so viel umständlicher



*) Röm. 1, 10.

erzählen, da er selbst, und Aristarchus *) die Reise mitmachte, um dem Apostel auch zu Rom an die Hand gehen zu können.

Diese Reisebeschreibung enthält manches, das von nicht grösserer Erheblichkeit ist, als was wir in mancher andern Seereise lesen. Allein wenn wir Paulum aus seinen Arbeiten und Leiden fürs Christenthum haben kennen lernen, als einen Mann, dessen Schicksal allemal auf die Schicksale des Christenthums selbst den wichtigsten Einfluß hatte, und darum unter einer besondern göttlichen Leitung stand, so kann es uns eben nicht unangenehm seyn, einen solchen Mann auch in gewöhnlichern Auftritten des Lebens zu sehen: Zu geschweigen, daß selbst die Umständlichkeit, womit diese Seereise beschrieben ist, die Wahrscheinlichkeit einiger dabey vorgefallnen Umstände, die schon mehr Wunderbares haben, und nur in der Reiseschichte eines Paulus zu gewarten sind, erhöhet. Man sieht einen Mann, den sonst allenthalben so viel Ausserordentliches bezeichnet, gern auch mit Wind und Wellen kämpfen; man sieht gern, wie Er sich in Situationen, welche denen des gewöhnlichen Lebens näher kommen, beträgt, was

er

*) Der vielleicht damals schon sein Mitgefangner war, wie ihn Paulus aus dem von Rom aus geschriebnen Brief an die Christen zu Colossen nennt. Cap. 4. v. 10. Man konnt es nicht nur von ihm, sondern auch vom Lucas für gewiß annehmen, daß sie Pauli Mitgefangene gewesen, wenn das ἡμᾶς Apostelgesch. Cap. 27. v. 1. die rechte Lesart seyn sollte. List man aber mit gewissen Uebersetzungen αὐτὸν, so fällt der Beweis weg.

er da redt, thut, räth — und wie er auch da Proben von Fürsorge erfährt, die uns von Zeit zu Zeit an seine Bestimmung, und, wie viel an seinem Leben gelegen war, erinnern. (So war es schon in der Geschichte Jesu lehrreich und angenehm, wenn wir nach vielen öffentlichen Auftritten Jesum auch etwa wieder in einer Scene des Privatlebens, in der Einsamkeit, oder bey seinen Verwandten, oder mit seinen Jüngern im Schiff erblickten.)

Es war beschlossen, daß Paulus nach Rom reisen sollte, um vor dem Gericht des Kaisers, an welches er appellirt hatte, verhört und gerichtet zu werden. Festus hatte noch einige andere Gefangne, die er in dieser Absicht nach Rom schicken wollte; welches in wichtigern Fällen gewöhnlich war. *) Mit diesen wird Paulus einem römischen Officier (Befehlshaber über Hundert) Namens Julius, übergeben, dem Hauptmann einer Cohorte, die zu der sogenannten Augustus-Legion gehörte. Unter dessen Aufsicht werden sie an Bord eines Schiffs gebracht, welches von Adramyttium, einem Seehafen in Mysien, war, und dahin zurück wollte. Lucas und Aristarch bedienten sich eben dieser Gelegenheit. **)



*) Im Josephus kommen mehrere Beyspiele von solchen nach Rom zum Verhör gesandten Gefangnen vor.

**) Timotheus, Tychicus, und Marcus, die wir nachher auch zu Rom antreffen werden, scheinen nicht mit dieser Gelegenheit, sondern durch einen andern Weg dahin gekommen zu seyn.

Zu Sidon, der Handelsstadt an der Küste von Phönicien, wo man einige Waaren einzunehmen, oder auszuladen hatte, hatte Julius die Gefälligkeit gegen Paulum, daß er ihm erlaubte, seine Freunde, die Christen, zu besuchen, und von ihnen Dienstleistungen anzunehmen. Ungeachtet der Apostel auch zu Cäsarea Freunde gefunden, die ihm seinen langwierigen Arrest erleichtern halfen, so kann man doch wol denken, daß er am Ende eines mehr als zweyjährigen Arrests, der doch immer seine Beschwerlichkeiten hatte, der Wohlthätigkeit seiner christlichen Freunde in hohem Grade benöthigt gewesen.

Von Sidon lichtete man die Anker, und segelte an der nördlichen Seite der Insel Cyprus hin, weil man zu starken Gegenwind hatte, als daß man einen nähern Weg hätte nehmen können. Nachdem man aber das westliche Ende der Insel erreicht hatte, richtete man den Lauf durch das cilicische und pamphylische Meer nach Myra (oder Limyra) in Lycien, wo man anländete.

Des Schiffs von Adramytium konnte man sich nun nicht weiter bedienen, wenn dasselbe nach Mysien zielte. Der Hauptmann Julius sah sich also für seine Mannschaft und Gefangne um ein anderes Schiff um. Es lag im Hafen von Limyra eins von Alexandria in Egypten, das Getraid und andere Waaren nach Italien führte. Dieß nahm ihn mit allen den Seinen an Bord.

Des

Bey Fortsetzung der Reise hatten sie so starken Gegenwind, daß sie nach einer Fahrt von vielen Tagen kaum die Höhe von Gnidus, einem Vorgebürge Cariens, erreichten. Da sie sich ausser Stand gesetzt sahen, weiter diese Küste zu halten, nahmen sie sich vor, Creta (heut zu Tage Candia) zu umschiffen, und zu dem Ende das östlichste Vorgebürge dieser Insel, wo die Stadt Salmone liegt, zu erreichen; um welches sie dann nicht ohne die äusserste Mühe herumfuhren, und in den nahe dabey liegenden sogenannten Guthafen einliefen, der in der Gegend der Stadt Lasäa (Alassa) war.

Hier hätten sie überwintern können: Und da würde Paulus Anlaß gefunden haben, auch in Creta *) zu predigen: Wenigstens zu Lasäa und in der herumliegenden Gegend, welches ihm auch der menschenfreundliche Julius wol nicht verwehrt haben würde. Auch rieth es die Sicherheit des Schiffs, nicht aus diesem Hafen wegzufahren; zumal itzt eben die rauhen Wintermonate einbrachen, wo die Fahrt in diesen Gewässern gefährlich war. Da Paulus dessen ungeachtet den Hauptmann und die Schiffleute bereit sah, abzufahren, machte er ihnen Vorstellungen. Ich sehe nichts anders vor, sagte er, als daß diese Fahrt sehr unglücklich ablaufen wird; nicht nur werden wir die



*) Wir finden nicht, daß Paulus schon einmal auf dieser Insel gewesen; aber nach seiner ersten Gefangenschaft zu Rom werden wir ihn mit Tito daselbst sehen, den er zum Aufseher dasiger Gemeinen machte.

ganze Ladung und das Schiff selbst einbüssen, sondern unser Leben wird in augenscheinlicher Gefahr seyn.

Paulus, der schon manche Seereise gemacht, konnte von der Sache aus Erfahrung reden. Allein da dem Schiffpatron das Ueberwintern zu kostbar schien, weil es seine Reise um etliche Monate verzögert haben würde, und da auch der Steuermann sich getraute, das Schiff noch wol weiter zu bringen, so liess sich Julius von diesen beyden bereden, dem Rath Pauli zuwider, an Bord zu gehen, und von Guthafen abzusegeln. Auch liessen die meisten im Schiffe sich diesen Entschluß um so eher gefallen, da der Hafen doch keine so gar bequeme Lage zum Ueberwintern hatte. Man hoffte wenigstens, Phönice, einen Seehafen an der andern Küste der Insel, der sowol südwest- als nordostwerts sieht, erreichen zu können, wo es sich viel bequemer würde überwintern lassen.

Anfangs schien die Fahrt glücklich von statten zu gehen; ein gelinder Südwind blies, bey welchem sie nahe an der Küste von Creta hinsegeln konnten. Sie waren aber noch nicht weit von dem Hafen weg, als plötzlich ein heftiger Nordostwind sich erhub, und so gewaltsam auf das Schiff los stürmte, daß man es nicht mehr zu regieren vermögend war, sondern Wind und Wellen überlassen mußte. So wurden sie gegen einer kleinen Insel Claude (Cauda, Gaudos) hingetrieben, wo sie zwar das Boot aussetzten, um die Küste zu sondiren, aber bey anhaltendem Sturm froh seyn mußten, daß sie es nur wieder ins Schiff heben konn-

konnten. Da dieß endlich mit größter Mühe zu Stand gebracht war, mußte alles seine Kräfte anspannen, das Schiff mit Tauwerk zu umwinden, um es so vor dem Zersplittern zu verwahren: Um so mehr, da zu besorgen war, sie möchten auf einen der Sandbänke an der Küste von Africa getrieben werden; aus welcher Beisorge sie auch die Segel niederliessen, und das Schiff den Wellen Preis gaben. Der Sturm hielt auch itzt noch so heftig an, daß sie des Tags darauf sich entschliessen mußten, das Schiff von einem Theile der Ladung zu erleichtern; ja den folgenden Tag kam es so weit, daß alles Hand anlegen mußte, um auch noch das Uebrige über Bord zu werfen. Doch auch so zeigte sich noch keine Hofnung zur Rettung. Tag' und Nächte vergiengen, ohne daß der Sturm auch nur so weit nachließ, daß man einen Augenblick Sonn oder Sterne *) zu sehen bekam.

Alles Schiffvolk war so verzagt, daß man nur nicht essen oder trinken mochte. Indem sie so rathlos herumstanden, sprach ihnen Paulus mit heiterer trostversprechender Mine Muth ein: „Ihr solltet, liebe Männer, meinem Rath gefolget haben, und nicht von Creta abgefahren seyn. So würden wir uns all dieß Elend und diesen Verlust ersparet haben. Doch so seyd auch itzt noch gutes Muths. Wisset, kein einziger von uns wird ums Leben kommen; nur das Schiff werden wir einbüssen. Denn diese Nacht ist mir ein

Bote

*) Nach dem Gestirn mußten sie sich, in Ermanglung des Compasses, richten.

Bote des Gottes, dem ich diene, erschienen: Der sprach zu mir, ich soll mich nicht fürchten, ich werde doch noch dem Kaiser vorgestellt werden, *) Gott habe auch meine Bitte für die Mitschiffenden erhört, und werde sie alle am Leben erhalten. So fasset Muth, Freunde, ich traue es meinem Gott zu, daß, was er mir versprochen hat, erfüllt werden wird. — Nur müssen wir uns gefallen lassen, an eine Insel verschlagen zu werden." — Einige, unter andern der Hauptmann, glaubten ihm, und faßten Muth.

Es war itzt die vierzehnte Nacht, seit ihrer Abfahrt von Creta, noch wurden sie immer auf dem adriatischen Meere hin und her getrieben; um Mitternacht glaubten die Schiffleute mit einmal, es nähere sich Land. Geschwind werfen sie das Senkbley aus, und finden mit zwanzig Klaftern Grund. Nicht lange hernach, da sie es wieder nieder liessen, fanden sie nur fünfzehn Klafter. Aus Beysorge, sie möchten auf Felsen oder Sandbänke stossen, werfen sie aus dem Hindertheile des Schiffs vier Anker aus, und wünschen, daß es bald tagen möchte, um die Küste besichtigen zu können. Indessen suchten viele Schiffleute, aus dem Schiff zu entfliehen. Unter dem Vorwand, daß sie auch aus dem Vordertheil einen Anker auswerfen wollten, machten sie Anstalt, das Boot ins Wasser zu setzen, um so unbemerkt zu entkommen, und das veste Land zu erreichen. Sie wurden bemerkt.

Paulus

*) Dieß zeigt dem Schiffvolk seine Unschuld, weil er seiner Verantwortung so getrost entgegen sieht.

Paulus sagt dem Hauptmann und seinen Soldaten, wenn sie die Schiffleute aus dem Schiff liessen, so sey für sie *) keine Errettung übrig. Sogleich hauen die Soldaten die Stricke ab, an welche das Boot bevestigt war, und lassen es ins Wasser fallen; so daß keine weitere Rettung mehr, als mittelst des Schiffs, war. Nun fieng es an, tagen, immer wuchs die Hoffnung, daß sich Land in der Nähe und eine Bay zum Anländen zeigen würde. Inmittelst ermuntert Paulus sowol die Schiffleute als Soldaten, daß sie nun auch Erfrischungen zu sich nehmen sollten, um neue Kräfte zu sammeln. Schon vierzehn Tage, sagte er, habt ihr keine ordentliche Mahlzeit mehr gehalten, und durch so langes Fasten sind eure Kräfte geschwächt. Nun will ich euch gerathen haben, daß ihr euch wieder mit Speise und Trank erlabet. Fasset Muth. So groß auch die Gefahr ist, ihr werdet unversehrt davon kommen. — Er selbst macht mit dem Dankgebet und der Brodaustheilung den Anfang, zeigt durch die Fröhlichkeit, womit er die Speise zu sich nimmt, sein Vertrauen auf Gott; und sein Beyspiel ermuntert die übrigen alle. Fröhlich wurden sie, und liessen sich die Mahlzeit wol schmecken. Alle die zweyhundert sechs und siebenzig Personen (so hoch belief sich die Zahl der Eingeschifften) schöpfen nun wieder Hoffnung. Um das Schiff noch mehr zu erleichtern, werfen sie nun, nachdem sie sich satt gegessen, den übrigen Vorrath

*) Paulus saat: „So möget ihr nicht gerettet werden." Er schließt sich nicht mit ein. Gott würde ihn allemal der Gefahr entrissen haben.

rath von Getraid ins Wasser. Nun ist es Tag. Man erblickt Land, aber ohne es zu erkennen. Doch entdeckt man einen Meerbusen, wo gut zu landen war, und in diesen entschließt man sich das Schiff hinein zu treiben.

Nun lichteten sie die Anker, und überliessen sich den Wellen, bedienten sich aber doch auch der Ruder und Segel, und suchten so, das Ufer zu erreichen. Plötzlich geriethen sie auf eine Sandbank. Das Vordertheil des Schiffs blieb auf dem Grunde sitzen, das Hintertheil, welches alle Gewalt der Wellen auszustehen hatte, zerbrach.

Wer schwimmen konnte, suchte, sich mit Schwimmen zu helfen. Da viele Arrestanten auf dem Schiff waren, besorgten die Soldaten, sie möchten durchs Schwimmen entkommen, und geriethen auf den verzweifelten Entschluß, sie auf der Stelle zu ermorden; weil sie so weniger Verantwortung auf sich zu laden glaubten, als wenn sie sie entrinnen liessen. Eine neue Gefahr, die dem Leben Pauli drohte. Aber der Hauptmann hatte zu viel Achtung für ihn, als daß er dieß sollte geschehen lassen. Er brachte seine Soldaten von dem grausamen Entschluß ab, und verordnete, wer schwimmen könne, möge sich mit Schwimmen ans Land retten. Die übrigen auf Brettern oder andern Trümmern vom Schiff. — Auf diese Weise kamen, wie Paulus es vorhergesagt, alle Zweyhundert sechs- und siebenzig unversehrt ans Land.

Bald erfuhren sie von den Einwohnern, es sey die Insel Melite (Malta), auf deren sie angekommen. Die Insulaner bezeugten sich gegen die hülfsbedürftigen Fremden sehr leutselig und menschenfreundlich. Da sie sahen, daß sie von Regen und Kälte übel zugerichtet waren, zündeten sie ein Feuer an, und versahen sie mit aller Bequemlichkeit. Paulus, ob er gleich alle Gefahren der Reise ausgestanden, kein besonderes Wunder zu seiner Rettung nie verlangt, und sich nur an das göttliche Versprechen, welches ihm Rettung zugesagt, gehalten hatte, war doch auch auf dieser Reise aus merkwürdigen Vorfällen als Apostel Jesu zu erkennen. Was ihm itzt auf der Insel begegnete, war eine neue Probe, daß der Herr mit seinem Gesandten mitreise, und ihn über alles, was die Bestimmung seiner Reise verhindern möchte, siegen lasse. „Wenn sie Schlangen und Natern aufheben, hatte „Jesus von denen, die auf ihn vertrauen würden, „gesagt, wirds ihnen nicht schaden" — Paulus rafft ein Bund Reisig zusammen, das Feuer zu unterhalten. Indem er's herbey trägt, und ins Feuer wirft, fährt ihm eine Otter, von der Hitze vertrieben, an die Hand, schlingt sich um sie herum, und droht mit ihren giftigen Bissen den Tod. Die Insulaner hatten bemerkt, daß Paulus mit unter den Gefangnen gewesen, die sich so eben mit genauer Noth an's Land gerettet hatten. Es kam ihnen sonderbar vor, daß er, einer Lebensgefahr kaum entronnen, schon wieder in eine neue gerathe. Den Mann, denken sie, verfolgt die Rache allenthalben. Er meynte, ihr entronnen zu seyn, da er aus dem Schiffbruch sein Leben davon brachte:

Aber seht, da bereitet ihm die Göttin der Rache einen andern Tod! Gewiß ist er ein Mörder — Das sagten sie einander treuherzig ins Ohr, und blickten Paulum an, was der Zufall ihm schaden werde — Er hatte das Thier von der Hand losgewunden und ins Feuer geschlungen — Gewiß wird itzt, dachten sie, eine Entzündung, ein Aufschwellen folgen — oder er fällt plötzlich tod nieder — Keins von beyden. Paulus steht so ruhig da, als ob nichts vorgefallen wäre. Sie warten immer, und bemerken nicht die mindeste Veränderung — Abergläubige fallen gern von einem Aeussersten auf das Andere. Itzt steigt mit iedem Augenblick die Bewunderung. Itzt ruft einer, und die übrigen rufen's ihm nach: Ein Gott! Er ist ein Gott!

Jene Lykaonier *) hatten zu ähnlichem Ausruf doch etwas mehr Ursache gehabt, als diese rohen Insulaner. Aber die Umkehr zu dem entgegengesetzten Gedanken war doch auch bey den Lykaoniern eben so schnell gewesen. Der Apostel lernte auf seinen Reisen, mit Menschen von allen Charaktern umgehen.

Eine Handlung von entscheidenderm Ansehn zeigte ihn diesen Insulanern erst recht als einen Gesandten der Gottheit. Der Herr der Insul, Publius, der in derselben Gegend Güter hatte, nahm den Hauptmann Julius mit seinem Gefolge sehr freundschaftlich auf. Es war eine Folge der Freundschaft dieses Hauptmanns gegen

*) 1ster Theil, 3. Buch. Cap. 1.

gegen Paulum, daß auch er mit seinen Gefährten *) von Publius gütig aufgenommen, und drey Tage mit aller Gastfreygebigkeit eines bemittelten Römers bewirthet wurde. Julius wird nicht ermangelt haben, dem Publius diese Seereise, und wie verdient sich Paulus dabey gemacht, zu erzählen. — Eben lag des Publius Vater an einem Fieber und der Ruhr krank. Dieß gab dem Apostel Anlaß, ihm seine Gastfreygebigkeit zu vergelten. Er geht zu dem kranken Greise hinein, betet, legt ihm die Hände auf, und gibt ihm die Gesundheit. Dem Apostel folgt die Kraft seines Herrn und Meisters allenthalben nach.

Bald erfuhr es die ganze Insel. Schon waren auch die übrigen Kranken bemüht, sich die Gegenwart eines solchen Mannes zu Nutz zu machen. Sie wurden alle geheilet.

So hat oft Jesus ganze Gegenden mit seiner Heilungskraft besucht, daß alle Kranken es zu geniessen gehabt. Denn ihn kostete es gleich wenig, einem, oder ganzen Schaaren von Elenden zu helfen. Man wird durchgehends finden, daß sein Geist und seine Kraft eben so mächtig durch seine Jünger, wie in ihm selbst, gewirkt habe.

So viele Heilungen zogen dem Apostel und seinen Gefährten neue Ehrenbezeugungen zu. Die Insulaner machten es sich zur Pflicht und Freude, einem Manne, dergleichen sie auf ihrer Insel noch keinen ge-

*) Lucas, Aristarch — —

gesehen, alle Dienstgefälligkeiten zu bezeugen. Und das so lange, als Julius mit seinem Schiffsvolks sich hier aufhielt, welches ein Vierteljahr währte; bis nach Verfluß der stürmischen Wintermonate die Fahrt auf der mittelländischen See sicher wurde.

Als es ums Abfahren zu thun war, versahen die Insulaner das Schiff unentgeltlich mit allem Vorrath zur Reise nach Italien. Dieß Schiff, (ein alexandrinisches, das in der Insel überwintert hatte) hieß Castor und Pollux, deren Bilder an dem Vortertheile bevestigt waren.

Von Malta richten sie ihren Lauf nach Sicilien, und in dem Hafen von Syracusa, der damaligen Hauptstadt, bleiben sie drey Tage vor Anker liegen.

Von da segeln sie die übrige Morgenseite von Sicilien vorbey, und landen bey Regium, an der Küste von Italien, am Canale vom Meßina; warten hier auf den Mittagswind, der sich auch gleich den folgenden Tag einstellte, und ihre Fahrt an der Küste von Calabrien hinauf so sehr beförderte, daß sie folgenden Tag schon zu Puteoli (Puzzuolo) in Campanien, ohnweit Neapolis, anländen konnten. — In dieser damals reichen und grossen Handelsstadt, wohin die alexandrinischen Schiffe meistens ihre Fahrt richteten, befanden sich auch schon Christen. Eine für Paulum unerwartete, und desto grössere Freude. Ein gutes Anzeichen für den Erfolg seiner Reise, schon sobald er in diesen Gegenden ans Land getretten, Christen vorzufinden. Es war wol eben dem Eifer der Christen zu

Rom

Rom zuzuschreiben, daß man auch schon in andern Städten Italiens solche antraf; nämlich in solchen, wo sich, der Handelsschaft wegen, auch schon lange Juden niedergelassen hatten.

Von den Christen zu Puteoli wurden Paulus und die Seinen gebeten, einige Tage zu verweilen. Auf Erlaubniß des menschenfreundlichen Julius *) durfte Paulus ihnen eine ganze Woche widmen. Sein Name war lange vor seiner Ankunft in diesen Gegenden bekannt, so wie er es zu Rom war.

Daß Paulus zu Puteoli ans Land gestiegen, ward den Christen zu Rom alsobald berichtet; die ohne Zweifel es schon gewußt, daß er auf der Reise nach Italien begriffen sey. Zwar war es beynahe drey Jahre, seit sie von Corinth aus jenen Brief von ihm empfangen, darinn er sein Verlangen, sie zu sehen, bezeugt; wie er denn seine Reise nach Rom damals viel näher glaubte: Aber es ist auch glaublich, daß sie seither von seinen Schicksalen zu Jerusalem, zu Cäsarea, und von seiner Appellation an den Kayser etwas vernommen haben; um so mehr, da Aquila und Priscilla, seine nun wieder zu Rom wohnende vertraute Freunde, wol keinen Anlaß werden vorbey gelassen haben, sich nach seinen Umständen zu erkundigen. Sie waren's, die ihn längst ihren Bekannten zu Rom als



*) Und diese konnte er um so viel eher geben, da, allem Ansehen nach, das Schiff mit seiner Ladung eben hieher bestimmt war: Wie denn die übrige Reise zu Land gemacht wurde.

den vornehmsten Stifter des Christenthums in der heidnischen Welt bekannt gemacht hatten.

Von Rom aus, wohin er von Puteoli die Reise zu Land machte, kamen ihm die Christen häufig, die einen bis nach Tres. Tabernä, die andern bis nach Appii. Forum, entgegen. Ihr Anblick brachte Freude in sein Herz, die er in solchem Grade lange nie empfunden. Nun war es erfüllt, „sein sehnliches Verlangen, sie zu sehen, und ihnen Geistesgaben mitzutheilen — sie, oder vielmehr sich mit ihnen, ermuntern zu können." *) Er vergißt itzt der überstandnen Gefahren, die nur einen solchen Muth, wie den seinen, nicht hatten bezwingen mögen. Er lobt und dankt Gott für diesen endlich erfüllten Wunsch seines Herzens.

Itzt langten sie in Rom an.

Aber was wird ein Arrestant, wie Paulus, hier anfangen können? — Es wird darauf ankommen, wie seine Rechtssache angesehen, und was für ein Arrest ihm auferlegt werde. — Eh ich die Erzählung fortsetze, wird nöthig seyn, auf die damalige Lage der Religion und Sitten zu Rom, und auf den Zustand, worinn Paulus Juden und Christen daselbst antraf, einen Blick zu werfen.

Es ist schon viel gesagt, wenn ich sage: Damals herrschte Nero — Indessen waren die ersten Regierungs-

*) Röm. 1. 4tes Buch, Cap. 2. des ersten Theils.

rungsjahre dieses Kaisers, in welche diese Ankunft Pauli zu Rom fällt, so gar schlimm nicht: Und von dem zu Rom herrschenden Verderben muß vieles nicht so fast auf Rechnung der damaligen, als verschiedener vorhergegangenen Regierungen, und anderer Ursachen geschrieben werden. Schon von geraumer Zeit her war der Geist der Freyheit, und mit demselben manche schöne Tugend erstorben. Seit Rom die Beherrscherin der Welt geworden, hatte sie auch die Laster und Ausschweifungen der ganzen Welt in ihren Schoos aufgenommen. Freylich gaben ihr die Wissenschaften und Künste der Griechen einen grossen Glanz: welcher zu der Zeit Augustus aufs höchste gestiegen, und unter seinen Nachfolgern noch nicht erloschen war; aber in Absicht auf Religion und Sitten war der Aberglaube des ältern Roms zwar mittelst jener Künste verfeinert und ausgeschmückt, blieb aber darum nicht weniger Aberglauben; und zwar ein Aberglaube, der die Laster, insonderheit in der Wollust, vielfältig begünstigte. Indem die Zahl der Götter täglich vermehrt wurde; indem die Kaiser selbst, nach ihrem Tode, oft schon bey Lebzeiten, vergöttert wurden; indem auch derjenigen Gottheit, welche man für die oberste hielt, jede menschliche Schwachheit und sogar Niederträchtigkeiten und Laster angedichtet wurden; indem die Religion grossentheils ein Gewerbe der Priester und Künstler, ein Schreckmittel und Zaum des gemeinen Volks, und eben dadurch oft ein Beförderungsmittel ehrsüchtiger und tyrannischer Absichten war; indem, nach eben diesem abgöttischen Aberglauben, so wie er nun ver-

feinert und nach griechischem Geschmack umgebildet war, auch die Dichter in ihren Vorstellungsarten sich richteten; indem sowol von diesen feinern Götzendienern, als auch von Verächtern der Götter, welche sich an eine nicht viel bessere Philosophie hielten, jener rohe Aberglaube der Ausländer, z. Ex. der Germanen, verlacht wurde — — konnte freylich, unter solchem Gemische von Aberglauben und Unglauben, keine wahre Tugend gedeyhen: sondern wo noch solche war, da war sie die Frucht einer von dem gemeinen Schlage sich weit entfernenden Denkart; eine Frucht des Nachdenkens, des Lesens gewisser vortreflichen Schriften, in welchen immer noch Vernunft und Tugend und auch zum Theil Religion athmete. Aber diese Geburten Griechenlands und Roms wurden häufig von den Obscönitäten solcher Dichter verdrängt, die dem Hof und verdorbnen Geschmack des Volks zu Gefallen schrieben.

Jene ihrer Freyheitsliebe und Tapferkeit wegen so berühmte alte Römer waren nun entweder Sclaven oder Tyrannen. Der despotische Geist hatte sich so ganz verbreitet, daß niemand sich lange zu Rom aufhalten, oder etwas von Wichtigkeit daselbst unternehmen konnte, ohne daß er dieß wahrnehmen, und die Wirkungen davon empfinden mußte.

Eine Religion, oder vielmehr eine Art von Abgötterey war die herrschende. Diese durfte man nicht öffentlich angreifen oder schmähen; doch dieß hemmte zum Glüke die Lehr- und Schreibensfreyheit nicht. Ueber Gegenstände der Philosophie und Religion durfte

weit

weit freyer und öffentlicher gesprochen und geschrieben werden, als über Angelegenheiten des Staats. So wurden auch andere Religionen, sie mochten wahr oder falsch seyn, geduldet. Jedem römischen Bürger war erlaubt, Privatgötterdienste in seinem Hause zu halten, welche er gut fand. Auch hatten die Ausländer, so weit auch ihre Religionsgebräuche von den römischen abgehen möchten, alle Freyheit, dieselben zu beobachten.

Dieß führt uns auf den damaligen Zustand der Juden und Christen zu Rom. Schon von lange her hatten sich Juden zu Rom niedergelassen. Seit jenem Bündnisse, welches Johannes Hyrcanus mit dem römischen Rath zu schliessen Gelegenheit gefunden, *) und welches für die jüdische Nation von grosser Wichtigkeit war; und noch mehr seit ihnen die freye Religionsübung im ganzen römischen Reiche **) durch Rathserkenntnisse von Cäsar und Antonius gesichert ward, hatten sie in dieser Hauptstadt ihre besondere Wohnungen jenseit der Tiber, ihre Synagogen oder Proseuchen. Julius Cäsar war so sehr ihr Gönner, daß sie über seine Ermordung äusserst betrübt waren. †) Augustus, bey dem ihr König Herodes in grosser Gunst stand, bezeugte sich während seiner ganzen Regierung sehr gü-



*) Jos. Alterth. 13, 17.

**) Jos. Alterth. 14, 10. 17.

†) Sueton. D. Julius Cæsar: „Præcipue Judæi lamentati sunt, qui etiam noctibus continuis bustum frequentarunt.“

tig gegen sie; er, der täglich in dem Tempel zu Jerusalem für sich und sein Haus opfern ließ; (wie der Jude Philo berichtet, *) der ihn nicht genug zu rühmen weiß.) Nicht nur war ihnen freye Religionsübung gestattet, sondern sie hatten überdieß ihre eigene Vorsteher, die über solche, und vielleicht auch bürgerliche Angelegenheiten von geringerer Wichtigkeit, zu sprechen hatten. Auch Tiberius wäre ihnen allem Anschein nach, obgleich nicht in eben dem Grade, gewogen gewesen, **) wenn nicht einige jüdische Betrüger, die sich die Leichtgläubigkeit einer vornehmen Römerin zu ihrer Bereicherung zu nutz machten, ihn veranlaßt hätten, von der Nation übel zu denken, und ihr den Aufenthalt zu Rom zu verbieten. †) Ungünstig war ihnen aus einer besondern Ursache sein Nachfolger Cajus, dessen unbändiger Ehrgeitz forderte, daß sein Bildniß in dem Tempel zu Jerusalem sollte aufgestellt werden. ††) Dieß konnte die Nation nicht zugeben, und die demüthigste Bitte, selbst die Fürbitte seines Freundes Agrippa, †††) hätte ihn von seinem Entschluß nicht abbringen können, wenn nicht bald hernach seine Ermordung erfolgt wäre. Die Art, wie er die jüdische Gesand-

*) Philo legat. ad Cajum.

**) Philo (leg. ad Caj.) legt alle Schuld seiner Ungunst gegen die Juden auf den Sejan, nach dessen Tode er ihnen günstiger geworden sey.

†) Jos. Alterth. B. 18. Cap. 5.

††) 1ster Theil, 2. Buch, Cap. 8.

†††) Philo legat. ad Cajum.

Gesandschaft empfieng, *) die von Alexandria an ihn abgeschickt wurde, zeigt, wie ungnädig, aber auch wie



*) Sehr lesenswürdig ist, was hievon Philo (Legat. ad Cajum) erzählt. Er selbst, dieser vornehme und gelehrte Jude von Alexandrien, war von der bedrängten Judenschaft dieser Stadt an den Kaiser abgeordnet, ihm das Unrecht vorzustellen, welches sie von den griechischen Einwohnern erdulten müßten. Schon vorher hatte Caligula eine Abneigung gegen die Juden gehabt, und nun noch vielmehr, da sie allein ihm die Vergötterung versagten. Lange konnten die Abgeordneten nicht zur Audienz kommen. Sie mußten ihm von Rom nach Bajä folgen, wo er die villas in Augenschein nahm. — Indem er sich eben mit Besichtigung derselben belustigt, fällt es ihm ein, die jüdischen Gesandten rufen zu lassen. Sie kommen auf der Stelle, und begrüssen ihn auf das ehrerbietigste. Cajus, voll Uebermuths, und von den Anklägern der Juden gereitzt, gibt ihnen sogleich einen derben Verweiß, daß sie ihn nicht für einen Gott erkennen wollen. — Sie wollen sich verantworten — Er läßt sie stehen, und giebt Befehle, was für Verzierungen u. s. w. hie und da anzubringen seyen. Endlich kommt ihm der Sinn wieder an seine Gesandten. Philo hat sich auf eine ausgearbeitete Schutzrede gefaßt gemacht. Da er anfangen will, zu reden (freylich schon sehr erschrocken über den so schlechten Anschein eines guten Erfolgs) fragt sie der Kaiser mit ernsthafter Miene: Warum sie kein Schweinfleisch äßen? — Nun entsteht über die Juden ein Gelächter — Einer der Gesandten will seine Nation vertheidigen, „es haben andere auch ihre eigene „Gebräuche; es gebe z. E. solche, die kein Schaffleisch „äßen" — Das glaub ich wol, erwiedert der Kaiser mit höhnischem Lachen; es ist so schmackhaft nicht — Dieß wird als ein witziger Einfall von den Hofleuten bewundert, und die Juden werden aufs neue verlacht — — — So ist die ganze Audienz beschaffen — eines Caligula würdig

übereinstimmend mit seinem Charakter, er diese Weigerung aufgenommen. Unter Claudius waren, wie es scheint, die Juden selbst Schuld, daß sie aus Rom weichen mußten. *) Allein unter des Nero Regierung, und vielleicht noch unter Claudius, wurde ihnen der Aufenthalt zu Rom wieder erlaubt, wo sich ihrer viele niederliessen.

Unter allen Kaisern hat wol keiner ihre Religion besser gekannt, und in Ehren gehalten, als Augustus, welcher, nach dem Zeugnisse des Agrippa bey Philo, es aller Achtung werth hielt, daß die Juden bey ihrem Gottesdienst und ihrem Tempel sich keiner Bildnisse bedienten, und mehr derjenigen Religion sich näherten, die mit dem, was ihn die beste griechische Philosophie gelehrt hatte, übereinstimmte. Von einem Cajus, Claudius, Nero — wird man nicht erwarten, daß sie von der jüdischen Religion etwas mehr gewußt, als man durchgehends zu Rom davon wußte, **) oder daß sie sich auch nur vorzüglich darum bekümmert haben sollten.

Da die Christen immer noch für eine jüdische Partey gehalten wurden, und gleichsam unter der Judenschaft sich verloren, so nahmen sie bisher zu Rom an

*) Judæos assidue tumultuante urbe Roma expulit. *Suet. Claud.*

**) Die Beschneidung, die Sabbatfeyer der Juden u. s. w. wurden oft verlacht. Wenige sahen das, was ihrer Religion den grösten Werth gab, die Entfernung von der Abgötterey, für edel und nachahmens-würdig an. Doch finden sich auch Stellen in römischen Geschichtschreibern, die ihnen mehr Recht wiederfahren lassen.

an den guten sowol, als den widrigen Schicksalen dieser Nation Theil. Dieß ist nämlich von den Christen zu verstehen, die jüdischen Ursprungs waren, mithin sich noch zu der Nation hielten. Die von römischem oder griechischem Herkommen, ob sie gleich mit jenen häufigen Umgang pflegten, blieben gleichwol in bürgerlicher Absicht immer noch, was sie vorher waren; sie mochten sich immer von dem öffentlichen Götterdienst entfernen, und ihrer Privat-Andachten (oder derjenigen, die sie mit den jüdischen Christen gemeinschaftlich hielten) sich behelfen, ohne daß ihnen dieß an ihren bürgerlichen Rechten, die sie als Freye, oder Freygelaßne, oder römische Bürger u. s. w. genossen, schaden konnte: Eben so wenig als es sie aus niedrigen Ständen, z. B. dem Sclavenstande heraus nahm. Denn daß sie itzt Christen waren, daß nahm und gab ihnen itzt noch keinen von den Vorzügen des gesellschaftlichen Lebens: Mithin trafen jene guten und widrigen Schicksale der Juden unter den ersten Kaisern zwar allemal diejenigen Christen mit, die sich noch nicht vom Judenthum abgesondert hatten; aber nicht in wiefern sie Christen, sondern in wiefern sie Juden waren. Der Christen-Name war auch wol damals zu Rom noch nicht so geläufig, daß man Juden und Christen von einander abgesondert, oder jemand gefragt hatte: Ob er ein Christ sey?

Dessen ungeachtet war das, was die Christen von dem Meßias glaubten, oder doch etwas davon, durch das Gerücht wenigstens, schon weit und breit bekannt gewor-

geworden. Es ist nicht zu zweifeln, die Nachricht von dem, was in Judäa, unter Pilatus, mit Jesu von Nazaret vorgefallen, sey auch an des Tiberius Hof gekommen; wenn auch schon das nicht ganz gegründet seyn sollte, was alte Kirchenväter *) von dem Vorhaben dieses Kaisers, Jesum unter die Zahl der Götter aufzunehmen, gemeldet haben. Wahrscheinlich ist es allerdings, daß Pilatus selbst, nach der Gewohnheit dieser Procuratoren, alle wichtige Fälle nach Rom einzuberichten, auch den Rechtshandel Jesu einberichtet habe: Welches denn eben die Acta seyn werden, auf welche sich die ältesten Verfasser der Schutzschriften für's Christenthum, als auf Zeugnisse von der Wahrheit ihres Bekenntnisses, so zuversichtlich berufen. Und seither hatte nicht nur das Herumreisen der Apostel in Kleinasien und Griechenland, sondern auch selbst der laute hitzige Widerspruch der Juden viel dazu beygetragen, daß von der Person und den Schicksalen Jesu in der heidnischen Welt, und selbst zu Rom, viel geredet, gefragt, mit oder ohne Grund geglaubt ward. Zu einer Zeit, da der Vergötterungen täglich mehr wurden, konnte dem Griechen, dem Römer, der das Christenthum nur so obenhin durch das Gerücht kannte, daß-

*) Tertullian, Eusebius, Orosius, erzählen, Tiberius habe Jesum unter die Götter des römischen Volks aufnehmen wollen: weil aber der Rath dieß nicht gestatten wollen, so habe er sich begnügt, die Christen insoweit in seinen Schutz zu nehmen, daß er keinen Klagen gegen sie Gehör gegeben. Mosheim urtheilt, diese Zeugnisse seyen nicht zu verwerfen.

daſſelbe gar wol eine ſolche Geſtalt zu haben ſcheinen, die mit der Götterlehre noch wohl beſtehen könnte. Er meynte, es ſey den Chriſten nur darum zu thun, eine neue Perſon unter die Götter gezählt zu wiſſen: Und da bald alle Länder ehemals die Perſonen, die ſich um ſie am verdienteſten gemacht, nach ihrem Tode zu vergöttern pflegten, ſo konnte ihm, unter einem ſolchen Trugbilde, das Chriſtenthum eben ſo annehmlich als manches andre Privatgötter-Syſtem vorkommen.

Uebrigens waren die Römer damals eben keine Glaubensverfolger. Was kümmerte ſie das, wenn aus Judäa ein neuer Lehrer kam, und ſeiner Nation, und andern, die ſeine Zuhörer ſeyn wolten, neue Lehrbegriffe mitbrachte, die mit dem bisherigen mehr oder weniger übereinſtimmten? — Alſo hatte ſich Paulus bey ſeiner Ankunft zu Rom eben keiner ſo nahen Verfolgung, keines ſo unbilligen Urtheilsſpruchs in der Sache, derenthalben er appellirt hatte, zu verſehen.

Gleich nach ſeiner Ankunft ward er mit den andern Arreſtanten von Julius, dem vorderſten Hauptmann der Leibwache (Präfectus Prätorio) übergeben. Vermuthlich war es Burrhus, der damals dieſe Stelle bekleidete; eben der rechtſchaffne Burrhus, der neben Seneca Nerons Hofmeiſter geweſen, und itzt noch an ſeinem Hofe wichtigen Einfluß in die Geſchäfte hatte. Sowol das, was der Procurator Feſtus dieſes Gefangnen wegen nach Rom ſchrieb, als auch das gute Zeugniß, daß ihm der Hauptmann Julius gab, bey

dem

dem er sich in so besondre Achtung gesetzt hatte, wirkten ihm einen leidentlichen Arrest aus: Um so mehr, wenn itzt sein Schicksal, wie es scheint, von Burrhus ganz oder zum Theil abhieng. Es wurde ihm vergönnt, bis nach Untersuchung und Endigung seines Processes sich eine Wohnung in der Stadt zu miethen (oder von Freunden miethen zu lassen) in welcher er die einzige Unbequemlichkeit hatte, daß er mittelst einer langen Kette an einen Soldaten angeschlossen war: welches ihn doch übrigens nicht hinderte, zu lesen, zu schreiben, u. s. w. So brachte es die Gewohnheit mit. Dieß war die gelindeste Art von Arrest.

Ob ihm denn schon die Freyheit benommen war, in der Stadt herum zu gehen, so konnte er doch in seine Herberge zu sich kommen lassen, wen er wollte, und so oft, und wie lang er wollte.

Nun war's ihm vor allem aus darum zu thun, der hier befindlichen Judenschaft, besonders den Vorstehern, die Ursache seiner Ankunft anzuzeigen. Er hatte alle Ursache, zu glauben, die Juden zu Jerusalem würden ihn in Briefen verklagt, und ihnen ein böses Vorurtheil wider ihn beyzubringen gesucht haben: So wie er es schon auf seinen vorigen Reisen erfahren, daß, wo er zu ausländischen Juden kam, sie schon zum voraus gegen ihn eingenommen worden. Und da er auch sonst mit seinen Verrichtungen, hier wie an andern Orten, den Anfang bey der Judenschaft machen mußte, um nach und nach auch den abgöttischen

schen, aber mit der Synagoge schon mehr oder weniger bekannten, Einwohnern beyzukommen; so ließ er drey Tage nach seiner Ankunft diese Vorsteher zu sich in seine Herberge bitten.

Er suchte um so eher, diese, und durch sie die übrige Judenschaft von seiner Unschuld zu überzeugen, weil er leicht denken konnte, daß, wenn sie auch keine widrige Nachrichten von Jerusalem aus empfangen hätten, doch der Zustand, in dem er itzt zu Rom erschien, ihnen ein Vorurtheil gegen ihn beybringen könnte. Was mußten sie über seinen Arrest, und was darüber denken, daß er an den Kaiser appellirt hatte? Dieß gab Juden schon ein schlimmes Vorurtheil gegen einen ihrer Brüder, wenn er von jüdischen Richtern an den römischen Kayser appellirte. Es hatte den Anschein, er wolle sich dem Ansehn der Priesterschaft u. s. w. entziehen — Hätten die Vorsteher der Judenschaft zu Rom diesen Verdacht gegen ihn gefaßt, er würde nicht das Geringste bey ihnen, oder andern Juden daselbst haben ausrichten können; so eifersüchtig waren auch die ausländischen Juden auf die Rechte der Nation überhaupt, und besonders der Priesterschaft, und des Synedriums.

Und wenn endlich die Lage der Christen zu Rom, bey seiner Ankunft, noch eben die war, welche sie vor drey Jahren gewesen, da er jenes Schreiben an sie abgehen lassen, so hatte er auch eben um der Christen willen, die er hier antraf, nöthig, sich bey den Vorstehern der Judenschaft, mit denen jene größtentheils

noch

noch verbunden waren, in Achtung zu sezen, *) wenigstens sie von seiner Unschuld zu überführen. Es waren gewiß auch die Jüdischgesinnte da, die ihres Christenthums ungeachtet noch fest an den jüdischen Gebräuchen hielten; auch diese konnte er nicht besser gewinnen, als wenn er erst allen Verdacht, als ob er's mit seiner eignen Nation und Religion übel meyne, aus dem Wege räumte.

Die Vorsteher der Judenschaft fanden sich bey ihm ein. Ihr Brüder, redet er sie an, es ist nicht irgend ein Verbrechen, das ich gegen unsere Nation oder unser väterliches Gesetz begangen, um deßwillen ich von Jerusalem dem römischen Richter bin eingehändigt worden. Derselbe fand mich nach genauer Untersuchung unschuldig, und wollte mich ledig lassen, weil ich im geringsten nichts Strafwürdiges begangen. Weil aber die Juden auf meiner Verurtheilung beharreten, und mich ohne Gnade hingerichtet haben wollten, war ich genöthigt, an den Kaiser zu appelliren: Blos zu meiner Rettung, und keineswegs um meine Landsleute zu verklagen. — Nun hab ich euch eben darum ersuchen lassen, daß ihr mir möget Gelegenheit verschaffen, mit euch sprechen zu können; wie ich mich denn gegen euch erkläre, „daß die Ursache, warum ich diese Kette tragen muß, eben die Person und Lehre ist, deren Israel mit so vieler Erwartung entgegensieht."

Nach-

*) Die Christen hatten sich noch nirgends öffentlich von der Synagoge getrennt, ausser wo diese selbst sie ausgestossen. Dieß war zu Rom nicht geschehen.

Nachdem er mit dieser vorläufigen Erklärung ihre Aufmerksamkeit rege gemacht, antworteten sie ihm:

Wir haben deinethalben keine Briefe aus Judäa bekommen, niemand von unsern Landsleuten, die seit einiger Zeit hier angelangt sind, hat uns etwas zu deinem Nachtheil gesagt oder berichtet. So sind wir gegen deine Person gar nicht eingenommen. Wir wollen Zeit nehmen, uns von dir vortragen zu lassen, was du des Meßias halben für Gedanken hegst. So viel ist uns freylich wol bekannt, daß diese neu-aufgekommne Glaubenspartey allenthalben Widerspruch findt.

Sie bestimmten ihm einen Tag, an welchem sie in grösserer Anzahl wieder zu ihm kommen, und seinen Vortrag anhören wollten. Ihre Bereitwilligkeit ließ Gutes hoffen. Wirklich fanden sie sich auf den verabredeten Tag in grosser Anzahl in seiner Herberge ein. Hier eröffnet er ihnen seine ganze Meßiaslehre. Nicht nur erzählt er ihnen das Wichtigste der Geschichte Jesu, insonderheit dessen letztere Schicksale, wodurch er zur Herrschaft über das menschliche Geschlecht erhoben worden; sondern zeigt ihnen die Uebereinstimmung dieser Schicksale mit dem, was der Geist der Weissagung in den göttlichen Schriften auf diese Person und ihre Regierung geweissagt habe. (Wie ein Paulus hievon dachte und lehrte, wissen wir schon aus seinen bisherigen Reden und Briefen.) Ein gelehrter Jude, wie er, durfte sich auch wol vor einem gelehrten Rabbi nicht scheuen; wiewol es nicht eben Gelehrsamkeit war, was seinem Vortrag das Gewicht gab.

Einen ganzen Tag wandte er so auf die Belehrung der römischen Judenschaft. Sein Vortrag diente aber eben so sehr dazu, die, die schon Christen waren, im Christenthum zu stärken, als die, die es noch nicht waren, dazu anzuführen.

Unter den Zuhörern fanden sich solche, die unparteyisch genug waren, seine Lehre zu untersuchen, und da sie sie wahr befanden, anzunehmen.

Es fanden sich aber auch andere, die ihm ihren Beyfall versagten, und nicht einmal untersuchen wollten, was er lehrte.

Man verspührte diese ungleichen Wirkungen seines Vortrags schon in dieser Versammlung an den Disputen, die unter ihnen selbst entstanden. Diese nahmen so sehr überhand, und zwar zum Nachtheil der guten Sache, daß Paulus, der sich den ganzen Tag müde geredet hatte, es aufgeben mußte — wenigstens nicht hoffen konnte, mehrere von ihnen, als die bereits der Wahrheit Gehör gegeben, zu gewinnen. Er entließ sie — Was er ihnen zum Abschied sagte, konnte doch bey manchem einen Stachel zurück lassen, dessen Wunde ihm mit der Zeit heilsam werden konnte. „Wol mit Recht, (sagte er ihnen, ganz im Geiste seines Herrn und Meisters, der einst mit eben dieser Stelle der Juden Zweifelsucht und Wahrheitshaß strafte) mit Recht hat der Geist der Eingebung durch Jesajas, den Propheten, sich gegen unsere Väter erklärt: „Geh „zu diesem Volk, und sag ihm: Hören werdet ihr's,

„aber

„aber nicht verstehen: Sehen werdet ihr's, aber nicht „einsehen — Ein gefühlloses Herz hat diese Nation: „Ohren, mit denen sie nicht hören mögen: Best zu„gebundene Augen, und verstopfte Ohren, um sich „selbst ausser Stand zu setzen, daß sie sehen oder hö„ren, oder verstehen könnten; um so ihre Rückkehr, „und die Heilung, die ich ihnen wollte angedeyhen „lassen, ganz unmöglich zu machen." — So hab ich euch denn bey diesen Gesinnungen weiter nichts zu sagen, als dieses: Den ausländischen Nationen wird nun der Meßias mit seinem Segen angetragen werden; und sie, die ausländischen Nationen, werden diese Lehre, die ihr verwerfet, annehmen —

Er sprachs, und überließ die Betrachtungen, die daraus folgten, ihrem Nachdenken.

Dieß brachte verschiedne Gemüthsbewegungen hervor. Für einmal war keine andre Frucht davon zu verspüren, als daß die Juden, uneins mit sich selbst, uneins gegen einander, nach Hause giengen.

Unter diesen Leuten mögten wol die dem Apostel am meisten Mühe gemacht haben, und am wenigsten zu gewinnen gewesen seyn, „die durch ihre einnehmende Andachtssprache die guten, aber schwachen, „Seelen zu hintergehen wußten." *)



*) Röm. 16, 18.

So viel Feinde sich Paulus schon dieß erste Mal unter den Juden zu Rom machte, so konnten sie doch nicht verhindern, daß ihm nicht bey einem leidentlichen Arreste vergönnt wurde, jedem der zu ihm kam, Unterricht zu geben. Seine Herberge stand zwey ganzer Jahre, so lange nämlich diese seine erste Gefangenschaft währte, jedem Lernbegierigen offen. Und da schon vor seiner Ankunft das Christenthum zu Rom Anhänger gehabt; da die, die es schon waren, nicht unterliessen, ihm andre zuzuführen, von denen sie glaubten, daß sie am besten durch ihn könnten zu Christen gemacht werden; da er endlich auch hier seine Gehülfen hatte, die sein apostolisches Geschäft unterstützten — so waren diese zwey Jahre sehr fruchtbar. Die Lehre von Meßias breitete sich durch den täglichen Umgang, den er mit Leuten von allen Altern, Ständen, Begangenschaften pflegte, in dieser Hauptstadt je länger je weiter aus.

---

# Zweytes Capitel.

## Lucas schreibt die Geschichte Jesu und seiner Apostel.

Allein hier verläßt uns die Erzählung, die uns einer der Reisegefährten Pauli, sein Schüler und Gehülfe, von den Reisen und Begebenheiten dieses Apostels macht. Er endet seine Geschichte da, wo Paulus, zwar mit Musse und Freymüthigkeit, doch immer noch als Gefangner, in Rom das Evangelium lehrt. Gegen das Ende dieser Gefangenschaft, oder etwas später (an welchem Orte, ist ungewiß) schrieb Lucas seine zweytheilige Geschichte. Da wir uns vorgenommen, nicht nur von den Begebenheiten, sondern auch von den Schriften der Apostel und ihrer Gefährten zu reden, und dieselben entweder ganz, oder Auszugsweise einzurücken, so fodert billig auch Lucas mit seiner Geschichte unsre Aufmerksamkeit; um so mehr, da er sowol in dem Innhalt als in der Art seiner Erzählung viel Eignes hat. Mit dieser Betrachtung wollen wir die Geschichte eine Weile unterbrechen.

Wir haben eine evangelische Geschichte kennen lernen, die einen Apostel zum Verfasser gehabt, und für Juden und Christen in Palästina bestimmt gewesen. Die Apostel waren in gewissem Sinn alle Evangelisten: sofern sie nämlich die Geschichte des Messias mündlich und schriftlich erzählten, bewiesen, einschärften, ausbreiteten. Insbesondre aber wurden diejenigen

nigen von ihren Gehülfen so genannt, die entweder aus eignem Triebe, oder aus Auftrag der Apostel, die Meßiaslehre hie und da bekannt machten (wie z. Ex. der Armenpfleger Philippus) diese waren gewissermassen „Apostel der Apostel„, oder ihre Missionairs — Hier rede ich nur von denen, in einem noch engern Sinn, sogenannten Evangelisten, die eine schriftliche Erzählung von den vornehmsten Thaten, Lehren und Schicksalen des Herrn verfertigten, um sie zum Lesen in den Versammlungen der Christen, oder sonst zu Endzwecken der Erbauung zu gebrauchen. Sollten diese glaubwürdig seyn, so mußten sie, wo nicht selbst Apostel, doch eines Apostels Schüler, Reisegefährten oder Amtsgehülfen seyn; da sie denn durch öftern Umgang mit ihnen in den Stand gesetzt wurden, eben so zuverläßig, als ob sie Augenzeugen gewesen wären, die Geschichte Jesu zu schreiben.

Lucas war ein Arzt, von Antiochien in Syrien, und nach der schon einige Male geäusserten Vermutung eben der Lucius, den wir schon frühe unter den Lehrern der Gemeine zu Antiochien angetroffen. Von Geburt scheint er kein Jude gewesen zu seyn; wol aber möchte er nachher die Beschneidung empfangen haben, mithin ein Proselyte der Gerechtigkeit seyn. Schon frühe zum Christenthum gebracht, hatte er sich vornehmlich an Paulum gehalten, und war auf dessen zweyter, und zum Theil auch dritter Reise durch Kleinasien und Griechenland, und hernach während seiner Gefangenschaft, und auf der langwierigen

Reise

Reise nach Rom, sein Gefährte, und itzt auch zu Rom sein Gehülfe. Ein solcher Mann muß vieles, das die Geschichte Jesu betraf, von Paulo, oder auch von andern Aposteln, die er zu Jerusalem zu sprechen Gelegenheit fand, gehört haben. Leicht war es ihm, bey der Begierde, die er hatte, allen diesen Begebenheiten nachzuforschen, *) dieselben von Augenzeugen, deren damals noch viel mehrere, als nur die Apostel lebten, in Erfahrung zu bringen. Der Aufenthalt zu Jerusalem und Cäsarea, während der zweyjährigen Gefangenschaft Pauli, kam ihm hiezu vorzüglich gut zu statten.

Was ihn aber noch näher und eigentlicher veranlasset hat, die Geschichte Jesu zu schreiben, ist folgendes:

Es wurden um diese Zeit schon mehrere schriftliche Erzählungen von dem Leben Jesu herum geboten. Je mehr Aufsehen diese Geschichte nicht nur in der jüdischen, sondern auch in der römischen und griechischen Welt zu machen anfieng, je mehr derselben auch von entferntern Orten her nachgefragt wurde; oder auch auf der andern Seite, je mehr manchen sein eignes Forschen darauf führte, eine Geschichte Jesu zu schreiben, oder wenigstens Sammlungen zu einer solchen zu machen; desto mehr Versuche dieser Art kamen zum Vorschein. Eine andere und schlimme Quelle, solcher mündlichen und schriftlichen Nachrichten, war die Begierde der ungläubigen Juden,



*) Luc. 1, 3.

diese Geschichte und Lehre durch Verfälschung zu unterdrücken. Endlich brachte auch wol die Schwachheit einiger Christen selbst, die mehr auf das Seltsame und Wunderbare, als auf das Wahrhafte und Zweckmäßige sahen, Beschreibungen hervor, die von der Einfalt und Würde des apostolischen Vortrags sich weit entfernten. Wenn nun auch schon eines Matthäus Geschichte damals bereits in Palästina mag bekannt gewesen seyn, so machte dieß darum eine zweyte von einem andern Verfasser gar nicht überflüßig.

Bey solcher lage der Sachen konnte ein Lucas etwa einem vornehmen und dem Christenthum günstigen, oder bereits bekehrten Theophilus *) einen wahren Dienst thun, und zugleich vielen andern, sowol einzelnen Personen, als ganzen Gemeinen nützlich seyn, wenn auch er die Geschichte Jesu, so wie sie ihm bekannt war, niederschrieb. Theophilus wird ihm Dank wissen, wenn er ihm das, und nur das erzählt, was er bey seinem Umgang mit den Augenzeugen erfahren: Allemal wird eine Erzählung herauskommen, welche manche falsche itzt und ins künftige verdrängt, und die Begebenheiten des Lebens Jesu bekannter macht, die am gemeinnützigsten, und zur Bestättigung dessen, was die Apostel lehrten, am dienlichsten sind.

Und da gerade über die ersten Begebenheiten des Lebens Jesu gar viel unsichere, gut- oder böse-gemeynte, Nachrichten ausgestreut wurden, so holt Lucas seine Geschichte aus den Anfängen her; er erzählt das Gött-

*) Luc. 1, 3.

Göttliche, was bey der Geburt des Täufers Johannes vorgegangen, weil dieß die Geschichte der ersten Jugend des Meßias ins Licht setzt. Da es auch ausser Judäa viele gab, die das Amt Johannes noch nicht recht in Beziehung auf seinen Nachfolger kannten, *) so erzählt er umständlich sowol die Orakel, welche der Geburt Johannes, als die, welche der Geburt Jesu vorgegangen; welche sich eben so gut auf einander, als auf die ältern göttlichen Aussprüche beziehen. Da insonderheit die „Geburt des Meßias von einer Jungfrau" eine Begebenheit war, die leicht durch bös- oder gutgemeynte Gerüchte verstelt werden konnte, und (vielleicht damals schon) wirklich verstellt wurde, **) so ist er bey dem, was er von der Maria erzählt, besonders umständlich. Auch des Zacharias Lobpreisung ist so ganz im Geiste der israelitischen Verfassung, daß sie, zumal aus dem Munde eines angesehenen Priesters, den israelitischen Leser ungemein rühren und mit grossen Erwartungen erfüllen muß.

Lucas erinnert den Theophilus an die damalige politische Lage Judäens, †) und zeigt, was diese auf die Bestimmung des Geburtsorts des Meßias für Einfluß gehabt. Die Geburtsumstände erzählt er, aus obgemeldten Gründen, wieder ganz umständlich. Bey



*) Dergleichen waren z. Ex. Apollo und jene Zwölfe gewesen. 1ster Th. 4 B. Cap. 1.

**) Man weiß, was hierüber der Ehre der Maria Nachtheiliges von den Juden ausgesprengt wurde.

†) Cap. 2.

den ersten Schicksalen des Kindes übergeht er, so umständlich er sonst ist, die Verfolgung von Seite des alten Königs, und hält sich mehr bey den Orakeln auf, die die Bestimmung des Kindes von weitem, obgleich noch mit einiger Dunkelheit, aufklärten; wie auch bey den ersten Spuren von dieser höhern Bestimmung, die sich an dem Knaben äussern. Seine Geschichte der ersten Jugend Jesu enthält durchgehends Umstände, Reden, u. s. w. die auf des Knaben „künftige Bestimmung" gehen: (Da Matthäus hingegen mehr das, was die Vorsehung zu dessen Pflege, Erhaltung und Rettung veranstaltet, dem Leser vorlegt.) Besonders ist in Simeons Reden der Gedanke auffallend: „Ein Licht zur Erleuchtung der Weltvölker" — Ganz im Geiste Pauli. —

Nun wird Theophilus wieder in die politische Lage der Sachen versetzt *) wie sie damals war, als Johannes und Jesus öffentlich auftraten. Es scheint, es sey, da Lucas schrieb, schon auf- und angenommen gewesen, jene Stelle Jesajas **) auf Johannes, den Täufer, zuzueignen: Da Lucas sonst gar nicht so viel eigne Anführungen aus den Propheten, wie Matthäus hat. †) Von den Strafreden Johannes wird nicht nur, was die Nation überhaupt betraf, sondern auch, was er besondern Ständen eingeschärft, erzählt; um

*) Cap. 3. **) V. 4. 5.

†) Welches auch damit, daß er kein geborner Jude gewesen, wol übereinstimmt. Auch in seiner Apostelgeschichte finden sich keine.

um zu zeigen, wie vortheilhaft auch für die Ruhe des Staats *) seine Lehre gewesen. „Es gereicht also dem Herodes Antipas billig zur Schande, daß er einen solchen Mann in Fesseln legen lassen."

In der ganzen folgenden Geschichte ist Jesus die Hauptperson. Die evangelische Geschichte möchte erzählt werden, von wem sie wollte, und bey was Anlaß sie wollte, so mußten gewisse Hauptbegebenheiten allemal gleich darinn vorkommen; und hierinn zeichnet sich kein Evangelist vor dem andern aus. Wir übergehen alles, was Lucas mit Matthäus und den andern gemein hat, und bleiben bey dem, was ihm eigen ist, stehen; und auch bey diesem nur in sofern, als sich daraus zeigt, aus was für einem besondern Gesichtspunkt Er die Geschichte Jesu angesehen. — Sehr umständlich hält er sich bey einem Besuche Jesu zu Nazareth **) auf, der von andern Evangelisten übergangen wird. Mit dieser Erzählung bestättigt er offenbar das, was er von Paulus oft zu hören Anlaß hatte, „daß solche göttliche Wohlthaten, wie z. Ex. die Gegenwart des Meßias; wenn sie von denen, welchen

*) Die Zöllner z. B. hielt er nicht nur nicht ab, den Römern die eingeführten Zölle zu entrichten, sondern schränkte vielmehr ihre Pflicht eben auf dieß Geschäft ein. Den Kriegsleuten war er so weit entfernt, etwas aufrührisches beyzubringen, daß er sie vielmehr innert die Schranken ihres Standes zurückwieß. „Dieß alles umständlich erzählen, hieß, die Lehre Johannes auch bey Ausländern rechtfertigen."

**) Cap. 4.

welchen sie zuerst angetragen werden, verkannt oder verachtet würden, dann solchen mitgetheilt würden, die sonst keine Ansprache darauf machen dürften; welches auch dem göttlichen Verhalten in ältern Zeiten höchst angemessen sey. *) (Pauli eigenste Lehre) Umständlich wird der vom Matthäus kurz berührte Beruf Petri **) Johannis und Jakobi mit allen Umständen erzählt. Nämlich diese drey wurden, da Lucas schrieb, für Säulen der Gemeine geachtet: Und es zeigt eine nicht geringe Unparteylichkeit dieses Schülers Pauli an, daß er den Jüngers-Beruf Petri, der seinem Lehrer Paulo von jüdischgesinnten oft vorgezogen, ja entgegengesetzt ***) wurde, umständlich in seine Geschichte einrückt.

In der Auswahl der Wunderthaten, die er von Jesu erzählen will, ist er nicht ängstlich. Er wählt, wie Matthäus, die, so am meisten Aufsehen gemacht; in Städten, †) vor Zusehern, die selbst wider ihn eingenommen gewesen, ††) in Synagogen. †††) Und so führt er auch seine Reden und Lehren nur gelegenheitlich an; wie ihn eine an die andre erinnert. Die Erweckung des Jünglings zu Nain ††††) ist ihm eigen. Der Aufenthalt und das Betragen Jesu im Hause des Pharisäers Simon, insonderheit die Art, wie er der „Sünderin" begegnet, dient vortreflich zur Bestättigung dessen, was sein Lehrer Paulus, mehr als kein ande-

*) V. 24—27. **) Cap. 5. ***) 1 Cor. 1, 12.
†) Cap. 5, 12. ††) V. 17.
†††) Cap. 6, 6. ††††) Cap. 7.

anderer Apostel, von der, auch auf die von den Juden beschrieenen „Sünder" (abgöttische, Ausländer) sich erstreckenden Gnade deß Meßias lehrte.

Das eigne Geständniß des Apostels Johannes von einem Fehler, der aus Einbildung auf die einschliessenden Vorzüge der Jüngerschaft entstand, und noch mehr was von seinem und seines Bruders Zorn gegen die Samariter, und von dem Verweiß, den ihnen Jesus darüber gegeben, erzählt wird *), ist treffend gegen diejenigen, die itzt (da Lucas schrieb) eben so parteyisch dachten, wie damals jene beyden Jünger Jesu gedacht hatten. Unter den jüdischgesinnten Christen gab es ja noch eben so übelberichtete Leute, voll mißverstandnen Eifers. Und hatte nicht Paulus mit solchen vornehmlich zu kämpfen? — Wie schicklich rückt Lucas dieses in seine Geschichte ein: Wofür ihm Jacobus und Johannes wol eher gedankt haben werden. Denn wie sehr war nun seither ihre Denkensart geändert!

Immer stärker zeichnet seine Geschichte sich aus. Die siebenzig Jünger **) — von diesen sagt sonst kein Evangelist nichts. Da unter diesen ohne Zweifel viele, damals als Lucas schrieb, in andern Ländern herumreiseten, verdiente auch wol ihr Beruf einen Platz in einer Meßiasgeschichte, darinn so viel Rücksicht auf die Ausländer genommen ist. Und es ist merkwürdig, daß auch eben bey Anlaß dieser Aussendung der Sieben.

*) Cap. 9.
**) Cap. 10.

Siebenzig einem heidnischen Tyrus und Sydon mehr Wahrheitsliebe, als den Städten Judäens und Galiläens, die Jesum so lange genossen, beygelegt wird.

Der mitleidige Samarite im Gegensatz des Priesters und Leviten — welch eine treffende Demüthigung des jüdischen Stolzes, der ihnen einbildete, sie wären um ihres Gesetzes willen desto heiliger! „Wenn der Heid — „der Samarite — das thut, was das Ge„setz erfordert, wird er nicht dich, Jude, der du dein „eigenes Gesetz übertrittst, beschämen?" so lehrte Paulus *), und so (sagt Lucas) hat schon Jesus dem jüdischen Gesetzgelehrten auf seine Frage: Wer sein Nächster sey, geantwortet. (Nämlich über diese Frage dachten Paulus und pharisäischgesinnte Juden so verschieden, als immer Jesus und dieser Schriftgelehrte.)

Die Vorschriften über das Gebet **) stellen Gott als unpartheyisch gütig gegen alle vor: ein allezeit bereitwilliger Belohner derer, die ihn suchen, ein Gott, der auf das gläubige Vertrauen, das man zu ihm hat, einen ungemein hohen Werth setzt. — (Wie oft haben wir Paulum in seinen Briefen von der „unparteyischen Güte Gottes" †) und der allesvermögenden Kraft des Glaubens oder Vertrauens auf ihn reden hören?) Die Antwort auf die Ausrufung jener Frauensperson ††) schliest in die Seligkeit, die die Juden

*) Röm. 2, 26. 27. **) Cap. 11.
†) Röm. 1. u. 3. u. 10. vergl. Brief an die Galater.
††) Cap. 11. 27. 28.

Juden immer nur für ein Nationalvorrecht hielten, alle Gottesverehrer ein — Und was soll das, daß gleich hernach die Juden, mit dem Beyspiel der Niniviten und der arabischen Königin beschämt werden? Doch dieß fanden wir auch im Matthäus — Lucas hat auch ordentlich alle die Strafreden wider die Pharisäer, die wir bey Matthäus gefunden. — Aber vorzüglich erzählt er *) die Aufmunterung zu unverholnem Heraussagen alles dessen, was die Jünger absonderlich gelernet; im Gegensatz gegen pharisäische Zurückhaltung und Gleisnerey. (Gerade die Tugend, die Paulus in so ganz besonderm Grade besaß, **) Die Warnung vor dem Geitz, und Aufmunterung zum gelaßnen Vertrauen auf Gott hat viel eignes. Dazu gehört der Befehl „alles zu verkaufen, und zum Allmosen auszutheilen;" welches vielleicht nähere Rücksicht auf die Lage hatte, in welche die Christen zu Palästina kommen würden, und worinn sie, da Lucas schrieb, wirklich waren †). Auch sind bey diesem

*) Cap. 12, 1. 2. 3.

**) Und die er sogar einmal bey Petro vermißte, und ihn darüber bestrafte. Gal. 2.

†) „Lucas ist der einzige unter den Evangelisten, der den „besondern Befehl Christi aufgezeichnet hat, daß seine „Jünger in Palästina ihre Aecker (die ihnen doch in „den Verfolgungen würden genommen werden) verkaufen, und das Geld den Armen geben sollten: Einen „Befehl, der nicht alle Gemeinen angieng, und dennoch den Juden in Palästina sehr nöthig war, wenn „nicht ihre Aecker ihnen zum Strick gereichen, und sie „wieder ins Judenthum zurückziehen sollten."

Michaelis Einl. in die Schriften des N. B. 2 Th. 8. 12. 14.

sem Evangelisten die Warnungen, betreffend die letzte Rechenschaft und die Ungewißheit der Zeit, sehr ausführlich erzählt. — Starke Winke auf die Strafen, die über Judäa und Jerusalem einbrechen sollten, bey Anlaß gewisser Unglücksfälle, die sonst in keinem Evangelio vorkommen *) — Demüthigungen des jüdischen Stolzes. In der Heilungsgeschichte der Frau mit dem eingekrümmten Rücken, kommt die Lehre des Herrn, daß er bey seinen Wohlthaten nicht an das Sabbatsgesetz gebunden sey, in ihrer einleuchtenden Stärke vor. Dergleichen Reden Jesu bestättigten das recht sehr, was ein Paulus von dem nicht an's mosaische Gesetz gebundenen Geist der Freyheit lehrte. Eben so stark und entscheidend redet Lucas **) davon, wie sich einst die Juden vom Antheil am Reiche des Meßias werden ausgeschlossen, die Ausländer hingegen in dasselbe aufgenommen sehen — Es ist auch äusserst beschämend für die pharisäischen Führer, was Lucas den Herrn auf ihre Warnung vor den Nachstellungen Herodes antworten läßt: „Es geht nicht an, daß ein Prophet ausser Jerusalem umkomme" — Man denke an das, was zu der Zeit, da Lucas dieß schrieb, die Apostel †) und Paulus selbst, zu Jerusalem erdulden mußten. Und redet nicht Er in einem seiner Briefe ungefähr eben so von Judäa wie hier der Heiland? ††) — „Der Wassersüchtige" †††) giebt dem

*) Cap. 13.

**) Und zwar bey einem Anlasse, dessen sonst kein Evangelist gedenkt, v. 23.

†) Besonders's Jacob, der ältere. —

††) Vergl. 1 Thess. 2, 14. 15. 16. †††) Cap. 14.

dem Evangelisten wiederum Anlaß, die Erhabenheit der Denkensart Jesu über pharisäische Scrupulosität (worinn Paulus so sehr sein Nachahmer war) und über pharisäische Rangsucht zu zeigen — Die Parabel von der „grossen Mahlzeit" macht die eiteln Ausflüchte, welche die Juden vom Reiche des Meßias zurückehielten, und die dadurch veranlaßte Einladung der Heiden zu eben diesem Reiche recht anschaulich: Welches vollkommen mit den Begriffen, die Paulus hievon in einem seiner Briefe giebt, übereinkommt. *) Die nochmals eingeschärfte, mit Parabeln erläuterte Foderung einer alles aufopfernden Nachfolge Jesu ist diesem Geschichtschreiber eigen. Wie Jesus eine solche Gesinnung zum Hauptmerkmale seiner Jünger und Apostel machte, so hat Paulus in vielen Stellen seiner Briefe sich auf eben dieß Merkmal berufen. **) — Itzt kommt Lucas auf den Hauptvorwurf, zu reden, †) den man dem Heiland gemacht. „Er nehme Sünder an, und speise mit ihnen" — (Im Grund derselbe Vorwurf, den man hernach auch den Aposteln, und Paulo mehr als keinem andern, machte) dabey hält sich Lucas länger auf, als kein anderer Evangelist. Offenbar zielt die ihm eigne Parabel vom verlornen Sohne dahin ab, das Verhalten Gottes gegen Sünder (abgöttische — Heiden — die von den Juden vorzüglich Sünder genannt wurden) ins Licht zu setzen.

*) Röm. Cap. 10. und 11.
**) Z. Er. Phil. 3, 7 — 15.
†) Cap. 15.

setzen. — Die Parabel „vom reichen Haushalter" — *) was kann passender für geldgierige Pharisäer seyn? „vom Reichen und vom Armen" — Was kann treffender den Sadducäer, der keinen künftigen Zustand glaubt, belehren? —

So ist auch für den jüdischen Stolz sehr beschämend die Erzählung von den zehn Aussätzigen, **) von welchem der eine dankbare ein Samarite gewesen! (Ganz im Geiste Pauli)

Den Pharisäern wird ihre Erwartung, daß das Reich des Meßias viel Geräusch und Aufsehen machen werde, benommen; die Jünger werden von den falschen Meynungen derselben ab, und auf entscheidendere Merkmale gewiesen; welches, wenigstens in dem Zusammenhang, diesem Evangelisten eigen ist.

Wenn je etwas die Christen bey ihren anhaltenden Widerwärtigkeiten, um die Zeit, da Lucas schrieb, aufmuntern konnte, so war es die Parabel vom ungerechten Richter. †) Und wenn je etwas den vorzüglichen Werth der demüthigen Reue vor dem von Paulo so oft bestraften Stolz auf pharisäische Gerechtigkeit empfehlen konnte, so wars die Erzählung vom Pharisäer und Zöllner.

Auch das Beyspiel des Zöllners Zachäus ††) zeigt, wie schon der Herr unter dieser verachteten Art Leuten solche

*) Cap. 16. **) Cap. 17.
†) Cap. 18. ††) Cap. 19.

solche gefunden, die ihn hochgeschätzt, und die er hinwieder aller Achtung gewürdigt. Gerade das, was wir in der apostolischen Geschichte so manchfältig bestättigt gefunden. Daß nämlich die von den Juden verachtetesten Leute zum göttlichen Reiche ungleich tüchtiger wären; und daß eben diese Tüchtigkeit auch sie „des Meßias theilhaftig und zu Kindern Abrahams" mache.

In der Parabel von dem über Land gereisten Edeln, so ähnlich sie einer andern im Matthäus ist, zeichnet sich doch das sehr aus, daß seine Bürger ihm nachgeschickt, und entbieten lassen, sie wollten nicht, daß dieser über sie herrsche; samt der sich darauf beziehenden Nachricht von der an dieser Leuten genommenen Rache. *) — als ob's recht eigentlich zur Demüthigung des jüdischen Stolzes in Verwerfung des Meßias geschrieben wäre. — Ganz im Geiste Pauli.

Auch was Jesus bey seinem Einzuge über Jerusalem klagt und weissagt, und einiges in der Weissagung über den Tempel, **) die wir sonst bey andern Evangelisten auch finden, ist ihm eigen; z. B. „die Juden werden unter alle Nationen gefänglich weggeführt, und Jerusalem von den Nationen unterdrückt bleiben, bis die Zeiten derselben werden ausgelaufen seyn" — Sehr übereinstimmend mit dem, was dort Paulus sagt, †) „der Unglaube der Israeliten werde



*) V. 14. u. 27.
**) Cap. 21.
†) Röm. Cap. 11.

so lange zugelassen, bis die bestimmte Anzahl Nationen sich dem Meßias unterworfen habe, alsdann werde das ganze Israel Rettung finden."

Der Auftritt zwischen Jesus und Herodes *) in der Leidensgeschichte, soll zeigen, wie der Meßias selbst von dem Fürsten seiner eignen Nation, dessen Vater ehmals über die Nachricht von seiner Geburt erschrokken, sey verachtet und verschmähet worden; doch so, daß der billigere Römer Pilatus es noch gar als einen Bestättigungsgrund seiner Unschuld anführt. **)

Was Jesus den Frauenspersonen, die ihn klagen und beweinen, über das unselige Schicksal sagt, welches auf sie und ihre Kinder (auf Jerusalem) warte, gehört mit zu dem Eignen dieser zur Demüthigung des jüdischen Stolzes geschriebnen Geschichte.

Daß Lucas auch den sonderbaren Vorfall ***) mit den nach Emmaus gehenden Jüngern aufbehalten (den sonst nur Marcus kurz berührt) geschah wol recht mit Fleiß, um das „Aergerniß des Kreutzes" †) zu tilgen, welches dem Juden diesen Meßias so verächtlich machte, (gegen welches zwar alle Apostel, doch insonderheit Paulus so sehr zu kämpfen hatte.) Eben daran zielt, was Jesus seinen versammelten Jüngern darüber, und über das „erst zu Jerusalem, und dann unter allen Nationen" zu predigende Evangelium sagt. ††)

Wenn

*) Cap. 23. **) V. 15. ***) Cap. 24.
†) V. 25. 26. 27. ††) V. 46 — 48.

Wenn man nun auf der einen Seite bedenkt, daß auch das, was in andern Evangelisten von Bestrafung der Juden und künftigen Annehmung der Heiden hie und da vorkommt, in des Lucas Geschichte ebenfalls zu finden, *) und daß auf der andern Seite das viele Eigne, was er hat, meist eben hierauf sich beziehet, so kan man nicht umhin, zu gestehen, die evangelische Geschichte des Lucas sey mehr als keine andre im Geist und Sinn Pauli geschrieben: Ich will sagen: Die Lehre, „unter allen Apostеln Paulus am stärksten verfochten, von der „unparteyischen Güte Gottes durch den Meßias gegen Juden und Heiden," sey durch diese Lebensgeschichte Jesu vorzüglich bestätigt, und als übereinstimmig mit der Denkensart des Heilands vorgestellt worden.

Wir sehen also hier die Geschichte Jesu aus einem eignen, und von des Matthäus seinem ziemlich verschiednen Gesichtspunkt betrachtet. Dieser richtet sein Auge nur beyläufig auf andre Nationen, und bleibt vornehmlich bey dem stehen, was Jesus in Rücksicht auf Israel, und Israels Bedürfnisse, Vorurtheile u. s. w. gethan und gelehret: Lucas hingegen sieht eben sowol und oft vorzüglich auf das, was Jesus gesagt oder gethan mit Rücksicht auf andre Nationen (ohne ihn darum aus seinem israelitischen Amtskraise herauszuführen) und was für Winke und Aufschlüsse er gegeben, betreffend die durch ihn allen



*) Z. Ex. Die Erzählung von dem Hauptmann zu Capernaum.

(Juden — Heiden — Reinen — Unreinen,) angebotene Gnade. Und es ist glaublich, daß er eben auch in dieser besondern Absicht das habe berichtigen wollen, was sich etwa damals in manche andere Geschichte Jesu irriges, parteyisches, und dem jüdischen Nationalstolz angemessenes eingeschlichen. *)

Eben so wird man es auch bey seiner Apostelgeschichte finden. Auch diese ist nicht aus einem so ganz israelitischen Gesichtspunkt (wie etwa das Evangelium Matthäi) geschrieben, sondern aus einem offnern und andere Nationen umfassenden. Der Schauplatz ist zwar eine Zeit lang Jerusalem; die handelnden Personen sind die Apostel der Beschneidung; was sie reden und thun, bezieht sich noch auf Israel. Doch auch schon in diesem erstern Theile der Apostelgeschichte sind häufige Rücksichten auf andere Nationen. Man sieht des Geschichtschreibers eigne, ganz Paulinische Denkensart, schon aus der Art und Weise, wie er die Geschichte Stephani, Pauli Uebergang zum Christenthum, die Bekehrung der Samariter und des Aethiopiers, und besonders die Einverleibung des Cornelius in die Christengemeine mit ihren Folgen, einrückt: Da er hingegen manches, blos die Israeliten betreffende, nur beyläufig berührt, oder vorbeygeht. Dieß wird noch viel sichtbarer, wo er Pauli Reisen zu beschreiben anfängt, welchen er dann seine ganze übrige Geschichte wiedmet.

Hier

*) Man sehe nach, was oben von der Hauptabsicht seines Evangeliums gesagt worden; Vergl. Luc. 1. V. 1—4.

Hier sieht man deutlich, daß es ihm darum zu thun ist, „diejenigen Nachrichten mitzutheilen, welche „das Anrecht der Heiden an der Gemeine des Meßias „beweisen. *) " Man sieht ihn hier immer, theils mit ungläubigen Juden, theils mit jüdisch-gesinnten Christen kämpfen, und gegen beyde die von Paulo so stark behauptete „unparteyische Güte Gottes, " die sich auch in Annehmung der Heiden äussere, rechtfertigen. Eben dieß ists, was den Leser der Briefe Pauli in Stand setzt, so viele Stellen derselben, blos mit Zuhülfnehmung seiner Geschichte besser zu verstehen. Das Ende der Apostelgeschichte des Lucas setzt das Gesagte auser Zweifel. Er hört gerade da auf, wo er Paulum den Vorstehern der Judenschaft zu Rom die bittere Wahrheit sagen läßt: „So sey euch kund „und zu wissen, daß die Lehre von dem Heilande „nun den Weltvölkern angeboten wird — Und sie „werden dieselbe annehmen!" —

Aus allem erhellet, Lucas habe mehr, als kein anderer Geschichtschreiber des neuen Testaments, Rücksicht auf die Ausländer genommen, ja eben diese Rücksicht mache das Besondre des Gesichtspunktes aus, aus welchem Er des Meßias Geschichte betrachtet. — Und so war es von einem Gefährten und Schüler Pauli zu erwarten. Es entspricht auch am besten jenem allgemeinern Zweck, welchen er sich vorgesetzt, manches Irrige, was von dem Meßias geschrieben zu werden anfieng, zu berichtigen. Dieß Irrige rührte



*) Mich. Einl. in die göttlichen Schriften des N. B. 2. Th. S. 1304.

damals entweder von Juden oder Jüdischgesinnten her. (Noch gaben sich keine ausländische Gelehrte damit ab, die Geschichte Jesu zu verfälschen.) Was aber Juden und jüdischgesinnte Christen in dieser Absicht für Versuche machten, (auf welche Lucas in der Anrede an Theophilus zielt) die waren eben darinn fehlerhaft, daß sie, aus guter oder böser Meynung, die Geschichte Jesu mit gar zu jüdischen Augen ansahen, d. i. voll von Vorurtheilen, die sie, für die Rechte anderer Nationen blind, und äusserst parteyisch für ihre eigne, machten. Wie man in solchen Geschichtbeschreibungen Jesum werde haben reden und handeln lassen, ist leicht zu erachten; wenn wir auch keine Fragmente mehr von solchen Evangelien hätten, wie wir doch haben: Fragmente, worinn Jesus oft gar zu jüdisch, und essäisch, und zum Theil auch pharisäisch redet. Wollte Lucas die Geschichte Jesu berichtigen, so schickte es sich darzu recht wol, daß er sie so schriebe, wie wir sehen, daß er sie geschrieben hat: Daß er nämlich immer auch Rücksicht auf andere Nationen nähme, und zeigte, wie Jesus, „obgleich ein Diener der Beschneidung," doch schon bey seinen Lebzeiten, so gedacht und geredet habe, wie nun ein Paulus, und (mehr oder weniger) ein jeder anderer Apostel denke und rede. *)

Von

*) Ich will damit nicht sagen, daß Lucas, durch seine ganze Geschichtbeschreibung weg, immer den Lehrbegriff Pauli vor Augen gehabt, und denselben zu bestättigen gesucht habe. Dieß wäre zu weit gegangen. — Aber, im Ganzen genommen, ist doch seine Geschichte, mehr als keine andre, die wir noch haben, eine Bestättigung des Lehrbegriffs Pauli.

Von einer solchen Geschichte läßt sich eben so wenig sagen, sie sey nur für die Ausländer, als sie sey nur für Israeliten, geschrieben gewesen. Sie war für beyde. Israeliten konnten daraus lernen, wie sie ihre jüdische Parteylichkeit müßten fahren lassen, wenn sie, wie Jesus und seine Apostel, gemäß der auf's ganze Menschengeschlecht gehenden göttlichen Anstalt, denken und leben wollten. Ausländern diente eine solche Geschichte zur Bestättigung dessen, was ihnen Paulus, und zum Theil auch andre Apostel, oft sagten, (Juden und jüdischgesinnte aber stets widersprachen,) daß auch sie, ohne Beschneidung und mosaisches Gesetz, blos durch Glauben an den Meßias, den Zugang zur Gnade Gottes hätten.

# Drittes Capitel.

## Arbeiten Pauli zu Rom. Von da aus geschriebne Briefe.

Unter den Freunden und Gehülfen Pauli zu Rom, während seiner ersten Gefangenschaft, war eben dieser sein Geschichtschreiber, nebst einigen andern, von welchen wir bald mehr sagen werden.

Da Paulus bey jener zahlreichen Zusammenkunft der Juden in seiner Herberge bey dem grössern Theile kein Gehör fand, faßt er den Entschluß, sich mit seiner Lehre mehr an die abgöttischen Einwohner zu wenden. Ein wichtiges Unternehmen. Indessen hatte ihm darinn die Christen-Gesellschaft, die er daselbst

antraf, vorgearbeitet; und eben diese konnte ihm auch seine Bemühungen auf mancherley Weise erleichtern. Schon vor seiner Ankunft waren unter den Gliedern dieser Gemeine viele, die Götzendiener gewesen; wie es sich aus dem Briefe, den Paulus vor ungefehr drey Jahren nach Rom geschrieben, schlieſſen läßt. Denn in diesem Briefe gieng seine Absicht vornehmlich dahin, zwischen den Juden und den Heiden so zu theilen, daß weder die erstern um ihres jüdischen Ursprungs willen sich ein vorzügliches Recht zum Reiche deß Messias zuschrieben, noch auch die letztern, entweder mit ihrer Freyheit die noch jüdischgesinnten Christen ärgerten, oder darauf, daß sie nun selbst so viel Juden vorgezogen worden, stolz wären. Ob nun gleich Paulus sonst nicht eben am liebsten da arbeitete, wo ihm schon vorgearbeitet war, so konnte ihn doch hier dieser Grund nicht abhalten, die Ausnahme dieser Gemeine zu seinem Hauptgeschäfte zu machen. Er war doch der erste Apostel, der hier arbeitete: Und seine Arbeit bestand auch nicht so fast darinn, die schon angelegte Gemeine nur noch vollends in Ordnung zu bringen, als sie erst recht zu gründen, und zu erweitern. Er ist insoweit auch Stifter dieser Gemeine. Und aus einer Stelle seines Briefs an dieselbe ist zu vermuthen, daß vor seiner Ankunft noch keine ausserordentlichen Geistesgaben darinn anzutreffen gewesen, *) sondern erst mittelst Auflegung seiner Hände vielen zu Theil geworden: Welches der gewöhnliche Weg war, Geisteskräfte mitzutheilen. **)

Es

*) Röm 1, 11. **) 2 Tim. 1, 6.

Es läßt sich glauben, daß auch die zu Rom je länger je merklichere Aufklärung des Geistes durch Schriften ihrer eignen nnd der griechischen Weisen, der Lehre des Apostels bey manchem Wahrheit-suchenden Gemüth die Bahn geöffnet; um so mehr, da die Uebereinstimmung gewisser Lehren derselben mit der Lehre Pauli von Gott und seiner Regierung auch sehr auffallend war. Ob auch gleich jener vorgegebne Briefwechsel zwischen Paulus und Seneca für unächt zu halten ist, so ist es doch gar nicht unwahrscheinlich, daß Paulus mit diesem Weltweisen *) in Bekanntschaft gekommen, der doch wol nicht ganz unaufmerksam auf die stets anwachsende neue Religionspartey kann gewesen seyn. Der Juden war man sich freylich zu Rom schon lange gewohnt, und die Achtung für sie war nicht groß; so daß wol selten ein römischer oder griechischer Philosoph mit Ernst ihrer Lehre und ihrem Glauben nachforschte. Aber die Christen konnten schon eher die Aufmerksamkeit eines Forschers der Wahrheit rege machen. Denn sie unterschieden sich durch ihre Sitten, nicht nur von den Heiden, sondern auch von den übrigen Juden; ob sie gleich sonst immer noch als eine Partey von diesen angesehen wurden; **) sie

*) Der auch wol von Burrhus dessen Geschichte mag vernommen haben. Man muß immer daran denken, daß die Christen damals je länger je mehr Aufsehen gemacht; und zu Rom um so mehr, da auch so viele Römer, selbst von des Kaisers Hofhaltung, zu ihnen übergiengen.

**) Doch je länger je weniger, je mehr sich Glieder aus dem Heidenthum zu ihnen schlugen, und die Gemeinschaft zwischen diesen und der Synagoge abnahm.

sie zeichneten sich insonderheit damals durch Liebe, Gastfreygäbigkeit, Besorgung der Armen und Kranken aus; auch wol dadurch, daß sie an dem aufrührischen Wesen der Juden weniger Theil nahmen; und noch weniger zeichnete sie eben das aus, daß die Juden selbst ihnen aufs Heftigste widersprachen. Man setze, daß nur erst einige wenige von den abgöttischen Einwohnern mit der Christengesellschaft bekannt und Glieder derselben geworden, so werden gewiß diese nicht ermangelt haben, auch selbst an ihren noch abgöttischen Freunden und Bekannten zu arbeiten, um auch sie der Gesellschaft einzuverleiben.

Nun war zwar Paulus in seiner Herberge immer bewacht, oder an einen Soldaten angeschlossen; aber da jedermann freyer Zutritt zu ihm gestattet ward, so fanden die Christen zu Rom täglich Anlaß, ihm Leute zuzuführen, die ihn auch schon um deßwillen, was sie durchs Gerücht von ihm vernommen, zu sehen und zu hören verlangten. Und wie viele von diesen werden mit solchen Kenntnissen und Empfindungen von seinem Unterricht weggegangen seyn, daß sie, wo nicht auf der Stelle, doch bey weiterm Nachdenken sich bald entschlossen, Glieder einer Gesellschaft zu werden, die solche Führer hatte, solche Lehren glaubte, solche Geistesgaben aufzuweisen hatte, und (damals noch) solch ein Leben führte. Wer Paulum aus seinen Reden und Schriften kennt, kann auch gar nicht zweifeln, daß er die ächte Herzenssprache, die von eigner Empfindung, der Wahrheit eben so unabtrennlich,

als zur Rührung und Zurechtbringung anderer mächtig ist, sehr gut verstanden habe —

Schon die Gefangenschaft eines solchen Manns, besonders bey den vortheilhaften Zeugnissen, die ein Festus und Julius von ihm abgelegt, machte in der Stadt und am Hof Aufsehen. *) Die gütige Begegnung von Seite des Hauptmanns der Leibwache und vornehmsten Ministers am Hofe Nerons, brachte vielen schon ein gutes Vorurtheil für ihn bey; und in kurzem kam es so weit, daß nicht wenige von der kaiserlichen Leibwache und von Nerons Hofbedienten den christlichen Glauben annahmen. **) Und so viel eher ist zu glauben, daß dieß von vielen andern Einwohnern der Stadt geschehen sey. Für diese alle war schon das eine grosse Erleichterung des Uebergangs zum Christenthum, daß Paulus im geringsten nicht weder auf Beschneidung, noch auf irgend etwas dem Judenthum Eignes drang. Denn dieß würde freylich manche abgeschreckt haben, indem die jüdischen Religionsgebräuche gar zu weit von der römischen Denkensart entfernt, und auch von den Dichtern schon oft mit beissenden Spöttereyen waren durchgezogen worden. †) Kein Wunder, daß bey der freyen Denkensart eines Paulus seine Lehrstunden häufiger als die Synagogen besucht wurden.

Indes-

*) Phil. Cap. 1. v. 13.

**) Phil. Cap. 1. v. 13. Cap. 4. v. 22.

†) Vornehmlich waren die Sabbatfeyer — die Enthaltung vom Schweinfleisch und andern Speisen — die Beschneidung u. s. w. Gegenstände solcher Spöttereyen.

Indessen hatte Paulus zu Rom doch auch izt schon Feinde; nicht nur an den ungläubigen Juden, die diesen unglücklichen Fortgang der Meßiaslehre beneideten, sondern auch an jüdisch-gesinnten Christen. *) Diese predigten zwar auch den Meßias, aber auf jüdische Art, d. i. so, daß sie ihre Lehrlinge eher dem mosaischen Gesetze zu unterwerfen, als zu Schülern Jesu zu machen, suchten. Der Verdruß, den sie ihm in seinem Arreste dadurch verursachten, konnte ihm durch nichts, als durch die getreue Mitarbeit derer ersetzt werden, die den Meßias so, wie er, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit predigten. Und solcher gab es viele. **)

Unter diesen verdient vor allen Timotheus, genannt zu werden. Ob er den Apostel mit Lucas nach Rom begleitet, oder seither aus Kleinasien oder Griechenland zu ihm gekommen, ist ungewiß; doch letzteres wahrscheinlicher. Schon seine Gegenwart war Paulo ein grosser Trost; und noch mehr die Hülfe, die er ihm hier in Ausbreitung des Evangeliums leistete. Doch auch dem Timotheus zog die Ausbreitung des Evangeliums damals schon einen Arrest zu. †)

Lucas und Aristarch blieben auch hier seine Gefährten, wie sie es auf dem Schiffe gewesen. Aristarch ward sein Mitgefangener zu Rom: Wann und bey was Anlaß, ist ungewiß. ††)

Tychi-

*) Phil. 1, 15. 16.
**) Phil. 1, 14.
†) Hebr. Cap. 13. v. 23.
††) Coloss. Cap. 4, v. 10.

Tychicus, einer von den Abgeordneten der asiatischen Gemeinen zur Ueberbringung jener Steuer nach Jerusalem. Bey was für einer Gelegenheit er zum Apostel nach Rom gekommen, ist ungewiß. Bald werden wir ihn mit Briefen von Paulo in einige asiatische Gemeinen abgehen sehen.

Epaphroditus kam von Philippi zu ihm nach Rom; mit einem Geschenke von dieser Gemeine. Paulus nennt ihn in einem Briefe von Rom aus seinen Mitarbeiter und Mitstreiter; *) woraus sich schliessen läßt, daß er daselbst an der Ausbreitung der christlichen Lehre Theil genommen. Und er redet auch sonst mit zärtlicher Freundschaft von ihm.

Johannes Marcus, jener Nefe des Barnabas, den wir nun schon lange aus dem Gesicht verloren; seit sich Paulus geweigert, ihn bey der zweyten Reise durch Kleinasien zum Gefährten mitzunehmen; worauf er mit seinem Vetter Barnabas eine eigne Reise nach Cyprus gemacht. **) Nachher muß er Anlaß gefunden haben, sich um Paulum, oder vielmehr um die christliche Gemeine, verdient zu machen, so daß ihm dieser Apostel seine Freundschaft und sein Zutrauen wieder schenkte. Was seinen dermaligen Aufenthalt zu Rom betrift, so sollte ich doch eher glauben, Petrus (der

nach

*) Phil. Cap. 2. v. 25.

**) 1ster Th. 3. B. Cap. 3. Daß er itzt mit Paulo zu Rom gewesen, zeigt sich aus den Grüssen, welche Paulus Philem. v. 23. und Col. 4: 10. von ihm bestellt.

nachher auch in diese Stadt kam) habe ihn zum voraus dahin gesandt, als daß er mit Paulo, oder um Pauli willen, daselbsthin gekommen; ob es sich gleich, da er nun einmal mit ihm in derselben Stadt war, gar wol begreifen läßt, daß er durch gute Dienste sich dem Apostel wieder zu empfehlen gesucht habe.

Jesus, mit dem Zunamen Justus, ein zum Christen gewordener Jude. *).

Epaphras, ein Stifter der Gemeine zu Colossen, kam zu dem Apostel nach Rom, und ward, ohne Zweifel, um der Ausbreitung des Evangeliums willen, sein Mitgefangener. **)

Demas, itzt noch dem Apostel treu, ob er ihn gleich bey seiner zweyten römischen Gefangenschaft verließ. †)

Diese waren alle, oder doch die meisten, damals Mitarbeiter des Apostels. Wer von ihnen im Arrest war, wandte denselben eben so wie Paulus an; und die übrigen, die frey waren, machten hie nnd da in der Stadt die Lehre vom Meßias bekannt, und gewannen ihr viele Anhänger.

Dieß waren nicht die einzigen Gehülfen Pauli. Es müssen (aus jenen Grüssen, die in dem Brief an die römischen Christen vorkommen, zu schliessen,) noch viel andere Beförderer und Beförderinnen des Evangeliums zu Rom gewesen seyn. Waren Aquila und Pris-

*) Coloss. 4, 11.
**) Coloss. 4, 12. Vergl. Philem. v. 23.
†) Philem. v. 24. Coloss. 4, 14.

Priscilla noch hier, *) so waren wohl diese von den vornehmsten.

Paulus beschäftigte sich aber während dieses langen Arrests nicht blos mit der Gemeine zu Rom, sondern auch mit auswärtigen Gemeinen, und vorzüglich mit denen, die er entweder selbst gestiftet, oder die von seinen Zuhörern und Schülern waren gestiftet worden, mit den Gemeinen Griechenlands und Kleinasiens.

Ephesus lag ihm vorzüglich am Herzen. Ich verstehe durch die ephesinische Gemeine, an die er schrieb, nicht eben nur die in der Stadt Ephesus sich aufhaltenden Christen, bey welchen er drey Jahre zugebracht, sondern auch viele daherum wohnende Christen, und Christengesellschaften, welche mit denen zu Ephesus mehr oder weniger verbunden waren, und das Evangelium von daher empfangen hatten. Denn der folgende Brief sieht doch weit mehr einem Circularschreiben, als einem blos an eine Gemeine geschriebnen Briefe, ähnlich. Er ist von der Art, wie der Brief an die galatischen Christen; und wie der zweyte an die Christen zu Corinth, der an die sämtlichen achäischen Gemeinen gerichtet ist. **)

Jene Abschiedsrede an die Vorsteher von Ephesus, †) und die Bemühungen, die Paulus und Timotheus

*) Welches ungewiß ist; denn Grüsse kommen von ihnen keine vor.

**) 2 Cor. 1, 1.

†) 1ster Th. 4 Buch, Cap. 4.

theus lange Zeit auf diese Gemeine gewandt, hatten so viel gefruchtet, daß den innerlichen Mängeln dieser Gemeine grösstentheils abgeholfen ward. *) Solche Wirkung ließ sich doch allerdings, wenigstens für einige Zeit, von so rührenden Vorstellungen, wie Paulus an jene Vorsteher gethan, erwarten. Nur von Jüdischgesinnten und ihren Vorspieglungen liefen diese Christen noch immer Gefahr, verführt zu werden; und zwar von Jüdischgesinnten von mehr als einer Art; von solchen, die sich der pharisäischen, und solchen, die sich der essäischen Denkart näherten, und, dieselbe mit ins Christenthum überzubringen, oder das Christenthum nach derselben umzubilden, suchten. Da der Apostel die Christen aus den Heiden vor solchen warnen, da er sie von dem Rechte, welches sie zu dem Reiche des Messias, ohne irgend einer jüdischen Partey beyzutretten, hätten, überzeugen will, so redet er freylich in diesem Briefe meist mit solchen, die Götzendiener gewesen; ob man gleich daraus nicht schliessen darf, daß die Gemeine aus lauter solchen bestanden. Der Stamm, die Anlage, bestand, wie allenthalben aus Juden. Dessen ungeachtet konnte die Gemeine dem grössern Theile nach aus solchen bestehen, die Götzendiener gewesen.

*) Dieß sieht man daraus, weil der Brief keine Bestrafungen enthält — Man vergleiche auch das Bild, welches Offenb. 2. von dieser Gemeine gemacht wird.

# Schreiben an die Christen von Ephesus.

Paulus, nach Gottes Leitung ein Apostel Jesu des Meßias — wünscht den Gliedern der Gemeine zu Ephesus, die auf Jesum, den Meßias, trauen, Gnade und Segen von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Meßias!

Hochgelobt sey der Gott und Vater unsers Herrn, Jesus Meßias, der euch mit jeder Geistes Wohlthat, mit dem besten Segen des Himmels, durch ihn beseligt hat; wie er uns von Ewigkeit her durch ihn zu beseligen beschlossen; dadurch daß er uns zu Gegenständen seines Wolgefallens, zu untadelhaften liebreichen Christen machen wollte; zu seinen Kindern, welchen er die Rechte solcher, durch Jesum, den Meßias, aus freyer Gnade zugedacht hat; um diese seine Gnade aufs herrlichste an uns offenbaren zu können; welche er uns nun eben durch seinen Geliebten mittheilt, dessen Tode wir unsere Erlösung danken; die Verzeihung der Sünden, dieß gröste Geschenk göttlicher Gnade, das aber auch zugleich seiner Weisheit und Vorsicht Ehre macht. Und diesen seinen bisher verborgnen Rathschluß hat er uns offenbart, wie es ihm nämlich gefallen habe, eine Anstalt zu machen, nach welcher er, zu der von ihm bestimmten Zeit, alles, was auf Erde und im Himmel ist, unter den Meßias als unter ein Haupt zusammen fassen wollte; unter ihn, sage ich, unter welchem auch wir, zu Folge dieser gemachten Einrichtung und Rathschluß dessen, der alles nach sei-

nem freyen Willen wirkt und ausführt, mitbegriffen sind; damit sowol an uns (Juden) die zum voraus auf den Meßias gehofft hatten, seine Ehre verherrlicht, als euch (Heiden) die Lehre der Wahrheit, das Evangelium, das euch die Seligkeit bringt, möchte bekannt gemacht, und nach Annehmung derselben durch ihn jenes Siegel aufgedrückt werden; ich meyne den versprochnen heiligen Geist, an welchem wir ein Unterpfand unserer künftigen Seligkeit haben, zur Versicherung, daß wir als sein Eigenthum einst völlige Errettung erlangen, und seine Herrlichkeit sich an uns offenbaren werde —

— Dieß, sag ich, ist die Ursache, warum auch ich, bey den erfreulichen Nachrichten, die ich von eurer Glaubenstreu und allgemeinen Christenliebe erhalte, Gott unabläßig für euch danke, und zugleich, in meiner täglichen Andacht, für euch bitte, daß er, der Gott unsers Herrn Jesus-Meßias, er, der preiswürdige Vater, euch Weisheit und Erleuchtung schenke, ihn zu erkennen — aufgeklärten Verstand, damit ihr das Ziel der Hoffnung, zu welchem ihr aufgefordert seyd, und jene herrlichen Schätze, an denen er seine Verehrer Theil nehmen lassen, nach ihrem Werth zu schätzen wisset; auch einsehen lernet, wie an uns glaubenden (Juden und Heiden) seine überschwengliche Allmachtskraft sich äussert; dieselbe wirksame Gotteskraft, mit deren er den Meßias auferweckt, und ihn allernächst zu sich in den Himmel erhoben hat — weit über alle irrdischen Mächte, Herrschaften, Regierungen —

weit

weit über alle Würden, nicht nur der gegenwärtigen, sondern auch der künftigen Welt — ja alles ihm unterworfen, und ihn zum unumschränkten Herrn der Gemeine gemacht hat, welche sein Leib, sein Werkzeug ist, in und an welchem seine alles-erfüllende Herrlichkeit sich am vollkommensten äussert — Mit eben derselben allwirkenden Kraft (sage ich) hat er sowol euch *) — einst in Sünden und Uebertrettung erstorbne, in dem Welt-Sinn vertiefte, von dem Fürsten der Finsterniß, dem Geist, der itzt noch in den Ungläubigen wirksam ist, beherrschte — als auch uns **) — in eben diesem Verfall der sinnlichen Lüste und Triebe der Eigenliebe an Strafwürdigkeit den Heiden ähnliche — (euch und) uns in Sünden erstorbne, hat der allerbarmherzigste Gott, aus grosser Liebe, die er zu uns im Herzen trug — mit dem Meßias gleichsam wieder lebendig gemacht (ihr seyd durch seine Gnade gerettet!) hat uns mit auferweckt, hat uns mit dem Meßias-Jesus gleichsam in die Himmel versezt, †) um in den kommenden Zeit-Altern den überschwenglichen Reichthum seiner menschenliebenden Gnade, wie sie durch Jesum Christum sich äussert, an uns offenbar werden zu lassen — denn es ist doch Gnade, durch die ihr seyd gerettet worden, nämlich mittelst Glaubens — nicht euch selbst habt ihrs zu dan-

 ken,

*) Heiden:

**) Juden:

†) Schon unser itzige Zustand, verglichen mit dem vorigen der Unerkenntniß Gottes, und des Lasters, ist Auferweckung, neues Leben, Theilnehmung an der himmlischen Seligkeit Christi: " — noch mehr aber wird es " der folgende seyn."

ken, sondern es ist Gottes freyes Geschenk — nicht (ich wiederhole es) etwas verdientes; *) so daß aller Ruhm wegfällt. Denn sein Geschöpf sind wir — sofern er uns, durch Jesum, den Meßias, zu guten Werken umgeschaffen hat, **) wozu er uns eben bestimmt hatte, daß wir unser Leben darinn zubringen sollten — So denket denn fleißig daran, daß ihr, einst Abgöttische, um eurer Vorhaut willen von den sogenannten Beschnittnen (die es nämlich nur am Leibe sind) verachtete — damals ohne Meßias, ausgeschlossen von der Republik Israels, ohne Antheil an jenen feyerlichen Verheissungen, hoffnungslos — Atheisten waret; nun aber seyd ihr durch den Meßias Jesus, und zwar durch dessen Tod, †) eben so nahe gekommen, als ihr vorhin ferne gewesen, denn Er ist ja das Mittel zu unserer Vereinigung, Er hat aus Zweyen Eins (aus Juden und Heiden Eine Gemeine) gemacht, und jenen absondernden Zwischenzaun ††) niedergerissen

*) Dieß wiederholt er so manchmal um der Juden willen, weil diese es widersprachen, und den Heiden ihren Antheil an der Seligkeit streitig machen wollten, wenn sie sich nicht dem Gesetze Mosis unterwürfen, und sie dadurch gleichsam verdienten.

**) „Unmittelbar, d. i. ohne erst das von uns zu fodern, „was das mosaische Gesetz fodert, hat er uns in diesen „Zustand der Gotteserkenntniß, Rechtschaffenheit und „Seligkeit erhoben.“

†) Weil bey und mit dem Tode des Meßias Israels das Eigne und Ausschliessende der alten Verfassung ein Ende genommen.

††) Das mosaische Nationalgesetz.

rissen — hat jene Feindschaft (Antipathie) an seinem eignen Leibe getödet, *) und durch bessere Vorschriften jenes positive Gesetz abgeschafft, damit er durch und aus sich selbst die zwo Parteyen wieder zu Einer umschaffte, und als Friedensstifter beyde (Juden und Heiden) mittelst seiner Kreutzigung, durch die er jene Feindschaft gleichsam getödet hat, Gott als eine neue ihm gefällige Person darstellte; worauf er denn wirklich diesen zu Stand gebrachten Frieden euch Fernen und uns Nahen hat ankündigen lassen; wie wir denn (Heiden sowol als Juden) durch ihn einen gleich freyen Zutritt zu einer und derselben Verehrung Gottes, im Geist und in der Wahrheit, haben. Folglich seyd ihr (Christen aus den Heiden) nun nicht mehr Fremdlinge und Ausbürger, sondern Mitbürger des Reichs Gottes, seine Hausgenossen, Theile eines Gebäudes, zu welchem Apostel und Propheten das Fundament geleget haben, und an welchem Jesus der Meßias selbst der Eckstein ist; Er, durch welchen das ganze Gebäude, so wie es nach bester Bauart in einander gefügt, einen heiligen Gottestempel ausmacht, seine Vestigkeit erhält; wie denn auch ihr (Christen aus den Heiden) demselben angebauet seyd, um diesen geistigen Tempel vergrössern zu helfen.

In Betracht alles dessen geht meine, des im Dienste Jesu Christi um euert-d. i. um der Heiden



*) Weil mit dem Tode des Meßias Israels das Ausschliessende der mosaischen Verfassung wegfiel, und wegfallen mußte.

willen gefangnen Paulus, Bitte zu Gott dahin *) — (ihr habt ja von dem mir gnädig von Gott aufgetragnen Beruf an euch vernommen, daß er mir nämlich jene bisher verborgne Wahrheit durch Offenbarung bekannt gemacht; wovon ich oben ein- und anders gesagt, welches euch, wenn ihrs nachlesen wollt, Beweises genug von meiner Einsicht in diese neue Anstalt des Meßias seyn kann; ich meyne die in vorigen Zeiten den Menschen nicht bekannt gemachte, nun aber den heiligen Aposteln und Propheten des Meßias ausdrücklich offenbarte Lehre: „Daß die Heiden Miterben, Einverleibte, Theilhaber der durch den Meßias „erfüllten göttlichen Verheissung, seyen; so fern nämlich auch ihnen die erwünschte Lehre verkündigt wird," deren Prediger ich nach Gottes mir verliehener Gnade und mitwirkender Kraft, geworden bin — ich, der geringste unter allen Christen! bin gewürdigt worden, alle die unerforschlichen Schätze des Meßiasreichs fremden Nationen anzukündigen und anzubieten; sie alle zu belehren, daß jene von Ewigkeit in dem geheimen Rathschluß Gottes, des Schöpfers, entworfne, und durch Jesum

*) Mitten in diesem Gedanken steht Paulus still, und hängt dem Zwischengedanken „ seiner Gefangenschaft und der Ursache derselben" nach; bis er endlich wieder auf den Hauptgedanken zurückkömmt. Daher die grosse Parenthesis, welche Cap. 3. vom 2ten bis zum 13ten Vers fortgeht. Der 14te ist dann erst wieder eine Fortsetzung dessen, was er V. 1. angefangen. Damit dieß in die Augen fiele, hab ich das καμπτω τα γονατα μου aus dem 14ten Vers zum Theil schon in den ersten Vers hinaufgenommen.

Jesum, den Meßias, anzuführende Anstalt auch sie angehe; wie denn Gottes Absicht eben dahin geht, mittelst dieser himmlischen Anstalt zum Besten der Gemeine, auch den Erhabensten nnd Mächtigsten seine bewundernswürdige Weisheit bekannt werden zu lassen, wie sich dieselbe in dem Entwurfe zeigt, den er von Ewigkeit her durch Jesum, den Meßias, unsern Herrn, gemacht hat, welcher uns (Juden und Heiden) freyen Zutritt zur Gnade Gottes mittelst des Glaubens an ihn verschafft — welches alles mich nun doch wol zu der Bitte berechtigt, daß ihr euch dessen, was ich um euertwillen auszustehen habe, nicht schämet, weil es ja eher zu eurer Ehre dient *) — in Betracht dessen, biege ich im Dienste Jesu gefangner Paulus **) — meine Kniee zu dem Vater unsers Herrn Jesu. Meßias, eben dem, welchen die ganze grosse Haushaltung im Himmel und auf Erden für ihren Vater erkennt — und bitte ihn, daß er nach seiner allesvermögenden Grösse euch durch seinen Geist innerlich zunehmen, groß und stark werden lasse, so daß der Glaube an den Meßias eure Seelen ganz erfülle, und ihr und alle Christen, in der Liebe vestgegründet und gleichsam angewurzelt, von allen Seiten, in ihrem ganzen Umfang, nach ihrer alles. übersteigenden Grösse, diese Liebe des Meßias †) erkennen, und an seiner Geistesfülle völligen Antheil nehmen möget — Den aber,



*) Hier hört die grosse Parenthesis auf.

**) Aus dem 1sten Verse.

†) Die er in eurer (der Heiden) Wiederaufnahme bewiesen hat.

der unsere Bitten und Wünsche mehr als erhören, der überschwenglich entsprechen kann, nach seiner in uns wirksamen Allmachtskraft — ihn verehre die ganze Christenheit bis in alle unausdenkliche Zeitalter!

— So ermahne ich euch denn, ich im Dienste des Herrn Gefangner, daß ihr euch eurer hohen Bestimmung und Berufe gemäß betraget. Bescheidenheit, Sanftmuth und Gelassenheit herrsche in euerm Wandel, so daß ihr aus Liebe einer mit dem andern Geduld traget. So wie ihr einen Geist von Gott empfangen habt, so befleisset euch, auch dieß Band der Vereinigung stets durch Eintracht zu erhalten. Allesamt ein Körper — von einem Geiste belebt — wie denn auch das euch vorgesetzte Ziel der Hoffnung für alle eins und dasselbe ist. Habt ihr doch alle Einen Herrn — Einen Glauben — Eine Taufe — Einen Gott und Vater aller, dem ihr alle unterworfen, dessen Werkzeug ihr alle, von dem ihr alle belebt seyd — Indessen ist nach dem Maaß und Verhältniß, welches der Messias bey Austheilung seiner Gaben beobachtet, dem einen von uns diese, dem andern eine andre zugetheilt. („Als er, heißt es, gen Himmel gefahren, „hat er dem Sieger seine Beute abgenommen, und „unter die Menschen Gaben ausgetheilt,") Da nun dieß „Hinauffahren" voraussetzt, daß er erst auf diese untere Erde „herabgekommen;" so ist wol der „gen Himmel Gefahrne" eben der, der zu uns herabgekommen; und die Absicht seiner Erhöhung war eben diese, „daß sein Einfluß sich auf alles verbreiten

möch-

möchte;„ mithin ist eben er es, der die einen zu Apo-
steln, andre zu Lehrern göttlicher Aussprüche, andere
zu Evangelisten, andere zu Hirten und Lehrern ver-
ordnet, alle aber darzu bestimmt hat, daß durch den ihnen
angewiesenen Beruf die Christen ihrer Vollkommen-
heit näher gebracht, mithin der Meßiaskörper *) ge-
nährt und in seinem Wachsthum befördert werde,
so daß wir einst alle zur Einheit des Glaubens an
Gott, und seiner Erkenntniß gelangen, oder zu völli-
ger Mannbarkeit, und einer der Vollkommenheit des
Meßias angemeßnen Statur emporwachsen; um itzt
nicht mehr (wie bisher) kleine schwache Kinder zu
seyn, die von jedem Wind einer neuen Lehre sich hin
und her treiben lassen; unverwahret gegen die Arglist
gewisser Leute, und die Kunstgriffe und Fallstricke,
deren sie sich bedienen; — daß wir, sag ich, von
diesen Schwachheiten frey, Wahrheit im Verstand
und Liebe im Herzen verbinden, und ein Körper
werden, wie er sich für ein Haupt, wie der Meßias
ist, schickt — ein Haupt, mit welchem die Glieder
alle in genauster Verbindung stehen, und so in einan-
der gefügt seyn müssen, daß jedes die Stelle bekommt,
die sich für seinen Wirkungskrais schickt, wenn anders
durch Zusammenstimmung der Theile das Ganze zu
der rechten Grösse erwachsen, und durch gegenseitige
Liebe erhalten werden soll.

— Da-

*) Ein Paulo sehr gewohnter Ausdruck — die Christen, in
ihrem Verhältniß zu Christo betrachtet. —

— Dahin also geht meine Ermahnung und Aufforderung an euch, als Christen, daß ihr nicht weiter einen Wandel führet, wie wir die übrige Welt führen sehen, die, indem sie ihrem eiteln (abgöttischen) Sinn folgt, am Verstand unerleuchtet und entfernt bleibt von dem höhern geistigen Leben; — woran eben ihre Unwissenheit und (daraus entstehende) Gefühllosigkeit Schuld ist, welche sie für alles, was recht und gut ist, blind macht, daß sie mit unersättlicher Lüsternheit sich der schändlichsten Unzucht und Geilheit ergeben — da ihr hingegen bey euerm Glauben an den Meßias auf etwas ganz anders gewiesen worden, wenn ihr nämlich (wie ich voraussetze) ihn so habt predigen hören, und so habt kennen lernen, wie es mit der Wahrheit übereinstimmt; wenn ihr nämlich gelernt habet, ihr müsset nicht mehr die vorigen durch so viel verführerische Lüste verdorbene Menschen seyn, sondern einen andern Sinn und Geist an euch nehmen, und neue Menschen werden, die, nach Gottes Bild umgeschaffen, ein rechtschaffnes ungeheuchelt frommes Wesen an sich haben.

So gebt denn den Lügen Abschied und redet mit einander Wahrheit; eingedenk, daß wir einer des andern Glieder sind. Haltet den Zorn zurück, daß er nicht in strafbare Handlungen ausbreche. Geht nie mit vergälltem Herzen schlafen — Gebt euch nicht selbst dem Verführer blos.

Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite lieber, und gebrauche seine Hand zu nüzlichen Verrichtungen, damit er sich in den Stand seze, auch dem Dürftigen mitzutheilen.

Schänd-

Schändliche Reden soll man nie aus euerm Munde hören; wol aber nützliche erbauliche Reden, die für den Zuhörer eine wahre Wohlthat sind.

Hütet euch, daß der Geist Gottes, dessen Gaben euch zum Pfand einer künftigen vollkommnen Errettung geschenkt sind, euer nicht müde werde — —

Verbannt sey aus euerm Herzen alle Bitterkeit, hitziger Zorn, Zank, Schimpfen — kurz alles, was bös und niederträchtig ist. Vielmehr seyd gegen einander gütig, barmherzig, versöhnlich — wie Gott durch Christum auch gegen uns sich versöhnlich erzeigt hat. —

Suchet, als Kinder und Lieblinge Gottes, auch seine Nachahmer zu seyn. Lasset Liebe in euerm Thun und Lassen herrschen, wie auch der Meßias uns geliebet, und sich selbst für uns Gott zum Opfer, zum angenehmen wolriechenden Opfer dargegeben hat.

Hurerey hingegen, und jede Art von Unzucht, auch Geitz, — davon müsse unter euch, wie Christen geziemt, nur nichts gehört werden — und überall keine Zotten und Possen, keine muthwillige Scherze — Dinge, die euch keineswegs anstehen, wol aber Reden, die ein frohes dankbares Herz anzeigen — denn das wisset ihr doch ja, daß kein Hurer, kein Unzüchtiger, kein Geitziger — dem das Geld sein Gott ist — einigen Antheil an dem Reiche Gottes und des Meßias hat. Und da laßt euch niemand mit leerer Einbildung täuschen — einmal diese Laster sinds, die Gott an den Feinden der Wahrheit strafen wird! Machet euch

also derselben nicht theilhaftig. Waret ihr gleich ehemals selbst in der Finsterniß, so seyd ihr doch nun erleuchtet vom Herrn; führet einen Wandel, wie es Erleuchteten geziemt — die göttliche Erleuchtung nämlich äussert sich in lauter Proben von Güte, Rechtschaffenheit und Wahrheit — Seht bey allen euern Handlungen darauf, ob sie so beschaffen sind, daß sie Gott gefallen können. An den Leib und Seele schwächenden heimlichen Unzuchtssünden nehmt keinen Theil; bestrafet sie vielmehr. Sachen, die man eben darum so geheim verübt, weil sich ohne Schande nur nicht davon reden läßt. Werden sie aber bestraft, so fällt ihre Schändlichkeit in die Augen, und vor dem Lichte der Wahrheit können sie nicht bestehen (recht wie's dort heißt: „Wach auf, der du in Sünden tod bist, laß dich von dem Meßias erleuchten und beleben") Seyd auf euer Thun und Lassen recht aufmerksam, bezeuget euch nicht als Unweise, sondern als Weise: Laßt die gute Gelegenheit nicht vorbeygehen; um so mehr, da sie durch die itzigen schlimmen Zeiten gar sehr eingeschränkt ist. Laßt auch euern Verstand nicht ungebraucht, sondern wendet ihn zu dem an, was Gott wolgefällig ist. Anstatt euch mit Wein zu berauschen, und in Ausschweifungen zu fallen, werdet voll göttlichen Geists und Kraft. Erbauet euch unter einander mit Psalmen, Lobgesängen und geistreichen Liedern; in Freude und Lobgesang ergiesse sich euer Herz gegen Gott. Als Jünger unsers Herrn Jesus, Messias, seyd immer für alles Gott und dem Vater dankbar. Aus Gottesfurcht seyd auch einer dem andern zu dienen bereit.

Ihr

Ihr Frauen, unterwerfet euch euern Männern, und haltet das für eine Pflicht, die ihr dem Meßias selbst schuldig seyd; denn da der Mann eben so des Weibes Oberhaupt ist, wie Christus das Oberhaupt der Gemeine und dieses seines Körpers Schutzherr *) ist, so müssen Eheweiber auch ihren Männern eben so durchaus sich unterwerfen, wie die Gemeine sich dem Meßias unterwirft.

Ihr Ehmänner, liebet eure Weiber, wie auch der Meßias die Gemeine geliebet, und sich selbst für sie aufgeopfert hat, daß er sie sich weihen, und durch seine Lehre, wie durch ein Wasserbad, reinigen, — ja in einer untadelhaften Schönheit (als seine Verlobte) darstellen, alles Widrige und Häßliche von ihr entfernen, und sie vollkommen schön machen möchte; — so müssen auch Männer ihre Weiber, als die mit ihnen eine Person ausmachen, lieben. Wer seine Gattin lieb hat, liebt sich selbst — sein eigen Fleisch und Blut haßt ja niemand, sondern nährt und pflegt es — und gerade so macht es der Herr mit seiner Gemeine; wie wir denn seine Glieder, ihm auf das genaueste einverleibt sind — so daß es auch von dieser Vereinigung heissen kann: „Eher verläßt der Mann „Vater und Mutter, und hängt seiner Gattin an, „so daß beyde eine Person ausmachen" — Diese Vereinigung (ich meyne des Meßias und seiner Gemeine) ist eine der erhabensten Lehren — doch so müßt auch ihr, einzelne Glieder seiner Gemeine, jeder

sein

*) Pauli gewohnte Vorstellungsart: die Christen, in Beziehung auf Christum, seinen Körper zu nennen.

sein Ehweib wie sich selbst lieben, und hinwieder muß das Weib dem Mann mit Ehrfurcht begegnen.

Ihr Kinder, seyd euren Eltern gehorsam als Christenkinder; denn das ist billig. „Ehre Vater und Mutter," so lautet das Gebot, das vorzüglich mit der Verheissung begleitet ist: „damit du auf der Erde ein langes glückliches Leben führest."

Väter und Mütter, machet eure Kinder nicht durch unnöthige Strenge noch böser, sondern gebet ihnen christliche Erziehung und Unterricht.

Ihr Knechte, gehorchet eueren Herrn auf Erde mit aller Ehrerbietung, aus aufrichtiger Ergebenheit, als ob ihrs Christo thätet; nicht aus Schmeicheley und Menschengefälligkeit, sondern als Knechte des Meßias, denen es Ernst ist, Gottes Willen zu thun, und die aus wahrer Ergebenheit nicht so fast Menschen, als Gott dienen; ihr wisset, daß alles Gute, was einer thut, sey er Knecht oder Freyer, ihm vom Herrn wieder vergolten wird.

Eben so gutmüthig geht auch ihr Herrschaften mit euern Dienstboten um; lasset das Drohen fahren; ihr wisset, daß auch ihr einen Herrn in dem Himmel habt, der auf äusserliche Vorzüge nicht sieht.

Uebrigens, Brüder, laßt euch das Vertrauen auf den mächtigen Beystand des Herrn zu allem Guten stärken. Ziehet jene göttlich starke Waffenrüstung an, womit ihr gegen des Verführers arglistige Kunstgriffe

beste-

bestehen möget. Denn ihr habt itzt nicht etwa mit schwachen Menschen zu thun, sondern mit den Fürsten, Herrschaften und Regenten der Finsterniß, mit jener weltbeherrschenden Macht (des Unglaubens und Aberglaubens) mit der kräftig-wirkenden Macht der Bosheit selbst. Darum versehet euch mit der Waffenrüstung Gottes, damit ihr zur Zeit der Verfolgung aushalten, und glücklich das Feld behaupten möget. So seyd denn auf den Angriff bereit, umgürtet mit Wahrheit, und mit Rechtschaffenheit wie mit einem Panzer verwahrt. Auf die Segenslehre des Meßias, als auf das sicherste Fundament, setzet vesten Fuß — Vor allem aus laßt standhaften Glauben euer Schild seyn, gegen welches auch die giftigste Pfeile des Bösewichts fruchtlos anprellen werden. Zum Helme diene euch die Hoffnung der Seligkeit, an Schwerdtesstatt das Wort Gottes — Unabläßig lieget der Andacht und dem stillen Herzensgebet ob; seyd dazu stets wachsam und unermüdet, und so auch in der Fürbitte für alle Christen — besonders für mich — daß ich je länger je mehr Gelegenheit finden möge, freymüthig und unverholen die von Gott offenbarte Lehre (welche ich itzt nicht anders, als in Ketten und Banden predigen kann) ungehindert, wie mein Amt es erfodert, zu verkündigen.

Das Mehrere von meinen Umständen und Verrichtungen wird euch alles Tychicus, der geliebte Bruder und treue Diener des Herrn, erzählen; welchen ich eben darum an euch abgeschickt habe, damit ihr von unsern Umständen Nachricht erhieltet, und beruhigt würdet.

Heil und Segen — aber auch Glauben und Liebe — sey und bleibe euch allen von Gott, dem Vater und dem Herrn Jesus, Meßias! seine Gnade walte ob allen, die unsern Herrn Jesus, den Meßias, ohn Unterlaß lieben! Amen.

Die Denkensart, die in diesem Schreiben herrscht, ist, wie die ganze Art, sich auszudrücken, durchaus im Charakter Pauli. Sein grosser Lieblingsgedanke, „die „Aufnahme der Ausländer in die Gemeine des Mes„sias, zum Antheil an einer Seligkeit, die in die „Ewigkeit hineinreicht" ist kaum in einem andern seiner Briefe so stark betrieben, so in seiner ganzen Würdigkeit gezeigt, so mit Eifer durchgesetzt, wie in diesem. Dieser Gedanke ist ihm ein Aufschluß zu der ganzen göttlichen Anstalt, ein Licht, das ihm jene sonst unerklärbaren Voranstalten und Führungen des jüdischen Volks mit einmal von einer Seite zeigt, die des Gottes aller würdig ist. Er weiß sein eigen Apostolat nicht höher zu ehren, als daß er es als einen Beruf, diese Lehre auszubreiten, vorstellt. *) Und der Meßias selbst, den sich die Juden so ausschliessend und parteyisch dachten, ist ihm erst recht Meßias, wenn er ihn von dieser Seite betrachtet, als der alles, die gegenwärtige und künftige, die jüdische und heidnische Welt, in Eins habe zusammenfassen, und aus allen ein Volk Gottes machen wollen. Diese göttliche Anstalt zu preisen, weiß er kaum Worte zu finden; ja dieser Gedanke reißt ihn von jedem andern, wenn er ihn

reist

*) Cap. 3, v. 8.

ihn auch schon halb ausgesprochen hat, wieder weg *), und führt ihn aufs neue in diese lichtvolle Gegend. Nämlich dieß ist in der That der einzige Gesichtspunkt, aus welchem jene ganze vorige Anstalt, die sonst unerklärbar gewesen seyn würde **), als ein Werk zum Vorschein kommt, welches den Beweis seiner Güte und Weisheit in sich selbst hat, und dem Wahrheit-suchenden Auge nur darf gezeigt werden, um ihm zu gefallen.

Diese Einheit der Erkenntniß und des Glaubens, zu welchem er nun auch Abgöttische gebracht hat, bietet ihm den reichsten Stoff an, sie sowol auf ihre vorige Bedürfnisse, denen nun abgeholfen sey, zurücke zu weisen †), um ihnen diese göttliche Wohlthat recht wichtig zu machen, als auch sie vorwärts zur Erfüllung des Guten, dazu sie nun verpflichtet und tüchtig gemacht seyen, anzuweisen ††) — Wir überlassen das Mehrere dem Leser.

Um dieselbe Zeit schrieb Paulus an die Christen zu Philippi — Das Andenken an die von ihm gestifteten Christen-Gesellschaften war sein Zeitvertreib in dem langwierigen Arreste. Mit Vergnügen konnte er insonderheit an die macedonischen Gemeinen zurückdenken, die ihn zwar viel Ungemach und Leiden gekostet,



*) Ein Beyspiel haben wir in dem dritten Capitel, wo die grosse Parenthesis ist — und noch in mehrern Stellen des Briefs.

**) Μυστηριον ἀποκεκρυμμενον ἐν τω Θεῳ. C. 3, V. 9.

†) Cap. 2, V. 11. 12.

††) Cap. 4. 5. 6.

stet, aber auch den auf sie gewandten Bemühungen sehr gut entsprochen hatten. *) Unter diesen Gemeinen hatte Philippi ihm schon lange die stärksten Proben der Achtung und Liebe gegeben. Neulich hatten die Christen daselbst auf erhaltene Nachricht von seiner Gefangenschaft zu Rom, Epaphrodit mit einem Geschenke an ihn abgefertigt, um ihm den Unterhalt zu verbessern. Epaphrodit brachte ihm von dem Zustand dieser Gemeine eine Nachricht, die ihn noch weit besser als das Geschenk erfreute. Nach einer zu Rom überstandnen gefährlichen Krankheit wollte itzt Epaphrodit nach Philippi zurück reisen; Paulus gab ihm folgenden Brief mit.

## Brief an die Christen zu Philippi.

Paulus und Timotheus **) Knechte Jesu, des Meßias, wünschen den Aufsehern, Pflegern, und sämtlichen Gliedern †) der Christen-Gesellschaft zu Philippi Gnade und Segen von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus, Meßias.

Ich

*) Philippi, Thessalonich, und Beroe — diese drey macedonischen Gemeinen haben alle in der Geschichte der apostolischen Arbeiten ein ausnehmendes Lob.

**) Timotheus war sein Begleiter auf jener Reise durch Macedonien gewesen, auf welcher er zu Philippi das Evangelium predigte. Itzt dictirt er ihm den Brief.

†) Diese Gemeine hatte also, seit jenem ersten Besuche Pauli, eben die dauerhafte Einrichtung, durch Bestsezung gewisser Kirchenämter bekommen, welche wir bey der Gemeine zu Jerusalem, zu Corinth, zu Ephesus u. s. w. wahrgenommen.

Ich danke meinem Gott, so oft ich euer (und dieß unterlaß ich nie) wie in meinem Gebet überhaupt, so besonders in meiner Fürbitte für euch Meldung thue; — mit Freuden dank' ich ihm für den Antheil, den ihr an dem Evangelio nehmet, und seit euerm ersten Uebergang zu demselben *) genommen; und ich thue es in der zuversichtlichen Hoffnung, der, der dieß Werk eurer Beseligung angefangen (und so weit fortgeführet) hat, werde es auf den Tag Jesu, des Messias, zur Vollkommenheit bringen. Und es ist wol billig, daß ich gegen euch alle so gesinnet sey, da ich Herzensfreude an euch habe, die allemal wo ich in Banden liege, wo ich mich verantworten, wo ich nur immer etwas für das Evangelium reden oder thun muß, sich für mich und mein Amt, einer wie der andere, interessiren. Ich darf aber auch Gott zum Zeugen anrufen, daß ich euch allen mit der herzlichsten Zärtlichkeit unsers Herrn ergeben bin. Und mein Gebet für euch geht eben dahin, daß ihr bey eurer Liebe auch je länger je mehr an Einsicht und Erfahrung, an Prüfung und Ausübung dessen, was das Wichtigste und Nützlichste ist, zunehmet, damit ihr am Tage des Messias rein und untadelhaft erscheinet; reich an guten Werken, als Früchten des Glaubens an den Messias, zum Preise Gottes!

Ich kann euch itzt, Brüder, nicht verhalten, daß meine Umstände die Ausbreitung des Evangeliums eher



*) Man denke an die Lernbegierde der Lydia — an die Bekehrung des Kerkermeisters u. s. w.

haben befördern (als verhindern) müssen; *) so, daß es selbst am käiserlichen Hofe, so wie in der ganzen Stadt bekannt worden ist, daß ich um des Meßias willen diese Bande trage, und (eben dadurch) meine Gefangenschaft die meisten unsrer Brüder noch mehr aufgemuntert und muthiger gemacht hat, das Evangelium freymüthig zu verkündigen. — Freylich giebt es Einige, die eher aus Neid und Haß — aber auch Andere, die aus redlichem Triebe ihres Herzens den Meßias predigen. Jene Uebelgesinnten verkündigen das Evangelium aus keiner guten Absicht; sie thun es, um mir in meiner Gefangenschaft noch mehr Verdruß nnd Ungemach zu verursachen; **) diese hingegen aus der besten Absicht, weil sie sehen, daß es die Sache des Meßias ist, deren Vertheidigung (und Ausbreitung) auch durch meinen Arrest befördert werden muß. Es sey — wenn nur in allweg, beschehe es, aus was Absicht es wolle, der Meßias verkündigt wird, so macht mir das Freude, † und wird mir in Zukunft Freude machen. Denn ich weiß, der Erfolg davon wird einst noch mein wahrer Vortheil seyn, wenn eure Fürbitte und der Geistes-Beystand Jesu, des Meßias, mich unterstützt: Wie ich denn der zuver-

*) Siehe oben. S. 189.

**) Dieß konnte geschehen, wenn Paulus etwas sehen und hören mußte, daß die guten Wirkungen, die er sich von seinem Unterricht versprach, durch den halb- oder ganz-jüdischen Unterricht jener Lehrer (ob sie gleich den Meßias zu lehren vorgaben) hintertrieben, oder doch geschwächt wurden.

†) Einer der größten Gedanken Pauli.

versichtlichen Hoffnung bin, ich werde mich am Ende nicht beschämt finden, sondern des Meßias Kraft und Herrlichkeit werde, wie allezeit, so auch itzt, an meinem Leibe sich offenbaren, sey es im Leben oder im Sterben. Lebe ich, so lebe ich für den Meßias! sterbe ich, — so ist auch das mein Vortheil. Ob es mein grösserer Vortheil sey, länger auf Erde zu leben, und welches von beyden ich wählen soll, weiß ich nicht. Auf der einen Seite empfinde ich ein starkes Verlangen, abzuscheiden, und bey dem Meßias zu seyn; für mich weit das Beste; auf der andern sehe ich, daß eure Umstände es erfodern, daß ich länger auf Erden lebe — und dieß ists auch, wie ich zuversichtlich glaube, was auf mich wartet, daß ich mich nämlich noch länger bey und mit euch hier verweilen werde; zu eurer Zunahme in der Glaubensfreudigkeit, die denn, zur Ehre des Meßias, dadurch, daß ich nochmals zu euch komme, auf einen ungemein hohen Grad steigen muß — Führet nur immer ein Leben, wie es des Glaubens an den Meßias würdig ist, damit ich, es sey nun gegenwärtig und in Person, oder abwesend, mit Freuden bemerken könne, daß ihr, von Einem Geiste beherrscht, einmüthig für die Wahrheit der Meßiaslehre kämpfet; und zwar ohne unter irgend einem Abfalle (von Seite der Juden *) oder Heiden) zu erliegen; zumal ihr wisset, daß eben die Lehre für sie ein Vorbot des Untergangs ist, die euch die sicherste Rettung von Gott verspricht, der euch gewürdigt hat, nicht nur an den Meßias zu glauben, sondern auch



*) Diese sind wol vorzüglich gemeint.

für ihn zu leiden: in eben dem Kampfe nämlich, darinn ihr mich ehmals sahet, *) und darinn ich, wie ihr wisset, auch itzt bin.

— Wenn denn je eine Ermahnung in des Messias Namen, wenn je ein Wort, aus liebevollem Herzen, wenn je unser gemeinschaftliche Antheil an den Geistesgaben, wenn je Zärtlichkeit und Mitleid — wenn dieß alles je noch etwas vermag, so machet mir diese gröste aller Freuden, daß Eintracht **) in euern Gesinnungen, gegenseitige Liebe in euerm Wandel sey, daß ihr ein Herz und eine Seele werdet; — nichts aus Zanksucht, oder Ehrgeitz thuet, sondern aus Demuth einer den andern höher achte als sich selbst. Sehe nicht jeder nur auf das, was ihm, sondern was andern, nützlich ist. Denn dieselbe Gesinnung soll bey euch herrschen, welche bey Jesus, dem Messias, herrschte: er, der, ob er wol Gott ähnlich war, sich doch so gar nichts darauf zu gut that, Gott gleich zu seyn, daß er vielmer sich selbst ausleerte, und, indem er wie ein Mensch ward, sich gleichsam zu dem Knechtsstand erniedrigte; ja in dieser äusserlichen Aehnlichkeit mit Menschen, sich noch tiefer herabließ, und sogar den Tod, ja die schmälichste der Todesarten sich gefallen ließ — Wofür ihn aber auch Gott ausserordentlich erhöhet, und in eine Würde, deren keine andre gleich-

*) Jene Mißhandlung und Einkerkerung des Paulus und Silas zu Philippi.

**) Daß es ihnen hieran noch mangle, muß ihm Epaphrodit berichtet haben.

gleichkommt, eingesetzt hat; so daß vor der Person Jesu alles, was im Himmel, und auf, und unter der Erden ist, *) seine Kniee beuge, und alles einstimmig Jesum, den Meßias, für den Herrn erkenne, zur Ehre Gottes, des Vaters. — Wohlan denn, meine Geliebte, wie ihr allezeit euch folgsam erzeigt habet, nicht nur als ich bey euch war, sondern noch vielmehr in meiner Abwesenheit, arbeitet daran, daß ihr selig werdet, und mit desto gewissenhafterer Sorgfalt, weil Gott so gütig ist, daß er euch nicht nur zum Wollen, sondern auch zum Thun die Kräfte schenkt.

Bey allem euerm Thun seyd von Unzufriedenheit und Zweifelsucht weit entfernt, damit ihr untadelhaft, rechtschaffne Menschen, ächte Kinder Gottes, werdet, die sich unter dem verkehrten Haufen auszeichnen, und Lichter der Welt seyen. Haltet fest über der beseligenden Lehre, damit ich an dem Tage des Meßias mich (euerthalben) rühmen dürfe, daß ich nicht auf gerathwol gelaufen bin, nicht vergebens gearbeitet habe. Und mag ich dann immer über dem Darbringen einer Gott so wolgefälligen Opfergabe, wie euer Glaube ist, selbst mit aufgeopfert werden, so freue ich mich darüber, wie über mein eigen, und über euer aller Glück. Macht auch ihr es denn so, freuet euch über euer eigen, und freuet euch über mein Glück.

Doch so hab ich die Hoffnung zu Jesu, meinem Herrn, ich werde den Timotheus bald zu euch schicken



*) Umschreibung des ganzen Umfangs der Schöpfung.

können, und durch die Nachrichten, die er mir von euch bringen wird, erquickt werden. Denn einen mir so durchaus gleichgesinnten Mann hab ich sonst keinen; keinen, der mit so viel Ernst sich euer annehme. Denn die andern alle sorgen nicht so fast für des Meßias, als für ihre eignen Angelegenheiten; *) ihn kennet ihr hingegen als bewährt; ihr wisset, daß er mir, wie ein Sohn seinem Vater, an dem Evangelio arbeiten geholfen. Ihn, hoffe ich, zu euch senden zu können; und das, sobald ich nur sehen werde, wie es mit mir kommen wird. Ja ich hoffe zu Gott, ich werde in kurzem auch selbst kommen können.

Inzwischen hielt ich für nöthig, den Bruder Epaphrodit, meinen Mitarbeiter und Mitstreiter, ihn, den ihr an mich abgesandt, daß er mir meine Bedürfnisse sollte erleichtern helfen, zu euch zurück zu schicken; um so mehr, weil er nach euch allen ein sehnliches Verlangen hatte, und betrübt darüber war, daß er wußte, ihr hättet von seiner Krankheit gehört. Wirklich ist er auf den Tod krank gewesen; aber Gott hat sich seiner — ja nicht nur seiner, sondern auch meiner erbarmet (und ihn gesund gemacht) damit ich nicht einen Jammer über den andern hätte — Um so viel eilfertiger hab ich ihn (nach seiner Genesung) zu euch abreisen lassen, damit ihr über sein Wiedersehen Freude, und ich (um eurer Freude willen) etwas

*) Vergl. 2 Tim. Cap. 4, v. 10, 16. Es sind hin und wieder Spuren, daß Paulus nicht mit allen seinen Gefährten Ursache hatte zufrieden zu seyn.

etwas weniger Traurigkeit hätte. Nehmt ihn also, als Christen, mit gröster Freude auf, und erweiset Leuten von solchen Verdiensten alle Achtung. Denn um des Evangeliums Jesu willen schonte er seiner Gesundheit so wenig, daß er sein Leben selbst in die größte Gefahr setzte, nur um an eurer Statt, da ihr's selber nicht konntet, mir alle mögliche Dienstgefälligkeit zu erweisen.

— Uebrigens, Brüder, freuet euch euers Christenthums! — (euch dasselbe zweymal zu schreiben, macht mir keine Mühe; und für euch ists desto sicherer) Hütet euch vor jenen Hunden — Hütet euch vor jenen untreuen Arbeitern — Hütet euch vor jener — Verstümmlung soll ich eher sagen, als Beschneidung; denn einmal ächte Beschneidung findt sich (nicht bey ihnen, sondern) bey uns, die Gott im Geist und in der Wahrheit verehren, die ihre Ehre darinn, daß sie den Meßias kennen, suchen, und aus etwas, das blos am Leibe geschieht, sich nichts machen — da ich doch, wenn ich mir aus solchen Dingen etwas machen wollte, es so gut als immer ein anderer könnte, und es wirklich ehmals gethan habe — ich, der am achten Tage beschnitten worden; meines Herkommens ein Israelite, dem Stamme nach ein Benjaminite, von Voreltern her ein hebräischer Jude; *) in Absicht auf die Religionspartey ein Pharisäer; in Absicht auf Religionseifer ein Verfolger der Christen; in Absicht auf die Beobachtung des Nationalgesetzes ein un-

*) Welche sich vor den Hellenisten oder griechischredenden Juden grosse Vorzüge zuschrieben.

ungeſcholtner Mann — Aber was ich ſelbſt für meinen gröſten Vortheil hielt, hab ich um des Meßias willen für Schaden achten gelernt — und freylich kann ich es itzt nicht mehr anders als für Verluſt und Schaden anſehen, in Vergleichung mit der allem andern weit vorzuziehenden Erkenntniß Jeſu, des Meſſias, meines Herrn, um deſſen willen ich es alles fahren laſſen, und als Unrath weggeworfen, um den Meſſias mir eigen zu machen, und mich ſeiner ſo ganz zu verſichern, daß nun alles das, was ich „mein geſetzmäßiges Verhalten" nennen könnte, in keine Betrachtung mehr kommt, ſondern blos das Vertrauen auf Jeſum, den Meßias, es iſt, was mich Gott wolgefällig macht — dieß groſſe Glück, ihn und ſeine mächtige Auferſtehung kennen gelernt zu haben, Antheil an ſeinem Leiden zu nehmen, ja ihm in ſeinem Sterben ähnlich zu werden; ob ich ſo auch zum Antheil an ſeiner Auferſtehung gelangen möchte — Nicht als ob ichs ſchon in Händen, oder das Ziel ſchon erreicht hätte; aber ſo beſtrebe ich mich doch, daß ichs erreichen möge, wie auch Jeſus, der Meßias, mich gleichſam erreicht und eingeholt hat. *) Noch einmal, Brüder! daß ich das Ziel ſchon erreicht habe, kann ich nicht ſagen — Eins aber iſt wahr; Was hinter mir iſt, vergeſſe ich, was aber vor mir iſt, darnach ſtrecke ich beyde Hände aus, ich

*) Eine ſehr lebhafte Vorſtellung ſeiner ehemaligen Zurechtbringung. Er wollte dem Meßias gleichſam entlaufen. Aber er hat ihn dort auf der Straſſe nach Damaſcus erreicht und eingeholt.

ich jag' ihm als einem Ziele nach, jenem Siegespreise, zu welchem Gott durch Jesum, den Meßias, mich auffordert. So viel unser nun die rechte Einsicht haben, laßt uns so gesinnet seyn! Seyd ihr über anders itzt noch verschiedener Meynung, so wird euch Gott auch das aufklären. *) Nur laßt uns die einmal angenommene Hauptregel der Eintracht beybehalten. Seyd meine Mitnachahmer (Christi) ihr Brüder, und haltet euch an das Beyspiel derer, die sich, so wie wir, betragen. Denn einmal Viele führen sich so auf, daß ich schon oft von ihnen sagen mußte, und itzt mit Thränen es sage — sie sind Feinde des Kreuzes Christi — ihr Ende ist Verderben, ihr Gott ist der Bauch, sie rühmen sich, dessen sie sich schämen sollten, ihr Sinn geht aufs Irrdische — Da wir hingegen schon itzt so viel als im Himmel zu Hause sind, von da wir auch unsern Retter, Jesum, den Meßias, zurück erwarten, der diesen unsern armseligen Leib unschaffen wird, daß er ähnlich werde seinem verherrlichten Leibe, mittelst der Kraft, womit er sich alles kann unterwürfig machen.

So steht denn, meine Geliebten, mir am Herzen liegenden Brüder, ihr meine Freude und Crone — steht, ihr Geliebten, vest in eurem Christenthum. Evodia lasse ich bitten — Syntyche lasse ich bitten, daß sie doch einträchtig seyen. Und auch dich, mein ächter

Colle.

*) Ich wollte hier eine praktische Note schreiben — aber — sie sey dem Leser überlassen.

College, *) bitte ich, leiste du ihnen Beystand, ihnen, die an meinem Kampfe fürs Evangelium so viel Theil genommen — wie auch Clemens und meine übrige Mitarbeiter gethan haben, deren Name im Buch des Lebens steht. — Freuet euch immer euers Christenstands — ich wiederhole es, freuet euch! Euer gutmüthiges Wesen müsse euch allenthalben Achtung erwerben — Der Herr ist nahe! — Seyd ohne plagende Sorgen; traget vielmehr eure Bitten und Danksagung, so oft ihr betet, Gott vor — so wird dann auch jene göttliche Zufriedenheit, die über alle Vorstellung erhaben ist, eure Sinnen, Gedanken und Begierden vor allem Rückfall (Untreu an Christo) bewahren. Uebrigens, Brüder, was wahrhaft, was ehrwürdig, was gerecht, was rein, was liebenswürdig, was löblich ist, — ist irgend eine Tugend, ist irgend ein Lob, dem strebet nach — was ihr von mir gelernet, vernommen, gehört, und was ihr an mir gesehen habt, das thut — so wird der Gott des Friedens mit euch seyn.

Das war mir eine recht grosse Christenfreude, daß ihr so aufs neue wieder angefangen habt, für mich besorgt zu seyn, — doch ihr war't es ja immer, nur fehlte es an Gelegenheit, Proben davon zu geben. — Das soll nun keine Klage über meine Umstände seyn; denn ich habe gelernt, mich dessen, was ich habe, zu begnügen. Ich verstehe mich aufs Armseyn,

*) Er meynt den Aufseher der Gemeine. Wer es gewesen, ist unbekannt.

seyn, und aufs Reichseyn. Kann von allem aus Erfahrung reden; bin erfahren im Sattseyn und im Hunger, erfahren im Mangel und Ueberfluß. Mir ist nichts zu schwer, da der Meßias selbst es mir ertragen hilft. Indessen habt ihr wohl gethan, daß ihr mein itziges Ungemach erleichtern halfet. Ihr wisset es selbst, ihr Christen von Philippi, daß bey Anfang meines Lehramts unter euch, da ich aus Macedonien meine Reise fortsetzte, keine andere Gemeine, als ihr allein, gleichsam auf Gewinn und Verlust mit mir eingestanden, wie ihr denn, da ich in Thessalonich war, mehr als einmal mit euern Gaben mich unterstützet. *) — Nicht als ob ich auf Gaben sähe, sondern auf das sehe ich, was euer eigenes Interesse ist. Ich für meinen Theil habe nun mehr als genug. Ueberfluß hab ich itzt, da ich durch Epaphrodit euer Geschenk, dieß wolriechende gottgefällige Opfer, empfangen. Er selbst, mein Gott, ersetze es euch aus seinen herrlichsten Schätzen, durch Jesum, den Meßias!

Gott aber und unserm Vater sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!

Grüsset jeden Christen mit dem Christen-Gruße. Es grüssen euch alle Brüder, die sich bey mir aufhalten. Sämtliche Christen grüssen euch, besonders die von der kaiserlichen Hofhaltung. Die Gnade unsers Herrn Jesu, des Meßias, sey mit euch allen, Amen!

Die

*) 1. Theil, 2. Buch, Cap. 2.

* * *

Die dem Apostel so eigne Herzenssprache herrscht in diesem Briefe durchaus. Man hört den in Verhaft liegenden, Verdruß leidenden, mit Ungemach kämpfenden, und doch immer muthigen Paulus reden, dem jede Nachricht von dem innern Wohlstand einer ihm theuren Gemeine schon ein Ersatz für sein Ungemach ist. Indem er seine Klagen in ihre Schoos ausschüttet, wird er ihnen zugleich durch die Art, wie er's thut, ein Beyspiel standhafter Gedult und Toleranz, *) und innigster Zufriedenheit. Die Ermahnung zur Eintracht und Demuth, auf welche er so oft zurück kommt, wird überaus rührend und stark durch die Vorstellung von dem durch seine Erniedrigung groß-gewordenen Meßias **), die eins der schönsten Stücke in seinen Briefen ist. Aus der tiefsten Fülle des Herzens ist es gesprochen, was er von dem Vorzuge der Jüngerschaft des Meßias vor dem Judenthum redet †), wo man ihn erst ganz als einen Juden und Pharisäer, und dann auch eben so ganz als Jünger des Meßias erblickt u. s. w.

Auch an die Christen zu Colossen schrieb Paulus aus seinem römischen Arrest einen Brief. Colossen (oder Colassen, war eine Stadt in Phrygien. Obgleich Paulus auf seinen Reisen in Kleinasien durch Phrygien gegangen ††), so finden wir doch nicht, daß er selbst zu Colossen gelehrt habe. Die Gemeine daselbst hat

*) Cap. 1. v. 18.
**) Cap. 2.
†) Cap. 3.
††) 1. Theil, 3 B. Cap. 3. 4 B. Cap. 1.

hat den Epaphras, *) der des Apostels Lernjünger (vermuthlich zu Ephesus) gewesen, zum Stifter gehabt: Um eben die Zeit, da Paulus sich so lange zu Ephesus aufhielt, und daselbst Zuhörer aus ganz Kleinasien hatte, die hernach in ihrer Heimath das von ihm Gelernte weiter ausbreiteten. **) Allemal war Colossen als eine von Paulus gestiftete Gemeine zu betrachten; weil sie das Evangelium von ihm her, obgleich mittelbar, bekommen hatte. Paulus konnte darauf zählen, daß es ihnen anfangs so wäre beygebracht worden, wie er's selber lehrte. In demselben Falle befanden sich auch die benachbarten Städte, Laodicea und Hierapolis. Allein eben so sicher konnte er glauben, daß auch in diesen Gemeinen, wie zu Ephesus, wo er so lange in Person gelehret, wie in Galatien, wo man ihn als einen Boten Gottes aufgenommen — jüdischgesinnte Lehrer sich werden eingeschlichen haben, um die zum Christenthum übergegangene Heiden irre zu machen, und bald pharisäische, bald essäische Irrthümer unter ihnen einzuführen, allemal aber sie dem Gesetze Mosis und besonders der Beschneidung zu unterwerfen. In Kleinasien gab es überhaupt mehr solche Eiferer fürs Judenthum, als in den griechenländischen Gemeinen. †)

Die

*) 1. Theil, 4. Buch, Cap. 1.

**) 1. Theil, 4. Buch, Cap. 1. und 2.

†) Das sieht man aus Vergleichung der Briefe, die an die asiatischen Gemeinen, mit denen, die an die griechischen geschrieben sind.

Die Christen von Colossen hatten den Epaphras zu ihm nach Rom geschickt, ihn zu besuchen, und ihm Nachrichten von ihrem Zustand zu bringen. Diese waren überhaupt für Paulum erfreulich. Sie zeigten ihm, daß diese Gemeine dem Glauben treu, und von Verführung unangesteckt geblieben; nur daß die Lage, worinn sie sich befand, doch wol einige Warnungen, besonders vor Jüdischgesinnten, zu erfodern schien. Epaphras wollte, wie es scheint, nach Colossen zurücke, da er dann selbst diesen Brief würde mitgenommen haben; aber er ward zu Rom in Verhaft genommen; ohne Zweifel, weil er sich der Ausbreitung des Evangeliums mit besonderm Eifer, oder an Orten, wo es gefährlich war, annahm. Paulus sandte also diesen Brief durch Tychicus und Onesimus, den ehmaligen Knecht Philemons, von welchem nachher ein mehrers.

## Schreiben an die Christen zu Colossen.

Paulus, nach Gottes Leitung ein Apostel des Meßias und Timotheus der Bruder, wünschen unsern treuen Glaubens-Brüdern, den Christen zu Colossen, Gnade und Segen an von Gott unserm Vater, und Jesus-Meßias, unserm Herrn.

Immer danken wir bey unsern Fürbitten für euch, dem Gott und Vater unsers Herrn Jesus-Meßias für die erfreuliche Nachrichten von euerm Glauben an Jesum, den Meßias, und euerer Liebe gegen alle Christen, wozu euch die Hoffnung auf jene Se-

ligkeit

ligkeit antreibt, die in dem Himmel auf euch wartet, und die euch zum voraus ist angekündigt worden durch das ewig-wahre Evangelium, welches, wie in der ganzen Welt, so auch bey euch Eingang gefunden, und sich fruchtbar erzeigt, von dem Tage an, da ihr es, als eine Lehre von der göttlichen Gnade angehört und dafür erkannt habet; so wie Epaphras, unser geliebte Mitknecht, es euch beygebracht, der sich in Absicht auf euch, als einen treuen Diener des Meßias erzeigt, und uns auch von eurer herzlichen Christenliebe Proben gegeben.

Um so mehr ist es, seit wir diese Nachricht erhalten, unaufhörlich unser Wunsch und unsere Fürbitte für euch, daß ihr zur nähern Erkenntniß seines Willens je länger je erleuchteter und einsichtsvoller werdet, um nun ein Leben zu führen, wie es der Verehrer des Meßias würdig ist, ein durchaus ihm gefälliges Leben, an aller Tugend und Erkenntniß Gottes fruchtbar; dabey sich der göttliche Beystand auf das mächtigste und herrlichste äussere, zu vollkommener Geduld, Gelassenheit und Freude; — daß ihr es für die größte Wohlthat des Vaters erkennet, daß er uns würdigt, an dem hohen Lichte der Erkenntniß und Seligkeit der Seinen Theil zu nehmen, und jener herrschenden Finsterniß uns entrissen, und in das Reich seines lieben Sohns versetzt hat; dessen Tode wir unsere Erlösung, die Verzeihung der Sünden, zu danken haben — Er, der das Bild der unsichtbaren Gottheit, der Erste in der ganzen Schöpfung ist — zumal durch ihn alles, was im Himmel und auf Erden

ist, Sichtbares und Unsichtbares — Thronen — Herrschaften — Mächte — Regierungen — ihre Wirklichkeit erhalten; — durch ihn, und für ihn, sag ich, hat dieß alles seyn Daseyn — und er ist älter, als dieß alles — und alles ist, was es ist, durch ihn. Ja Er ist das Oberhaupt des Christenkörpers — Er — der erste grosse Sohn der Auferstehung, der allein über alle die Herrschaft führen sollte — in welchem Gott seine ganze Grösse wohnen lassen — und durch den er alles mit sich selbst wieder aussöhnen wollte, nachdem er durch desselben blutigen Kreutzestod — mithin durch ihn selbst — Himmlisches und Irrdisches zusammen verbunden hat *) — Wie er denn auch Euch, einst von ihm Entfremdete und im Herzen seine Feinde (sofern ihr nämlich lasterhaft waret) nun in seine Freundschaft wieder aufgenommen, um euch mittelst Dahingebung und Tödung seines Leibes †), heilig

*) Der Tod des Meßias war sein Uebergang zu einem überirrdischen und himmlischen Reich; da nun aber der Glaube an ihn auch die noch auf Erde Lebenden eben diesem Reich einverleibte, so wurde dadurch, was auf Erde und was im Himmel ihn verehrt, zu einer grossen Gemeine — von deren die einen Glieder auf Erden, die andern im Himmel sind.

†) Die durchgängige Lehre und Vorstellungsart des Apostels ist: „Der Tod des Meßias tödet unsere Sinnlichkeit" d. i. sofern wir an diesen hingerichteten, nicht mehr auf Erde zu sehenden, Meßias glauben, und uns ihm ergeben, ist unsere Sinnlichkeit wirklich entkräftet, und kann uns an der Seligkeit nicht mehr hindern." S. Versuch vom Reiche Gottes, Abschn. 14. S. 199. u. f.

heilig und unsträflich, und untadelhaft darzustellen; sofern ihr nämlich auf dem vesten Grund euers Glaubens unerschüttert stehen bleibet, und die Hoffnung der Seligkeit beybehaltet, die ihr der Anhörung des Evangeliums zu danken habt, welches allenthalben, so weit die Welt reicht, verkündigt, und dessen Diener ich Paulus geworden bin — So freue ich mich itzt denn meiner Leiden, die ich für euch *) erdulde, welche gleichsam eine Forsetzung derjenigen Leiden sind, die ehmals Christus erduldete, und zwar, eben wie diese, zum Besten seiner Gemeine, deren Diener ich geworden bin, zufolg des nach Gottes Leitung an mich ergangnen Auftrags: Daß ich nämlich die göttliche Lehre nach ihrem ganzen Innhalt vortragen sollte — jene von jeher verborgen-gewesene Lehre, die itzt aber seinen Geweihten offenbaret ist, denen Gott kund thun wollte, wie seine Anstalt in ihrem weiten Umfang sich auch auf die Weltvölker erstrecke — ich meyne den sich euch mittheilenden Meßias — (die Hoffnung seines herrlichen Reichs) der ja eben der Innhalt unserer Predigt ist, die dahin zielt, daß wir einem jeden Menschen zureden, jedem die angemessenen Vorstellungen machen, damit wir einen jeden als einen rechtschaffenen Christen darstellen — Dieß ists, worauf ich arbeite, und wornach ich mit aller göttlichen Kraft, die in mir wirksam ist, mich aufs äusserste bestrebe.



*) Seine Freymüthigkeit, in Vertheidigung der Rechte der Heiden gegen den religiosen Nationalstolz der Israeliten, hatte ihm diese Bande zugezogen.

Ich muß es euch doch einmal auch sagen, wie groß mein Eifer und meine Anstrengung für euch, und für die Christen zu Laodicea, und für alle die Gemeinen ist, die mich von Person nicht kennen — wie sehr ich mich dahin beeifre, daß ihre Herzen befestigt und durch Liebe mit einander vereinigt und mit dem reichsten Schatze von Einsicht und Erkenntniß, betreffend jene uns offenbarte Anstalt Gottes des Vaters und des Meßias, erfüllt werden; einer Anstalt, welche alle Tiefen der göttlichen Weisheit und Einsicht in sich schließt — Ich will euch nämlich gewarnet haben, daß ihr euch durch niemands Angebungen verführen lasset; denn ob ihr mich gleich nicht in Person bey euch habt, habt ihr mich doch dem Geiste nach; ich sehe nämlich, und sehe mit Freuden euern guten Zustand, und vest gegründete Treu an dem Meßias. So entsprechet denn itzt durch euere Aufführung, als Christen, dem Unterricht, der euch in der Lehre vom Meßias gegeben ward. In ihm fasset Wurzel, auf ihn bauet als auf ein Fundament (Tugend und Seligkeit) behaltet Glauben an ihn, so wie er euch beygebracht ward, standhaft bey; seyd immer dafür, als für die größte Wohlthat, dankbar. Hütet euch, daß euch niemand durch einen täuschenden Schein von Philosophie *) betrüge, daß nicht Menschenlehre und eitler

*) Die Jüdischgesinnten von der pharisäischen und essäischen Art nannten ihre Lehre auch Philosophie; welcher Name damals nicht so eingeschränkt wie itzt gebraucht ward, sondern auch Theologie in sich begrif. Es waren eben solche παραδόσεις (ἐντάλματα) ἀνθρώπων, wie schon im Evangelio häufig an den Pharisäern getadelt werden.

eitler Ceremoniendienst den Meßias gleichsam verdrängen, in welchem die Gottheit, mit allem, was sie ist und hat, leibhaftig wohnt; von welchem auch alles Herkommt, was ihr seyd und habet — dem alle Macht und Herrschaft unterworfen ist, — mit dem ihr ja schon eine bessere Beschneidung, die ohne Anlegung der Hände geschieht, habet; diese nämlich, daß ihr des sündlichen Fleisches (der fleischlischen Affecten) los geworden — die einzige des Meßias würdige Beschneidung — mit dem ihr auch mittelst der Taufe gleichsam begraben, *) — mit dem ihr auch durch den Glauben an die Allmacht des Gottes, der ihn vom Tode auferweckt hat, gleichsam mit-auferstanden seyd — ja ihr, sage ich, die ehmals in Uebertrettung wie erstorben lagen, und am Leibe noch unreine Vorhaut hatten — lebendig hat euch Gott zugleich mit Jesu gemacht — indem er alle Uebertrettungen euch nachgelassen, und jene Handschrift, die euch verurtheilte, **) durch bessere Lehren aufgehoben, ja gleichsam ans Creutz geschlagen und ausgetilgt — indem er jede unserer Rettung sich widersetzende Macht und Herrschaft entwaffnet, in ihrer Schwäche dargestellt, und über sie triumphirt hat. —



*) Wer den Brief an die römischen und den an die ephesischen Christen aufmerksam gelesen hat, dem müssen nun diese und die folgenden starken und wahren Vorstellungsarten, geläufig seyn.

**) Das mosaische Nationalgesetz, welches die Weltvölker von den Rechten und Vortheilen Israels ausschloß.

Da soll sich denn Niemand Essens und Trinkens halben, oder in Absicht auf Feste, Neumonate, Sabbate — über euch zum Gewissensrichter aufwerfen, da dieß alles ja nur ein Schatten von etwas bessrem Zukünftigem war, und wir itzt an Christo die Sache selbst haben. Von niemand laßt euch jene affectirte Demuth, iene für engelrein ausgegebne Religion, und dergleichen ausser seinem Gesichtskrais liegende Sachen, aufdringen; zumal er dadurch nur eine Nahrung für seinen Stolz sucht, anstatt daß er sich an den halten sollte, der unser Haupt ist, und dem ganzen Körper die Vestigkeit giebt, wodurch alle seine Bande und Gelenke in einander gefügt sind, daß er zu ausserordentlicher Grösse emporwächst. — Seyd ihr denn mit dem Meßias (dadurch, daß er starb) jenen eiteln Aeusserlichkeiten entstorben, was führt ihr immer noch solche Lehren, die so sehr nach Sinnlichkeit schmecken? „Rühr das nicht an" „Koste dieß nicht" — „Laß jenes unberührt" *) — nämlich alles das, dessen Gebrauch, nach den Vorschriften und Lehrsätzen der Menschen, verwerflich seyn soll. Lehrsätze, welche, wie sehr sie auch den Schein von Weisheit (Philosophie) an sich nehmen, indem sie eine Religion empfehlen, die in lauter freywilligen gottesdienstlichen Handlungen, in lauter Demuth und Selbst-Enthaltung bestehen soll, doch am Ende nichts taugen.

Seyd

*) Wir erinnern uns noch wol aus der Geschichte Jesu ähnlicher Regeln, welche die Pharisäer vorschrieben: ἐνταλμαται ανθρωπων: steht auch wirklich hier im Text, wie Matth. 15, 9.

Seyd ihr nun aber mit dem Meßias auferstanden, *) so seht euch nach dem, was droben ist, um; wo der Meßias, in göttlicher Hoheit herrscht. Das Ueberirrdische, nicht das Irrdische, macht zu euerem Hauptzweck. Ihr seyd ja dem Irrdischen so viel als entstorben, und euer besseres Leben erwartet ihr von daher, wo der Meßias unsichtbar bey Gott lebt — Wenn aber Er, der Meßias, unser Leben, sich wieder zeigen wird, dann werdet auch ihr mit ihm in neuer Würde hervorgehen. So reutet es denn aus, was euch immer noch an die Erde heftet, Hurerey, Unreinigkeit, Geilheit, unrechtmäßige Gelüste, und den Geiz, der eine wahre Abgötterey ist; Laster, die ja eben der ungläubigen Welt Gottes Ungnade zuziehen — und denen auch ihr selbst eymals nachhienget, als ihr noch ein eitles sinnliches Leben lebtet. Nun aber müßt auch ihr alles ablegen — Zorn — Hitze — Bosheit — Verläumdung — Schimpfreden. — Lüget einander nicht an. Seyd nicht mehr jene vorigen verdorbnen, sondern neue, zur Erkenntniß der Wahrheit nach ihres Schöpfers Bilde umgeschaffne Menschen — bey welchen der Unterschied zwischen Griech und Jud, Beschneidung und Vorhaut — nichts mehr gilt; wo der eine ein Ausländer, der andere ein Scyth; der eine Frey, der andre ein Sclav — und doch der Meßias einem wie dem andern Alles ist. So nehmt denn als Gottes Lieblinge, als die Seinen, ein mitleidiges Herz, Gütigkeit, Demuth, Sanftmuth,



*) „Ist euer Geist und Herz durch den Glauben an seine Auferstehung und an sein überirrdisches Reich frey geworden.“

Gelassenheit — an. Duldet einander, vergebe einer dem andern, wenn er etwas über ihn zu klagen hat: Wie Gott durch den Meßias uns vergeben hat, so thut auch ihr. Alle diese Tugenden soll die Liebe krönen, sie, die erst alles vereinigt und vollkommen macht. Und so walte göttliche Eintracht und Zufriedenheit in euern Herzen, so wie es sich für solche, die alle Einen Körper ausmachen, schickt; und erzeiget euch Gott dankbar. Die Lehre des Meßias, in ihrer ganzen Vortrefflichkeit, schlage bey euch ihren Sitz auf; lehret und erbauet einander mit Psalmen und Hymnen und geistvollen Liedern, so daß euer Herz zu dem lieblichen Lobgesang miteinstimme; und was ihr nur immer redet oder thut, das thut alles mit Rücksicht auf den Herrn Jesum, so daß ihr euch durch ihn Gott und dem Vater dankbar erzeiget.

Ihr Ehefrauen, seyd euern Männern unterwürfig, wie es Dienerinnen des Herrn ansteht.

Ihr Männer, liebet euere Frauen, und begegnet ihnen nicht mit Bitterkeit.

Gehorsamet, ihr Kinder, in Allem euern Eltern, denn das ist dem Herrn wolgefällig.

Ihr Väter, reizet euere Kinder nicht zum Zorn, damit sie nicht muthlos werden.

Ihr Knechte, erzeiget euern Herren auf Erde allen Gehorsam, nicht aus Schmeicheley und Menschengefälligkeit, sondern aus aufrichtigem Herzen und

Gewis-

Gewissenstrieb. Und was ihr nur immer thut, das thut so mit Ernst, daß man sehe, ihr thuet es Gott und nicht blos Menschen zu gefallen. Ihr wisset ja, daß ihr von dem Herrn reiche Wiedervergeltung zu erwarten habt: denn ihr dienet ja eigentlich ihm, dem Meßias. — Wer hingegen wider seine Pflicht handelt, wird den Lohn seiner Uebelthaten empfangen; Gott ist unparteyisch.

Ihr Herren, gehet mit euern Knechten so um, wie es recht und billig ist; ihr wisset ja, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt. Liget dem Gebete fleißig ob; wozu euch Dankbarkeit gegen Gott stets wachsam erhalte! Vergesset auch nie der Fürbitte für mich, daß mir Gott Gelegenheit zum Vortrag seiner Lehre verschaffe, und ich jene Offenbarung des Meßias ungehindert, meinem Berufe gemäß, ausbreiten möge, welche itzt die Ursache meiner Gefangenschaft ist. Im Umgang mit solchen, die nicht zur Gemeine gehören, beobachtet alle Klugheit — Handelt so, wie es die Zeitumstände erfodern. Euer Reden sey stets mit Anmuth begleitet, mit Salz gewürzt; ihr sollt jedem den rechten Bescheid zu geben wissen.

Meine Umstände werdet ihr alle von meinem geliebten Amtsbruder, getreuen Gehülfen und Mitknecht des Meßias, Tychicus, erfahren, den ich eben darum an euch abgeschickt, damit er sich nach euern Umständen erkundige, und euch Trost und Ermunterung einsprechе — und mit ihm den getreuen lieben Bruder

Ones

Onesimus, eins eurer Mitglieder. Diese werden euch die hiesige Lage der Sachen bekannt machen.

Euch grüsset Aristarch, mein Mitgefangner, Marcus, (der Vetter des Barnabas *) — dessenhalben ihr Empfehlungen erhalten. Nehmt ihn, wann er zu euch kommt, willig auf.) Auch Jesus, mit dem Zunamen Justus — diese einzigen Juden, die hier meine Mitarbeiter am Reiche Gottes sind, und bey denen ich Trost und Beystand fand.

Euch grüßt Epaphras, euer Mitglied, der Knecht Christi, der immer auf das angelegenste für euch bittet, daß ihr die Erfüllung des Willens Gottes zu eurer Hauptsache machen, und derselben treu bleiben möget. Ich gebe ihm das Zeugniß, daß er für euch, wie auch für die Christen zu Laodicea und Hierapolis, ausnehmenden Eifer bezeigt — Euch grüßt der liebe Lucas, der Arzt, und Demas. — Grüsset die Brüder in Laodicea; besonders Nymphas, und die Christengesellschaft, die sich bey ihm zu versammeln pflegt. Und wenn dieser Brief euch vorgelesen seyn wird, so sorget dafür, daß er auch in der laodiceischen Gemeine gelesen werde; und den von Laodicea (an mich) abgelaßnen Brief leset auch ihr. Dem Archippus **) empfehlet (in meinem Namen) er solle dem Pflegamt, das

*) Lange haben wir Barnabas aus dem Gesicht verlohren, seit er sich von Paulo nach jener Zwistigkeit getrennet. Izt sehen wir, daß er seither immer noch fortgefahren, an dem Evangelio zu arbeiten.

**) Philemons Sohn.

das ihm in der Gemeine aufgetragen worden, wol vorstehen, und seiner Pflicht ein Genügen leisten. Und nun auch noch mein eigenhändiger Gruß (gedenket immer meiner Bande) „Die Gnade sey mit euch, Amen!"

* * *

Der Brief an die Christen zu Colossen enthält mit dem an die Gemeine zu Ephesus dieselbe Hauptvorstellung. Es ist der grosse Lieblings-Gedanke Pauli, der durchgehends herrscht: „Ihr abgöttischen Weltvöl„ker seyd mit dem bisher abgesonderten Volke nun „durch den Meßias in eine neue Beziehung mit Gott „aufgenommen — ihr dörft euch also nicht erst an „die Aeusserlichkeiten des Judenthums binden lassen, „welche nun eben sowol, als eure ausländische Göt„terdienste, wegfallen. Aber euer Wandel muß sich „nun auszeichnen; er muß sich von dem vorigen durch „Rechtschaffenheit unterscheiden„ — Diese Haupt-Vorstellung führt Paulus mit ungemeiner Geistesstärke durch, und setzt sie gegen alles, was der jüdische Nationalstolz dawider einwenden könnte, vest. —

Onesimus, dessen am Ende dieses Briefes gedacht wird, verdient eine besondere Aufmerksamkeit. Er war Philemons, eines bemittelten Manns, Knecht gewesen, der ein Aufseher oder Pfleger der Colossischen Gemeine war. Diesem seinem Herrn war er entlaufen, und nach Rom gekommen: Zu allem Glück, um eben die Zeit, da Paulus sich in dieser Stadt aufhielt, und dem Meßias täglich neue Anhänger gewann. Auch

Onesimus kam mit dem Apostel in Bekanntschaft, dessen Unterricht so viel auf ihn wirkte, daß er sich besserte, und ein Christ wurde. Itzt verlangte er selbst, zu seinem Herrn zurückzukehren, von welchem ihn nicht dessen Strenge, sondern sein eigenes Uebelverhalten weggebracht hatte. Er hätte nun aber auch von dem besten Herrn keine gütige Aufnahme zu erwarten gehabt — doch diese verschafft ihm Paulus, indem er ihm an Philemon, seinen ehemaligen Herrn, und Pauli alten Schüler, einen Empfehlungsbrief mitgiebt, folgenden Innhalts:

## Brief an den Philemon.

Ich, der um Jesu Christi willen gefangne Paulus, und Timotheus, mein Amtsbruder — wünschen unserm lieben Mitarbeiter Philemon, unserer geliebten Appia, und unserm Mitstreiter Archippus — samt der in seinem (Philemons) Hause sich versammelten Christengemeine, Gnade und Segen von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus-Meßias.

Allemal, so oft ich euer in meinem Gebete gedenke, danke ich meinem Gott für das, was ich von deiner Christenliebe und Glaubenstreu an unserm Herrn Jesu, und an allen Christen, vernehme; wodurch du eben deinen Christen-Glauben thätig erzeigst, und durch Gutesthun offenbar werden lässest. Uebrigens erfreut und tröstet uns diese deine Liebe, Bruder, die dich

antreibt,

antreibt, so viel Herzen deiner Mitchristen zu erquicken. Eben darum verwandle ich das, was ich dir als einem Christen gar wol befehlen und zur Pflicht machen dürfte, lieber in eine freundliche Bitte — eine Bitte von mir, dem bereits betagten Paulus — der itzt im Dienste Christi Ketten und Bande trägt — eine Bitte für diesen meinem lieben Sohn — der es eben in dieser meiner Gefangenschaft geworden — für Onesimus — der, so unnütz er dir vormals war, nun dir und mir die besten Dienste thun kann, — und den ich hiemit zurück schicke: Nimm, ich bitte dich, ihn, der mir so nahe am Herzen ligt, auf. Ich wollte ihn nur so gern bey mir zurück behalten haben, damit er an deiner Statt mir in der Gefangenschaft, die ich um des Evangeliums willen erdulde, Dienste leisten möchte — habe es aber ohne deine Einwilligung nicht thun mögen, damit es nicht scheine, ich hätte von dir erzwungen, was nur dann einen Werth hat, wann es aus freyem Willen und gutem Herzen fließt.

Ich denke wol, er sey dir darum auf kurze Zeit entnommen worden, damit er dann auf immer und ewig wieder dein wäre; — nicht so fast als Knecht, sondern mehr als ein Knecht — als ein lieber hülfreicher Mitbruder — welches er ja gegen mir — wie vielmehr gegen dir ist, dem er sowol dem Leibe nach, als auch sofern er dein Mitchrist ist, zugehört. Hältst du nun mich für deinen Freund, so nimm ihn eben so wie mich auf. Hat er dir etwas entwendet, oder ist dir noch was schuldig, nimm mich für den Bürgen

und

und Zahler an. — Siehe, da hast du meine eigne Handschrift dafür: „Ich Paulus will es bezalen" — (davon nichts zu sagen, daß du auch dich selber mir schuldig bist) — Ja, Bruder, laß mich doch dieß von dir erhalten; erquicke so das Herz deines Mitjüngers! Voll Zutrauen zu deiner Bereitwilligkeit schreib ich dieß: Du wirst, ich weiß es, meiner Bitte mehr als entsprechen.

Sorge mir auch für ein Quartier. Denn ich hoffe, daß ich euren Bitten wieder werde geschenkt werden. — Dich grüßt Epaphras, mein Mitgefangner im Dienste Christi — Marcus — Aristarch — Demas — Lucas, mein Mitarbeiter. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi wache über eure Seelen. Amen.

# Viertes Capitel.

## Paulus schreibt an die Christen in Palästina.

Paulus dachte in und nach seinem Arreste nicht nur darauf, wie er den von ihm selbst gestifteten ausländischen Gemeinen durch Hirtenbriefe nützlich seyn, und sie vor heidnisch und jüdischer Verführung verwahren könnte; er erinnerte sich auch der Christen in Palästina, oder der daselbst von andern Aposteln aus der hebräischredenden Judenschaft, gesammelten Gemeinen. Mit diesen hatte er zwar nie so genaue Bekanntschaft gehabt, und bey einem Theile derselben

war

war er lange Zeit in dem Verdacht des Abfalls vom mosaischen Gesetze, welchen er sich durch die Freyheiten, die er den Christen aus den Heiden vergönnt, zugezogen: Indessen hatte doch vermuthlich seine lange Gefangenschaft zu Cäsarea, und besonders was dazu Anlaß gegeben, diese Christen größtentheils wieder mit ihm ausgesöhnt;*) wozu auch wol die Achtung, in welcher er bey seinen Mitaposteln stand, nicht wenig beytrug. Zu Jerusalem und Cäsarea hatte er auch viele Bekanntschaften gemacht; und sich durch diese den Weg zu den Herzen der übrigen gebahnet, so daß er nun mit den Vorstellungen, die er ihnen zu machen für nöthig hielt, viel eher bey ihnen Gehör fand, als er einige Jahre früher nicht gefunden hätte. Er hatte sie, wie es scheint, bey seiner Abreise nach Rom in einem Zustand verlassen, darinn eine Aufmunterung zur Standhaftigkeit nicht überflüßig seyn konnte. Auf der einen Seite wurde ihnen von den ungläubigen Juden zugesetzt, die sie zum Abfall von der Meßiaslehre bald durch Verfolgungen zu zwingen, bald durch Vorstellungen zu bereden suchten: Auf der andern Seite wurden sie von den Jüdischgesinnten aus ihrer eignen Mitte irre gemacht; doch scheinen es eher Gefahren von der erstern Art gewesen zu seyn, denen der Apostel sie ausgesetzt sah, als er sich diesen Brief an sie zu richten entschloß. Apostel waren damals keine mehr in Judäa; es sey denn, daß der jüngere Jacob

*) Seite 109.

Jacob noch lebte. *) Desto nöthiger schien es, daß der Apostel, der sonst nicht so fast ein Diener der Judenschaft, als der Ausländer war, sich ihrer annähme, und ihnen den Christenstand und Christenglauben von einer Seite zeigte, die sowol seinem eignen aufgeklärten Lehrbegriff entsprechend, als zu ihren bisherigen Vorstellungsarten passend, und für die Lage, darinn sie sich befanden, schicklich wäre. Dieß alles giebt diesem Brief, so zu reden, einen ganz eignen Charakter, der ihn von den übrigen Briefen Pauli merklich unterscheidet. Was aber den Lehrbegriff selbst, der darinn vorgetragen wird, betrift, so ist derselbe durchaus paulinisch; so daß, wenn auch die Meynung derer, die diesen Brief dem Apostel Paulus absprechen, Grund hätte, man ihn doch allemal einem mit ihm gleichdenkenden Lehrer zuschreiben müßte. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß Paulus denselben in hebräischer Sprache abgefaßt, deren er sich, wenn er mit hebräischredenden Juden sprach, zu bedienen pflegte **); Lucas aber ins Griechische übersetzt habe. Auch scheint der Brief nicht so fast in die Zeit seines Arrests zu Rom zu gehören, als gleich nach demselben, da er sich noch in Italien aufhielt, geschrieben zu seyn.

Schrei-

*) Den Paulus, als er das letzte Mal nach Jerusalem kam, noch daselbst angetroffen.

**) Apostelg. 21, 40. Cap. 22, 2.

# Schreiben an die Christen in Palästina.

Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherley Weise an unsere Väter seine Aussprüche ergehen lassen, hat er in diesen spätern Zeiten mit uns durch den Sohn geredet; welchen er zum Eigenthumsherrn über alles gemacht, so wie er auch die Welt durch ihn erschaffen hatte; der als der Widerschein seiner Herrlichkeit, als der ächte Abdruck seiner Vollkommenheiten, als der, dessen Machtwort alles in seinem Daseyn erhält, nachdem er durch sich selbst unsere Reinigung von Sünden zuwegegebracht, zur Theilnehmung an der Macht und Herrlichkeit Gottes den Himmel bestiegen hat; so daß er selbst die Engel weit hinter sich zurückgelassen, als welche er an Würde und Hoheit gar sehr übertrift. Denn wo hat Gott je zu einem der Engel gesprochen: „Du bist mein Sohn! „Heut hab ich dich dafür erklärt!“ — und anderswo: „Ich werde sein Vater, und er wird mein Sohn „seyn“ — Und so auch in jener Stelle, wo er seinen Sohn, den Einzigen, der Welt zur Annahme empfiehlt, indem er sagt: „Ihn sollen alle Engel „Gottes verehren“ — Und da es von den Engeln nur heißt: „Der seine Boten als Winde (und umge„kehrt) seine Diener als Feuerflammen gebraucht;“ so heißt es hingegen von dem Sohne: Dein Thron, „o Gott, besteht in alle Ewigkeit. Du führst das „Scepter der Gerechtigkeit. Was recht ist, liebst du, „was unrecht ist, hassest du: Darum hat dich, o „Gott, dein Gott unter festlichen Freuden eingeweiht,

„und hoch über alle andern erhoben." — Ferner: „Du, Herr, hast vor Alters die Erde gegründet, und „die Himmel sind deiner Hände Werk; sie werden „vergehen, aber du bleibst; sie werden alle wie ein „Kleid veralten; wie eine Rolle wirst du sie zusammen„wickeln, daß sie nicht mehr sind, was sie waren. Du aber bleibst derselbe, und deine Jahre nehmen kein „Ende" — Und wo hat er wol zu einem der Engel gesprochen: „Sey du mein Throngenoß, bis ich deine „Feinde dir unterworfen habe?" *) Sind sie nicht alle hülfreiche geistige Wesen, zum Besten derer gesandt, die das grosse Heil (Rettung durch den Meßias) erhalten sollen?

Um so angelegentlicher denn müssen wir auf das, was uns beygebracht ward (die Lehre vom Meßias) aufmerken, damit wir nicht zu kurz kommen, — denn wenn schon jene von Engeln bediente Gesetzgebung mit solcher Sanction begleitet war, daß jede Uebertrettung, jeder Ungehorsam nach Verdienen gestraft ward; wie werden wir entfliehen, wenn wir eine solche Rettung versäumen, welche, da sie erst von dem Herrn selbst angekündigt ward, hernach von denen, die ihn hörten, **) an uns gelanget ist; und mit so mehr Ueberzeugungskraft, da Gott selbst ihr Zeugniß mit Zeichen und Wundern und mancherley Geisteskräften und Mitthei-

*) Diese Anhäufung der Schriftstellen ist sehr im Geschmack Pauli — Auch die Art des Allegierens —

**) Seine unmittelbaren Jünger; von denen sich Paulus unterscheidet.

theilungen seiner Gaben (in dem Maaße, wie er selbst es gut fand) unterstützte — denn einmal die künftige Welt (das Reich des Meßias) wollte er nicht etwa nur durch Engel regieren lassen; *) — sondern es geht da nach jenem Ausspruch: „Wie groß ist der Mensch, „daß du dich seiner so annimmst! — Du hattest ihn „ein wenig unter die Engel erniedrigt; (Itzt aber) „krönst du ihn mit Ehre und Herlichkeit, machst ihn „zum Herrn über alle deine Geschöpfe — alles unter„warfst du ihm „— Dieß „alles unterwarfst du ihm," schließt ja aber in sich, daß seiner Herrschaft nichts entzogen bleiben soll. Nun zeigt sichs doch aber noch nicht, daß ihm (dem Menschen) alles unterworfen



*) „Nämlich die Menschen sollten an der Grösse und „Herrlichkeit des Meßias vorzüglich Theil nehmen" — Dieser Gedanke, ob er gleich im Text nicht heraus gesagt ist, ligt doch eben in dem: ὐ γαρ ἀγγελοις &c. (Vergl. v. 16. 17.) Es wird, meines Bedünkens im 5ten Vers kein Gegensatz zwischen den Engeln und dem Meßias, wol aber zwischen den Engeln und dem Menschlichen Geschlechte gemacht. Und die Citation aus dem achten Psalme ist auch von dem Menschen zu verstehen, welcher nach seiner Grösse und Bestimmung betrachtet wird. Denn fährt der Apostel im 8. und 9ten v. fort: „Zu dieser Grösse und Herrlichkeit, „welche jener Ausspruch dem Menschen beylegt, sehen „wir ihn (den Menschen, das menschliche Geschlecht) „nun zwar noch nicht erhoben: aber an dem Menschen „Jesus sehen wir doch wirklich das schon erfüllt, was „jener Ausspruch in sich enthält. Denn ob er schon „auch selbst ein wenig unter die Engel erniedigt war, „so ist er doch nun u. s. w.

sey; *) aber das sehen wir doch, daß der erst auch ein wenig unter die Engel erniedrigte **) Jesus, eben um deßwillen, daß er den Tod ausgestanden, „wirklich mit Ehre und Herrlichkeit bekrönt worden" †) — Gottes Absicht nämlich war, daß er für einen jeden sich dem Tode unterziehen sollte — Und freylich war es dessen, für den und durch den alles ist, würdig, da er viele Söhne an dieser Herrlichkeit wollte Theil nehmen lassen, ††) ihren Anführer und Retter erst durch Leiden dazu einzuweihen — Ich sage, viele Söhne — denn freylich haben sie einen Vater, er, der zu Gott führt, und die, so zu Gott geführt werden — welches denn eben der Grund ist, warum er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen, und von ihnen zu sagen: „Ich will meinen Brüdern deinen „Ruhm verkündigen — Mitten in ihrer Versamm„lung will ich dich loben" — Und anderswo: „Ich werde auf ihn mein Vertrauen setzen, siehe, „ich und die Kinder, die mir Gott geschenkt hat." — Da nun aber die, die er Kinder (und Brüder nennt,) einen

*) Seine ganze hohe Bestimmung ist noch nicht erfüllt.

**) „Auch den Menschen ähnlich gewordne" — Phil. Cap. 2.

†) Ihn sehen wir nun schon zu der Hoheit und Herrlichkeit erhoben, zu welcher, nach jenem Ausspruch, das menschliche Geschlecht bestimmt, aber noch nicht dazu erhoben ist.

††) Da er das menschliche Geschlecht zu dergleichen Hoheit und Würde bestimmet hatte, zu deren wir nun, den Messias wirklich erhoben sehen."

einen sterblichen Leib an sich haben, so hat auch Er einen solchen bekommen, *) damit er zwar sterben — aber durch sein Sterben zugleich den, der den Tod in die Welt gebracht, den Stifter der Sünde **) zernichten, mithin diejenigen in Freyheit setzen möchte, die ihr Leben lang unter sclavischer Todesfurcht seufzten — Denn freylich sollte er solche Hülfe nicht etwa Engeln — sondern Nachkommen Abrahms „erzeigen — Darum er denn eben" den Brüdern in allem mußte ähnlich werden," damit er zu dem, was in Rücksicht auf Gott zu thun war, „nämlich das sündige Volk auszusöhnen" mitleidig und treu genug wäre — Denn je mehr Leiden er an sich selbst erfahren, je besser kann er andern, die sie erfahren, zu Hülfe kommen.

So seht denn, meine Brüder im Christenthum, ihr, an welche jene himmlische Auffoderung auch ergangen, mit unverwandten Augen seht auf den göttlichen Gesandten und Hohenpriester, zu dem wir †) uns bekennen, auf den Meßias-Jesus; welcher dem,



*) Man denke wieder an das: ἠλαττωσας αὐτον βραχυ τι παρ ἀγγελους —

**) Sünde wird durchgehends in den Schriften Pauli als die Ursache des Todes (der Sterblichkeit und des damit verbundnen Elendes) betrachtet. Mithin hat der erste Verführer den Tod in die Welt gebracht. Dem Heilande aber hat sein Sterben selbst den Weg zur Ueberwindung des Todes (für sich und andere) und zu einem Reiche, das dem des Verführers entgegen gesetzt ist, gebahnet.

†) Im Gegensaz gegen den von dem sinnlichen Israel noch verehrten Hohenpriester.

der ihn in diese Würde eingesetzt, eben so treu ergeben ist, als es Moses „in Besorgung der ganzen Familie Gottes *) war.„ Und ihn hat doch Gott über Mosen so weit hinaufgesetzt, als der Herr und Stifter vom Hause (und der Familie) über die Familie selbst erhaben ist — welches von Gott wie vom Menschen gilt; denn so wie eine jede Haushaltung ihr Oberhaupt hat, so hat die grosse allgemeine Haushaltung Gott zum Stifter und Oberhaupt — Auch war Moses nur „als Diener, in Besorgung der ganzen Haus„haltung treu;" nämlich in Ausrichtung dessen, was laut göttlichen Befehls vorzutragen war; Christus aber als Sohn, der zugleich Herr vom Hause ist — dessen Haus (Haushaltung) wir **) sind, so fern wir in standhafter und freudiger Hoffnung zu ihm bis ans Ende ausharren. Laßt euch also, Brüder, nach jenem göttlichen Ausspruch: „Heute, wann seine Aus„sprüche an euch ergehen, so seyd nicht hartnäckig, „wie dort eure Väter, welche, ob sie wol meine Wun„derthaten vierzig Jahre gesehen, mich über jene gan„ze Generation so verdrüßlich machten, daß ich klagen „mußte: sie gehen immer irr, und lassen sich nie von mir leiten; ja mich feyerlich erklärt habe, sie sollen nie zu meiner Ruhe eingehen" — laßt euch, sage ich, durch diesen Ausspruch warnen, daß sich bey keinem unter euch der Unglaube, diese Frucht eines verkehrten Herzens, vestsetze, und ihn von dem wahren Gott abwendig mache; sondern stärket und ermuntert einander täg-

*) Des alten Israels.

**) Wir Christen im Gegensatz gegen Israel.

täglich, „so lang es heißt: Heute," (wann seine Ausspräche u. s. w.) damit sich niemand von den Reitzungen der Sünde *) verhärtet (gefühllos) machen lasse. — Denn nur insofern sind wir unsers Antheils an dem Segen des Meßias sicher, sofern wir das von Anfang geäusserte Zutrauen bis an's Ende beybehalten. So daß wir es auch uns müssen gesagt seyn lassen: „Heute wann die Auffoderung an euch ergeht, seyd „nicht harnäckig, wie dort u. s. w. — Und wer waren es denn, die ihn „zum Zorn reizten," ob sie gleich seine Aussprüche gehört? War es nicht eben jene ganze Schaar, die durch Moses aus Egypten geführt worden? — Wer waren es, die ihm vierzig Jahre lang Verdruß machten? Waren es nicht jene Abtrünnigen, die in der Wüste ihr Grab fanden? Wer waren die, gegen welche er sich feyerlich erklärte, sie sollten nicht in seine Ruhe eingehen? Waren es nicht eben jene Ungehorsamen? — Und wir sehen's ja deutlich, daß eben ihr Unglaube und Ungehorsam Schuld war, warum sie nicht in das Land hinein kommen konnten — Da haben wir uns denn wohl in Acht zu nehmen, daß, da auch izt noch eine Verheissung des „Eingehens in seine Ruhe" Stadt findt, niemand von uns dahinten bleibe. Denn ob nun gleich die seelige Ankündigung an uns ergangen ist, wie sie an jene ergangen war, so müssen wir doch bedenken, daß das Anhören des göttlichen Ausspruchs jene eben darum nichts nuzte, weil sie den Glauben, (das Zutrauen) nicht hatten, womit sie denselben hätten annehmen sollen.



*) Besonders der jüdischen und heidnischen Sinnlichkeit.

Denn einmal nur die von uns, die dieß Zutrauen haben, werden in jene Ruhe eingehen: Die übrigen trift jener eidliche Abschlag: „Sie sollen in meine Ruhe nicht eingehen" Nämlich in die Ruhe, die auf das Erschaffungswerk folgte; wovon es heißt: Gott ruhete am dem siebenden Tage von allen seinen Werken; " von welcher Ruhe eben die Ungläubigen ausgeschlossen werden. („Sie sollen nicht in meine Ruhe eingehen." — Da nun aber doch immer noch ein Eingang zu derselben offen gelassen ist, und die, welchen jene erste Verheissung geschehen, um Unglaubens und Ungehorsams willen, nicht hinein gekommen sind, so bestimmt er aufs neue eine Zeit: „Heute, sagt er durch David (lange nach der Zeit jener Verheissung wegen des Landes Canaan) heute, da sein Ausspruch an euch ergeht, seyd nicht hartnäckig u. s. w. — Nämlich wenn schon Josua das Volk in die rechte Ruhe eingeführt hätte, so bedurfte es nachher keiner andern Zeit-Bestimmung — Folglich muß noch ein andrer Eingang in die (wahre) Ruhe dem Volke Gottes offen gelassen seyn; von welcher man erst sagen kann, wer in dieselbe eingegangen, der „ruhe so von seinen Werken, wie Gott von den seinen" — In diese Ruhe laßt uns trachten einzugehen, und uns hüten, daß niemand von uns, so wie jene, aus Unglauben und Ungehorsam zu kurz komme. — Um so mehr, da Gottes Ausspruch entscheidend, kraftvoll, schärfer als ein zweyschneidend Schwerdt ist, selbst in den innersten Sitz des Lebens, wo Leib und Seele sich scheiden, durch Mark und Beine dringt, und die Gesinnungen

und

und Anschläge des Herzens richtet; so daß nichts auf der Welt vor dem verborgen seyn kann, dem wir einst Rechenschaft geben müssen, sondern alles offen und entblößt vor seinen Augen ligt — Da denn wir einen so grossen Hobenpriester haben, *) der in den Himmel eingedrungen ist, Jesum den Sohn Gottes, so laßt uns an unserm Bekenntnisse vest halten — zumal wir (an ihm) nicht einen Hohenpriester haben, der mit unserm Elende nicht Mitleiden hätte, sondern der alles (Elend, Leiden, Versuchung) aus eigner Erfahrung kennt, wie wir; nur daß er von Sünde frey ist. So laßt uns denn mit Freymüthigkeit dem Thron der Gnade uns nähern, damit uns Barmherzigkeit wiederfahre und gnädige Rettung zur Zeit der Noth.

Eines jeden Priesters nun, der aus Menschen gewählt ist, sein Amt besteht darinn, daß er ihre Angelegenheiten, sofern sie eine Beziehung auf Gott haben, besorge, mithin Gaben und Opfer für die Sünden ihm darbringe. Er muß ein Mann seyn, der mit Unwissenden und Verirrten Mitleid habe, und eben darum es habe, weil er selbst menschliches Elend aus Erfahrung kennt. Und aus eben diesem Grunde muß er,

*) Es ist der Schreibart Pauli eigen, die Gedankenfolge durch lange Zwischensätze zu unterbrechen, und dann den zurückgelaßnen Gedanken aufs neue wieder aufzunehmen. Hier kommt der Apostel auf den Cap. 3, 1. angefangnen Gedanken zurück.

er, wie für des Volks, so für seine eigne Sünden opfern. Auch darf niemand diese Würde sich selbst beylegen, sondern er muß von Gott dazu berufen seyn, wie es auch Aaron war. Und so hat auch der Meßias sich die Würde eines Hohenpriesters nicht selbst beygelegt, sondern von dem empfangen, der zu ihm sprach: „Du bist mein Sohn — Heute hab ich dich „dafür erklärt" — Oder wie es anderswo heißt: „Du bist Priester auf ewig — ein Priester von Mel„chisedeks Art" — Er hat sogar in den Tagen seines irrdischen Lebens demüthiges Bitten und Flehen, unter lautem Geschrey und Thränen, dem geopfert, der ihn dem Tode entreissen konnte; wie er denn auch Erhörung und Rettung aus seinem Jammer gefunden; mithin, ob er schon Sohn war, durch Leiden selbst noch im Gehorsam geübt wurde; so daß er nun, eingeweiht zu seinem Amte, für alle, die ihm gehorsam sind, ein Urheber ewiger Beseligung, mithin, wie Gott selbst ihn nannte, „ein Priester nach Melchisedeks Art" geworden ist.

Darüber hätte ich euch nun viel zu sagen, das ihr wol kaum verstehen würdet, weil ihr einmal zum Nachdenken nicht aufgelegt seyd — Einmal da *) ihr Zeit halben solltet Lehrer seyn können, **) habt ihr im-

*) Diese Digreßion ist weder ganz paulinisch, und von der Art der vorigen.

**) Man sieht hieraus, daß auch bey den ersten Christen, der Geistesgaben ungeachtet, Nachdenken und Uebung erfordert ward, wann sie Lehrer werden sollten.

immer noch nöthig, daß man euch die göttliche Aussprüche von Anfang an erkläre, und, weil ihr starke Speisen nicht verdauen möget, Milch zu trinken gebe. Wem man aber noch Milch geben muß, dem läßt sich freylich, als einen noch unerfahrnen Kinde, die vollkommnere Lehre nicht beybringen. Diese ist Speise für Erwachsene, die Fertigkeit im Nachdenken, geübten Verstand besitzen, um die Dinge nach ihrem wahren Werth zu schätzen. Laßt uns denn einmal jene Anfangslehren des Christenthums voraussetzen, und einmal auch zu höhern Einsichten emporsteigen; nicht immer wieder von vornen anfangen, dabey z. Ex. daß man sich von Lastern bekehren, daß man an Gott glauben müsse; ferner: Was es mit der Taufe — mit dem Händeauflegen, für eine Beschaffenheit habe — daß es eine Auferstehung der Todten, und in der künftigen Welt ein Gericht gebe — Zu höhern Gegenständen (sage ich) wollen wir uns unter Gottes Beystand erheben. Es ist doch wirklich unmöglich, daß Leute, die schon einmal die Taufe, schon die himmlische Gabe empfangen, schon des heiligen Geistes theilhaftig geworden, schon in ihrer Vortrefflichkeit die göttliche Lehre kennen lernten, schon jene Wunderkräfte des meßianischen Reichs an sich erfuhren — und doch vom Christenthum abfallen; — es ist vergebne Arbeit, sag' ich, solche von neuem zurechtbringen wollen, sie, die den Sohn Gottes gleichsam aufs neue bey sich kreuzigen und beschimpfen — eben so wie das Erdreich, das, auf den oft gefallnen Regen hin, Gewächse hervorgiebt, wie sie der Land-

mann

mann wünscht, von Gott in seiner Fruchtbarkeit erhalten wird; indessen daß ein Stück Land, welches (bey eben dieser Cultur) nur Dörner und Disteln trägt, unnütz und verwerflich ist, und zur heissen Sandwüste wird. — Zu Euch, liebe Brüder, versehen wir uns gleichwol eines Bessern; wir glauben euch der Rettung und dem Heile näher, ob wir gleich diese Sprache führen — Gott ist so unrecht nicht, daß er euere Thätigkeit im Guten, und die starke Liebesproben, die ihr seinen Anhängern erzeiget, die Dienstleistungen, die ihr ehemals und itzt noch den Christen erweiset, vergessen sollte. Nur wünschen wir, daß euer ein jeder mit demselben Eifer die Hoffnung seiner Seligkeit stets sicherer gründe, und bis ans Ende bewahre; auch daß ihr, fern von Erlegenheit und Trägheit, Nachahmer derjenigen werdet, die bey steter Glaubenstreu und Gelassenheit der verheißnen Güter wirklich theilhaftig geworden — Gemäß jenem Versprechen, das Gott dem Abraham mit einem Eidschwure „bey sich selbst," (da er bey keinem Höhern schwören konnte) bestättigt hat, mit den Worten: „Ja fürwahr! Segnen, segnen will ich dich und über alle Maßen vervielfältigen" welche Verheissung er auch bey seiner gelaßnen Erwartung erfüllt gesehen — Da nämlich die Menschen sonst bey einem Höhern schwören, und der Eid bey ihnen alles entscheidet, und ausser Zweifel setzt; so hat Gott, um denen, die das verheißne Gut erlangen sollten, aufs stärkste zu zeigen, wie unwiederruflich sein Rathschluß sey, sich ebenfalls eines Eids bedient: Damit uns diese beyden unwiederruflichen Dinge (die Zusage selbst und der Eid)

die

die für uns eben so gewiß sind, als es unmöglich ist, daß Gott sollte gelogen haben — kräftigen Trost verschafften, und eine Hoffnung einflößten, an die wir uns mit Sicherheit halten, und auf die wir bey unserm Verlangen nach Rettung eben so sicher, als auf einen starken und vesten Anker uns verlassen könnten, der innert jenem Vorhange gleichsam vest gemacht ist; — wohin uns Jesus, Meßias vorgegangen ist; Er, der auf immer zum „Priester nach Melchisedeks Art" ernennt ward. *)

— Dieser Melchisedek nämlich, König von Salem, war Priester des höchsten Gottes, er war's, der Abraham entgegen gieng, und ihn segnete, da er von der Niederlage jener Fürsten zurück kam. Er war's, dem auch Abraham von allem den Zehenten gab.

Nun heißt Melchisedek †), so viel als ein gerechter König — und König von Salem bedeutet so viel als Friedens-König — von seinem Vater steht nichts — von seiner Mutter nichts — nichts von seinen Vorfahren — nichts vom Anfange, nichts vom Ende seines Lebens — er konnte so (in allen diesen Absichten) als immer-bleibender Priester dem Sohne Gottes verglichen werden. Und wie groß ist

*) Hier kommt er nach vielen Zwischen-Gedanken wieder auf den Hauptgedanken zurück.

†) Hier folgt der allegorische Commentar über jene Worte: „Du bist ewiglich Priester, nach Melchisedeks Art" — ganz im Geiste jener Allegorie in dem Brief an die Galater.

ist nicht der, dem Abraham — unser Stammvater — den Zehenten von der Kriegsbeute gab! — Da sonst die zum Priesterthum erhabnen Leviten, nach der Vorschrift des Gesetzes, den Zehenten von dem Volke — mithin von ihren eignen Brüdern, die doch Abrahams Kinder sind, entheben; so hat hingegen er, der kein Levite war, vom Abraham selbst den Zehenten genommen — hat den gesegnet, der selbst jene Segensverheissung empfangen — Nun ist ja ohne allen Widerspruch der, der segnet, der Grössere, und der gesegnet wird, der Geringere — Ferner: Da es nach jener levitischen Anordnung nur sterbliche Menschen sind, die das Verzehndungsrecht haben, so hat's hingegen hier der, der als lebend zum Vorschein kommt. — Ja, man möchte sagen, dadurch, daß ihm Abraham den Zehenten gab, habe er ihn von den Leviten selbst, (die sonst dieses Recht gegen andre haben) empfangen; indem Levi ja noch in Abrahams Lenden war, als Melchisedek ihm entgegen gieng.

Nun schliesse ich so: Wenn das levitische Priesterthum so vollkommen war, (wie es sich der Jüdischgesinnte vorstellt) — denn dieß Priesterthum gehörte ja mit zur mosaischen Gesetzgebung — was war es denn nöthig, daß „nach Melchisedeks Art" — und nicht mehr nach Aarons — ein anderer Priester entstünde? — Mußte aber das Priesterthum abgeändert werden, so mußte nothwendig auch mit dem Gesetz selbst eine Aenderung vorgehen; indem ja auch der, auf welchen jene Verheissung gieng, von einem

andern Stamme seyn sollte, aus welchem sonst niemand Theil an den Priester-Verrichtungen haben kann. Es ist ja bekannt, daß unser Herr aus dem Stamme Juda ist, welchem Stamme Moses zum Priesterthum keinen Zutritt gegeben. Und so mußte es ja auch allerdings kommen (daß dieser verheißne Priester nicht ein Levit sey) wenn er, wie der Ausspruch sagt, „nach Melchisedeks Art" Priester seyn, d. i. es nicht nach jener, sterbliche Menschen angehenden, Vorschrift, sondern in Kraft seiner ewigen Fortdauer seyn und bleiben sollte. Denn so wird ja jene erstere Einrichtung (des Priesterthums) um ihrer Schwäche und Unbrauchbarkeit willen abgeschafft. — Und freylich hat jenes mosaische Gesetz im Grund nichts wesentliches zu Stande gebracht; es war nur eine Einleitung zu bessern Gütern (Gegenständen einer bessern Hoffnung) welche uns freyen Zutritt zu Gott verschaffen sollten — Und wie jene Levitische Priester ohne solch eidliches Versprechen, dieser hingegen in Kraft eines solchen („der Herr hat geschworen: Es „wird ihn nicht gereuen. Du sollst auf immer das „Priesterthum haben nach Melchisedeks Art") Priester geworden, so ist auch die göttliche Anstalt, deren Bürge und Vermittler er ward, von desto höherm Werth. — Ferner: Da bey jenem (Levitischen) Priesterthum, mehrere und zwar einer nach dem andern, diese Würde bekleideten, (zumal der Tod sie keinem für immer überließ) so hat hingegen Er, weil er das, was er ist, ewig bleibt, keinen Nachfolger in der Priesterwürde (es findt bey derselben keine Succeßion

Statt) daher er auch immer denen Rettung verschaffen kann, die durch ihn sich zu Gott führen lassen, weil er immer lebt, sie durch seine Fürbitte zu unterstützen. Und für uns schickte sich auch ein solcher Hoherpriester, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert, und über alle Himmel erhaben wäre — der nicht erst, wie iene levitische Priester, vonnöthen hatte, täglich erst für seine eignen, dann auch für die Sünden des Volks zu opfern — denn dieß hat er ein für allemal dadurch, daß er sich selbst aufgeopfert, gethan. Und da die levitische Anordnung nur schwache sterbliche Menschen zu Priestern verordnete, so ernannte hingegen jenes eidliche Versprechen, welches erst lange nach der Gesetzanstalt geschah, den auf ewig zu dieser Würde eingeweihten Sohn dazu.

Die Summe des Gesagten ist diese: „Wir haben einen Hohenpriester, der seinen Sitz in dem Himmel nächst an dem Throne der Allmacht genommen; der jenes bessere Heiligthum und jene wahre Hütte (Stiftshütte) zu bedienen hat, die nicht etwa ein Mensch, sondern der Herr selbst, aufgerichtet. Wie nun ein jeder Hoherpriester dazu bestellt ist, Gaben und Opfer darzubringen, so wär's nothwendig, daß auch er etwas zum Geschenke darzubringen hätte. Und da würde Er, wenn er auf Erden wäre *), ja nicht einmal ein geweiner, geschweige, ein Hoherpriester seyn; weil er ja nicht

*) Die Juden wollten einen stets auf Erde sich aufhaltenden Messias haben.

nicht auf die Art, wie es das Amt der Priester erfodert, Gaben darzubringen hätte — Jene haben es nämlich bey ihrem Dienste nur mit dem zu thun, was ein Nachbild und Schattenriß des Himmlischen ist (so lautete jenes an Mosen ergangne Orackel, als es um die Aufrichtung des Versammlungs-Zeltes zu thun war: „Siehe zu, daß du alles nach dem Modelle machest, „welches dir auf dem Berge gezeigt worden.“) Er hingegen hat eine um so viel höhere Amtsbedienung, je vortreflicher der Vertrag ist, den er zu vermitteln hat: Und dieser ist um so vortreflicher, je erhabner die Verheissungen des Gesetzgebers sind. Wäre nämlich schon jener erstere Vertrag vollkommen und unverbesserlich gewesen, so würde es um einen andern nie zu thun gewesen seyn. Nun aber erklärt ihn ja der Herr selbst für verwerflich. „Seht, es kommt eine „Zeit, spricht der Herr; da ich mit dem Hause Jacob „und dem Hause Israel einen neuen Vertrag (neue „Beziehung oder Verhältnisse) machen werde: Einen „ganz andern, als jener gewesen, den ich mit ihren „Vätern aufrichtete, als ich sie gleichsam an der Hand „aus Egypten herausführte, — denn diesem meinem „Vertrage waren sie nicht getreu geblieben, und ich habe „sie darum auch ihrer Verkehrtheit überlassen. Nun „aber wird der Vertrag, den ich in künftigen Zeiten „mit dem Hause Israel aufrichten werde, dieser seyn, „spricht der Herr: ich werde mein Gesetz ihrem Gemüth einprägen, und es ihnen ins Herz schreiben. „Ich werde ihr Gott seyn, und sie werden mein Volk „seyn. Es wird auch künftig nicht mehr einer den „andern lehren und erinnern dörfen, den Herrn zu

„erkennen, sondern sie werden alle, Klein und Groß, „mich erkennen; indem ich ihnen, ihrer begangnen „Sünden wegen, gnädig, und ihrer Uebertrettungen „und Gesetzlosigkeit nimmermehr eingedenk seyn wer„de." Indem er in diesem Ausspruch von einem neuen Vertrag redet, erklärt er den vorigen für veraltet: Was aber für alt und vor Alter schwach erklärt wird, das muß ja wol seinem Ende nahe seyn.

Nun hatte zwar auch jene erste Anstalt ihre gottesdienstliche Anordnungen, ihr irrdisch-schönes Heiligthum. Da war erst ein Zelt, darinn der Leuchter und Tisch, und die Vorlegungsbrodte waren; dieß Vorzelt hieß das Heilige. Hinter dem innern Vorhang aber war das Zelt, welches das Allerheiligste hieß; darinn der göldene Rauchalter und die dicht mit Gold beschlagene Gesetzlade waren. Ueber dieser Lade waren herrliche Cherubsgestalten, die den Versöhnungsdeckel überschatteten — von deren jedem absonderlich zu reden, nicht zu meinem Vorhaben gehört. Nach diesen Einrichtungen nun müssen zwar in das Vorzelt die Priester stets eingehen, ihr Amt zu verrichten; in das innere Zelt aber gieng nur Einmal des Jahrs der Oberpriester, und auch Er nicht ohne Blut, welches er für seine und des Volks Vergehungen zum Opfer darbringt, wodurch der göttliche Angeber dieses Baues ja eben andeuten wollte, „daß der Eingang ins rechte Heiligthum noch nicht offen stehe, so lange noch das Vorzelt (die Voranstalt)

Platz

Platz habe" — welches von der bisherigen Zeit zu verstehen ist, wo alle Opfer und Gaben, die nur immer mögen dargebracht werden, doch den, der sie darbringt, nie innerlich weihen (zum rechten Diener Gottes machen) können; als die ja nur Speisen, Getränke, mancherley Reinigungen, und sinnliche Gebräuche betreffen, die nur so lange Bestand haben sollten, bis die Zeit der bessern Anstalt würde gekommen seyn.

Nun aber der Meßias gekommen ist, Er, dessen Hohespriesterthum die Güter der künftigen Welt zum Gegenstand hat, ist er durch ein höheres und vollkommneres Zelt, das nicht von Händen gemacht, d. i. nicht irrdischen Ursprungs ist — auch nicht mit Blut der Böcke und Kälber — sondern unter Vergiessung seines eignen Bluts, ein für allemal in das wahre Heiligthum (den Himmel) eingegangen, nachdem er eine ewigwirksame Erlösung zu Stande gebracht. Konnte nun schon jenes Blut von Böcken und Kälbern, jene Asche von der verbrannten Kuh, die Verunreinigten, die damit besprengt wurden, sinnlich purificiren (d. i. sie des Zutritts zu der Stiftshütte u. s. w. wieder fähig machen) wie vielmehr wird das Blut des Meßias, der sich selbst, d. i. seinen unsterblichen Geist, Gott als ein tadelloses Opfer dargebracht hat, uns von den Befleckungen des Gewissens reinigen, mithin zu Verehrern des wahren Gottes weihen? Und eben dieß macht ihn zum Vermittler des neuen Vertrags; er sollte nämlich eben darum, zu unserer Los-

sprechung von den unter der vorigen Anstalt begangnen Uebertrettungen, den Tod ausstehen, damit die, an welche die selige Einladung ergangen, das verheissene ewige Gut empfiengen. — Denn freylich, wo ein Vertrag ist (besonders ein testamentlicher) da muß der, der denselben schließt, darüber sterben. Erst sein Sterben macht den Vertrag gültig und unwiederrustich, da er hingegen, so lange der, der ihn gemacht hat, lebt, noch keine Gültigkeit hat. — Daher denn auch jener erste Vertrag nicht ohne Blutvergiessen eingeweihet ward — „Als das ganze Gesetz dem Volke von Moses „vorgelesen ward (heißt es) da nahm er das mit Was„ser vermischte Blut der Böcke und Kälber, und be„sprengte mittelst eines mit rother Wolle umwundenen „Hyssopenbüschels beyde, das Buch und das ganze Volk, „indem er sagte, dieß ist das Blut des Bundes, wel„chen Gott zu halten euch vorgeschrieben hat." Und überhaupt wird nach dem Gesetze fast alles mit Blut gereinigt, und ohne Blutvergiessen findt keine Verzeihung Statt. Wie es nun erfoderlich war, daß das, was nur ein Nachbild von dem Himmlischen war, durch solche (irrdische, sinnliche) Mittel geweihet würde, so fodert hingegen das Bessere, das Ueberrirrdische, auch Opfer von einem höhern Werth. Denn der Meßias ist ja nicht in ein von Menschen gemachtes Heiligthum, das nur eine Copie von dem rechten und wahren gewesen, sondern in den Himmel selbst eingegangen, um nun sich Gott für uns zu präsentiren. Ach durfte er nicht eben, wie dort der Hohepriester, alljährlich mit fremdem Blut ins Heiligthum gieng, sich selbst mehr-

mal

mal zum Opfer darbringen (er hätte sonst seit Erschaffung der Welt schon manchmal leiden müssen) sondern es war zur Tilgung der Sünde genug, daß er Einmal, — nämlich in diesen letzten Zeiten — käme, sich aufzuopfern. Und so wie den Menschen überhaupt Einmal auferlegt ist, zu sterben, — worauf das Gericht folgt — so wurde auch der Meßias Einmal zum Opfer dargebracht, um dadurch vieler Sünden hinweg zu nehmen: Wann er aber wieder erscheint, so geschieht's nicht mehr der Sünde wegen, sondern zur Beseligung derer, die auf ihn warten.

Denn da die mosaische Verfassung nur einen etwelchen Schattenriß jener künftigen Güter, nicht die völlige Aehnlichkeit mit der Sache selbst enthielt, so konnten freylich die Priester dadurch, daß Jahr aus und ein allemal wieder dieselben Opfer dargebracht wurden, den Theilhabern dieses Dienstes noch nicht die rechte Weihe und Würdigkeit geben — Wäre das, so würden solche Opfer nicht immer haben wiederholt werden dürfen, weil ja die, so diesen Gottesdienst übten, nun einmal wirklich wären gereinigt gewesen, und kein befleckes Gewissen mehr gehabt hätten. So aber mußte durch beständiges Opfern eher das Andenken an die (noch nicht getilgten) Sünden unterhalten werden, als daß sie dadurch getilgt werden konnten; welches freylich durch Ochsen- und Kälberblut unmöglich geschehen kann. Daher auch (der Meßias) beym Eintritt in die Welt sagen konnte: „Opfer und Ga„ben hast du nicht wollen. Brand- und Sündopfer „waren es nicht, was du verlangtest, aber zu deinem

„Leibeignen hast du mich gemacht — Ich erklärte „mich denn: Ich sey bereit, deinen Willen, o Gott, „zu vollbringen, und so die Weissagungen von mir zu „erfüllen." — Wenn er demnach auf der einen Seite sagt, Gott habe Opfer und Gaben, Brandopfer und Sündopfer, die nach dem Gesetze dargebracht worden, „nicht verlangt, und kein Wolgefallen daran gehabt," auf der andern Seite aber sich erklärt, er sey bereit, „was Gott verlange," zu erfüllen, so hebt er ja jenes erstere auf, um dieß letztere an seine Statt zu setzen. Und „was Gott verlangte," war denn eben das, daß wir ein für allemal durch Darbringung des Leibes (persönliche Aufopferung) Jesu des Meßias geweiht, geheiligt werden. — Da also ein jeder anderer Priester täglich seinen Dienst versieht, immer wieder dieselbe Art von Opfer darbringt, und doch mit denselben die Sünden nimmermehr tilgen kann, so hat hingegen Er ein einziges Sündopfer dargebracht (und hierauf für immer seinen göttlichen Thron bestiegen, wo er nun die völlige Bezwingung seiner Feinde unter seinen Scepter erwartet) und durch dieß einzige Opfer, die so sich von ihm weihen und heiligen lassen, auf immer Gott wolgefällig gemacht. Selbst die ältere Offenbarung giebt mir Zeugniß; denn nach den Worten: „Dieß ist der „Vertrag, den ich nach der Zeit mit ihnen aufrichten „werde, spricht der Herr, ich will mein Gesetz in ihr „Gemüth einprägen, und es ihnen in ihr Innerstes „einschreiben," heißts weiter: „Und ihrer Sünden und „Uebertrettungen werd ich nicht mehr eingedenk seyn" — Nun braucht es aber, wo Sünde und Uebertrettung verziehen sind, keines Sündopfers mehr.

Nun

Nun wir denn, Brüder, freyen Zutritt zum Heiligthum mittelst des Bluts Jesu haben — einen neuen und seligen Weg, den er uns durch den Vorhang (Hülle) d. i. durch seinen Leib *) gebahnet hat — überdieß einen wahren Hohenpriester über Gottes Haushaltung haben; — so laßt uns, mit rechtschaffenem Herzen, und vollkommnem Zutrauen, von den Befleckungen des Gewissens, so wie leiblich durch die Taufe, gereinigt, hinzutretten **), und festhalten an dem grossen Gegenstand der Hoffnung, zu deren wir uns bekennen; (treu ist ja der, auf dessen Verheissung diese Hoffnung sich gründet) und einander zum Wetteifer in der Liebe und im Gutesthun ermuntern. Aus unsern Versammlungen laßt uns nicht wegbleiben, wie einige zu thun pflegen †); sondern vielmehr eben hiezu einander aufmuntern, und um so mehr, je mehr wir jenen Tag herannähern sehen ††) — Denn wenn wir itzt, nach dem wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind, muthwillig



*) Oder, „mittelst Aufopferung seines Leibs." Der sichtbare leiblich-gegenwärtige Meßias war gleichsam die Hülle, die erst durchbrochen, der Vorhang, der erst zerrissen werden mußte.

**) Wie der Israelite zu dem göttlichen Zelte.

†) Aus Furcht oder Scheue vor den Juden.

††) Für ein Prognosticon konnte das gelten, daß sich alles je länger je mehr zum Untergang des jüdischen Staats und Tempels anließ.

wieder abfielen, so blieb' uns ja gar kein Sündopfer mehr übrig, nichts blieb uns übrig als ein schrekenvolles Erwarten des Gerichts, und der entbrannte Zorn, der die Unverbesserlichen verzehren wird. Mußte der, der sich wider Moses Gesetz auflehnte, auf zweyer oder dreyer Zeugen Aussage hin ohne Barmherzigkeit sterben; wie viel schwerere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füssen tritt, und das Blut des Bundes, das ihm Zutritt zu Gott verschaffte, gering achtet, ja die Gaben des Geistes selbst schändet? Wir kennen ihn ja wol, den, der gesprochen hat: „Mein ist die Rache, spricht der Herr, ich will wiedervergelten" — Und anderswo: „Der Herr wird „sein Volk richten" — Schrecklich ists, in die Hände des ewigen Gottes fallen —

Denket auch an die vorigen Tage zurück, da ihr, nach euerer Anführung und Einweihung zum Christenthum, einen so schweren Leidenskampf ausgehalten; *) indem ihr bald selbst zur Aushöhnung und zu Drangsalen öffentlich ausgestellt wurdet, bald an den Leiden anderer, die dieß erfuhren, Theil nahmet (wie ihr denn auch mir selbst in meinem Arreste Mitleiden bezeigt, **) auch mit Freuden zusahet, wenn euch Haab und Gut geraubt wurde, †) weil ihr wußtet, es warte ein

*) Jene auf die Hinrichtung Stephani erfolgte Verfolgung.

**) Man sehe, was eben von den guten Würkungen gesagt ward, welchen der Arrest Pauli in Cäsarea zur Aussöhnung vieler Jüdischgesinnten mit ihm gehabt. S. 111.

†) Besonders in der stephanischen Verfolgung.

ein besseres, ein bleibendes Eigenthum auf mich in dem Himmel — Diese Glaubensfreudigkeit laßt ja nicht fahren; sie wird einst reichlich belohnt. Aber freylich müßt ihr Geduld und Standhaftigkeit bezeigen, damit ihr, nachdem ihr Gottes Absichten werdet erfüllt haben, „das versprochne Gut" erlanget — „Ists „doch nur noch ein Kurzes, so kommt der, der kommen soll! Dann wird dem Frommen seine Glaubens„treu geholfen haben — Da hingegen, wer muthlos „wird, mir nicht gefällt" — Wir sind (hoffe ich) nicht die, die zu ihrem eignen Verderben „muthlos „werden," sondern eher die, „die zur Rettung ihrer Seele, Treu und Glauben beybehalten!" *)

Glauben nämlich ist zuversichtliches Erwarten dessen, was man hofft, es ist Ueberzeugung, womit man sich vergegenwärtigt, was man noch nicht sieht. Eben dies ists, was an unsern Altfordern so sehr gerühmt wird. Mit Glauben nehmen wir an, die Welt habe durch Gottes Machtwort ihr Daseyn bekommen, dies Sichtbare sey aus Nichts entstanden. Glaube war es, was dem Opfer Abels einen Vorzug vor Kains gab; was ihm den Ruhm eines Rechtschaffenen erwarb, welchen Gott selbst ihm um seines Opfers willen gab; und in Rücksicht auf seinen Glauben hieß es, „sein Blut schreye zu Gott von der Erde" — Glaube war es, um dessenwillen Enoch versetzt wurde, daß

*) Oder: „Die einst durch ihre Treu am Glauben zu retende Frommen."

daß er den Tod nicht erfuhr. „Er ward nicht mehr „gefunden, weil Gott ihn zu sich genommen; er, der „schon vor seiner Versetzung das Lob gehabt, er sey „ein Verehrer Gottes geweseu." Ohne Glauben aber kann man unmöglich ein Verehrer Gottes seyn. Denn wer Gott wolgefällig leben will, muß ja erst glauben, daß er sey, und daß er ein Belohner derer sey, die ihm zu gefallen suchen — Glaube war es, was den Noah, auf jenen göttlichen Ausspruch hin, betreffend das künftige Schicksal der Welt, bewog, zu der Seinen Erhaltung das Schiff zu bauen, wodurch er vor aller Welt für den einzigen Rechtschaffnen erklärt, mithin des göttlichen Wohlgefallens, welches dem Glauben verheissen ist, theilhaftig würde. Glaube war's, was den Abraham so bereitwillig machte, auf die göttliche Auffoderung hin, an den Ort zu reisen, der ihm zum Eigenthum verheissen war, was ihn bewog, fortzuziehen, eh er noch wußte, wo er hinkommen würde. Glaube war's, was ihn bewog, als ein Fremdling in dem verheißnen Lande zu wohnen — nämlich nur „in Zelten," wie auch Isaac und Jacob, die doch eben dieselbe Verheissung empfangen — denn er wartete auf die vestgegründete Stadt,*) die Gott selbst zum Stifter und Baumeister hat. Glaube war's, was die Sara selbst zum Empfängniß tüchtig machte, daß sie zu einer Zeit gebähren konnte, da sie hiezu schon untüchtig schien. Nämlich sie traute

es

*) Gegensatz gegen die Wohnung in Zelten, d. i. gegen das Pilgrimsleben.

es dem, der's ihr versprochen hatte, zu, daß es geschehen würde — Daher denn auch von diesem Einen — schon erstorbnen Mann eine Menge, zahllos wie die Sternen und wie der Sand am Meere, hergekommen sind. Im Glauben (im Vertrauen auf die göttliche Verheissung) sind diese alle gestorben, ohne daß sie das versprochne Gut wirklich erhalten; welches sie nur von Ferne gesehen, sich darauf vertröstet, und bekannt haben, sie seyen nur „Gäste und Fremdlinge auf Erden" — Wer so von sich selbst redet, giebt ja eben dadurch zu verstehen, daß er ein Vaterland erst noch sucht — Und hätten sie (bey diesem Geständniß ihres Pilgrimlebens) das Vaterland in Gedanken gehabt, aus welchem sie ausgezogen waren, so hätten sie ja wol Gelegenheit gehabt, wieder umzukehren. Nun aber verlangen sie nach einem bessern, d. i. himmlischen Vaterland — Und eben darum hält es Gott seiner nicht für unwürdig, sich ihren Gott zu nennen *), denn er hat ihnen eine Stadt **) (dauerhafte Wohnung) wirklich bereitet. Glaube war's was den Abraham bey jener Prüfung bewog, Isaac zum Opfer darzubringen — seinen Einzigen auf den Altar zu bringen — Er, dem eben dieses Sohns wegen die Verheissung geschehen: „Von Isaac her sollst „du Nachkommenschaft haben" — Nämlich Gott kan auch, dacht er, von Todten wieder auferwecken.

Und

*) Man denke an den ähnlichen Gebrauch, den Jesus von dieser göttlichen Herablassung, in jenem Gespräche mit den Sadducäern macht. Luc. 20, 37. 38.

**) Wie sie erwarteten, V. 10.

Und er empfieng ihn ja auch gleichsam wie von Todten wieder.) Glaube war's, was Isaac begeisterte, dem Jacob und Esau Gutes von Gott auf die Zukunft hin zu versprechen: Glaube, was den sterbenden Jacob antrieb, jeden der Söhne Josephs zu segnen, und auf seinem Bette sie Gott im Gebete zu empfehlen. Glaube, was den sterbenden Joseph von dem Auszug der Israeliten, als etwas, das gewiß erfolgen werde, reden machte, und ihn bewog, wegen Mitnehmung seiner Gebeine Verordnung zu machen. Aus Glauben (Vertrauen auf Gott) ward der neugebohrne Moses drey Monate lang von seinen Aeltern um seiner Schönheit willen verborgen, ohne daß sie das Gebot des Königs achteten. Aus Glauben an Gott schlug der itzt erwachsene Moses die Würden aus, die er als (geglaubter) Sohn der Tochter Pharaons hätte erlangen können; und ließ sich eher gefallen, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, als untreu an Gott zu werden, um auf Erde gute Tage zu haben; er hielt Schmache, im Dienste des Meßias, für wünschenswürdiger, als alle Schätze Egyptens (denn er sah auf jene bessere) Belohnung. Im Glauben verließ er Egypten, ohne sich an des Königs Ungnade zu kehren; denn er vertraute auf den Unsichtbaren so steif und vest, als ob er ihn sähe. Im Glauben hielt er das Passah, und bezeichnete die Häuser der Israeliten mit Blut, damit der Würgengel (die Pest) nicht auch ihre Erstgeburt tödte. Im Glauben giengen die Israeliten trocknes Fusses durchs Meer; worinn die Egypter, als sie es auch versuchten, ersäuft wurden. Vertrauen auf Gott war's, was die Mauren von

Jericho,

Jericho, nachdem Israel sie itzt sieben Tage lang umzogen hatte, einstürzen machte. Glauben war's, was die heidnische Rahab jenem Untergang der Ungläubigen entriß, weil sie nämlich die Kundschafter freundlich aufgenommen. Und was brauchts mehr Beyspiele? An Zeit würd' es mir fehlen, wenn ich auch noch von Gedeon, Barack, Samson, Jephta, David, Samuel und den Propheten — reden sollte, die in Kraft des Glaubens bald Länder bezwungen, bald sich Verdienste erworben, bald Verheissungen erfüllt gesehen, bald die Wuth der Löwen, bald die Gewalt der Flammen bezwungen, bald mitten aus der Hand des Feindes, bald aus tödtlicher Krankheit errettet worden, bald Heldenstärke im Krieg bewiesen, bald feindliche Armeen geschlagen — Beyspiele von Müttern, die ihre Kinder vom Tode zurückbekommen — Beyspiele von solchen, die bey ihren harten Leiden die ihnen angebotene Rettung nicht angenommen, um einer bessern Auferstehung theilhaftig zu werden — von solchen, die unter Beschimpfung und Geisselungen; andern, die in Banden und Gefängnissen die Probe ausgehalten — andern, die gesteinigt, zersägt, auf die schärfste Probe gesetzt, mit dem Schwerdt getödet worden — auch wol armselig in Schaafs- und Ziegenfellen herumgegangen, in Armuth und Mangel — bedrängt — verfolgt — (Leute, deren die Welt nicht werth war!) — in Wüsteneyen — auf Bergen — in Höhlen, und unterirrdischen Grüften herumirrend —

Und

Und diese alle, so fern sie auch den Ruhm des Glaubens haben, hatten doch „das verheißne Gut“ noch nicht wirklich erlangt — zumal Gott etwas Besseres für unsere Zeiten bestimmt hatte, und wollte, daß sie gleichsam erst auf uns warten sollten, ehe sie an dem besten Segen des Meßias Theil nähmen.

So lasset denn auch uns, da wir um uns her eine so grosse Schaar von Glaubenszeugen sehen, jedes Hinderniß, besonders die uns gar zu nahe ligende Sinnlichkeit, ablegen, und mit ausharrender Geduld auf der uns angewiesenen Laufbahn fortlaufen — immer einen Blick auf Jesum richten, diesen Anführer und Vollender *) des Glaubens, welcher, um das freudige Ziel, das ihm gesetzt war, zu erreichen, Kreutzestod ausgestanden, die Schande großmüthig verachtet, und eben dadurch sich in den Besitz jener göttlichen Würde gesetzt hat. Bedenket es wol, wie viel Anfälle sündiger Menschen Er ausgehalten, damit ihr nicht muthlos und verlegen werdet. Noch habt ihr für Wahrheit und Glauben nicht bis aufs Blut kämpfen müssen. Und ihr denket wohl nicht an jene väterliche Aufmunterung, welche so lautet: „Achte, „mein Sohn, die Züchtigungen des Herrn nicht ge„ring, werde nicht muthlos, wenn du von ihm be„straft wirst. Denn welchen der Herr liebt, den „züchtigt er; er läßt jeden liebsten Sohn seine Strenge füh-

*) „Der nicht nur uns ein Beyspiel der Glaubenstreu zu geben angefangen, sondern es hierinn auf den allerhöchsten Grad gebracht hat.“

„fühlen.“ — Wenn ihr also Züchtigungen ausstehen müsset, so ist das ein Zeichen, Gott gehe mit euch als mit Söhnen um; denn wo ist der Sohn, den sein Vater nie züchtige? Hättet ihr nie keine Züchtigungen auszustehen, von denen doch wol alle Kinder (des besten Vaters) zu sagen wissen, so wäret ihr keine ächten Kinder — Haben unsere leibliche Väter zuweilen Schärfe gegen uns gebraucht, und wir uns ihrer Zucht unterworfen, wie viel demüthiger sollen wir uns dem Vater der Geister unterwerfen, da es unser eigen Bestes erfordert. Jene haben uns doch nur in der ersten Kindheit, und oft willkührlich, gezüchtigt — Er aber thuts zu unserm grösten Vortheil, damit wir seiner Heiligkeit mögen theilhaftig werden. So wenig nun auch die Züchtigung für einmal Lust gewährt, sondern vielmehr Schmerzen verursacht, so gewährt sie doch nachher denen, die sie erfahren, grossen Nutzen, nämlich Wachsthum in der Tugend. — So laßt denn nicht länger die Hände sinken, und die Knie wanken, sondern beyde seyen zu ihren Verrichtungen tüchtig! Thut gerade Schritte, und wo ein Glied an euch verrenkt oder gelämt ist, da laßt es nicht so bleiben, sondern sehet zu, daß es gesund werde. Bestrebet euch, mit jedermann in Frieden zu leben, und einen heiligen Wandel zu führen, ohne welchen Niemand zum Anschauen Gottes gelangen wird. Nehmt euch wohl in Acht, daß niemand unter euch die göttliche Gnade verscherze — daß nicht etwa eine giftige Pflanze unter euch aufkomme, und die übrigen alle auch anstecke — daß kein Hurer, kein

profaner Mensch unter euch sey, wie Esau, der für ein Gericht sein Erstgeburtsrecht hingab. Ihr wisset ja wol, daß er nachher, da er den Segen wieder suchte, abschlägige Antwort bekam; die Reue (sein Recht vergeben zu haben) kam zu spät, ob sie ihm gleich Thränen auspreßte — Ihr seyd ja nicht etwa nur zu jenem irrdischen Berge — jenem flammenden Feuer, jener schrecklichen Dunkelheit — jenem fürchterlichen Sturm — ihr seyd nicht etwa zu jenem Trompetenschall — jener majestätischen Stimme, deren fernere Ansprache die Zuhörer sich verbaten (aus Furcht vor der Drohung: „Wenn auch nur ein Thier „den Berg betritt, solls mit Steinen tod geworfen, „oder erschossen werden",) und die mit so fürchterlichen Erscheinungen begleitet war, daß Moses selbst sagen mußte, er zittere vor Schrecken; — sondern zu dem Berge Sion seyd ihr gekommen — zu der Stadt des lebendigen Gottes — zu dem himmlischen Jerusalem — zu Myriaden Engeln — zu der Versammlung und Gemeine der Lieblingssöhne, deren Namen im Buche des Lebens stehen, und zu Gott, dem Richter aller, und zu den Geistern der vervollkommneten Gerechten — und zu Jesus, dem Vermittler des bessern Vertrags — und zu dem Reinigungs-Blut, das nicht, wie Abels, um Rache schreyt — Nehmt euch in Acht, daß ihr dem, der redet, nicht ungehorsam seyd — denn da für jene, die dem, der auf Erde seine Aussprüche hören ließ, ungehorsam gewesen, keine Rettung war, wie viel weniger wird für uns Rettung zu hoffen seyn, wenn wir den, der

vom

vom Himmel herab mit uns spricht, verwerfen — ihn, dessen Stimme damals die Erde erschütterte — der aber auch sich erklärt hat, er wolle noch einmal — nicht blos die Erde, sondern auch die Himmel in Bewegung setzen. Dieß „noch Einmal" bedeutet, daß dieß dann die letzte Revolution seyn werde; nach welcher dann nur das Beständige (das Unerschütterliche) bleiben wird. — Nun wir denn ein Reich, das weiter keiner Veränderung unterworfen ist, in Besitz nehmen, so laßt uns Gott unsern Dank dadurch bezeigen, daß wir ihm einen ehrfurchtsvollen Dienst weihen — denn unser Gott ist ein verzehrend Feuer. —

Bruder-Liebe erhalte sich bey euch. Gastfreygebig zu seyn vergesset nie. Diese Tugend hat einigen, ohne ihr Wissen, das Glück verschafft, Engel zu beherbergen. Seyd der Gefangnen eingedenk, als ob ihr Mitgefangne wäret; der Bedrängten, als solche, auf die ein gleiches Schicksal warten kann. — Unverletzt bleiben die Rechte des Ehbetts! Hurer und Ehbrecher wird Gott strafen. — Geld-Liebe sey von eurem Thun und Lassen fern. Begnüget euch mit dem, was ihr habet, da Gott ja selbst spricht: „Ich will dich nicht vergessen, nicht unbesorgt lassen — so daß wir mit Zuversicht sagen dürfen: Der Herr ist mein Helfer; ich werde mich nicht fürchten, was immer Menschen gegen mich unternehmen. — Seyd eurer Führer eingedenk, die euch die göttliche Lehre vorgetragen — denket immer an den rühmlichen Ausgang ihres Lebens, und ahmet ihrem Glauben nach —

Ihr habt ja noch denselben Meßias, Jesus! er wird auch immer der Wahre bleiben! — Mit allerhand seltsamen Neuerungen in der Lehre *) gebt euch nicht ab. Besser ists, die Seele mit der himmlischen Gabe nähren, als über Speisegesetzen halten; die ja nicht von solcher Art sind, daß sie denen, die sich damit abgeben, wahren Vortheil gewährten. Und wir haben ja doch auch unsern Altar, an dessen Opferspeisen — die, die noch immer den Levitischen Dienst treiben, keinen Theil haben. So wie die Leiber der Thiere, deren Blut zum Sündopfer von dem Priester ins Heiligthum gebracht wird, „ausser dem Lager" verbrannt wurden, so hat auch Jesus, der durch sein eigenes Blut das Volk entsündigen sollte, „ausser dem Thore," gelitten. Laßt uns also „ausser das Lager" zu ihm hinaus gehen **), und gern an seiner Schmache Theil nehmen. Wir haben ja doch hier keine dauerhafte Wohnstadt, sondern suchen eine künftige — Durch ihn (unsern Oberpriester) laßt uns denn immerdar Lob, und Dankopfer Gott darbringen, ich meyne die Ausdrücke der dankbaren Hochachtung gegen ihn — Auch des Wohlthuns und Theilnehmens an Anderer Glück und Unglück vergesset nie; denn solche Opfer sinds, an denen Gott Wohlgefallen hat. — Gehorchet euern Führern, und nehmet ihren Unterricht willig

*) Vermischung des pharisäischen oder essäischen Judenthums mit dem Christenthum.

**) „Laßt uns gern auf die Besitzungen in Jerusalem, „und was uns immer an diese Stadt, die ihrer Zer„störung nahe ist, binden mögte, Verzicht thun."

willig an, denn sie sinds, die über euere Seelen wachen, für welche sie Rechenschaft zu geben haben, damit sie solches mit Freuden, nicht mit Seufzen, thun können; denn das wäre euer Vortheil nicht.

Schliesset mich in eure Fürbitte ein — Ich darf mich auf mein Gewissen berufen, welches mir das Zeugniß giebt, ich habe bey meinem Thun und Lassen die besten Absichten. Insonderheit bittet für mich, daß ich euch bald wieder geschenkt werde. — Er, der Gott des Friedens, der den Oberhirten der Schaafe, den Herrn Jesum, von dem Tode, den er über der neuen Bundesstiftung ausgestanden, wieder zurückgebracht hat, setze euch in Stand, durch Ausübung alles Guten ihm wolgefällig zu werden. — Er selbst mache euch so, wie er euch haben will, durch Jesum, den Meßias, — welchem sey Ehre in alle Ewigkeit, Amen!

Nehmt, ich bitte euch, Brüder, diesen Ermahnungsbrief willig auf. Ausführlicher zu seyn, hatte ich nicht Zeit. Ihr wisset, daß mein Amtsbruder Timotheus seiner Banden entlassen ist. Mit ihm, wenn er bald zu mir zurückkommt, gedenke ich, euch zu besuchen. Grüsset eure sämtliche Vorsteher, und die ganze Gemeine. Euch grüssen die Christen in Italien. — Gottes Gnade sey mit euch allen. Amen!

# Siebentes Buch.

## Bis zum Tode Petri und Pauli.

### Erstes Capitel.

### Paulus schreibt an Titum, und zum andern Mal an Timotheum.

Da wir mit der Geschichte unsers Apostels, da, wo Lucas sie endet, still gestanden, um einige Briefe einzurücken, die während und nach der Gefangenschaft zu Rom geschrieben worden, so nehmen wir itzt den Faden der Erzählung wieder auf, und folgen den Spuren nach, welche uns theils die Sammlung einiger historischen Umstände aus den letzten Briefen der Apostel, theils die früheste Kirchengeschichte zeigt. Ehe wir uns aber auf diese Ergänzung der apostolischen Geschichte einlassen, werfen wir noch auf den ganzen durchlaufenen Zeitraum einen Blick zurücke; vornemlich in Absicht auf die Zeitordnung der erzählten Begebenheiten. Die Geschichte des öffentlichen Lebens Jesu, war, in Vergleichung mit den Begebenheiten der Apostel, in eine viel kürzere Zeit zusammengefaßt. Dort eilte alles einer grossen Entwicklung ent-

entgegen; und die Treibräder, welche gleichsam die Maschine in Bewegung setzten, giengen unaufgehalten fort; so schnell, daß mit dem vierten Passah bereits sein öffentliches Geschäft erfüllt, und seine Erhöhung zu Gott vorhanden war. Eine viel längere Zeit foderte das Werk der Ausbreitung des Evangeliums; und anders konnte es nicht seyn, da dasselbe einen so weiten Umfang hatte. Was Jesus in Person auf Erden gethan und gelehrt, schränkte sich doch für einmal nur auf das kleine Judäa ein. Das Werk seiner Jünger hingegen hatte in Absicht auf Zeit und Ort keine so bestimmten Schranken. Es sollte ins Unendliche fortgehen. Es ist wahr, die ersten Christen glaubten diesen Endpunkt, nämlich die Wiederkunft des Meßias, näher zu seyn; da sie nämlich hierüber keine Offenbarungen empfangen, mithin blos aus Anschein und Vermuthungsgründen schliessen konnten, so machten es diese ihnen wahrscheinlich, daß die Zerstörung Jerusalems und die Wiederkunft des Meßias keine so gar weit von einander entfernten Zeitpuncte seyn dürften. Da sie aber gleichwol hievon keine Gewißheit hatten, so war dieß von vielen damals für wahrscheinlich angenommene Zeitmaaß der Ausbreitung des Evangeliums im Grunde nicht das Wahre; und dieß Werk Gottes, so wie es nun angelegt und im Gang war, ließ sich weder auf Jahre, noch auf Jahrhunderte einschränken. — Indessen da „die Zerstörung des jüdischen Staats und Tempels" gleichwol ein, obgleich nicht der letzte, Zeitpunkt war, auf welchen die Weissagungen Jesu hingedeutet hatten, und der

auch auf die Angelegenheiten der Christen einen sehr wichtigen Einfluß hatte, so nehmen wir auch diese Begebenheit bey unserer Geschichte zum Ziel an, und betrachten mit die bisher erzählten Begebenheiten, in Absicht auf die Zeitordnung, einzig nach ihrer mehrern oder wenigern Entfernung von dieser End-Epoche, ich meyne den Untergang des jüdischen Staats und Tempels.

Die Mittelzeit, von der Himmelfahrt des Meßias an, bis zu dieser grossen Revolution in der jüdischen und zum Theil auch christlichen Welt, hält ungefähr sieben und dreyßig Jahre. In diese Zeit fallen alle die Begebenheiten, die wir erzählt haben, und noch erzählen werden.

Was sich von des Herrn Himmelfahrt bis zur Hinrichtung Stephani zugetragen *), scheint alles in das erste Jahr nach der Himmelfahrt zu gehören. So reichhaltig diese Reyhe von Begebenheiten war, so schnell und unterbrochen ist sie gewesen. Und freylich, da das Reich des Meßias viel schwerer zu gründen, als, nachdem es gegründet, aufrecht zu erhalten war, so war hiezu sehr erfoderlich, daß die Lehre und Thaten der Apostel, um desto stärker zu wirken, sich im Anfang gleichsam zusammendrängten, und der Macht und dem Vorurtheile nur keine Lücke liessen, durch welche sie ihnen hätten beykommen können.

Was

*) Innhalt des ersten Buchs unserer Apostelgeschichte — Bey dieser Zeitbestimmung hat man dem Abstract of the scripture History of the Apostles, welcher im ersten Bande der Miscell. Sacr. des Lord Barrington vorkommt, gefolget.

Was sich von der Hinrichtung Stephani bis zu Pauli erster Reise zugetragen, *) faßt schon einen weit grössern Zeitraum von zehen Jahren in sich. Die Bekehrung Samariens z. Ex. die Bemühungen der aus Jerusalem vertriebnen Christen, ihren Glauben in und ausser dem jüdischen Lande fortzupflanzen, die Stiftung der Antiochenischen Gemeine u. s. f. sind Begebenheiten von längerer Dauer. Es war da nicht mehr blos um eine Reyhe entscheidender Wunder oder göttlicher Dazwischenkunft, dergleichen wir in jener ersten Periode eine nach der andern finden, sondern um anhaltende Arbeit und Belehrung zu thun. Dazu wurde Zeit erfodert. Freylich war auch unmittelbare göttliche Dazwischenkunft in dieser Periode nicht selten. (Die Zurechtbringung Pauli z. Ex. die Thaten Philippi in Samaria u. s. w.) Doch wurden oft, um gewisse wichtige Arbeiten zur Reife zu bringen, Jahre erfodert. So mußte z. Ex. ein dreyjähriger Aufenthalt Pauli in Arabien denselben zu dem Berufe eines Apostels vorbereiten. Und die Besuche Petri in den Gemeinen Judäens scheinen auch ziemlich lange gewährt zu haben.

Einen eben so grossen, oder noch grössern, Zeitraum von zwölf bis dreyzehn Jahren fassen die drey Reisen Pauli **) in sich; nämlich von dem an, daß er das Erstemal mit Barnabas von Antiochien abreißte, bis zu seiner letzten Ankunft zu Jerusalem. Allein auch hier stimmt die Natur der in diese Zeit



*) Zweytes Buch.

**) Drittes und viertes Buch.

fallenden Begebenheiten, mit der Länge der Zeit überein. Dieser ganze Zeitpunct nämlich zeigte uns „Bemühungen zur Belehrung der Juden und Ausländer in asiatischen und griechischen Städten" — (zu Ephesus drey Jahre, zu Corinth anderthalb Jahre u. s. w.) Hierzu, und zu den Reisen selbst, und zu solchen Vorfällen, wie jenes Gespräch zu Jerusalem war, und zu den Visitationen in gestifteten Gemeinen, — zu dem allem brauchte es Zeit. Die Regierung des Meßias, die dieß ganze Werk lenkte, übereilte sich nicht. Sie bestimmte jeder Reyhe von Begebenheiten ihr gehöriges Zeitmaaß. Alles kam nach und nach zur Reife. So wie das „Tagwerk Jesu" seine zwölf Stunden hatte *), so hatte das Tag- und Jahrwerk seiner Apostel ebenfalls eine gemessene Zeit. Nach Maaßgabe der Grösse eines Orts, des Umfangs einer Landschaft u. s. f. währte der Aufenthalt des Apostels kurz oder lange.

Die fünf folgenden Jahre giengen über dem Arrest Pauli zu Cäsarea und Rom hin **). Sogar die Seereise nach Italien währte ein halbes Jahr. — Der Meßias ließ sich ie länger je mehr Zeit zu seinem grossen Unternehmen. „Nehmlich der Saame war itzt schon häufig ausgesäet; der Säemann ließ Tag und Nacht drüber hingehen, damit er Zeit zum Anwurzeln und Aufkeimen bekommen mögte." — Indessen daß ein Paulus im Gefängnisse lag, auf dem Schiffe sich verweilen mußte, u. s. w. war das Wort Gottes nicht

*) Joh. 11. **) Fünftes und sechstes Buch.

nicht gebunden. Für den Anfang hätten sich solche Verzögerungen nicht geschickt. Damals ward ein Petrus nicht einmal eine Nacht über im Gefängnisse gelassen — Paulus itzt vier Jahre. —

Diese Perioden zusammen gerechnet, findt sichs, daß wir itzt, von der Erhöhung Jesu an, schon ungefehr dreyßig Jahre in der Geschichte der Thaten und Schicksale seiner Apostel, und der damit verbundnen Ausbreitung des Evangeliums fortgerückt sind. Dieser lange Zeitraum, verglichen mit dem zehenmal kleinern des so fruchtbaren und thatenreichen öffentlichen Lebens Jesu, giebt unter andern zu folgendem Gedanken Anlaß:

Je näher wir zu jenen Anfängen der göttlichen Anstalten und Wirkungen, zu dem Antritt des Lehramts Jesu, zurückgehen, je zusammengedrängter finden wir gleichsam das Göttliche dieser Geschichte; je weiter wir uns davon entfernen, je ausgedehnter scheint es zu werden. (Das Verhältniß zwischen dem Senfkorn und der Senfpflanze.) Je näher den Anfängen, je enger der Schauplatz oder Umfang. Je enger der Umfang, je concentrirter die Wirkung. Erst der in Judäa sichtbare, redende und handelnde Jesus allein — Dann, schon bey seinen Lebzeiten, die erste Aussendung seiner Schüler, sofern dieselbe sein eigenes Werk, doch nur noch im jüdischen Lande, weiter ausbreitet, und seinen Wirkungskrais vergrössert. — Nach seinem Abschied kommt die Geistesmittheilung hinzu: Unter den ersten Zuhörern der Apostel sind schon

Par-

Parther, Meder, Elamiter — Doch währt es noch lange, eh auf diese Länder sich der Einfluß des Evangeliums verbreitet — erst muß Samaria, erst müssen viel unbeschnittne Proselyten in und ausser Judäa zum Glauben gebracht seyn, eh es an die Zurechtbringung der Abgöttischen kommt. Und wie lange währt es auch so noch, bis die Meßiaslehre in Griechenland — bis sie nach Rom gebracht wird! Doch freylich sind, von einer andern Seite betrachtet, diese Progresse immer noch schnell zu heissen.

* * *

Seines zweyjährigen Arrests zu Rom entlassen, hielt sich Paulus noch einige Zeit in Italien auf, und besuchte dann wieder andere Gegenden. Ob er nach Spanien gekommen, wie er im Sinn gehabt, ist ungewiß; desto gewisser aber, daß er noch eine Reise in den Orient gemacht; theils um einige palästinische, klein-asiatische und griechische Gemeinen zu besuchen; theils hie und da neue zu stiften. Unter den auf dieser Reise neugestifteten, glaubt man, seyen die Gemeinen in Creta gewesen.

In der Insel Creta hatte er auf der letzten Reise nach Italien nicht so lange bleiben können, *) daß er eine Gemeine daselbst hätte anlegen können. Aber itzt that ers; und mit bestem Erfolg. Die ersten Anfänge des Christenthums mögten zwar auch hier weiter hinauf

*) Man verweilte sich nur eine kurze Zeit in dem sogenannten Guthafen.

hinauf zu setzen seyn, es sey nun in die Zeiten der Stephanischen Verfolgung, da die zerstreuten Christen ihre Lehre auch ausser dem jüdischen Lande bekannt machten *), oder gar in die Zeit jener ersten Ausgiessung des Geistes zu Jerusalem, da auch Juden aus Creta **) zugegen waren, die nach ihrer Rückkunft in dieser Insel schon den ersten Saamen der evangelischen Lehre mögen ausgestreut haben: Indessen ist Paulus doch immer als der vornehmste Stifter dieser Gemeinen zu betrachten. Creta hatte sehr viele Städte, in welchen sich, der Handelschaft wegen, viele Juden aufhielten. Diese nun waren's, an welche, wie allenthalben, Paulus mit seiner Lehre zuerst sich wandte, und mittelst deren er auch nach und nach andern Einwohnern bekam, so daß in Creta viele Christengesellschaften entstanden.

Paulus fand nöthig, seine Reise in den Orient fortzusetzen †). Um den noch unbevestigten Gemeinen in Creta mehrere Haltung zu geben, ließ er Titum auf der Insel zurück, der ihn, wie es scheint, aus Italien dahin begleitet hatte. Das Christenthum auf dieser Insel in seiner Güte und Reinigkeit zu erhalten, war um so viel schwerer, weil zu den Hindernissen, welche auch dort Juden und Jüdischgesinnte in den Weg legten, der schlechte Nationalcharakter sowol der jüdi-

*) 1ster Th. S. 126. 174. **) 1ster Th. S. 19.

†) Man hat in Bestimmung der Orte, wohin Paulus von da bis wieder nach Rom gekommen, dem Abstract of the scripture History of the Apostles in Barrington. Miscell. sacr. Vol. I. gefolget.

jüdischen als der griechischen Cretenser kam. Sie waren abergläubig, fabelsüchtig, betrügerisch, liebten das Wohlleben und den Müssiggang. *) Wir haben schon aus vielen Beyspielen gesehen, daß die Hinderniße, welche die Apostel in verschiednen ausländischen Städten und Ländern antrafen, allemal zu dem besondern Charakter der Einwohner ein Verhältniß hatten. Zu Athen z. Ex. war es Neugier und Parteygeist der Philosophen — zu Corinth Wollust — zu Samarien magischer Aberglauben — was den Aposteln im Wege stand. Hier in Creta war es eben auch der schlechte Charakter der Nation, welcher durch ihre ehmals vortrefliche Verfassung und Gesetze nicht war verbessert worden, und der ihnen auch manchen bittern Vorwurf von ihren eignen und ausländischen Lehrern und Dichtern zuzog.

Nicht ein jeder Gefährte Pauli war einer Arbeit, wie die Besorgung des Christenthums auf dieser Insel war, gewachsen. Titus hatte vorzügliche Eigenschaften. Als ein gebohrner Griech, der sich nie hatte beschneiden lassen **), schickte er sich in vermischte Gemeinen besser, als ein Jude. Sein langer Umgang mit Paulo hatte ihn mit dessen Lehrbegriff vollkommen bekannt gemacht. Die vielen Reisen durch griechische und römische Provinzen müssen ihm auch die Menschenkenntniß erworben haben, welche erforderlich war, um mit so verwöhnten Leuten, wie diese Cretenser waren, umzugehen.

Titus

*) Tit. 1, 12. 13. **) Gal. 2, 3.

Titus blieb also, von dem Apostel bevollmächtigt, in Creta zurück — Paulus setzte indessen seine Reise nach den morgenländischen Gegenden fort, und durchreisete, so viel sich aus seinen letzten Briefen *) schliessen läßt, folgende Gegenden und Oerter:

Judäa, oder einen Theil davon; und zwar in Gesellschaft des Timotheus — zu welchem Besuche er den Christen in Palästina in jenem Schreiben vom Rom aus Hoffnung gemacht. **)

Colossen, wo er vorher niemals gewesen, aber, dahin zu kommen, dem Philemon in jenem Briefchen versprochen. †) (aus Judäa nach Colossen würde ihn der Weg über Antiochien in Syrien geführt haben.) Von da über Troas nach Philippi — nach dem Versprechen in jenem Briefe an die dortige Gemeine. ††)

Aus Macedonien, vielleicht aus der Stadt Philippi selbst, sprieb er an Titus. Wir sind es von seinem Character gewohnt, daß er für abwesende Gemeinen, und für die, die er zu Aufsehern über dieselbe bestellt, ungemeine Sorgfalt getragen. Diese gab ihm itzt ein, seinem Lernjünger (seinem liebsten nächst Timotheus) Folgendes zu schreiben.

Brief

*) Nämlich aus denen, die er während und nach der ersten, und während der zweyten Gefangenschaft zu Rom geschrieben.

**) Heb. 13, 23. 24.

†) Philem. v. 22.

††) Cap. 1, v. 25. Cap. 2, v. 24.

# Brief an den Titus.

Ich Paulus, ein Knecht Gottes, und Abgesandter Jesu, des Meßias, um den Glauben derer Verehrer Gottes, und die Erkenntniß der zur Gottseligkeit führenden Lehre, und eben dadurch die Hoffnung eines ewigen seligen Lebens auszubreiten; welches der Gott, der nicht lügen kann, von den ältesten Zeiten her verheissen, itzt aber erst, zu der von ihm bestimmten Zeit seiner Verheissung, den Aufschluß gegeben, mittelst der Lehre, die ich von Gott, unserm Retter, vorzutragen den Auftrag und Befehl erhielte — Ich wünsche meinem ächten Lehrsohne und Glaubensgenossen, Titus, Gnade und Segen von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus-Meßias, unserm Erretter.

Ich habe dich in Creta zurück gelassen, damit du, was noch mangelt, vollends in Ordnung brächtest, und von Stadt zu Stadt Aelteste (Aufseher) bestelltest, wie ich dir's mündlich aufgetragen; du sollest nämlich darauf sehen, ob einer ein ungescholtner, in der ersten Ehe lebender *) Mann sey, ob auch seine Kinder Religion haben, und nicht im Ruf eines ausschweifenden Lebens, oder des Ungehorsams stehen. Denn der Aufseher (mit seiner Haushaltung) darf, als ein Beamter Gottes, keinem öffentlichen Tadel ausgesetzt seyn; er darf nicht einbildisch, nicht zornmüthig, nicht dem Trunk ergeben, nicht händelsüchtig, nicht

*) Die zweyte Ehe wurde mißbilligt.

nicht eigennützig seyn; sondern muß sich gastfreygäbig, gutthätig, bescheiden, gerecht, gewissenhaft, enthaltsam — aufführen. Er muß die ihm anvertraute Glaubenslehre recht vest inne haben, damit er im Stand sey, diese Lehre, so ächt und heilsam, wie sie an sich selbst ist, andern beyzubringen, und Widersprechende zu recht zu weisen — denn da es dergleichen viele giebt, die, der Wahrheit abgeneigt, mit ihren seltsamen verführischen Meynungen ein grosses Geschrey machen — ich meyne insonderheit Juden — so muß man die freylich zum Stillschweigen bringen; sonst richten sie dadurch, daß sie aus Gewinnsucht lehren, was sie nicht sollten, ganze Haushaltungen zu Grund. Dieß hat ihnen ja auch ihr eigner Lehrer vorgeworfen, wenn er sagt:

„Lügner sind die von Creta; sind giftige Thiere;
der Wollust
„Und dem Müßigang hold —
Epimenides.

Dieß Zeugniß ist der Wahrheit gemäß. Und darum weise sie nur mit allem Ernst zu recht, damit sie aufhören, die gesunde Lehre verfälschen, und nicht länger jenen jüdischen Fabeln und Menschensatzungen nachhängen, deren Erfinder Feinde der Wahrheit sind. Ist doch dem Reinen alles rein — daß hingegen andern nichts rein ist, (ligt nicht im Unterschied der Speisen, sondern) kommt daher, daß sie selbst vom Unglauben angesteckt sind, welches freylich ihr Innerstes unrein und abscheulich macht. Sie rühmen sich

ihrer Erkenntniß und Verehrung Gottes; aber mit ihren Handlungen verläugnen sie ihn; weil sie profan, eigensinnig, unverbesserlich sind. —

— Lehre du, was die ächte heilsame Lehre fodert; nämlich:

Betagte Männer müssen nüchtern — ehrwürdig — bescheiden — ächte Muster des Glaubens, der Liebe und Geduld seyn —

Betagte Frauenspersonen müssen einen Christen-geziemenden Habit tragen, keine Verläumderinnen, keine Freundinnen des Trunks, in ihrem Umgang und ihren Reden lehrreich seyn; sie müssen den jüngern Anweisung geben, ihre Männer und Kinder zu lieben; bescheiden, züchtig, haushälterisch, gutmüthig, ihren Männern unterwürfig zu seyn — damit nicht (durch ein entgegengesetztes Verhalten) das Evangelium selbst schlimmer Nachrede blosgestellt werde.

Auch junge Leute ermahne zu einem sittsamen bescheidnen Betragen.

Sey du selbst durchaus ein Beyspiel eines rechtschaffnen Wandels, eines uneigennützigen Lehrers, der mit einer anständigen Aufführung einen gesunden Vortrag verbinde, der so vorsichtig sey, daß auch der Wahrheitsfeind, der so gern Böses von euch sagen mögte, sich beschämt sehen müsse.

Leibeigne Knechte sollen ihren Herren gehorsam seyn, ihr Wolgefallen zu erwerben suchen, nicht widersprechen, nicht betrügen, sondern sich durchaus treu finden

finden lassen, — damit auch sie bey jedermann der Lehre Gottes, unsers Heilandes, Ehre machen — Denn eben dieß ist ja die grosse, allen Menschen heilsame, Wolthat Gottes, daß er uns in seine Zucht nimmt, damit wir, nach Ablegung des lasterhaften Unglaubens und der weltlichen Lüste, mäßig, gerecht, und gottselig in der itzigen Welt leben: In Erwartung der seliglich zu verhoffenden Offenbarung der Herrlichkeit des grossen Gottes und unsers Erlösers Jesus. Meßias, der sich selbst für uns gegeben hat, damit er uns von aller Lasterhaftigkeit befreyen, und uns so zurechtbringen mögte, daß wir sein eigenthumliches Volk, ein Volk von lauter Tugendhaften, würden. — So lehre, so ermahne, so weise sie zurecht, mit allem erfoderlichen Ansehn. Niemand begegne dir mit Verachtung. *)

Schärfe ihnen (den Einwohnern von Creta) ein, ihren Herrschaften und Obrigkeiten gehorsam, und zu allem Guten gewärtig zu seyn. Warne sie, daß sie niemand belügen, sich vor Zänkereyen hüten, billig und gegen jedermann sanft und nachgebend seyen; eingedenk, daß einst auch wir, unverständig, der Wahrheit abgeneigt, im Irrthum steckten, uns von mancherley Lüsten und Wollüsten beherrschen liessen, bosshaft und neidisch, hassenswürdig und gehäßig waren. — Allein da sich nun die Güte und Menschenliebe Gottes, unsers Retters, offenbaret hat, hat er uns, nicht um einiger Verdienste willen, die wir uns erworben hätten, sondern einzig aus erbarmender Güte, aus dem Ver-



*) Der Brief ist zum Vorzeigen bestimmt.

derben herausgeholfen, durch die reinigende Wiederherstellung und Erneuerung, die wir seinem Geiste zu danken haben, mit dem er uns durch Jesum, den Meßias, unsern Erretter, überschüttet hat; damit wir, durch seine Güte begnadigt, die Hofnung des einst zu erlangenden ewigen Lebens ins Herz bekämen. — Das ist die grosse Lehre der Wahrheit! Und darauf will ich, daß du dringest, „daß, — so viel ihrer den Glauben an Gott angenommen, Gutesthun zu ihrer Hauptangelegenheit machen." — Ja, dieß ists, was wahre Ehre und Vortheil bringt! — Jene thörichten Streitfragen hingegen, jene Genealogien, Schulgezänke und Streitigkeiten der Gesetzgelehrten verwirf! Sie sind unnütz und eitel. Wer sich (dadurch) zum Anführer einer Parthey aufwerfen will, dem gib erst die ein- und andre Warnung; folgt er dieser nicht, so hab du weiter nichts mit ihm zu thun; du kannst ihn für einen verkehrten, irrgehenden, durch seine eigne Schuld unverbesserlichen Mann halten.

Wenn ich den Artemas oder Tychicus zu dir senden werde, so eile, daß du zu mir nach Nicopolis kommest, denn daselbst gedenke ich zu überwintern. Thu auch dem Gesetzgelehrten Zenas und Apollo*) den nöthigen Vorschub zu ihrer Reise.

Es sollen aber auch die, die unsers Glaubens sind, lernen, sich dadurch verdient zu machen, daß sie andern

*) Nach langem kommt auch dieser ehmalige Lehrer der Gemeine zu Corinth, dessen Paulus in seinem ersten Briefe gedenkt, wieder zum Vorschein. Wir sehen, daß er seither im Dienste des Evangeliums herumgereiset.

andern in ihren Bedürfnissen beyspringen. Sonst blieb' ihr Glaube unfruchtbar.

Alle, die bey mir sind, lassen dich grüssen. Mel. de auch den uns liebenden Christen unsern Gruß. Gottes Gnade walte ob euch allen. Amen.

* * *

Man wird bey diesem Brief Pauli, einem seiner letzten, auch ohne mein Erinnern, bemerkt haben, wie der Apostel sich selbst immer gleich bleibt. Noch eben die Geistesstärke, die wir in seinen ersten Briefen gesehen. Eben der anschauende Blick aufs Grosse, und zugleich auch auf die besondern Bedürfnisse der Gemeinen.

Aus Macedonien gieng er, wie es sich aus diesem Briefe schliessen läßt, nach Nicopolis in Epitus, wo er den Titus wieder zu sich nahm.

Von da nach Corinth, wo er den Stadt-Rentmeister Ernst, der ihn eine Zeit lang begleitet hatte, zurück ließ. *)

Eine alte wahrscheinliche Nachricht sagt, er habe zu Corinth Petrum angetroffen, der ihn von da nach Rom begleitet. **) Dem sey, wie ihm wolle, so werden wir nun bald beyde Apostel zu Rom antreffen.



*) 2 Tim. 4, 20.

**) Dionysius, Bischof zu Corinth, sagt dieses, in einer vom Eusebius aus seinem Briefe an die römische Gemeine citirten Stelle. S. Schröckhs Kirchengesch. 2 Th. S. 179.

Paulus, dessen Gewohnheit es immer war, die gestifteten Gemeinen nach einiger Zeit wieder zu besuchen, zielt itzt wieder nach Italien: Ohne Zweifel immer noch in der Hoffnung, von da die Reise bis nach Spanien fortzusetzen.

Allein seit seinem letzten Aufenthalt zu Rom hatte sich die Gestalt der Sachen, in Ansehung des Christenthums, daselbst gar sehr verändert. Damals hatte dasselbe, die ungläubigen Juden ausgenommen, noch keine Feinde gehabt; wenigstens war weder der Hof noch die Stadt dawider eingenommen; und was die Juden auch immer für Verläumdungen mögten ausgestreut haben, so waren sie doch noch nicht im Stand, den Ton zu geben, und das abgöttische Rom gegen die Christen aufzuwiegeln. Allein seit dieser Zeit hatten verschiedene Ursachen sich vereinigt, die Christen und ihren Glauben dem Hofe und auch zum Theil der Bürgerschaft verhaßt zu machen.

Um diese Anfänge der Verfolgungen, die die Christen von ausländischen Mächten, und besonders von den römischen Kaisern zu erdulden hatten, zu entwickeln, müssen wir auf die Lage zurück schauen, in welche die Christen nun nach und nach gekommen waren. Anfangs sahen wir sie, in und ausser Palästina, nur von Juden verfolgt; hernach auch hie und da von ausländischen Magistraten, aber meist auf Anstiften der Juden. (Nur ein oder zwey Beyspiele sind uns bisher vorgekommen, daß, ohne Aufwieglung der Juden, ein ausländischer Magistrat die Apostel

verfolgte. *) Diese erste Hauptursache des Hasses gegen die Christen, ihre Verläumdung von Seite der Juden, wirkte tiefer, als man kaum glaubt: Und wir werden nicht irren, wenn wir selbst zu Rom den Haß und die Verfolgung, die die Christen um diese Zeit erdulden mußten, ursprünglich eben daher leiten. Indessen gereichte doch auf der andern Seite eben das den Christen anfangs zum Schutz, daß sie nur noch für eine jüdische Secte gehalten wurden: Nämlich so lange sie so mit den Juden vermischt, und nicht als Leute von einer ganz eignen neuen Religion betrachtet wurden, genossen sie noch desselben Schuzes und derselben Rechte, deren die Juden im ganzen römischen Reiche genossen. Je mehr sie sich aber von der Synagoge, oder die Synagoge sich von ihnen trennte, desto auffallender mußte der Gegensatz der christlichen Lehre gegen das Heidenthum werden. So lange sie sich unter der Judenschaft gleichsam verloren, und in mancher Absicht mit derselben vermischt waren, so lange schien ihre Lehre, nicht mehr und nicht weniger eine Feindin des Götzendiensts zu seyn, als es das überall geduldete Judenthum war: Aber da sich itzt Juden und Christen je länger je mehr abzusondern anfiengen, so kam eben dadurch das Christenthum als eine ganz eigne, neue Feindin der Abgötterey und ihres Laster-Gefolges zum Vorschein; und zwar eine



*) Jene Mißhandlung und Einkerkerung des Paulus und Silas zu Philippi. Und wenn man auch jenen Aufstand zu Ephesus dahin rechnen will: Wo aber der Magistrat eher noch des Apostels Partey nahm.

ungleich furchtbare Feindin, als es das Judenthum nicht war. Denn dieses hatte doch immer noch vieles, was der Grieck, der Römer, seinem eignen Götterdienste ähnlich fand; es hatte seine Opfer, seine Priester, seine häufigen Cerimonien — es war mithin, oder schien wenigstens nach dem Geschmack der Weltgötterdienste eingerichtet; nur daß es eine ganz eigne und seltsame Art von solchen zu seyn schien. Und die Juden, um ihre Rechte und Freyheiten beyzubehalten, hüteten sich zu sehr, die heidnischen Götterdienste anzugreifen, als daß sie sich von Seite derselben Verfolgungen sollten zugezogen haben. *) Mit dem Christenthum verhielt es sich ganz anders. Ob die Apostel und ihre Unterlehrer gleich nichts weniger als Enthusiasten und Bilderstürmer waren, welche Tempel und Altäre niedergerissen hätten, so deckten sie doch geradezu die Eitelkeit und Schändlichkeit des Götzendiensts auf, und griffen die damit verbundene Laster in ihren geheimsten und geheiligtesten Zufluchtsörtern an. — Die Juden nun mußten bald merken, daß sie diesen „Abtrünnigen vom Gesetze, diesen Galiläern, Nazarenern" — nicht besser beykommen könnten, als wenn sie alles Mögliche beytrügen, um die abgöttische Welt auf diesen Unterschied zwischen Christen und Juden aufmerksam zu machen; wenn sie die Christen mit Fleiß von dieser Seite her anschwärzten, als Leute, die damit umgiengen, allen aus-

*) Einige wenige Fälle ausgenommen, wo sie freylich auch verfolgt wurden. — Doch meistens wurden sie nur verachtet und verlacht; überhaupt aber doch geduldet.

ausländischen Götterdienst zu untergraben, und statt aller bisher verehrten Götter und Halbgötter ihren Messias, Jesus auf den Thron zu setzen. Eine solche Anklage mußte doch allgemach bey manchem Priester, manchem Fürsten — Gehör finden. Man fieng an, den Unterschied zwischen Juden und Christen, der bisher noch nicht so sehr in die Augen gefallen war, zu beobachten. Man fieng an, zu bemerken, daß die häufigen Uebergänger zur neuen Lehre, nicht etwa nur Proselyten des mehr verachteten, als gehaßten Judenthums, sondern Glieder einer ganz neuen Religionsgesellschaft würden, welche sich von dem Judenthum fast eben so weit, wie von dem Heidenthum entfernte. Wenn man dann diese neue, aus gewesenen Juden und Abgöttern vermischte Gesellschaft, etwas genauer beobachtete, so zeigte sich Manches, das, sowol von politischer als von heidnisch-religioser Seite betrachtet, dem Monarchen, dem Priester, dem Verehrer des Götzendiensts, sehr mißfiel. Alle Hetairieen, alle neuen, auch unter dem Vorwande der Religion, aufgerichteten Gesellschaften, vor welchen schon Mäcenas den August gewarnet hatte *), mißfielen den Kaisern. Die Zusammenkunft der Juden in ihren Synagogen und Proseuchen war eine alte, selbst durch römische Gesetze begünstigte, Religionsübung. Die Schulen der Philosophen waren autorisirt. „Aber was sind das, „konnte man fragen, für neue Morgen- und Abend„Gesellschaften der sogenannten Christen? Zielen sie



*) Man sehe die von Grotius bey Actor. 16, v. 21. citirte Stelle des Dio Cassius.

„nicht etwa dahin ab, die herrschende Religion, mit „deren der Staat so genau verwebt ist, zu untergra„ben" — Es durfte nur etwa einem Priester, einem Imperator einfallen, so zu denken — oder es durfte ihm selbst auch nicht einmal beyfallen; der Jude durfte ihn nur von weitem daran erinnern, — so war ihm dieß Zusammengehen, diese Absonderung der Christen von jedem autorisirten Götterdienst, schon Grundes genug, den schlimmsten Verdacht auf sie und ihre Führer zu werfen. Sah man dann, daß die Christen auch gar nichts von dem Aeusserlichen hätten, was zur Verehrung einer Gottheit unentbehrlich schien — was selbst die Juden, die sich doch so sehr auszeichneten, hatten — keine Tempel, keine Altäre, keine Opfer; so fand sich der herrschende Geschmack an dem Gepränge des Götterdiensts und seinen Sinnlichkeiten gar zu sehr hiedurch beleidigt. So etwas von allem Sinnlichen sich entfernendes, hatte die Welt noch nie gesehen.

Sobald nun das von dem Judenthum je länger je mehr sich trennende Christenthum als etwas ganz neues zum Vorschein kam, sobald hatte es alle die Vorurtheile wider sich, welche die Neuerungen in der Religion überhaupt haben. Schon das schien profan und strafwürdig, die väterlichen Gebräuche, sie mögten nun jüdisch oder heidnisch seyn, zu unterlassen, und ganz neue einzuführen. Dazu kam, daß nun die Christen auch durch das Gesetz verurtheilt zu seyn schienen, welches die eigenmächtige Einführung neuer

neuer Religionen verbot. *) So lange sie nur noch für eine jüdische Sekte angesehen wurden, waren sie dieser Gefahr weniger ausgesetzt. Itzt hingegen schienen sie, eine ganz eigne neue Gottheit, von welcher bis itzt nichts gehört worden, einzuführen **) — einen gekreutzigten Gott (so legten es ihnen die Juden aus,) Dazu kam noch die Königswürde, die sie Jesu zuschrieben, und woraus ihnen die Juden, um andere Nationen und ihre Obrigkeiten desto mehr wider sie einzunehmen, ebenfalls ein Verbrechen machten. †)

Solche Zulagen und Verläumdungen gewannen dadurch noch mehr Schein, daß die Christen solche Zeiten und Oerter zu ihren Versammlungen bestimmten, und in Ermanglung öffentlicher Anstalten bestimmen mußten, die sie bey Böswilligen dem Verdacht aussetzten, als giengen sie mit verbotnen Heimlichkeiten um. Nichts war leichter, als ihnen auch von dieser Seite mit Verläumdungen beyzukommen; denn wer die Heimlichkeiten des lasterhaften Götzendiensts kannte und liebte, traute Andern eben das Böse, oder noch mehr zu, als er selbst begieng.

Man nehme dazu, was auch der unnachgebende Ernst, womit ihre Lehrer auf Ablegung gewisser im Schwang

*) Separatim nemo habeat Deos, neque novos, nec advenas, nisi publice adscitos.

**) S. das 16te Cap. „de novitate Religionis, Christianis a gentibus exprobrata“ — in J. J. Huldrici *Gentili obtrectatore.*

†) Wovon wir Geschichtb. Cap. 17, 7. lesen.

Schwang gehender, nicht einmal für Sünde erkannter, Laster drungen, ihrer Lehre bey den Freunden und Vertheidigern dieser Laster geschadet haben muß. — Man denke an die Verderbnisse eines Hofs, wie Nerons war — wie leicht durch eine Freymüthigkeit, die eben noch nicht so groß seyn durfte, als Johannes, des Täufers, etwa ein Liebling des Kaisers, und durch ihn der Kaiser selbst — aufzubringen war!

Man denke an den immer sichtbarern Abbruch, den das Christenthum dem Eigennutz der Priester, der Künstler, der Kaufleute und vieler andern that, die sich aus den Abgöttereyen nährten, ja bereicherten.

Man denke endlich an die immer noch tief in den Gemüthern eingesesßne Macht des Aberglaubens, wie sie von den Ahnvätern ererbt, durch Kunstgriffe der Priester, durch die Reitze der Dichtkunst und andrer schönen Künste, unterhalten und gestärkt wurde — Und man wird es glaubwürdig finden, was die Geschichte meldet, daß um diese Zeit das Christenthum zu Rom, besonders bey Hofe, je länger je verhaßter geworden. Nun nannte man es „den neuen schädlichen Aberglauben" *) — Man glaubte, Christen wären „Leute, die das ganze Menschengeschlecht hasßten" **) — Man fieng schon an, sie hie und da Athei-

*) Sueton. in Nerone, Cap. 16. „ Afflicti suppliciis Christiani, genus hominum superstitionis novæ & maleficæ. "

**) Tacitus Annal. L. 15. wirft ihnen odium humani generis vor. Er nennt ihren Glauben exitiabilem superstitionem, und sie selbst: Per flagitia invisos, sontes & novissima exempla meritos.

Atheisten *) zu nennen — indessen daß sie von den Juden immer noch „Galiläer — Nazarener" — gescholten wurden. Man fand ihre mißverstandne Lehre vom „Gekreutzigten" lästerlich und gottlos — Man vermuthete (oder sagte, man vermuthe) es stecke Magie von der schlimmsten Art darunter — Jesus werde wol ein Magus, wie jener Simon, gewesen seyn — Je mehr nun die Juden diesen zunehmenden Haß gegen die Christen (ursprünglich ihr eigenes Werk) sahen, je mehr sonderten sie sich von ihnen ab, und zeichneten sie durch alle Arten von Verabscheuung und Verwünschung in ihren Synagogen aus, damit man sie ja nicht weiter mit ihnen vermischen, oder sie blos für eine jüdische Sekte halten mögte. — Es war nahe an dem, daß man die Christen gar für „Feinde des Reichs" erklärte. —

In dieser Lage fand Paulus die Angelegenheiten der Christen bey seiner zweyten Ankunft zu Rom. Da Er als das Haupt dieser Partey bekannt war, wurde er gleich in Verhaft genommen.

Dieser zweyte Arrest war viel schärfer als der erste. Seine liebsten Freunde hatten nun Mühe, zu ihm zu kommen. Kein billiger Julius oder Burrhus konnte

*) Welches nachher der eigentliche Schimpf- und Verketzerungs-Name war, den man ihnen anhängte. „Weg mit den Atheisten!" schrie das Volk, wenn Christen vor Gericht gestellt wurden. Conf. Caput de Atheismi crimine, Christianis inusto, in *Huldr. Gent. Obtectatore.*

konnte oder durfte ihm sein Ungemach erleichtern. Letzterer war wol damals selbst schon von dem schlimmsten der Kaiser aus dem Wege geräumt. *) Der nunmehrige Präfectus, in dessen Gewalt, wie es scheint, Paulus itzt war, Helius Cäsarianus, war so schlimm als Nero selbst.

Eine Verantwortung stand ihm bevor, die sein Schicksal entscheiden sollte. Und es hatte so wenig Anschein, daß er mit dem Leben davon kommen würde, daß auch seine bekanntesten Freunde und Gefährten die Hofnung aufgaben, sich für sich selbst zu fürchten anfiengen, und theils geheim zu bleiben, theils sich mit der Flucht zu retten suchten **) — Doch er hatte höhern Beystand. Seine erste Schutzrede entriß ihn der Lebensstrafe, die ihm sonst würde angethan worden seyn; nämlich den Löwen vorgeworfen zu werden. †) Selbst das Christenthum gewann dadurch neue Freunde und Anhänger.

Noch wäre ihm sein Ungemach erträglicher gewesen, wenn er seinen Timotheus bey sich gehabt hätte. Aber den hatte er in Asien zurück gelassen. Kein anderer konnt' ihm seine Stelle ersetzen. Und itzt hielt noch gar die Furcht die meisten ab, ihn zu besuchen. Auch Titum hatte er nicht bey sich. Den hatte er in

*) Wenigstens sah man durchgehends seinen Tod für gewaltthätig an. Tacit. Ann. L. 14. Cap. 51.

**) 2 Tim. 4, 10. 16.

†) Ebend. v. 17.

in Dalmatien gesendet; Tychicum nach Ephesus. Auch Aquila und Priscilla waren nicht hier. *

Noch muß er doch mit seinem abwesenden Timotheus reden. Er hat gar zu viel auf dem Herzen, das auch itzt nicht so fast seine eignen, als die Angelegenheiten des Christenthums betrift. Dieß ist der letzte Brief, den wir von Paulus haben.

# Zweyter Brief an den Timotheus.

Ich Paulus, nach Gottes Leitung ein Apostel des Meßias, zur Bekanntmachung der uns von Gott verheißnen, und nun durch Jesum, den Meßias, mitgetheilten Seligkeit — wünsche meinem lieben Lehrsohne, Timotheo, Gnade und Segen von Gott, unserm Vater, und Jesu Christo, unserm Herrn!

Ich danke deinethalben dem Gott meiner Väter, dem ich mit unverletztem Gewissen diene **), und schliesse unabläßig in meiner täglich- und nächtlichen Andacht dich in meine Fürbitte ein. Allemal, wenn ich dran denke, wie viel Thränen dich mein Abschied kostete, verlangt mich, noch einmal die Freude zu haben, dich zu sehen. Ich denke dann an deine ungeheuchelte

Glau-

*) Er grüßt sie als Abwesende in den 2ten Brief an Timotheus.

**) Ein Gedanke, der ihm, als einem unschuldig- und zwar im Dienste Gottes Gefangnen, sehr natürlich und anständig ist.

Glaubenstreu, und wie dieselbe schon bey deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunice gewesen — ja, ich bin's gewiß, daß sie eben so stark bey dir sey! Und darum will ich dich erinnert haben, die göttliche Gabe, die durch mein Händeauflegen dir mitgetheilt worden, aufs neue wieder anzufachen. Denn uns hat Gott nicht ein verzagtes muthloses Wesen *), sondern Geistesstärke, Liebeseifer, gesetzten Wahrheitssinn gegeben. So schäme denn du dich der Lehre unsers Herrn nicht; auch meiner nicht, der ich in seinem Dienste gefangen bin, sondern nimm an allem, was das Evangelium selbst leiden muß, Theil; und verlaß dich auf den Beystand des Gottes, der uns Rettung verschafft, ja selber sie uns angeboten hat, ohne Rücksicht auf unser voriges Thun, sondern aus freyem Rathschluß seiner Güte, die er von Ewigkeit, durch Jesum Christum an uns zu offenbaren versprochen, und nun wirklich offenbart hat durch die Erscheinung unsers Erretters, Jesu Christi; welcher den Tod abgeschafft, Leben und Unsterblichkeit hingegen an's Licht hervorgebracht, und den Menschen hat ankündigen lassen: Wozu ich sein Herold und Apostel, ein Lehrer der Ausländer **) geworden bin — welches eben die Ursache meiner itzigen Leiden ist — deren

ich

*) Es scheint, er sage dieß mit Rücksicht auf einige seiner verzagten Gefährten und Gehülfen. Und so auch das Folgende.

**) Paulus hat bis ans Ende nicht nur seinen Apostels-Beruf überhaupt, sondern die besondre Art desselben, daß nämlich er „ein Lehrer der Ausländer" war, vor Augen.

ich mich aber nicht schäme; denn ich weiß, auf wen ich mein Vertrauen gesetzt, und bin versichert, daß er mächtig ist, was er mir anvertraut hat, bis auf jenen Tag aufzubewahren.

Halte sorgfältig über der gesunden Lehre, die ich dir beygebracht; laß dir dieselbe eine Regel des Glaubens und der Liebe an Jesum, den Meßias, seyn — Dieß dir anvertraute kostbare Gut bewahre, unter dem Beystand des heiligen Geistes, der in uns wohnt. Du weist, es halten es alle meine vormaligen Anhänger aus Asien nicht mehr mit mir; unter andern Phygellus und Hermogenes *) — Gottes Barmherzigkeit sey mit Onesiphorus und den Seinen; ihm habe ich manches Labsal zu danken; er hat sich meiner Ketten nicht geschämt; sondern da er zu Rom war, mich so lang aufgesucht, bis er mich gefunden — Gottes Barmherzigkeit sey mit ihm an jenem Tage! — und wie hülfreich er mir zu Ephesus gewesen, weist du selbst am besten. **)

So

*) Diese und andere dergleichen, warfen sich zu eignen Lehrern auf, und suchten, den Christen ihre besondere Meynungen aufzudringen.

**) Es scheint, Timotheus sey auch itzt wieder, wie damals, da ihm Paulus das erste Mal schrieb, zu Ephesus gewesen, und habe das Amt eines vordersten Aufsehers verwaltet. Dies stimmt auch mit dem ein, was die Kirchengeschichte von seinem Aufenthalt in dieser Stadt, und seinen letzten Schicksalen, meldet. S. 2tes Cap. des achten Buchs.

So mach den Gebrauch, mein Sohn, von der Geistesstärke und den Gaben, die dir Jesus, Meßias verliehen hat. Und was du von mir, unter vielen glaubwürdigen Zeugnissen *), gelernt hast, das bring auch du glaubwürdigen Personen bey, die im Stand seyen, auch andere zu unterrichten. So gewöhne dich denn, als ein guter Streiter im Dienste des Meßias, auch Ungemach zu ertragen. Denke, der sey kein guter Soldat, der nicht, um sich gänzlich dem Dienste dessen zu wiedmen, der ihn angeworben hat, jedes andre Gewerb oder Handthierung fahren läßt. In einem Wettkampfe empfängt auch keiner, ob er gleich daran Theil genommen, den Siegerskranz, wenn er nicht genau die Regel des Kampfs beobachtet — So hat auch niemand ein näheres Recht zu den Früchten, als der mühsam-arbeitende Landmann — Denke dem, was ich da sage, fleißig nach. Der Herr gebe dir zu allem die nöthige Einsicht!

Laß es dir nie aus dem Sinn kommen, wie Jesus-Meßias, dieser ächte Nachkömmling Davids, vom Tode auferstanden, laut der Geschichte, die ich allenthalben bekannt mache, um derentwillen ich so viel Ungemach erdulde, und wie ein Missethäter Ketten und Banden tragen muß — froh bey alle dem, daß die gött-

*) Der Apostel meynt wol vornehmlich die Lehre von der Auferstehung des Meßias; er selbst war kein Zeuge dieser Begebenheit gewesen, aber er konnte Timotheum, so wie seine andern Zuhörer, auf die Zeugnisse der Apostel und vieler andern verweisen. 1 Cor. Cap. 15.

göttliche Lehre immer freyen Lauf hat. Billig lasse ich dieß alles um der Lieblinge Gottes willen über mich ergehen, damit auch sie der Rettung, deren Urheber Jesus, der Meßias, und deren Folge ewige Herrlichkeit ist, theilhaftig werden. Ja wol eine ausgemachte Wahrheit ists: So gewiß wir an seinem Leiden und Tode Theil nehmen, so gewiß werden wir auch an seinem Leben (und Seligkeit) Theil haben; so gewiß wir mit ihm Ungemach dulden, so gewiß werden wir auch mit ihm herrschen; so gewiß wir aber ihm untreu würden, so gewiß würde er auch unser nichts wollen. *) Immer mögen wir in Unglauben und Treulosigkeit fallen; er bleibt seinen eignen Aussprüchen treu, er bleibt sich selbst immer gleich. — Laß dieß den Innhalt deiner Lehre seyn; und widersetze dich mit alle dem Ernst eines Dieners des Herrn jenen Wortgezänken, die zu nichts, als zur Verwirrung der Zuhörer dienen. Beeifre dich, daß du dich Gott recht brauchbar macheſt, ein unverdrossener Arbeiter in seinem Dienste, der die Lehre der Wahrheit richtig behandelt. Jene nichtswürdigen und doch mit so grossem Geschrey betriebenen Hirngespinste laß fahren; sie führen von der Religion weit ab, und, von gewissen Leuten verbreitet, fressen sie wie ein Krebs um sich — ich meyne unter andern Hymeneus und Philetus, welche sich von der Wahrheit weit verirrt haben, indem sie behaupten, „die Auferstehung sey schon



*) Rücksicht auf die Worte des Heilandes, Matth. 10, 33.

vorbey, *)" und dadurch viele im Glauben irr machen — Doch so bleibt allemal, was Gott gebaut hat, vest stehen; ein Gebäude, welches die Aufschrift hat: „Der Herr kennt die Seinen" — Und: „Wer sich immer zu dem Meßias bekennt, fliehe die Laster" — Allein da giebts auch, wie in einem jedweden grossen Wohnhause, nicht nur göldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene Geschirre; und wie jene zu Ehrenanlässen, so sind diese zu verächtlichem Gebrauch da — Je mehr sich also einer von jenen Unsauberkeiten rein hält **), je ein edleres Gefäß und Werkzeug ist er, macht dem Herrn des Hauses Ehre, und ist ihm zu den wichtigsten Verrichtungen nützlich.

Fliehe die eitle Neuerungssucht — Laß hingegen Rechtschaffenheit, Treu, Liebe, Eintracht mit allen ächten Verehrern des Herrn dein Hauptgeschäfte seyn; entschlage dich hingegen jener thörichter und ungeschickten Streitfragen; du weissest, sie gebähren nichts als Zank, und ein Diener des Herrn muß nicht streiten und zanken; sondern menschenfreundlich, lehrreich, zur Duldung geneigt seyn; muß die Widerpart mit Sanft-

*) „Die Würkung, so das Evangelium Jesu auf die Men„schen zu ihrer Verbesserung habe, das sey die rechte „Auferstehung — eine andere gebe es nicht." Wenn es Juden waren, die dieß behaupteten, so waren es solche, die den Sadducäismus (so wie andre den Phariśäismus) mit dem Christenthum verbinden wollten.

**) Jenen Schulgezänken und Spitzfindigkeiten, womit sich viele jüdische Lehrer abgaben.

Sanftmuth zurecht zu weisen wissen, in Erwartung, Gott könne und werde auch sie noch zur Erkenntniß der Wahrheit zurückführen, und aus dem Taumel erwachen lassen, zu welchem der Verführer sie eingeschläfert und so mit List gefangen, und zu seinen Werkzeugen mißbraucht hat.

Das must du auch bedenken, daß es in diesen lezten Zeiten *) sehr übel hergehen wird **) — Denn da wird es eigennützige, geldsüchtige, stolze, hochmüthige, verläumdrische Leute, Kinder, die ihren Eltern ungehorsam sind, undankbare, profane Menschen, häufig geben — Leute ohne Anmuth — ohne Treu und Glauben — die andere an ihrer Ehre schänden, — unmäßige, ungeschlachte — Feinde des Guten — Verräther — Verwegene — Aufgeblasene — nicht Gottes, sondern der Wollust, Freunde — die wol einen Schein von Religiosität an sich haben, von ihrer Kraft aber nichts an sich empfinden noch äussern — Verabscheue du solche — Zu ihrer Classe gehören eben auch die, die sich so gern in die Häuser einschleichen, und die Weibchen um so leichter verführen, je verdorbner und lasterhafter diese ohnehin sind, und je mehr sie sich von ihren mancherley Lüsten beherr-



*) So hiessen den Aposteln die Zeiten nach der Erscheinung des Meßias.

**) Luc. 17, 26-30. haben wir eine ähnliche Vorhersagung vom Heiland selbst; welche der Apostel vielleicht hier im Auge hat. Die Erfüllung zeigte sich nämlich auch schon damals.

herrschen lassen — und ob sie gleich immer lernen, doch nie es so weit bringen, daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Recht wie dort Jannes und Jambres sich Mosi widersetzten, so widersetzen auch sie sich der Wahrheit; wie es auch von Leuten von verdorbnem Verstand, von Feinden der Wahrheit zu erwarten ist. Sie werden doch ihren bösen Zweck nicht erreichen; mit ihrem Unsinn werden sie, so wie jene, sich selbst zu Schanden machen.

Du hast von mir einen andern Unterricht, andere Anweisung bekommen und angenommen; du hast dir meinen Lebensplan, meine Treu am Evangelio, Gelassenheit, Liebe — zum Beyspiel genommen; auch meine Geduld und Standhaftigkeit in den Verfolgungen und Wiederwärtigkeiten, welche ich zu Antiochien, *) Iconien, **) Lystren †) auszustehen gehabt, und aus denen allen mich der Herr errettet hat. Und Widerwärtigkeiten haben doch wol alle die auszustehen, welche ein ihrem Glauben an den Meßias gemässes frommes Leben führen wollen — Da jene Bösewichte und Verführer hingegen bey ihrem Fortgehen zum Bösen viel weniger Schwierigkeiten finden, und andre so leicht, wie sich selbst, verführen — Halt du dich an das, was du gelernt, und wovon du dich überzeugt hast, weil du weist, von wem du es gelernt; zumal du von Kindheit auf jene heiligen Schriften kennst, die

*) 1 Th. S. 258.

**) 1 Th. S. 259.

†) 1 Th. S. 205.

die zur Seligkeit führen, mittelst des Glaubens an Jesum, den Meßias. Hat doch jede von Gott eingegeistete Schrift eben dieß Eigne, daß sie zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Verbesserung, zur ächten Tugend-Disciplin brauchbar ist, mithin einen Gott-geweihten Lehrer dahin bringt, daß er allen seinen Pflichten ein vollkommnes Genügen leisten kann.

— So fodere ich dich denn aufs feyerlichste auf, vor Gott und dem Herrn Jesus-Meßias, der als König erscheinen wird, Lebende und Todte zu richten: Mach sie bekannt, die göttliche Lehre; fahr du fort, (sey's den Leuten gelegen oder nicht) mit Zurechtweisen, Bestrafen, Ermahnen; doch immer mit sanftmüthigem, lehrreichem Unterricht. — Um so mehr, da eine Zeit bevorsteht, da man an der gesunden Lehre nicht mehr Geschmack finden, sondern nach blossen Einfällen, Lehrer in Menge, aber nur um das Ohr zu vergnügen, aufstellen wird; eine Zeit, da man der Wahrheit seine Ohren verschliessen, jedes Märchen hingegen begierig auffangen wird: Sey immer auf deiner Hut, lerne Unrecht ertragen, laß dir den Beruf eines Lehrers des Evangeliums angelegen seyn, leiste deinem Amt Genüge — Ich für meinen Theil werde bald aufgeopfert seyn, die Zeit meines Abschieds ist nahe. Ich hab ihn ausgekämpft, den edeln Kampf' die Laufbahn hab ich zurückgelegt, bin mit meinem Glauben durchgekommen. Uebrigens wartet auf mich jene Siegers-Krone der Rechtschaffnen, welche mir der Herr, der gerechte Richter (Preis-Austheiler) an

jenem Tage geben wird; und nicht nur mir; sondern allen, die sich auf seine Wiederkunft gefreut haben.

Suche, je eher je lieber zu mir zu kommen. Denn Demas, aus Anhänglichkeit an's Zeitliche, hat mich verlassen, und ist nach Thessalonich abgereizt — Crescens nach Galatien — Titus nach Dalmatien. Lucas allein ist noch bey mir — Nimm auch den Marcus mit. Ich werde mich seiner wohl bedienen können. *) — Tychicum hab ich nach Ephesus gesandt.

Den Mantelsack, den ich zu Troas bey Carpus gelassen, bring mit; auch die Schriftrollen, besonders die Schreibtafel.

Alexander, der Schmied, hat mir (auch hier) viel Böses zugefügt. Der Herr handele nach Verdienen mit ihm! — Nimm auch du dich vor ihm in Acht; an ihm hat unsre Lehre einen starken Widersächer gehabt.

Da ich mich das erste Mal verantworten mußte, hatte ich gar keinen (von den Unsrigen) zum Beystand; sondern sie verliessen mich alle (Gott verzeih ihnen!) Aber der Herr war mein Beystand, er, der mich mit solchem Nachdruck hat reden lassen, daß das Zeugniß vom

*) Ein Beweiß, daß Paulus nun wieder bessere Gedanken von ihm gefaßt, als er damals hatte, da er dem Barnabas, seinem Vetter, abschlug, ihn als Diener mitzunehmen, 1 Th. 3tes Buch, 3tes Capitel

vom Meßias in seiner ganzen Stärke vorgetragen ward — vor einer Welt von Zuhörern aus allen Nationen — wodurch ich dem Rachen des Löwen entrissen ward *) — Entreissen wird mich Gott auch immer allem Bösen, und in sein himmlisches Reich hinüber retten. Ihm sey Ehre in Ewigkeit, Amen!

Grüsse Priscilla und Aquila, **) und die Familie des Onesiphorus. Erast ist zu Corinth zurückgeblieben — Trophimus hab ich krank zu Miletus zurück lassen müssen.

Schau, daß du vor Winter bey mir seyst. Dich grüssen Eubulus und Pudens und Linus und Claudia, und sämtliche Christen.

Der Herr Jesus, der Meßias, wache über deine Seele! — Seine Gnade sey mit dir! — Amen.

* * *

So haben wir zum letzten Male Paulum selbst sprechen hören — Freylich immer noch ihn selbst; denn durch alle seine Briefe ist er sich selbst gleich; dieser letzte trägt noch eben so vollkommen seinen Charakter, wie jener erste an die Christen zu Thessalonich.



*) Ich nehme dieß eigentlich. Paulus würde zu einem Gefecht mit den Löwen verurtheilt, oder ihnen vorgeworfen worden seyn.

**) Diese Freunde Pauli, die ihrer Handthierung und ihres Gewerbs wegen herum reiseten, hatten Rom wieder für einige Zeit verlassen, und waren, wie es scheint, itzt wieder zu Ephesus, wo sie sich vormals so lange mit Paulo aufgehalten.

„Ich hab ihn ausgekämpft, den edeln Kampf" — so konnten wir schon lange erwarten, einen Paulus am Ende seines Lebens und Amtes sprechen zu hören — Nun folgen seine letzten Schicksale. Doch eh ich diese erzähle, muß ich vorher die Briefe einiger andern Apostel, die um diese Zeit geschrieben worden, einrücken, und ihre Geschichte nachholen.

## Zweytes Capitel.

### Petrus schreibt seine beyden Briefe.

Wer die Apostelgeschichte zum ersten Mal vor sich nähme, eh er noch etwas anders, als die Geschichte Jesu gelesen hätte, der würde erwarten, daß in den meisten und wichtigsten Auftritten derselben jene „zwölf Jünger" Jesu, oder doch Einige von ihnen, zum Vorschein kämen: insbesondre würd' er erwarten, daß Petrus, und etwa auch Johannes und Jacobus, diese vertrautesten Jünger des Meßias, nun vorzüglich das Geschäft ihres Herrn und Meisters, in und auffer Palästina führen würden. Allein so findt man es nicht. Petrus ist freylich der erste, der das Reich des Meßias eröffnet; und anfangs geht die Ausbreitung der Meßias-Lehre meist durch ihn und seine Mitjünger; allein so weit Lucas die Geschichte davon fortführt, gehen ihre Bemühungen doch nur auf Palästina; auffer diesem Ländgen bedient sich der Meßias anderer Werkzeuge, eines Paulus, Barnabas, Silas. —

Wer

Wer aber etwas genauer auf jene Anstalt Jesu, ich meyne die Auswahl der zwölf Jünger, *) zurücksieht, und sein öffentliches Leben, nach allen seinen Beziehungen auf die jüdische Nation, aufmerksam betrachtet, der wird finden, daß Jesus seine Jünger, einen Petrus, Johannes — doch zunächst mehr für Israel, und zwar für das in Palästina wohnende Israel, erzogen hat. Alle Verhaltungsbefehle, die er ihnen gab, alle Uebungen, die er sie, schon da er noch bey ihnen war, machen ließ, **) selbst seine Abschiedsreden, so viel Winke sie auch von der Ausdehnung seines Reichs auf das menschliche Geschlecht enthielten, zielten doch vornemlich dahin, seine Schüler für die Israelitische Nation zuzubereiten, damit sie derselben ihren verkannten Meßias ankündigen mögten. Was sie ihn selbst in seinen Vorträgen an das Volk, oder an dessen Vorsteher reden hörten, das hatte auch alles noch so viel Rücksicht auf Israel, und auf die Beziehung, worinn Israel mit dem Gott seiner Väter stand, daß sie viel leichter Gebrauch davon machen, ja auch wol mit seinen eignen Worten es wiederholen konnten, wenn sie mit Juden zu thun hatten, als wenn sie sich gleich an die Ausländer hätten wenden müssen. Sie waren also, für einmal wenigstens, unstreitig eher zu Lehrern der Juden, besonders in Palästina, als für ausländische Völker, bestimmt und ausgebildet. So wie

*) Lebensgeschichte Jesu, 3tes Buch, 1stes Cap.

**) Ebendas. 4tes Buch, 2tes Cap. Vergl. Matth. 10. wo ihnen ausdrücklich verboten wird, zu den Weltvölkern zu gehen.

wie sie aus den Händen Jesu gekommen, so wie seine Lehre, sein Beyspiel, seine Schicksale, ihren Fassungskrais bestimmt hatten, konnten sie für einmal nirgends besser, als auf eben dem Schauplatz, von welchem er abgetretten war, reden und handeln.

Zur Ausbreitung der Meßiaslehre in der heidnischen Welt hingegen, war für einmal ein Paulus viel tüchtiger. Daß er Jesum von Person nie so, wie seine Jünger, gekannt, das machte ihn nicht unfähig, sein Bote an die Ausländer zu seyn. Denn dieses Apostels Lehramt sollte ja nicht eben darinn bestehen, daß er sollte sagen können: „Der Jesus, den ihr „und ich haben reden hören, von dem ihr und ich „diese und jene Thaten gesehen, den ihr aber doch „verkannt und hingerichtet habet, der lebt wieder! „ich habe nach seiner Auferstehung mit ihm gegessen „und getrunken" — Nein, so durfte Paulus eben nicht mit den Ausländern reden; aber mit den Juden in Palästina mußte doch so geredet werden, wenn sie ihr Vorurtheil gegen Jesum ablegen sollten. Mithin schickte sich Paulus freylich zu einem Apostel Israels so gut nicht, wie ein Petrus und Johannes, die in dem eigentlichsten Sinn Zeugen der Auferstehung waren. Zu einem Apostel der Ausländer aber (beyde der Juden und Heiden) war er darum nicht weniger tüchtig. Konnte er gleich nicht in dem eigentlichsten Sinn, wie ein Petrus, von des Herrn Auferstehung zeugen, so konnte er doch von dessen überirdischem Leben, und daß er ihm erschienen, und von seiner

gött.

göttlichen Regierung zeugen, zumal die Geistesgaben in ihm, sowol als in den Aposteln der Beschneidung, wirksam waren. Und der Geschichte Jesu halben durfte er sich auch nur auf das Zeugniß der Zwölfe *), und seiner Auferstehung halben auf mehr als fünfhundert berufen **) — Für Ausländer war dieß genug, sie zum Glauben an den Meßias zu bringen: Für die Juden zu Jerusalem ward erfodert, daß die Augenzeugen selbst, und zwar eben die, die man so lange mit Jesum umgehen sehen, unter ihnen aufträten — Dieß vorausgesetzt, so machte übrigens seine mehrere Bekanntschaft mit ausländischen Synagogen, seine mehrere Fertigkeit in dem Griechischen (wie die Juden es zu reden und zu schreiben pflegten) seine jüdische Gelehrsamkeit, wie er sie zu Jerusalem studirt hatte, ihn viel tüchtiger, ein Lehrer der ausländischen Juden, und endlich auch der Heiden zu werden. In allen diesen Stücken war er nicht nur den andern Jüngern, sondern Petro selbst, überlegen. Dieser ihre ganze apostolische Kraft wirkte denn für einmal nur auf Israel — Aber desto stärker, je mehr sie geradezu vom Heiland selbst waren vorbereitet, und von dem Geist der Wahrheit vollends in den Stand gesetzt worden.

Man sieht aber auch daraus, warum für einmal die Apostel der Beschneidung jenes „Wort der Weisheit" sofern es die Aufhebung des Nationalgesetzes, und Dispensation der Heiden von demselben [illegible]raf, nicht

*) Apostelgesch. 13, 31.
**) 1 Cor. 15, 6.

nicht so vonnöthen hatten, wie der zum Lehrer der abgöttischen Welt bestimmte Paulus. denn da sie lange nur mit Juden zu thun hatten, und mit Samaritern, (einige besondre Fälle ausgenommen,) *) so konnten sie diesem Amte Genüge leisten, auch ehe sie über jene Dispensation eine so vollkommne Aufklärung, wie Paulus, erhielten.

Das letzte Mal haben wir Petrum zu Antiochien gesehen, wo er sich durch seine Absonderung von den Heiden, einen Verweis von Paulo zugezogen. **) Wohin er sich von da begeben, meldet weder die Geschichte, noch irgend ein zuverläßiges Denkmal der ersten Kirche. Wahrscheinlich ist es, daß er nach jenem Gespräche noch eine Zeit lang in Judäa geblieben; †) hernach, wie es sich aus seinem ersten Briefe schliessen läßt, die Landschaften Kleinasien, Pontus, Galatien, Cappadocien, Bithynien — durchreiset habe, und von da nach Babylon gekommen sey.

Dieß war auch für Petrum, nachdem er zu Jerusalem seinen Beruf erfüllt, ein sehr angemessener Schauplatz. Obgleich der Apostel Paulus zum Theil in eben diesen Ländern selbst schon gearbeitet und Gemeinen angelegt hatte, so fand doch immer auch ein Petrus noch viel zu thun; er konnte das Christenthum da, wo es schon Wurzel gefaßt hatte, noch weiter ausbreiten. Der Apostel der Beschneidung fand auch wol

*) Z. Ex. der äthiopische Evnuche, und Cornelius.

**) 1ster Theil, 3tes Buch, 3tes Capitel.

†) Vergl. S. 4. dieses zweyten Bandes.

wol nirgends mehr Juden als in diesen Ländern. In und um Babylon hielten sich seit den Zeiten des siebenzigjährigen Exilii immer noch Juden in Menge auf, deren Voreltern damals, als den Juden die Rückkehr in ihr Land von Cyro gestattet ward, lieber in den Ländern ihrer Ueberwinder zurück bleiben wollten, wo sie bereits ihr Glück gemacht hatten. Ja von dieser in Babylonien und Mesopotamien wohnenden Judenschaft stammten selbst viele von denen ab, die sich in Phrygien und Lydien um diese Zeit aufhielten; *) in welchen Landschaften, so wie in ganz Kleinasien und Syrien, wie wir aus der Geschichte Pauli wissen, Juden in Menge waren. Hier hatte denn auch Petrus ein offenes Feld für seinen Unterricht.

Er war der erste Apostel der Juden — doch nahm er sich auch der Ausländer an, von deren Anrecht an dem Meßias ihn vormals jene himmlische Erscheinung versichert, und welche er auch bey Abfassung jenes apostolischen Gutachtens, unter einigen wenigen Einschränkungen, für eben so tüchtig zum Reiche des Meßias, wie die Juden selbst, erklärt hatte. Freylich hatte ihn die Achtung für die Juden, oder die Furcht, sich ihre Vorwürfe zuzuziehen, einmal verleitet, dergleichen zu thun, als ob er selbst die Christen aus den Heiden, weil sie nicht beschnitten waren, noch für unrein hielte **), allein dieß war eine Abwei-

*) Josephus cit. von Benson; S. Vorrede zum 1sten Br. Petr.

**) 1ster Theil, 3tes Buch, 3tes Capitel.

weichung von seiner eignen, so gut wie von Pauli Denkensart. In diesen Fehler wäre er auch wol nicht gefallen, wenn er nicht eben von gewissen Jüdischgesinnten mit besondrer Schärfe wäre beobachtet worden. Weit entfernt also, in den ausländischen Gemeinen anders als Paulus zu lehren, stimmte er demselben allemal so weit bey, daß er die Christen aus den Heiden zu weiter nichts, als den, in jenem von ihm selbst gebilligten Gutachten vorgeschriebnen, Puncten anhielt; zu welchen die, so vorher Proselyten des Thors gewesen, sich ohnehin schon verpflichtet hielten.

Wir mögen das Babylon, woher er seinen Brief an diese ausländischen Gemeinen schrieb, für den Ueberrest des alten Babylons, oder für eine von den Partischen Residenzstädten, annehmen (denn es von einem uneigentlichen Babylon zu verstehen, scheint nicht nöthig) * so ist es allemal gewiß, daß in den genannten Städten sehr viele Juden wohnten. Palästina, Antiochien, und Alexandrien ausgenommen, mögten wol kaum in einem andern Orte so viel Juden anzutreffen seyn. Dem Apostel war es anständig, zu denselben hin zu reisen; um so mehr, da Paulus nie in diese Gegend gekommen war.

Es waren ganze Gemeinen, an die er schrieb: und zwar eben die Gemeinen, die Paulum zum Theil zu ihrem Stifter und Lehrer gehabt, und an die er auch Briefe geschrieben *) — vermischte Gemeinen — mithin

*) z. Ex. die Gemeinen in Galatien.

mithin läßt sich nicht wohl annehmen, daß er gewisse Arten von Christen (z. Ex. die, die vorher Abgötter oder die, die Proselyten gewesen) so ganz ausschliessend im Auge gehabt, daß er an die Uebrigen, die doch mit ihnen eine Gemeine ausmachten, gar nicht gedacht haben sollte: Wohl aber läßt sich glauben, ja schon der Innhalt des ersten Briefes beweist es, daß er diejenigen Glieder dieser Gemeine vorzüglich im Auge gehabt, die erst Heiden, hernach Proselyten des Thors gewesen; aus welcher Art Leuten eben auch jene Gemeinen Kleinasiens meist bestanden. An diese schrieb und übersandte Petrus durch Silas (Silvanus) einen Brief. (Den Silas hier wieder anzutreffen, muß uns aufmerksam machen. Es ist ungewiß, wann und bey was Anlaß er von Paulo weg, und in die Gesellschaft Petri gekommen.)

## Petri erster Brief
### an die Christen in Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien *), und Bithynien.

Petrus, der Apostel Jesu des Meßias, wünscht den in den Landschaften, Pontus, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien an der Fremde sich aufhaltenden Christen, die nach Gottes, des Vaters, Rath zum Gehorsam und zur Theilnehmung an dem Opfer des Meßias durch den Geist geweihet sind — steten Zuwachs von göttlicher Gnade und Segen an.

Hoch-

*) Das proconsularische Asien.

Hochgepriesen sey der Gott und Vater unsers Herrn Jesus-Meßias, der nach seiner grossen Barmherzigkeit uns zur Hoffnung des Lebens durch die Auferstehung Jesu, des Meßias, von Todten, umgeschaffen hat; zur Hoffnung nämlich auf ein nie zu verlierendes, nie zu schwächendes, unverwelkliches Gut, welches uns im Himmel aufbehalten ist — uns, die wir durch Gottes Gnadenkraft mittelst des Glaubens an den Meßias zu einer Seligkeit aufbewahrt werden, die an dem Ende der Tage sich an uns offenbaren wird — worauf ihr euch auch, bey aller der Betrübniß, bey den manichfaltigen Leiden, die ihr itzt noch zu ertragen haben möget, freuet, so daß euer Glaube ungleich dem im Feuer bewährten Golde (ja noch ungleich schätzbarer, weil dieß vergänglich ist,) als ein geprüfter und wolbewährter Glaube zum Vorschein komme, und euch zur Ehre und zum Lob gereiche, wann Jesus, der Meßias, sich offenbaren wird — Er, den ihr nicht gesehen, und doch lieb habet *), auf welchen ihr auch, ohne ihn itzt zu erblicken, vertrauet, voll unaussprechlicher und unschätzbarer Freude; sicher, daß ihr einst das, wohin euer Glaube zielt und führt, völlige Errettung der Seele, davon tragen werdet. Nämlich eben diese Rettung ists, deren die Propheten, die von der euch einst zu erweisenden Wolthat weissagten, mit Verlangen nachgeforscht, und sich darüber Gedanken gemacht haben, auf was für Zeiten und

*) Schöner Gedanke in dem Munde des Jüngers, der Jesum so oft gesehen hatte, und so oft mit ihm umgegangen war.

und Begebenheiten der Geist des Meßias, der in ihnen war, wol deute, wann er durch sie von den Leiden, die auf den Meßias warten, und von den darauf folgenden Herrlichkeiten Aussprüche that. Allein sie bekamen diese Offenbarungen nicht so fast um ihrer selbst *), als um unsertwillen, weil uns dieß (Geweissagte) zu Theil werden sollte; eben das nämlich, was euch itzt durch diejenigen, die euch auf Antrieb des ihnen vom Himmel gesandten Geistes, die erwünschte Lehre verkündigten, beygebracht worden — und was selbst die Engel mit Bewunderung verehren — So setzet euch denn recht in die Gemüthsverfassung, daß ihr stets nüchtern und wachsam jener Beseligung entgegensehet, die bey der Wiedererscheinung Jesu, des Meßias, auf euch wartet. Seyd gehorsame Kinder, laßt euch nicht wieder von jenen Lüsten beflecken, die euch zur Zeit eurer Unwissenheit (Unerkenntniß Gottes) beherrschten; sondern wie der, der euch seine Gnade anbot, heilig ist, werdet auch ihr in euerer ganzen Aufführung heilig, („wie es dort heißt: Seyd heilig, denn ich bin heilig.") Und da ihr itzt den als Vater verehret, der unpartheyisch einen jeden nach seinen Thaten richtet, so bringet die Zeit eurer Pilgrimschaft so zu, daß ihr immer Gott vor Augen habet. Bedenket, daß auf eure Erlösung aus dem götzendienstlichen Wandel, darinn ihr und eure Voreltern lebten, nicht etwan nur etwas Irrdisches, Silber oder Gold, gewandt worden, sondern daß es den Meßias, dieß



*) Nach der Lesart, οις ἀπεκαλυφθη αὐτοις, mit Weglassung des ὅτι.

reine tadellose Opferlamm, sein Leben gekostet! — Ihn, der von Ewigkeit her dazu ausersehen war, nun aber erst in diesen spätesten Zeiten, zu euerm Besten, erschienen ist, indem ihr, dadurch, daß ihr an ihn glaubet, euer Vertrauen auf Gott selbst setzet, der ihn von Todten auferweckt und zur Herrlichkeit erhoben hat — so daß euer Glaube und eure Hoffnung auf Gott gerichtet ist. Weihet eure Seelen dadurch, daß ihr euch der Wahrheit von Herzen unterwerfet, zu ungeheuchelter Bruderliebe; und von dieser gebt einander aus aufrichtigen Herzen die stärksten Proben. Sind wir doch nicht wieder zu sterblichen, sondern zu unsterblichen Menschen umgeschaffen, durch das geist- und lebenreiche, ewig bleibende Wort Gottes *) — Denn da alles Sterbliche wie Gras, das verdorrt, alle irrdische Schönheit des Menschen wie eine Blume ist, die hinfällt, so bleibt hingegen des Herrn Wort in Ewigkeit, nämlich eben dieß Wort, diese Offenbarung, welche euch ist beygebracht worden.

So leget alle Bosheit, alle Arglist, Gleisnerey, Neid, alle Schimpf- und Tadelsucht ab, und sehnet euch, als neugeborne Kinder, nach jener Seele-nährenden unverdorbnen Milch, um sie als ein gesundes Nahrungsmittel zu geniessen. Wißt ihr es aus Erfahrung, wie gütig der Herr ist — Er, auf den ihr, als auf ein lebendiges Fundament, gebauet seyd, das, ob es gleich von Menschen verworfen ward, doch bey Gott im größten Werth ist, — so laßt auch ihr euch

zu

*) Evangelium von JEsus, dem Meßias.

zu einem lebendigen Bau, einem geistigen Tempel, — zu heiligen Priestern machen, die Gott geistige Opfer, die ihm die angenehmsten sind, durch Jesum, den Meßias, darbringen. In jener Schriftstelle heißts: „Seht, ich lege in Sion einen Grundstein von un„schätzbarem Werth: Und wer auf diesen baut und „traut, wird nicht zu schanden werden." — Für euch also, die ihr auf ihn bauet und trauet, ist es Ehre und Vortheil; für jene Ungläubigen und Widerspenstigen hingegen wird „der von den Bauleuten ver„worfne, aber doch zum Fundament des Gebäudes „gewordne Stein, ein Stein des Anstosses, ein Fall„stein." *) Nämlich eben um ihres Unglaubens willen wird ihnen die Lehre der Wahrheit zum Anstoß und Fall — Ihr hingegen seyd „das ächte Lieblings„Volk;" seyd Priester und Könige, „ein geweihtes, Gott eigenthumliches Volk," dazu bestimmt, daß ihr dessen Volkommenheiten bekannt machet (und an euch sehen lasset) der euch aus der Finsterniß an sein bewundernswürdiges Licht hervor rief — Euch, die einst „nicht sein Volk" waren, nun aber „sein Volk" seyd; einst „nicht seine Begnadigten" — Nun aber „seine Begnadigten" — So ermahne ich euch denn, Geliebte, als Fremdlinge und Pilgrime, †) daß ihr euch der fleischlichen Lüste enthaltet, die mit der Seele im Streit liegen; führet unter den Weltvölkern einen tu-



*) So hatte Petrus den Herrn diese Schriftstelle selbst brauchen hören, Matth. 21.

†) Rücksicht auf ihre Zerstreuung unter verschiednen Nationen.

gendhaften Wandel, damit sie die Vorwürfe, die sie euch als Uebelthätern machen, durch den Anblick eurer rechtschaffnen Thaten widerlegt sehen, und, wenn so eure Unschuld am Tag ist, ihr übereiltes Urtheil zurück nehmen. So unterwerfet euch denn aus Ehrfurcht gegen Gott jeder weltlichen Obrigkeit — sowol dem Kaiser als dem Oberherrn, als auch den von ihm bevollmächtigten Statthaltern, deren Amt die Strafe der Uebelthäter, und die Beschützung der Rechtschaffnen ist. Das ist es eben, was Gott von euch fodert, daß ihr so durch Tugend und Rechtschaffenheit, die, die euch aus Unverstand Böses andichten, beschämet. Als Freye dörfet ihr euch immer ansehen, nicht aber die Freyheit zum Deckmantel des Lasters mißbrauchen, *) sondern Gott nur desto eifriger dienen. Bezeuget jedermann Achtung, den Christen Liebe, Gott Ehrfurcht, dem Kaiser Gehorsam — Ihr Knechte, erzeiget euern Herren alle Ehrerbietung und Gehorsam, nicht nur rechtschaffnen uud gutgesinnten, sondern auch rauhen und strengen. Erst das ist Ruhm und Verdienst, wenn einer um seiner Gewissenhaftigkeit willen leiden muß, und sich darein schickt. Oder was soll das für ein Ruhm seyn, wenn ihr Verbrechen begeht, und es dann leidet, daß man euch dafür abstraft? — Wenn ihr hingegen thut, was Recht ist, und dabey üble Begegnung erduldet, das bringt Ehre vor Gott! — So

bringt

*) Dieß ist das eine Aeusserste, gegen welches Petrus, in diesem und vorhehmlich in dem zweyten Briefe arbeitet (der Mißbrauch der evangelischen Freyheit) da hingegen Pauli's mehr das andere Aeusserste (den Nichtgebrauch dieser Freyheit) bestritten hat.

bringt es ja euer Christenstand mit — wie denn auch der Meßias für euch gelitten, und euch ein Muster der Nachahmung hinterlassen hat, damit ihr in seine Fußstapfen tretten mögtet. Er, der keine Sünde begangen, keines Betrugs schuldig erfunden ward — und doch die Scheltworte, mit denen er überhäuft ward, nicht mit Scheltworten vergalt, nicht mit Drohungen sich an seinen Beleidigern rächte, sondern alles dem gerechten Richter anheimstellte, der (weit entfernt für eigne Verbrechen zu büssen) unsere Vergehungen, dadurch, daß er sich am Creutz hinrichten lassen, mitweggenommen, damit wir, der Sünden losgeworden, der Rechtschaffenheit lebten, mithin, „seine Wunden euch Gesundheit brächten" — Denn da ihr sonst verlaufenen Schaafen ähnlich gewesen, so seyd ihr izt zu ihm, dem Hirten und Hüter eurer Seelen, zurückgebracht.

Desgleichen ihr Weiber, seyd euren Ehemännern gehorsam, und traget so das Eure bey, daß Männer, die noch unglaubig und der Wahrheit abgeneigt sind, auch ohne weitern Unterricht, blos durch ihrer Weiber Tugend gewonnen werden; dadurch nämlich, daß ihnen die Keuschheit und Religiosität derselben als schön und nachahmenswürdig in die Augen fällt. — Ihr Schmuck soll nicht in künstlich geflochtenen Haarlocken, nicht in göldnen Kleinodien und kostbarer Kleidung bestehen; sondern in der innern Schönheit des Herzens, dem unvergänglichen Schmuck eines sanften, geruhigen Geistes, welcher in Gottes Augen kostbar ist. Haben doch auch jene gottseligen Frauenspersonen ihren

Schmuck eben darinn gesucht, daß sie ihre Hofnung auf Gott setzten, und ihren Männern treu und ergeben waren (wie z. Ex. Sara, die den Abraham ihren Herrn nannte) ein Beyspiel, welches ihr um so mehr nachahmen müßt, da ihr ja auch zu ihren (der Sara) Nachkommen gehört — welche ihr aber erst recht werdet, wenn ihr gutthätig seyd, und standhaft jede Probe aushaltet.

Und so sollt auch ihr Männer im Umgang mit euern Weibern auf ihre Schwäche Rücksicht nehmen, und ihnen mit desto mehr Achtung begegnen, weil sie an derselben Hoffnung der Seligkeit mit euch Theil haben: Damit ihr nicht durch ein entgegengesetztes Verhalten euch selbst an dem Umgang mit Gott verhindert.

Endlich seyd alle einträchtig, theil-nehmend, brüderlich, mitleidig, menschenfreundlich — vergeltet nie Böses mit Bösem, Scheltwort mit Scheltworten; sondern ins Gegentheil mit Liebe und Wolthaten; um so mehr, da euer Christenstand selbst von euch, als Begnadigten, lauter Liebe und Güte erwarten läßt. „Wer ein glückliches Leben führen will, heißt „es dort, und verlangt, daß ihm wohl seyn mögte, „der lasse nichts Böses zu seinem Munde ausgehen; „er rede und handle nie betrüglich. Er hüte sich vor „Bösem, und thue Gutes; Er lasse sichs angelegen „seyn, Ruhe und Eintracht zu erhalten; er bedenke, „daß der Herr mit Wolgefallen auf die Rechtschaffnen „sieht, und ihr Gebet erhört, auf die Lasterhaften mit

„Miß-

„Mißfallen." Hanget der Rechtschaffenheit vest an, und seyd dann sicher, daß euch niemand so leicht Uebel zufügen wird — Solltet ihr aber auch um Rechtthuns willen Ungemach ausstehen müssen — so preiset euch eben deßwegen glücklich. „Menschenfurcht „müßt ihr gar keine haben, sondern Gott dem Herrn „die Ehre anthun, daß ihr auf ihn vertrauet," und immer bereit seyn, euch gegen jedweden, der euch euers Glaubens wegen zur Rechenschaft ziehen will, mit Sanftmuth und Bescheidenheit zu verantworten; als Leute, die ein gutes Gewissen haben, welches eben euch in den Stand setzt, die, die euch allerhand Verbrechen zur Last legen, und eure tugendhafte christliche Aufführung schelten, durch die That zu beschämen. Es ist doch allemal besser, ihr leidet, wenn's Gott so will, um guter, als um strafbarer Handlungen willen. So verhielt sichs ja auch mit dem Leiden des Meßias. Er, der Unschuldige, litt ein für allemal für die Schuldigen; damit er uns zu Gott führte, dadurch, daß er, obgleich dem Leibe nach getödtet, doch dem Geiste nach, wieder lebendig ward *) — wie er denn durch denselben schon ehmals jenen nun längst Verstorbnen seine Aussprüche bekannt gemacht; ich meyne jene Ungehorsamen, die die göttliche Langmuth zu den Zeiten Noah mißbrauchten, der mit seiner kleinen, nämlich nur aus sieben Personen bestehenden Haushaltung, in dem (auf göttlichen Befehl erbauten)



*) Denn sein Wiederaufleben, und seine Erhöhung setzte ihn ja eben in Stand, durch den Einfluß seines Geistes die Menschen zu Gott zu bringen.

Schiff, in den Wassern seine Rettung fand. Mit welcher Rettungsart die itzige, durch die wir sind gerettet worden, etwas ähnliches hat, indem sie ebenfalls mittelst der Eintauchung ins Wasser (doch freylich nicht durch dessen leibliche Reinigunskraft, sondern durch gewissenhafte Angelobung eines Gott-wolgefälligen Lebens) mittelst der Auferstehung Jesu, des Meßias, zu Stand kam, welcher nach seinem Hingang in den Himmel an der göttlichen Würde Theil genommen, und über alle himmlische Mächte erhoben worden.

— Hat nun der Meßias an seinem Leibe so viel um euertwillen ausgestanden, so bewaffnet auch ihr euch mit dem Gedanken, daß, wer sein Fleisch hat kreutzigen lassen, nun der Sünde losgeworden ist, so daß er durch sie nicht mehr gehindert wird, die übrige Zeit seines irrdischen Lebens nach Gottes Willen zuzubringen; statt daß er es bisher in sinnlichen Lüsten zugebracht. Es soll uns ja genug seyn, die vergangne Zeit jenen heidnischen Lüsten, der Geilheit und andern Paßionen, dem Fressen und Sauffen, und den abscheulichsten Götzendiensten ergeben gewesen zu seyn; Laster, derenhalben sich itzt die, mit deren Ausschweifungen ihr es einst mitgehalten, befremden, daß ihr sie abgelegt habet, und euch deswegen aushöhnen; wofür sie aber auch der, der in Bereitschaft steht, Lebende und Todte zu richten, zur Rechenschaft ziehen wird — Auch die Todten, sage ich, denn eben darum

ward

ward ja auch ihnen *) das Evangelium verkündigt, damit, ob sie gleich von Menschen dem Leibe nach gerichtet (verurtheilt) würden, sie doch von Gott das höhere Leben des Geistes empfiengen.

Es rückt alles seinem Ende entgegen — Setzet Gemüth und Leib in eine recht gottselige und andächtige Verfassung. Insonderheit laßt gegenseitige Liebe bey euch immer stärker werden. Denn die Liebe deckt die Menge Sünden zu. Uebet Gastfreygäbigkeit gegen einander, und zwar nicht mit widerstrebendem Herzen. Wende ein Jeder die Geistesgaben, die er empfangen hat, zum Dienst anderer an; seyd treue Haushalter der manichfaltigen Gaben Gottes. Hat jemand die Lehrgabe, so seyen seine Aussprüche der göttlichen Erleuchtung würdig. Hat iemand ein Pflegamt, so versehe er's aus allen von Gott ihm verliehenen Kräften, damit so euer aller Glaube an den Meßias zur Ehre Gottes fruchtbar und wirksam sey. Ihm, dem Messias, sey Ehre und Kraft in alle Ewigkeit. Amen.

Befremdet euch, ihr Lieben, nicht über die Hitze der Verfolgung, wodurch euer Glaube geprüft wird; denket nicht, so etwas sollte euch nicht wiederfahren; sondern freuet euch, daß ihr an des Meßias Leiden Theil habet; versichert, daß ihr euch dann auch in der Offenbarung seiner Herrlichkeit werdet zu freuen haben.

*) Die Todten, von denen er redet, sind wohl vornemlich die, die über dem Bekenntniß des Christenthums verfolgt worden, und ihr Leben eingebüßt hatten.

haben. Wenn man euch um des Meßias willen beschimpft, so preiset euch glückselig, *) denn ihr steht so nur desto mehr unterm Einfluß des Geistes Gottes, der an euch seine Herrlichkeit äussert; so daß Gott an euch um so mehr geehret wird, je mehr ihn jene verlästern. Nie seyen die Leiden, die ihr zu erdulden habt, verdiente Strafen der Laster, des Mords. z. Ex. des Diebstahls, oder anderer Uebelthaten, oder des Einmischens in fremde Händel. Leidet aber jemand als Christ, so schäme er sich nicht, sondern opfere sich gern dem Dienste Gottes auf. Es ist einmal Zeit, daß jene Trübsale **) ihren Anfang nehmen, und zwar an den Verehrern Gottes selbst. Nehmen sie aber ihren Anfang bey uns, was wird erst derer ihr Schicksal seyn, die das göttliche Evangelium aus Unglauben verwerfen? Und wenn es mit des Rechtschaffnen Errettung so schwer zugeht, wo wird der Gottlose, der Sünder, sich zeigen dürfen? — Mithin sollen die, die nach Gottes Leitung Unrecht leiden, es ihm als ihrem treuen Schöpfer anheimstellen, und stets gelassen der Ausübung des Guten obliegen.

Die Aeltesten (Aufseher) in euern Gemeinen ermahne ich als Mitältester, als Zeuge der Leiden des Meßias, und auch als künftiger Theilhaber an seiner zu offenbarenden Herrlichkeit: Weidet die Heerde Gottes, die euch anvertraut ist; und zwar so, daß ihr

das

*) Rücksicht auf die Worte Jesu, Matth. 5, 11.

**) Welche der Herr, Matth. 24. vorhergesagt hat.

das Aufseher-Amt nicht mit Unwillen und Abneigung sondern freywillig versehet — nicht aus Gewinnsucht sondern als eine Herzens-Angelegenheit — nicht so daß ihr herrschsüchtig mit der Gemeine umgehet, *) sondern durch euer Beyspiel sie leitet, — so werdet ihr, wann der Oberhirte erscheinen wird, den unverwelklichen Ehrenkranz davon tragen.

Und ihr, ihr jüngere Christen, seyd den Aeltesten ergeben und gehorsam. Gewöhnet euch Demuth und Bescheidenheit an, und erzeiget sie dadurch, daß einer dem andern untergeordnet und dienstbar sey: So sehr die Stolzen Gott zuwieder sind, so angenehm sind ihm hingegen die Demüthigen. **) Unterwerfet euch also (auch hierinn) der mächtigen Hand Gottes, so wird er euch zu rechter Zeit erhöhen. Alle eure Sorgen werfet auf ihn, denn an euch ist ihm viel gelegen! Seyd nüchtern, wachsam, denn der euch aufsätzige Verläumder geht wie ein hungriger Löwe auf den Raub aus, und sieht sich um, wo er jemand verschlingen könne. Setzet ihm Standhaftigkeit im Glauben entgegen; ihr wisset, daß unter eben diesen Verfolgungen auch eure übrigen in der Welt zerstreuten Glaubensbrüder leiden müssen. — Der gnadenvolle Gott, der uns

*) Der Schüler sprichts dem Meister nach. Dieser sagte: „Ihr wisset, daß die Grossen der Erde u. s. f. — unter „euch aber solls nicht so seyn."

**) Sollte Petrus hier nicht an den Gedanken, oder gar an die Worte seines Meisters gedacht haben: „Wer sich selbst erhöhet ꝛc.?"

uns zu seiner ewigen Herrlichkeit durch Jesum, den Messias, berufen hat, mache euch bey eurem vorüber-gehenden Leiden standhaft, muthig, stark, unbeweglich. Ihm und seiner Allmacht sey Preis und Ehre in alle Ewigkeit. Amen!

— Dieß Wenige habe ich euch durch den von mir seiner Treue wegen hochgeschätzten Amtsbruder Silas (Silvanus) schreiben wollen, um euch die trostvolle Versicherung zu geben, daß das der ächte Gnadenstand sey, darinn ihr euch befindet. *)

Euch grüssen eure Mitchristen zu Babylon, und mein liebster Lehrsohn Marcus.

Grüsset einander mit dem Freundschaftskusse. Friede sey mit euch sämtlichen Jüngern des Messias Jesus — Amen.

* * *

Man sieht aus diesem Briefe den schon betagten, gesetztern, ruhigern Petrus; so wie uns hingegen seine Geschichte, so weit sie mit der Lebensgeschichte Jesu verbunden war, den feurigen, und doch wankelmüthigen, Petrus gezeiget hat. Gegen Pauli Denkens, und Schreibart sticht die seine merklich ab. Es ist nicht so fast, wie bey Paulo, das Forschen in dem göttlichen

*) „Mithin um euch gegen die Angebungen derer zu verwahren, die euch bereden wollen, es werden zum ächten Christenthum noch andere (blos nationale) Bedingniß erfordert."

chen Entwurf, Vertheidigung desselben gegen jüdische Einwürfe, Reichthum an Allegationen, Allegorien, Gründen für die Uebereinstimmung der göttlichen Führungen u. s. f.; es ist auch eigentlich nicht der Ton eines Stifters der Gemeinen, an die er schreibt, (Petrus hatte wol die wenigsten von diesen selbst gestiftet,) dessen wir uns in den Briefen Pauli gewohnt sind; auch nicht dessen kühne, abbrechende, einschaltende, scharfe, dialogistische Schreib-Methode, sondern eine geruhige Stärke, *) wo Geist und Herz immer so im Gleichgewicht stehen, daß die Sprache des Einen nie vorzüglich vor der Sprache des Andern gehört wird: Wie in Pauli Schriften oft geschieht. Es ist, mögte ich beynahe sagen, mehr Aehnlichkeit mit der Manier des Herrn; man sieht wenigstens, daß der Verfasser nie beym Gamaliel studirt hat, zumal von der rabbinischen Kunst und Gelehrsamkeit nicht das Mindeste vorkommt; hingegen scheint vieles gerade so hingeschrieben, wie es ihm aus dem, was er Jesum öfters reden hören, noch im Gedächtniß geblieben seyn mag. Gewisse Lehren, die der Heiland ihm vorzüglich eingeprägt hatte, werden hier auch vorzüglich betrieben. **) Kurz, man sieht den unmittelbaren Jünger des Herrn.

Unge-

*) Habet ejus Epistola το σφοδρον, conveniens ingenio principis Apostolorum. *Grotius.*

**) Das „weide meine Schaafe" Cap. 5, 2. Die Warnung vor Herrschsucht. Die Lehre, daß man dem Herrn durch Leiden in die Herrlichkeit nachfolgen müsse. Diese

Wahr-

Ungewisser ist die Zeit, wann der zweyte unter seinem Namen bekannte Brief, und der Ort, woher er geschrieben ward; ja selbst in Ansehung des Verfassers ward gezweifelt, ob es der Apostel Petrus sey. Doch macht ihn der Innhalt seiner würdig. Er hat auch innere Merkmale der Aechtheit. Eine nähere Rücksicht auf die Lage der Sachen wird uns den Innhalt verständlicher machen.

Es ist hin und wieder bemerkt worden, die Christen derselben Zeit, selbst die Apostel, haben sich die „Wiederkunft des Herrn" nicht so gar entfernt vorgestellt. Dieß ist nämlich unter folgender Einschränkung wahr. Da der Herr bey seinem Abschied über die Zeit seiner letzten Erscheinung nichts offenbaret, und die Sache als im Rathschlusse Gottes verborgen vorgestellt hatte, so konnten freylich auch die Apostel nichts bestimmtes davon wissen; indessen, da Jesus das, was er von seiner Wiederkunft geredet, doch gewissermassen mit dem verbunden hatte, was er so deutlich und ausdrücklich von den letzten Schicksalen Jerusalems geweissagt, so blieb seinen Jüngern immer noch eine Vermuthung übrig, die für sie viel Wahrscheinlichkeit haben konnte, daß die Zerstörung des jüdischen Staats und Tempels, und die letzte Ankunft des

Wahrheit, so paradox sie anfangs auch ihm selbst vorgekommen (so daß er dem Herrn selbst dieß Leiden ausreden wollte,) ist ihm in diesem Briefe der geläufigste Gedanke.

des Meßias keine so gar weit von einander entfernte Begebenheiten seyn dürften. Irrthum war hier nur insofern möglich, wenn sie das, was nur Vermuthung war, für gewiß nahmen; aber dieß thaten sie ja nicht; sie folgten den Aspekten nur in soweit, daß sie aus den annähernden Revolutionen in Judäa auf die annähernde Wiederkunft des Herrn einen wahrscheinlichen Schluß machten; welches sie aber gar nicht hinderte, ruhig zu erwarten, wann ihr Meßias wiederkommen würde. Sie begehrten nicht, zu wissen, wie weit eben diese Revolutionen sich in die Länge hinausziehen, oder wie lange die Folgen derselben, von welchen Jesus auch deutlich genug geredet hatte, währen dürften. Mithin war es immer bloße Vermuthung, wenn etwa ein Paulus so davon redet, als ob er es auch selbst erleben könnte.

Nun waren seit dem Abschied Jesu von der Erde schon gegen dreyßig Jahre verflossen. Das erste Christengeschlecht fieng an, auszusterben. Apostel und andre Augenzeugen der Thaten Jesu lebten zwar noch; es hatte aber allen Anschein, daß sie bald, wo nicht eines gewaltthätigen, doch natürlichen Todes würden sterben müssen. Zudem wurden die Umstände der Christen immer gefährlicher, indem es den Juden an vielen Orten gelungen war, die heidnische Obrigkeiten gegen sie einzunehmen; wie wir denn schon im erstern Briefe viele Aufmunterungen und Tröstungen gefunden haben, die sich auf diese widrige Lage ihrer Sachen bezogen. Man ist aber nie geneigter, die ver-

sprochne Rettung nahe zu glauben, als in bedrängten Umständen. Diese schienen, eine Dazwischenkunft des Meßias zu fodern. Und zugleich war die Lage, worinn sich Juden und Christen itzt gegen einander befanden, so, daß Christen nichts zu ihrer Rettung dienlicheres absehen konnten, als eben die vom Herrn vorherverkündigte Zerstörung des Judenthums; zumal der Widerwillen, den auch die Ausländer gegen die Christen zu äussern anfiengen, meist eine Folge jüdischer Verläumdung und Aufwiegelung war. Da es sich nun aber um eben diese Zeit zu dem Kriege zwischen den Juden und Römern von weitem anließ, da auf der Welt nichts wahrscheinlicher war, als daß dieser Krieg den völligen Umsturz des jüdischen Staats nach sich ziehen würde, da der Herr selbst diesen Umsturz als ein Gericht, als eine verdiente Strafe vorgestellt, und an dem gleichen Orte von seiner Wiederkunft geredet hatte, ohne den Unterschied der Zeiten anzugeben; — so fiel ja allerdings das Uebergewicht von Wahrscheinlichkeit dahin, daß es sich mit der Wiederkunft des Herrn nicht mehr so gar lange verziehen dürfte. Und es war nicht Aberglaube, wenn die ersten Christen diesem Gedanken oft und gern nachhiengen. — Auf der andern Seite aber war eben diese Hoffnung der Christen auf eine Rettung, und Wiederkunft des Meßias auch vielem Spott von Seite der Juden ausgesetzt. Diese, mit den Christen noch mehr oder weniger verbunden, spotteten, wie ihres Glaubens an einen gekommnen Meßias, so auch ihrer Erwartung seiner Wiederkunft. Sie warfen ihnen auch wol vor, ihr Meßias lasse Jahre und Tage vorbeygehen, ehe er

wie-

wiederkomme; er werde wol gar nicht mehr zu sehen seyn, u. s. w.

Dann gab es auf einer andern Seite Leute, die mehr oder weniger doch auch selbst für Christen wollten angesehen seyn, die entweder wegen der anhaltenden Widerwärtigkeiten an einer Rettung zu zweifeln anfiengen, oder noch schimmere, die durch dieß längere Ausbleiben des Meßias sich zur Sicherheit einschläfern liessen, oder gar die Laster, die sie bey Annahme des Christenthums abgelegt hatten, wieder auszuüben anfiengen, ja gar unter dem Vorwand, die evangelische Freyheit desto mehr gelten zu machen, andere dazu verführten. Diese entfernten oder verfälschten den Gedanken von des Meßias Wiederkunft, so viel sie nur konnten; und ihre Lehre und ihr Einfluß war um so verderblicher, weil sie, wo nicht gerade auf Zügellosigkeit, Mißbrauch der Freyheit, Empörung u. dgl. abzielten, doch diese Ausschweifungen mehr oder weniger begünstigten. Der Brief des Apostels Judas wird uns Anlaß geben, mehr von diesen zu reden.

Nun stelle man sich den alternden Petrus vor, den Mann, der das Herz immer auf der Zunge hat, (denn Ehrlichkeit war immer ein Hauptzug seines Charakters) und der diese Lage der Christen, besonders derer in Kleinasien, an welche er seinen ersten Brief gerichtet hatte, überschaut. Nichts liegt ihm so sehr am Herzen, wie das Wachsthum dieser (meist

von Paulo gestifteten) Gemeinen in der Tugend und Gottseligkeit. Er muß fürchten, die prüfungsvolle Lage, worinn sie sich befinden, werde Manchen im Guten eher zurück als vorwärts bringen, wo nicht gar zum Abfall reitzen. Er sieht überdieß, daß Lehrer sich eingeschlichen hatten, welche die von Paulo weislich verfochtne Freyheit der Christen gar zu weit, selbst über die Schranken der Zucht und Mäßigkeit, ausdehnen wollten — Dieß alles macht ihn für seine Christen besorgt; er schreibt oder dictirt folgenden Brief an sie:

# Zweyter Brief Petri.

Simon Petrus, der Knecht und Apostel Jesu, des Meßias, wünscht denen, die nach Gottes und unsers Heilands, Jesu Christi, unpartheyischer Güte zu einem gleich-seligen Glauben mit uns gelanget sind, einen steten Zuwachs von Glückseligkeit, mittelst der Erkenntniß Gottes, und unsers Herrn Jesu-Meßias.

Da euch Gottes Allmacht (und Güte) in und mit der Erkenntniß dessen, der euch auf die herrlichste und kräftigste Weise an sich gebracht, alles geschenkt hat, was nur immer zu einem glückseligen und frommen Leben dient, — da sie eben dadurch die größten und herrlichsten Verheissungen an euch erfüllt, damit ihr zum Umgang mit Gott erhoben, dem Verderben, welches die Lüsternheit in die Welt gebracht, mögtet entrissen werden; so wendet nun auch eben hierauf allen Fleiß, daß ihr mit euerm Glauben Tugend verbindet,

bindet, mit der Tugend Verstand, mit dem Verstand Enthaltsamkeit, mit der Enthaltsamkeit Geduld und Standhaftigkeit, und mit dieser stete Rücksicht auf Gott bey allen euern Handlungen — mit dieser die Christen-liebe, mit dieser die allgemeine Menschenliebe. Denn wo dieses alles in immer höherm Grade sich bey euch befindt, wird es eure Erkenntniß des Herrn Jesus-Meßias nie müßig oder unfruchtbar lassen. Wem hingegen solche Tugenden mangeln, der ist entweder ganz blind, oder blinzelt doch, (befolgt keinen vesten sichern Zweck) er hat die ihm einst wiederfahrne Wohl-that der Reinigung von Sünden vergessen. Um so mehr laßt es euch angelegen seyn, Brüder, euch in euerm Christenstand, in dem Besitz dieser Wohlthat vest zu setzen; nur wiefern ihr dieß thut, seyd ihr sicher, sie wieder zu verlieren. Denn so werdet ihr den Zu-gang zu dem ewigen Reich unsers Herrn und Heilan-des, Jesu Christi, weit offen für euch finden.

Ich werde eben darum nie unterlassen, euch hier-über Vorstellungen zu machen, ob es euch gleich an Einsicht und Bevestigung in der einmal erkannten und angenommnen Wahrheit nicht fehlt. Ich halt' es doch immer für Pflicht, euch, so lang ich mich in dieser Hütte verweile, in diesen Gesinnungen durch gute Er-innerungen zu unterhalten; um so mehr, da ich weiß, daß ich aus dieser meiner Hütte bald ausziehen muß, wie es auch unser Herr Jesus, der Meßias, mir ge-kündigt hat — *) Da es mir denn sehr angelegen



*) Joh. 21, 18.

ist, euch einen Aufsatz zu hinterlassen, der euch auch nach meinem Hinscheid diese Lehren stets wieder zu Gemüth führe. Nein, es war nicht blos Menschentand und eigne Erfindung, daß wir euch auf die mächtige Erscheinung unsers Herrn Jesus-Meßias haben warten heissen: sondern wir thaten es als Augenzeugen seiner göttlichen Hoheit: Wie wir denn damals, als er von Gott, dem Vatter, verherrlicht und ihm aus der majestätischen Erscheinung zugerufen ward: „Dieser ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe," diese Stimme selbst mitangehört, da sie aus dem Himmel erschollen, als wir bey ihm auf dem heiligen Berge waren *) — Wie denn auch die ältern göttlichen Aussprüche für uns ganz entscheidend sind, so daß auch ihr wol thut, wenn ihr sie zu euerm Leitstern in der noch dunkeln Gegend machet, der euch so lange vorleuchte, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht, euer Innerstes zu erleuchten. Nur das bemerket wol, daß keine in den göttlichen Büchern enthaltene Weissagung ihren eignen Aufschluß mit sich führt; denn es war nicht eigner Trieb zum Reden oder Schreiben, was jene von Gott erleuchtete Männer in Bewegung setzte, sondern sie sprachen, was der göttliche Geist ihnen eingab. — Gleichwie es aber einst auch falsche Propheten in Israel hatte, so wird es auch unter euch falsche Lehrer geben, die die verderblichsten Secten einführen, von dem Herrn, der auch ihre Erlösung so viel gewandt hat, abfallen, und sich selbst schnelles Verderben über den Hals ziehen wer-

*) Matth. Cap. 17.

werden. So werden auch viele diesen unseligen Führern Gehör geben, welches freylich dem Christenthum selbst schlimme Nachreden zuziehen muß; denn aus Gewinnsucht werden sie euch, oder vielmehr das Euerige, mit ihren Vorspiegelungen an sich handeln — Doch so hat sich die Strafe vorlängst gegen sie aufgemacht, und ihr Verderben schläft nicht. — Denn da Gott selbst der von ihm abgefallenen Engel nicht verschonet, sondern sie, an Ketten des Abrunds gebunden, zum Gerichtstag aufbewahrt hat; — da er der ehmaligen Welt nicht verschont, sondern nur den Noah mit den Seinen, die nur aus sieben Personen bestanden, diesen Prediger der Rechtschaffenheit, erhalten, über den gottsvergessenen Haufen hingegen die Wasserfluth kommen lassen, — da er auch die Städte Sodom und Gomorra in die Asche gelegt, und zum warnenden Denkmal für künftige Verbrecher gemacht, hingegen dem rechtschaffenen und über ihre Ausschweifung und Geilheit sich grämenden Loth (in der That war das, was er, unter ihnen wohnend, täglich sehen und hören mußte, für seine fromme Seele eine wahre Marter) erlöset hat, — so haben wir ja Proben genug, daß der Herr die Frommen aus der Trübsal zu erretten, die Lasterhaften hingegen zum Tage der Strafe aufzubewahren weiß; und unter diesen vornehmlich die, die sich mit fleischlicher Wollust beflecken, und dabey die Gesetze und ihre Handhaber verachten; störrische, aufgeblasene Leute, die sich nichts daraus machen, den Höhern mit Hohn und Verachtung zu begegnen, da doch sogar die an Macht und Ansehen sie weit über-

treffende Engel sich scheuen, solche ins Angesicht zu beschelten. — Diese Leute hingegen, dem unvernünftigen Vieh ähnlich, (wie in der Aufführung, so in dem Schicksale) lästern, was sie nicht verstehen, gehen aber auch ihrem unvermeidlichen Verderben entgegen; indem sie am Ende den verdienten Lohn ihres lasterhaften Lebens davon tragen, der täglichen Schwelgerey, womit sie euern Mahlzeiten *) einen Schandfleck anhängen, und sie durch ihre Gegenwart entgästen — Leute, deren Blicke Geilheit verrathen, im Bösesthun unersättlich, geschickt, sich bey unbevestigten Gemüthern einzuschmeicheln, zu jeder Art von Gewinnsucht aufgelegt, und darinn geübt, Fluchwürdige — die, nachdem sie den geraden Weg verlassen, sich den Irrweg Bileams gefallen lassen, und, wie er, unerlaubtem Gewinn nachtrachten — desselben Tadels würdig, womit das sprachlose Lastthier mit Menschenstimme der Thorheit des Propheten widersprach. — Wasserlose Quellen! vom Sturmwind gejagte Wolken! Auf die für immer die Finsterniß des Abgrunds wartet! Denn wie sie auf der einen Seite ihre Thorheiten als Götterspräche anpreisen, so ziehen sie auf der andern durch den Reitz der Wollüste diejenigen an sich, die von dem auf dem Lasterwege befindlichen Haufen sich bereits hatten losmachen lassen — versprechen ihnen Freyheit, sie, die selbst Sclaven des Lasters sind — Denn das sind sie doch wol, da sie sich von demselben beherrschen lassen — Und wenn dann solche Menschen, nachdem sie durch die Erkenntniß unsers Herrn und Erlösers Jesu

*) Agapen, Liebesmählern.

Jesu Christi den Befleckungen der Welt entronnen waren, sich wieder in dieselben verwickeln, und von ihnen bezwingen lassen, so ist ihr Letztes ärger, als das Erste. Besser wär es für sie, sie hätten die Lehre der Rechtschaffenheit nie erkannt, als daß sie sie erkannt, und doch einer so heiligen Vorschrift untreu geworden. Bey ihnen muß wol recht das Sprüchwort eintreffen: — „Der Hund frißt sein Ausgespieenes wieder, und die Sau ist kaum aus der Schwemme, so wälzt sie sich wieder im Koth."

Das ist, ihr Lieben, der zweyte Brief, den ich in der Absicht an euch abgehen lasse, um durch wiederholte Erinnerungen euern Wahrheitssinn rege zu machen; und euch jene Verkündigungen der heiligen Propheten, und was wir, die Apostel unsers Herrn und Heilands, euch eingeschärft haben, im Andenken zu erhalten: Nämlich vor allen aus dieß: Daß es in diesen letzten Zeiten *) Spötter geben werde, die ihren Lüsten nachhängen, euer spotten und sagen werden: „Wo bleibt denn nun seine verheissene Wieder„kunft? Geht doch alles, seit unsere Väter entschlafen „sind, im Alten fort, wie von jewelten her" — Nämlich sie wollen's nicht wissen, daß, so wie ehmals alle Geschöpfe aus den alles umgebenden Wassern durch Gottes Machtwort hervorgekommen, hernach aber die Erde mit ihren Bewohnern von den Wassern überschwemmt und verderbt worden, eben so die Welt auch itzt durch dasselbe Machtwort, zwar in



*) So nannte man die damaligen Zeiten in Vergleichung mit den frühern.

ihrem Seyn erhalten, aber auch zu einer Zerstörung mit Feuer aufbewahrt wird, auf den Tag des Gerichts, das den Gottlosen den Untergang bringt. — Nur Eins vergesset nicht, ihr Lieben: „Daß ein einziger Tag bey dem Herrn, wie ein Jahrtausend, und ein Jahrtausend, wie ein einziger Tag ist" — Der Herr ist nicht, wie Einige dafür ansehen, saumselig in Erfüllung dessen, was er versprochen; sondern seine Langmuth gegen uns ist es, die nicht will, daß jemand verlohren gehe, sondern daß jedermann auf den rechten Weg umkehre. Allemal wird der Tag des Herrn kommen, „wie ein Dieb in der Nacht" — Der Tag, an welchem die Himmel einstürzen, die Elemente sich im Feuer auflösen, und die Erde, samt dem, was auf ihr ist, verbrennen wird — Steht aber der Welt solche Zerstörung bevor, wie sehr sollen wir uns nicht, mittelst eines heiligen und gottseligen Wandels, auf den Tag des Herrn vorbereiten, ja mit froher Erwartung ihm entgegen eilen, dem göttlichen Tage, der Himmel und Erde im Feuer auflösen und schmelzen wird — um so mehr, da wir, nach seiner Verheissung, eines neuen Himmels und einer neuen Erde gewärtig sind, die ein Sitz der Rechtschaffenheit seyn soll. — In dieser Erwartung, ihr Lieben, beeifert euch zu euerm eignen Besten, unbefleckt und unta-delhaft vor ihm erfunden zu werden. Und denket, das langmüthige Warten des Herrn habe eure Rettung zur Absicht: Wie dieß auch unser lieber Amtsbruder Paulus, nach der ihm verliehenen Einsicht, in allen seinen Briefen, worinn er auf diese Materie zu reden kommt,

kommt, euch eingeschärft hat: Sachen, die freylich zum Theil schwer zu verstehen sind, und daher von Ungelehrten sowol als auch von unbevestigten Gemüthern zu ihrem eignen Schaden verkehrt werden; wie es eben diese auch mit dem übrigen Innhalt der Offenbarungen machen. — Ihr denn, ihr Lieben, die ihr vorher wisset, was auf uns wartet, hütet euch, daß ihr nicht mit in die Fallstricke des Lasters gerathet, und so aus dem vesten Sitz der Wahrheit vertrieben werdet. Wachset vielmehr in der segensvollen Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes, Jesu Christi. Ihm sey Ehre itzt, und immerdar! Amen.

* * *

Nachdem Petrus einige Landschaften Asiens durchreiset, und hie und da entweder neue Gemeinen angelegt, oder die von Paulo und andern angelegte besucht und gestärkt hatte, kam er nach Rom: Wahrscheinlich um eben die Zeit, da Paulus zum zweyten Male in diese Stadt reisete. Da die Meßias-Lehre, schon vor Paulus erster Ankunft daselbst, und noch mehr während seines ersten Arrests, und auch seither, eine Menge Anhänger bekommen, so war nun kein öffentlicherer Schauplatz, auf welchem ein Apostel des Meßias erscheinen, kein wichtigerer und ausgedehnterer Amtskrais, wo er mit Nachdruck wirken konnte, als diese Hauptstadt der Welt. Dieselben Gründe also, welche Paulum bewogen, nun zum zweyten Male dahin zu reisen, können auch Petrum dazu veranlaßt haben.

Höchst

Höchst schicklich war es, daß die zween thätigsten und angesehensten Apostel vorzüglich hier ihre Talente anwendeten; nicht nur weil der Geschäfte so viel war, sondern auch weil nirgends mehr, als zu Rom, dafür gesorgt werden mußte, daß nicht etwa durch schlimme Aufführung einiger Glieder der Gemeine, oder dadurch, daß sie an dem oft aufrührischen Betragen der Juden Theil nähmen, oder auch blos durch dieser ihre Verläumdungen, das Christenthum in schlimmen Ruf käme; wofür die Apostel ohnehin stets besorgt waren, weil dieß der Ausbreitung desselben nicht nur zu Rom, sondern im ganzen Reiche geschadet haben müßte. Seit von den Gözendienern so viele zum Christenthum übergangen, seit die vermischten ausländischen Gemeinen bald eben so viel oder noch mehr gewesene Heiden, als gewesene Juden, unter ihre Glieder zählen konnten; seit das Christenthum in der Welt eine solche Wendung genommen, daß es mit dem Judenthum je länger je weniger gemein hatte, — seit dieser grossen Aenderung, konnte freylich Jerusalem, das ohnedieß seiner Zerstörung nahe war, nicht wol mehr der Mittelpunct der apostolischen Arbeiten seyn, wie sie es in den ersten Anfängen des Evangeliums gewesen. Andere Städte waren mehr oder weniger solche Hauptsitze des Christenthums geworden — Antiochien z. Ex. war es für Syrien — Ephesus für Kleinasien — Corinth für Achajen — und nun sollte es Rom für Italien, und gewissermaassen für das ganze Reich werden. Nach derselben Maaßregel nun, die wir Paulum auf allen seinen

Reisen

Reisen haben befolgen sehen, daß er nämlich gewisse Hauptstädte, oder doch wichtige Plätze für einige Zeit zu seinem Aufenthalt gewählt, um von da aus desto besser auf die herum liegenden Gegenden wirken zu können, entschloß sich auch Petrus, der in Palästina sein Geschäft zu Ende gebracht, und (vermuthlich Jacob daselbst zurück gelassen) Rom zu seinem Aufenthalt zu wählen.

Wie lange er aber, allein oder zugleich mit Paulo, und mit was Ansehen, Einfluß und Erfolg er der Gemeine vorgestanden, ist ungewiß.

Er hatte auf seinen Reisen einen Schüler bey sich, der ihm stets an die Hand gieng, und dieselben Dienste leistete, welche Timotheus seinem Lehrer Paulus. Dieser sein Schüler und Lehrsohn war Marcus: ohne Zweifel eben der Johannes-Marcus, den wir vormals mit Paulus und Barnabas, nachher mit Barnabas allein, reisen gesehen, und den wir auch schon einmal in Rom angetroffen, wohin ihn, scheint es, Petrus voraus sandte. Petrus schätzte ihn sehr hoch. Da Marcus öfters Gelegenheit hatte, ihn von dem Messias erzählen zu hören, so faßt er (zu Rom, sagt die Kirchengeschichte, und auf Begehren derselben Christen) den Entschluß, diese Erzählungen aufzuschreiben; um so mehr, da es an zuverläßigen Geschichtbeschreibungen Jesu noch keinen Ueberfluß hatte, obgleich Matthäus (und vielleicht auch Lucas) die evangelische Geschichte schon geschrieben hatten. Den

Auf-

Aufsatz des Matthäus hatte Marcus, wie sichs aus der oft wörtlichen Uebereinstimmung zeigt, vor Augen.

Sein Zweck gieng aber nicht, wie des Matthäus, auf die Christen in Palästina, sondern auf die zu Rom; doch auch auf solche, die mit dem Judenthum so weit bekannt waren, daß sie die Hoffnungen und Erwartungen dieser Nation schon aus den ältern göttlichen Schriften kannten. Die griechische Sprache, in deren er schrieb, war zu Rom beynahe so geläufig wie die römische. Und ob es gleich nicht rein-griechisch, sondern hebräisch-artig, heissen kann, so war es doch für alle, die mit der griechischen Uebersetzung der alten heiligen Bücher von der Synagoge her bekannt waren, verständlich. Einige Bekanntschaft mit diesen ältern Schriften setzten doch mehr oder weniger alle Verfasser des neuen Testaments voraus.

„Die erste Jugendgeschichte des Messias wird von Marcus übergangen; es ist nur um die Erzählung seines öffentlichen Lebens zu thun, von welchem allein der Lehrer Marci ein Augenzeuge gewesen. Gleich von Anfang findt man den abgekürzten Matthäus — Doch bald, nach Antritt des öffentlichen Amtes, wird die Erzählung „von dem dämonischen Mann in der Synagoge" eingerückt, welche Matthäus nicht hat: Marcus muß sie um so eher von Petrus vernommen haben, weil unmittelbar hernach die Heilung seiner

eignen

eignen Schwiegermutter folgte*) — wie denn auch die Bemühung, Jesum zu Capernaum zurückzubehalten, ob sie gleich auch bey Lucas steht, hier viel Eignes, und aus Petri Erzählung herrührendes hat. So ist auch die zu Capernaum, in Petri Hause vorgefallne, Heilung des Schlagflüßigen, viel umständlicher, als bey Matthäus. Der Umstand **), daß Jesus sich wegen des Zudringens der Menge ein Schiffchen halten lassen, in welches er, wann das Gedräng am Gestade zu groß war, hineingestiegen, kommt wohl geradezu von dem Fischer Petrus her. Es hat ihn sonst kein Evangelist.

Die ganz bestimmte Anzeige der Absicht, wozu Jesus die zwölf Jünger ausgesondert, welche bey keinem andern Evangelist so deutlich angegeben wird ***), wird auch wol aus dem Munde Petri geflossen seyn. Und so auch die sonderbare Anecdote, daß man einmal geglaubt, Jesus würde vor allzu grossem Gedräng in Ohnmacht fallen. †) Und sollte nicht auch die Erklärung

*) Marc. 1, 29. wo sowohl das Haus ein Merkmal hat, welches es bey andern Evangelisten nicht hat, (daß es nämlich nicht nur Petro, sondern auch dem Andreas, zugehört) als auch der Umstand, „daß Jacob und Johannes mit dahin gekommen," dem Marcus eigen ist, und von Petro herkommen muß, der einer ihn selbst so sehr interessirenden Geschichte sich am umständlichsten erinnert haben wird. Solche eigne Umstände sind auch v. 33. 35. 36.

**) Cap. 3, 9.

***) C. 3, 14. 15.

†) V. 20. 21.

klärung von dem, was Jesus durch Lästerung des Geistes für ein Verbrechen verstanden *), Petri selbsteigene Erklärung der Worte Jesu seyn? — Die Parabel von dem, nach der Saat-Zeit von selbst aufkeimenden Saamen **), ist ebenfalls Marco eigen. So auch das, „daß Jesus absonderlich seinen Jüngern zu allem den Aufschluß gegeben," ***) (wo gewiß Petrus allemal dabey war.) — Ein Paar Schiffer-Umstände, die sich auf die Geschichte Jesu beziehen ****), erinnern uns schon wieder an Petrus — So auch die Bemerkung, wo Jesus in dem Schiff, während des Sturms, geschlafen *****) — Mir däucht, kein Jünger werde solche Umstände lebhafter im Gedächtniß behalten haben, als Petrus; wenigstens sind es Umstände, die Marcus (da er sie doch im Matthäus nicht fand, und selbst kein Augenzeuge war,) wol nicht in seine Erzählung würde eingetragen haben. Eigen ist ihm auch der Umstand, daß die zwölf Jünger bey ihrer ersten Aussendung viele Kranken mit Oel gesalbt †), daß Herodes Antipas den Johannes gern angehört, und zum Theil seinen Räthen gefolgt ††), daß Jesus seinen von der ersten Gesandschaft zurückgekommenen Jüngern einige Ruhe verschafft †††), daß viel Volks den See zu Fuß umgangen, indessen daß er im Schiff hinübergefahren ††††). Er beschreibt aus-

*) V. 30. **) Cap. 4, 26. ***) v. 34.
****) V. 36. *****) v. 38.
†) C. 6, 13. ††) v. 20.
†††) V. 31. ††††) v. 33

ausführlich die Waschungsgebräuche der Juden *), welche Matthäus zu beschreiben nicht nöthig hatte, da er für Juden schrieb. — Die Heilung des Stummen **) ist ihm eigen, und hat so viel Umständliches, daß es wahrscheinlich wird, sie sey ihm von einem Augenzeugen, wie Petrus war, erzählt worden — Und dasselbe ist auch bey der Heilung des Blinden zu Bethsaida ***) (dem Geburtsort Petri) anzumerken, welche äusserst merkwürdige und für Bethsaida sehr beschämende †) Geschichte sonst kein Evangelist hat. — Merkwürdig ist es auch, daß, so viel auch Petrus in diese Geschichte Einfluß gehabt zu haben scheint, doch Manches, was diesen Jünger Jesu vorzüglich auszeichnete, mangelt, ††) sein Fehler hingegen ausführlicher, als bey keinem andern Evangelisten, vorkommt.

Wird es ihm nicht Petrus gesagt haben, er und Johannes und Jacobus haben beym Herabsteigen vom Berge darüber disputirt, was das für eine Meynung haben mögte, daß der Meßias vom Tode auferstehen müsse? †††) — da er es im Matthäus nicht fand. — Ein solcher Umstand, der einen Augenzeugen verräth, findt sich auch bey der „Heilung des dämonischen Kna-

*) Cap. 7, 3. 4.
**) v. 32 — 37.
***) Cap. 8, 22 — 26.
†) v. 26.
††) z. Ex. sein Wandeln auf dem Meer — das Zeugniß, das ihm JEsus gab: Du bist ein Fels u. s. w.
†††) Cap. 9, 10.

Knaben." *) Ein charakteristischer Zug ist auch das Schweigen der Jünger bey der Frage des Herrn, was sie unterwegs für ein Gespräch geführt hätten **). Solche Züge müssen von einem Jünger herkommen, dem die Sache noch um so viel lebhafter im Gedächtniß war, weil er dabey besonders interessirt gewesen. Auch was Jesus beym Marcus von „Verachtung und „Beleidigung" redet, hat viel Eigenes ***) — Ich weiß nicht, ob ich auch gewisse feine charakteristische Züge von Jesu selbst, die ich bey Marcus antreffe, vornemlich dem empfindsamen Petrus zuschreiben soll, der sogar die Miene, welche der Herr bey diesem oder jenem Anlasse angenommen, noch im Andenken hatte. †) Sehr charakteristisch und empfindsam ist auch die Beschreibung des letzten Hinreisens nach Jerusalem: ††) Mir ist, ich höre Petrum erzählen . . .

„Daß die Thür, an welche der Esel gebunden war, den die Jünger zum Einzuge holen sollten, an einer Scheidestrasse gewesen," ist eine Kleinigkeit; die aber einen Augenzeugen verräth. Marcus war es nicht. Er wird es von Petro vernommen haben. — „Daß Jesus den Tempel, erst am Abend vorher, visirt †††), eh er ihn gereinigt," ist ein ganz eigner Umstand. — Die Erzählung von dem „vernünftigen Schriftgelehrten," hat hier eine eigne Gestalt, und besonders zeichnet sich die Anmerkung Jesu aus. ††††) Kürzer

*) v. 26. 27. **) v. 33. 34. ***) v. 42 — 48.

†) Cap. 10, 21. 23. 27. ††) v. 32.

†††) Cap. 11, 11. ††††) Cap. 12, 34.

Kürzer hingegen sind hier die Strafreden gegen die Pharisäer; ohne Zweifel weil diese Art Leute denen, für die er schrieb, nicht so bekannt, oder die Gefahr, von ihnen angesteckt zu werden, nicht so groß war. *) — Daß Petrus, Jacobus, Johannes und Andreas es gewesen, die Jesum über die Zerstörung Jerusalems absonderlich gefraget, meldet Marcus allein. **) Auch den Umstand mit dem Wasserkrug ***) hat er im Matthäus nicht gefunden. Petrus war aber einer von den zween in die Stadt geschickten Jüngern †); von ihm konnt' es also Marcus wissen. Sowol das wiederholte Versprechen Petri, daß er Jesum nicht abläugnen wolle, als auch der Verweis, den er wegen seiner Schläfrigkeit im Garten bekommen, und am meisten das wiederholte Läugnen selbst, wird vom Marcus, wie schon bemerkt, sehr umständlich erzählt: (So wenig wollte Petrus in dem Aufsatze seines Schülers durch Verschweigung oder Verringerung der Sache seiner Ehre geschont wissen.) Nur da wird sein Name nicht genennt, wo es ihm hätte schaden mögen. ††) Der im Hemde fliehende Jüngling findt sich auch nur beym Marcus — Sollte vielleicht er, Marcus selbst, dieser Jüngling gewesen seyn? — Daß Simon von Cyrene des Alexanders und Rufus Vater gewesen, sagt auch nur er; ohne Zweifel, weil diese beyde unter den Christen zu Rom bekannt gewesen — Daß der Engel den Weibern beym Grabe gesagt, sie sollten, was sie gesehen, auch Petro



*) v. 38. u. f. **) Cap. 13, 3. ***) Cap. 14, 13.

†) Luc. 22, 8. ††) v. 47.

sagen, ist ein Umstand, der dem Apostel zu wichtig gewesen seyn mus, als daß er ihn seinem Schüler sollte verschwiegen haben. — Die Auferstehungs-Geschichte enthält, besonders gegen das Ende, manches, was gar nicht aus Matthäus genommen ist: Und der Beschluß ist so viel als ein kurzer Innhalt der Apostelgeschichte. *)

Man sieht aus allem, daß, obgleich Marcus die Geschichte Jesu nicht aus einem so eignen und originalen Gesichtspunkt, wie Matthäus und Lucas betrachtet, seine Erzählung sich doch durch manche wichtige Umstände und charakteristische Züge unterscheidet, mithin das Gepräg einer von einem Schüler des Augenzeugen Petri geschriebnen Geschichte hat.

## Drittes Capitel.

### Jacobs Brief und Geschichte.

Nach dem Zeugniß der Kirchengeschichte ist keiner von den Aposteln länger zu Jerusalem zurück geblieben, als der jüngere Jacob. Ihn haben wir noch in dieser Stadt angetroffen, als Paulus, kurz vor seiner Gefangennehmung, dahin kam. **) Denn da Petrus anfieng, auch die Gemeinen auffer Palästina zu besuchen, blieb gleichwol Jacob in der Hauptstadt dieses Landes zurück, und war der vornehmste Aufseher dieser und anderer palästinischen Gemeinen, wie

*) Cap. 16, 20.
**) 2ter Theil, S. 57.

wie die ältesten Kirchenscribenten bezeugen. Es läßt sich auch aus verschiednen Gründen schicklich finden, daß, da die übrigen Apostel Judäa verliessen, und sich einen weitern Schauplatz ihrer Lehren und Thaten suchten, einer doch zurück blieb, und stets die Angelegenheiten der Mutterkirche besorgte. Jacob zeichnete sich unter den Aposteln aus. Seit jener ältere Apostel gleiches Namens, der Bruder Johannes, vor ungefehr zwanzig Jahren von Herodes Agrippa war enthauptet worden, ward dieser jüngere Jacob, Sohn des Alphäus, Bruder zweyer Apostel, und naher Anverwandter des Herrn, um seines rechtschaffnen Wandels willen der Gerechte genannt, als der Dritte unter den Pfeilern der Kirche, als einer der thätigsten und eifrigsten Apostel angesehen; und seine Erhabenheit über jenes von Paulo oft bestrittne jüdische Vorurtheil, „daß die Christen aus den Heiden erst noch müßten beschnitten werden," haben wir in jenem apostolischen Gespräche gesehen. Ob also gleich in der Lebensgeschichte Jesu wenig Merkwürdiges von ihm vorkam, so war er nun doch einer der vornehmsten Apostel, und nach der übrigen Abreise von Jerusalem der einzige, der mit dem Ansehn eines Oberaufsehers die Angelegenheiten der Christen daselbst besorgte. Selbst seine nahe Verwandtschaft mit dem Herrn, ob er sich gleich auf dieselbe nichts zu Gut that, half sein Ansehn vergrössern. Vielleicht war er der Erste, der in bestimmterm Sinn Auffeher (oder Bischof) einer Gemeine war, da sonst diese Würde meist noch von der Würde der Aeltesten nicht verschie-

den, mithin unter mehrere Lehrer einer Gemeine vertheilt war. *)

Von den Einrichtungen, die schon frühe in der Gemeine zu Jerusalem gemacht worden, haben wir in den Anfängen unserer Geschichte geredet. Aber diese Einrichtungen wurden hernach erst durch die Stephanische, dann auch durch die von Herodes Agrippa erregte Verfolgung gestört. Doch ist es höchst wahrscheinlich, der Apostel und Aufseher Jacob werde dieselben von neuem wieder eingeführt und gehandhabet haben; ob auch nicht genau auf die Art, wie vorher, doch so, wie es die Umstände der Zeit erfoderten. Da z. B. die Christen in Palästina den Umsturz des jüdischen Staats und Tempels je länger je näher sahen, indem die meist tyrannischen Landpfleger das Volk oft zur Aufruhr reitzten, welches dann alle Schranken der Vorsichtigkeit überschritt; so ist gar nicht zu zweifeln, die Christen werden immer noch, wie sie es im Anfang gethan, auf diese nahe bevorstehende Abänderung Rücksicht genommen, mithin auch die „Gemeinschaft der Güter" bey sich unter-

*) Ich muß gestehen, daß es mir nun nicht mehr so gewiß vorkommt, daß dieser Jacob der eine von den Jüngern dieses Namens - und nicht vielmehr ein anderer, nicht unter die Apostel gehörender, Jacob gewesen; ein eigentlicher Bruder des Herrn. Man sehe, was Herder, und, in Beziehung auf diesen, Michaelis, in der neuesten Ausgabe seiner Einleitung, und Niemeyer neulich über diese Frage geschrieben haben.

unterhalten haben. — Doch läßt sich aus der grossen Mühe, die sich Paulus gegeben, Steuren für die Christen in Judäa zu sammeln, schliessen, diese Gemeinschaft der Güter, wenn sie je noch Bestand gehabt (wie ihnen denn bey jenen Verfolgungen auch wol viele Güter werden geraubt worden seyn,) habe doch lange nicht hingereicht, die Bedürfnisse so vieler, meist dürftiger, Mitglieder zu stillen. Und es mag wol eben daher gekommen seyn, daß sie auch so viel mehrern Zunöthigungen und Drangsalen von Seite der Juden ausgesetzt gewesen; wie sie damals waren, als Paulus aus Italien jenen Trost- und Ermahnungsbrief an sie schrieb.

Jacob hatte also für vieles zu sorgen, wenn er einer solchen Gemeine, so wie es ihr innerer und äusserer Zustand foderte, vorstehen wollte.

Doch seine Sorgfalt erstreckte sich noch weiter. Ob er gleich in andre Länder nicht reisete, so lag ihm doch auch das Wohl der ausländischen Gemeinen am Herzen. So viele seiner in der weiten Welt zerstreuten Landsleute, die, wie er von Paulus und andern gehört, die Meßiaslehre angenommen, mußten manchen zärtlichen Gedanken, manchen Wunsch, ihnen auch etwas nutzen zu können, in ihm rege machen. Und wenn er abwesend auf sie wirken konnte, so konnte er vielleicht auch durch sie auf andere Juden wirken. Er hörte, was für Hauptvorurtheile noch bey diesen Christengemeinen herrschten. Er hörte,

mit was für Widerwärtigkeiten und Verläumdungen von Seiten der Juden u. s. w. die meisten von ihnen zu kämpfen hätten. Er hörte, was hie und da noch für Parteygeist, Rangsucht, Menschengefälligkeit sey; was über die Lehre vom Glauben an Gott und den Meßias, und dessen Verbindung mit dem wahren und falschen Verdienst, noch für Mißverstand herrsche — wie vielleicht hie und da das Eifern eines Paulus gegen den jüdischen Stolz aufs Mosaische Verdienst, mißverstanden, und dahin gedeutet ward, als ob er dem Rechtthun selbst seinen Werth hätte nehmen wollen, daran doch dem Apostel der Heiden kein Sinn gekommen war — Dieß und dergleichen hörte er vom dem Zustand dieser ausländischen Gemeinen. Er ergreift eine Gelegenheit, ein Circularschreiben an sie zu schicken, worinn er sein Aug auf die, die vorher Juden gewesen, richtet, ohne darum die übrigen ganz aus den Augen zu setzen. Denn da, wie schon oft bemerkt worden, der Stamm oder die Anlage bey den ausländischen Gemeinen allenthalben aus Juden bestand, zu denen aber nach und nach viele Proselyten und Abgöttische hinzugekommen, so konnten die Apostel, je nachdem ihre Absicht es foderte, ihre Schreiben an diese oder an jene vorzüglich richten, ohne daß die übrigen darum ganz aus den Augen gesetzt wurden.

---

# Jacobs Schreiben.

## an die jüdischen Christen auſſer Palästina.

Jacob, der Knecht Gottes und des Herrn Jesus, Meßias, wünscht Heil und Segen seinen hie und da zerstreuten Landesleuten aus allen zwölf Stämmen — Haltet es immer für euer gröstes Glück, *) meine Brüder, wenn ihr in mancherley Widerwärtigkeiten gerathet, und denket, eben das beweise, wie ächt euer Glaube an den Meßias sey, wenn ihr euch (in solchen Trübsalen) standhaft erzeiget. Aber eben diese Standhaftigkeit muß auch bis ans Ende beybehalten werden, damit ihr als wolgeprüfte untadelhafte Christen zum Vorschein kommet, denen nichts (wesentliches) mehr fehlt. — Sollte es aber je noch Einem an Einsicht fehlen, der erbitte sie sich von dem Gott, der allen reichlich mittheilt, niemand unerhört abweist, und sie wird ihm geschenkt werden. Nur bitte er mit vollkommnem, alle Zweifel ausschlieſſendem, Glauben; denn wer zwischen Glauben und Unglauben immer noch hin und her wankt, und gleich einer Meereswelle sich von jedem Winde treiben läßt, der denke ja nicht, daß er etwas vom Herrn empfangen werde. Wessen Herz noch so getheilt ist, der muß wol auch in allen seinen Unternehmungen unschlüßig und wankelmüthig seyn.



*) Eben der Gedanke, den er aus dem Munde Jesu gehört, Matth. 5, 10. 11. 12.

Es freue sich der Arme und Bedrängte seiner Hoheit; der Reiche hingegen bedenke seinen nahen Fall. *) — Denn mit seinem Reichthum wird er, wie eine Grasblume, vergehen. Diese, wann die Sonne und der Ostwind sie sengt und dürr macht, muß hinfallen, und alle ihre Schönheit verderben — Gerade so wird der Reiche mit allem, was er hat und thut, verwelken. Seliger Mensch, der in Widerwärtigkeiten aushält! Durch diese geprüft und bewährt, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche der Herr verheissen hat denen, die ihn lieben. Denke doch niemand, wenn er (durch Widerwärtigkeiten) sich zum Abfall gereitzt findt, er werde „von Gott" zum Bösen verführt — So wenig Gott selber des Bösen fähig ist, so wenig kann er jemand dazu verführen: Sondern dadurch wird man verführt, wenn man sich von seinem eignen Geluste kitzeln und überreden läßt; da dann gleichsam die schwanger gewordne Lust Sünde gebihrt, die Sünde aber, wenn sie nun reif geworden, den Tod ausheckt. Laßt euch nichts dergleichen angeben, meine lieben Brüder! Nur was wahrhaft gut, was eine recht nützliche Gabe ist und heißt, nur das kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bey dem Tag und Nacht, Voll und Leer, nie abwechseln; dessen Güte es ist, daß er uns durch die Lehre der Wahrheit neugeschaffen, damit wir gleichsam Erstlinge seiner neuen Schöpfung wären.

So

*) Scheint mit Rücksicht auf den bekannten Ausspruch Jesu: „Wer sich selbst erhöht u. s. w." gesagt zu seyn.

So sey denn nun, meine lieben Brüder, ein jeder zum Hören schnell, zum Reden langsam, — auch (gegen anders-denkende) langmüthig. Denn nie bringt Zorn und Hitze etwas zu Stand, was Gott gefallen könnte. Was euch (in dieser Absicht) noch verunstaltet, und als unrein anklebt, das schaffet weg, und nehmt dagegen mit stiller Gelassenheit die euch eingepflanzte Wahrheit auf, die eure Seelen retten kann. Seyd aber nicht nur Hörer, sondern Ausüber dieser Lehre; ihr würdet euch sonst selber verblenden. Denn wenn einer nur ein Hörer, nicht aber ein Ausüber derselben ist, der wäre einem Menschen gleich, der sich im Spiegel in seiner natürlichen Gestalt besichtigt hätte; dann aber, wann er einige Blicke darein gethan, wieder davon gienge, und alsobald vergässe, wie er aussieht. Wer hingegen in das vollkommne Gesetz, das Gesetz der Freyheit, *) hineinsieht, und dabey verweilet, dieser, da er nicht blos ein vergessender Hörer, sondern ein Ausüber ist, wird in seinem Thun selig seyn. Wer sich unter euch auf seine Religiosität etwas einbildet, und doch seine Zunge nicht im Zaum zu halten weiß, betrügt sich selbst; sein Gottesdienst ist eitel. Erst das ist ein ächter, dieses Namens würdiger, unserm Gott und Vater wolgefälliger Dienst, sich der Wittwen und Waisen in ihrem Elend annehmen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.



*) Gegensatz gegen das jüdische Nationalgesetz. Man sieht schon hieraus, daß der Apostel mit Paulo gleich denkt.

Keine Parteylichkeit, meine Brüder! (keine Rücksicht auf blos äusserliche Vorzüge eines Menschen) mische sich in euern Glauben an die Majestät unsers Herrn, Jesu, des Messias. Was denn? Wenn in eure Versammlung ein Mann mit einem göldnen Fingerring, in prächtiger Kleidung tritt, indessen daß auch ein Armer in schlechtem Gewand daher kommt, und ihr richtet gleich eure Blicke auf den prächtig gekleideten Herrn, ihn ladet ihr ein, den vornehmsten Platz zu nehmen, und den Armen heisset ihr verächtlich stehen bleiben, oder sich zu euren Füssen niedersetzen; handelt ihr da nicht parteyisch, gebet ihr nicht zu erkennen, daß ihr blos auf den äussern Schein sehet? — Höret einmal, lieben Brüder, hat nicht Gott vorzüglich die, die auf Erden arm und verachtet sind, unter die Seinen aufgenommmen? — Sind nicht sie es, die, am Glauben reich, Antheil an dem Reiche haben, welches Gott denen, die ihn lieben, verheissen hat? — Und diese Armen verachtet ihr! — Sind's nicht die Reichen, die euch unterdrücken? Die euch vor den Richter schleppen? Sind nicht sie es, die die verehrenswürdige Person, nach deren Namen ihr euch nennet, verlästern? — Recht wär es freylich, und mit dem grossen Hauptgesetz: „Du sollt „deinen Nächsten wie dich selbst lieben," übereinstimmend, wenn ihr auch solchen noch Liebe und Achtung bezeugtet; wenn es aber aus Menschengefälligkeit und Parteylichkeit geschieht, so begeht ihr Sünde, und das Gesetz erklärt euch für strafwürdig — denn „wenn einer auch alle andere Gebote beobachtete,

„über-

„überträte aber ein einziges, so hätte er so viel als „das ganze Gesetz übertretten." Hat doch derselbe Gesetzgeber, der gesprochen hat: Du sollst nicht ehebrechen, auch gesagt: Du sollst nicht morden — wenn du also zwar keinen Ehebruch, aber doch eine Mordthat begiengst, so wärest du allemal ein Uebertretter des Gesetzes: Kurz, euer Reden und Thun sey so beschaffen, wie es sich für solche schickt, die nach dem Gesetze der Freyheit — werden gerichtet werden; Nämlich nach der Regel: „Wer kein Mitleiden erzeigt „hat, dem soll kein Mitleiden wiederfahren" *) — Da hingegen Liebe und Mitleiden den Richter gleichsam entwaffnet. Oder was kann es helfen, Brüder, wenn einer sagt, er habe ja Glauben — und man findt bey ihm die Tugend nicht — Kann ihn da wol der Glaube selig machen? — Das würde eben so wenig helfen, so wenig damit ausgerichtet wäre, wenn jemand von euch zu einem Christ, oder einer Christin, die an Kleidern und Speise Mangel hätten, sagte, „so geht in Gottes Namen — wärmet und esset euch satt"; aber ihnen diese Bedürfnisse des Leibes doch nicht wirklich verschaffte — gerade eben so ein leeres todtes Ding ist es um den Glauben, wenn keine guten Thaten dabey sind. Sollte jemand zu mir sagen: „Die Gaben sind ungleich ausgetheilt; „Du „z. Ex. bist ein Christ im Glauben, ich bin einer „im Thun" — so würd' ich ihm antworten: „Zeig mir,

*) Die Maxime, nach deren der Heiland richten wird. Matth. 25.

mir, wenn du kannst, deinen Glauben ohne *) deine Werke; ich bin immer bereit, dir meinen Glauben aus meinem Thun zu zeigen **) — Du hast z. B. den Glauben (die Ueberzeugung) es sey nur ein Gott — Recht; aber das glauben ja auch die Teufel, und eben dieser Glaube macht sie zittern — Muß ich dir's erst noch beweisen, thörichter Mensch, daß der Glaube ohne das Thun ein todtes (nichts taugendes) Ding sey? — Höre einmal: Abraham, unser Vater, hat er nicht eben durch das, was er that, Gottes Wolgefallen erhalten; †) — dadurch nämlich, daß er seinen Sohn

*) Oder: „wie willst du ihn anders zeigen, als eben aus deiner Aufführung? „Nach der Lesart χωρις των ἐργων.

**) Oder „in meiner Aufführung Proben davon zu geben."

†) Es ist im Grund nicht nur nichts Widersprechendes, sondern völlig das Gleiche mit dem, was Paulus hin und wieder, und besonders Hebr. 11. sagt. Alle die, nach Pauli Vorstellungsart, „aus dem Glauben" gerechtgesprochen worden, sind zugleich, nach Jacobs Sinn, „aus den Werken" gerechtgesprochen. Paulus gedenkt ja eben auch dergleichen Glaubensproben (Ebr. 2, 17.) welche hier Jacob, v. 21. anführt. Paulus schließt daraus (mit allem Recht) Abraham sey „aus dem Glauben" gerechtgesprochen worden. NB. Weil der Glaube bey ihm diese Wirkung hatte, oder, weil er so starke Proben davon ablegte. Ist es nun nicht das Gleiche, wenn Jacob eben diese Glaubensprobe anführt, und dann daraus schließt, Abraham sey „aus den Werken" gerechtgesprochen worden? Nämlich aus eben den Werken, welche Proben seines Glaubens waren

Sohn Isaak zur Opfergabe darbrachte? — Da mußt du ja deutlich sehen, daß der Glaube bey ihm zu gottgefälligen Thaten wirksam war, und daß eben diese Thaten es waren, was seinen Glauben in seiner ganzen Grösse und Vollkommenheit darstellte, (demselben einen so grossen Werth in den Augen Gottes gab) wodurch denn eben das geschah, was die Schrift in jener bekannten Stelle sagen will: „Abraham hat „Glauben und Vertrauen auf Gott geäussert: Und „dieß ward ihm zum Verdienst angerechnet;" *) und er erhielt eben daher den Namen eines Freundes Gottes — So seht ihr ja, daß der Mensch durch das, was er thut, und nicht blos durch seinen Glauben (so lange der unthätig ist) Gottes Wolgefallen erhält. — Ein anderes Beyspiel: Auch die Heidin Rahab ward ja um ihres Thuns willen begnadigt **); weil sie nämlich jene Kundschafter aufgenommen, und ihnen den Weg zur Flucht gewiesen hat. — Und so bleibts

waren — mithin aus seinem (thätigen, wirksamen) Glauben. Es ist ja eins, ob ich sage: Der Mensch wird aus dem Glauben — oder: Er wird aus den Wirkungen und Proben seines Glaubens gerechtgesprochen.

*) Nämlich dieß Aeussern und Darthun seines Glaubens — so daß der Apostel Jacob mit dem gleichen Recht aus dieser Stelle beweisen kann, Abraham sey „aus den Werken" gerechtgesprochen worden, mit welchem Paulus daraus herleitet, er sey es „aus dem Glauben" worden. S. die vorhergehende Anmerk.

**) Paulus sagt: „Um ihres Glaubens willen" — nämlich inwiefern dieser eben das bey ihr wirkte, was hier „ihr Thun" genannt wird. Beyde sagen das Gleiche.

bleibts dabey: Wie der Leib ohne Seele todt ist, so ist der Glaube ohne Werke tod.

Werfet euch nicht so leicht in grosser Anzahl zu Lehrern auf, meine Brüder: denket, daß wir Lehrer nur desto mehr zu verantworten haben. Denn so viel wir überhaupt alle fehlen, so ist doch der, der im Lehrvortrag keine Fehler begeht, als ein vollkommner Mann anzusehen, der (da er die Zunge zu regieren weiß) auch wol den ganzen Leib wird im Zaum zu halten wissen. So wie man Pferden nur einen Zaum in den Mund legen darf, wenn man sie nach seinem Willen regieren will, und wie bey den grösten Schiffen, selbst im Sturmwind, nur ein kleines Ruder erfodert wird, um sie dahin zu bringen, wo der Steuermann sie haben will, so ist auch bey Menschen das Werkzeug der Sprache von dem wichtigsten Einfluß. — Seht, wie ein kleines Feuer einen so grossen Wald in Brandt steckt! — Seht, wie eine unbändige Zunge alles in Verwirrung setzt, den ganzen Körper ansteckt, vom Werden bis zum Sterben fortwütet, ja gleichsam von der Hölle die Flammen borgt. Denn da sonst jedes Geschöpf, Erdthiere, Vögel, Fische — von den Menschen können gebändigt werden, und auch immer gebändigt worden sind, so kann hingegen kein Mensch auf Erde die Zunge bändigen — ein Uebel, das gar nicht im Zaum zu halten ist — ein tödtliches Gift — Mit ihr loben und preisen wir unsern Gott und Vater, und mit ihr verfluchen wir die Menschen, die nach Gottes Bilde erschaffen sind! Aus dem-

demselben Munde geht Segen und Fluch — So soll es nicht seyn, meine Brüder! Ist auch wol eine Brunnquell, aus deren süsses und bitteres Wasser zugleich quölle? Kann auch wol ein Feigenbaum Oliven, oder der Weinstock Feigen tragen? — Eins ist ja gerade so unmöglich wie das andere. Macht jemand von euch auf Weisheit und Einsicht Anspruch — nun, so gebe er Proben eines rechtschaffnen Wandels, und zwar gerade die, daß er sanft und bescheiden bey seinen Einsichten sey. Ist hingegen Bitterkeit und Zanksucht in euern Herzen, so rühmt euch der Weisheit nicht; ihr würdet die offenbarste Lüge sagen. Solche Gemüthsart kann sich bey der wahren Weisheit, die von oben herabkommt, nicht finden, wol aber bey einer blos irrdischen — sinnlichen — ja teuflischen — Weltklugheit. Denn wo Eifersucht, Streit und Zank ist, da ist aller Verwirrung Thür und Thor aufgethan. Die Weisheit hingegen, die ihren Ursprung von Gott hat, ist vor allem aus unpaßionirt — mithin friedfertig, billig, nachgebend, voll Mitleidens und anderer Proben eines guten Herzens, unparteyisch, fern von Heucheley — Allemal müssen rechtschaffne, friedfertige Gesinnungen für solche, die sie hegen, die gesegnetesten Folgen haben.

Woher kommen Kriege und Streitigkeiten unter euch? Woher anders, als von den Gelüsten, die sich in euch empören? Ihr gelüstet, und könnet den Gelust nicht befriedigen. Neidisch und eifersüchtig seyd ihr, und gelanget doch nicht zum Zweck. Ihr wollt's mit

Streit und Zank erzwingen, und es wird euch nicht; weil ihr nicht dafür bittet — ihr bittet, und erhaltet es nicht, weil ihr in keiner guten Absicht bittet; nämlich nur um eure ausschweifenden Gelüste befriedigen zu können. Ihr Abtrünnigen von Gott! wisset ihr nicht, daß die Liebe der Welt Feindschaft gegen Gott ist? Wer einmal der Welt Freund seyn will, wird eben dadurch Gottes Feind. Kann ich nicht auch mit jenen Worten der Schrift euch fragen: „Ist es „ein Geist des Neids und Hasses, den euch Gott „gab?" — Er sollte wol eher sanft und liebreich machen — Stolzen, heißt es, widersteht der Herr, nur Demüthigen theilt er seine Gaben mit — So unterwerfet euch denn Gott. Thut dem Verführer Widerstand, und er wird von euch fliehen. Laßt euer Herz zu Gott nahen; so wird er sich auch zu euch nahen. Reinigt, ihr Sünder, eure Hände: Und ihr, die ein (zwischen Gott und der Welt) getheiltes Herz haben, weihet es Gott. Jammert, trauret, klaget — Euer Lachen verwandle sich in Trauer, euere Freude in Unmuth. Demüthigt euch vor dem Herrn, so wird er euch erhöhen. Fället kein liebloses Urtheil über einander, Brüder! Wer über seinen Bruder ein liebloses Urtheil fällt, und abspricht, der verurtheilt Gottes Gesetz und Ordnung selbst. Wer aber über das Gesetz abspricht, der wirft sich ja über dasselbe zum Richter auf, statt daß er es ausüben sollte. Es ist Ein Gesetzgeber (für alle, sie mögen aus Juden oder Heiden Christen geworden seyn) wie darfst du dich über den andern zum Richter aufwerfen?

Und

Und was soll ich nun euch sagen, die man so oft sagen hört: „Heut oder morgen wollen wir in diese „oder jene Stadt reisen *) — wollen ein Jahr daselbst „zubringen — wollen da Gewerb treiben und Gewinn „suchen." — Und ihr wisset nicht einmal, was der nächstfolgende Tag bringt! Was ist doch euer Leben? Ein Dunst ists, der einige Augenblick' in der Luft gesehen wird, und dann verschwindet. So daß ihr euch eher angewöhnen solltet, zu sagen: „So der Herr will, und wir leben, wollen wir dieß oder jenes thun" — So aber verräth ja euer Reden und Thun eine eitele Selbstzufriedenheit — Solch ein Prahlen muß verwerflich seyn.

Kurz: wer weiß, was seine Pflicht erfodert, und es nicht thut, dem ist's Sünde!

Und was soll ich nun euch sagen, ihr Reichen? — Weinet, heulet über die bevorstehende Bedrängnisse. Wie wird euer Geld dem Rost, euere schönen Kleider den Motten zu Theil werden! Da frißt der Rost euer Gold und Silber, zeugt von eurer Thorheit, und wird zum Feuer, das euch selbst verzehrt! Ihr sammelt euch Schätze, aber in Zeiten, da es zu spät ist. Jene Arbeiter, die eure Felder geschnitten, sie schreyen gen Himmel um den Lohn, den ihr ihnen vorenthieltet. Und ihr Schreyen wird von dem Herrn der Heerscharen nicht unerhört bleiben! Sie sind nun hin,



*) Viele von den in andern Ländern sich aufhaltenden Juden waren reiche Kaufleute, die von Zeit zu Zeit Reisen unternahmen.

die Tage, die ihr auf Erde im Wolleben zugebracht — Ihr habt euch wie auf einen Schlachttag geweidet — habt den Gerechten verurtheilt, getödet — der euch doch nichts zu Leid gethan! —

— So wartet nun, Brüder, mit aller Gelassenheit auf des Herrn Ankunft. Seht, wie der Landmann, bey seinem Verlangen nach der köstlichen Frucht der Erde, gelassen auf den Früh- und Spatregen wartet! Seyd auch ihr gelassen und standhaft; die Ankunft des Herrn ist nahe. Führet nicht einer über den andern Klagen, Brüder, damit ihr euch nicht Verantwortung und Strafe zuziehet. Der Richter steht vor der Thür. Stellet euch jene Propheten, welche göttliche Ausspräche vorgetragen, als Beyspiele der Gelassenheit und des geduldigen Harrens vor. Nur die verdienen, selig gepriesen zu werden, die im Leiden aushalten. Ihr habt gehört, wie standhaft Hiob gewesen; ihr wisset aber auch, wie ihm endlich der Herr nach seiner grossen Barmherzigkeit und Menschenliebe ausgeholfen.

Vor allem aus, ihr Brüder, schwöret nicht — weder beym Himmel, noch bey der Erde, noch bey sonst etwas. *) Laßt es am blossen Ja und Nein genug seyn; sonst machet ihr euch strafwürdig. Ist jemand unter euch in Angst und Noth, der wende sich flehend an Gott. Befindt sich einer im Wohlstand, so sing' er Gott ein Loblied. Ist jemand unter euch krank, so laß' er die Aeltesten der Gemeine zu sich rufen,

*) Rücksicht auf jenen Befehl Jesu, Matth. 5.

rufen, und diese thuen eine Fürbitte für ihn, indem sie ihn (der Gewohnheit nach) mit Oel salben; unter Anruffung des Herrn. So wird die vertrauensvolle Bitte dem Kranken aufhelfen, der Herr wird ihn gesund machen, und wenn er Sünden begangen, werden sie ihm vergeben werden. — Bekennet aber auch einander selbst eure Fehltritte, und bittet für einander, (besonders Gesunde für Kranke.) Das Gebet des Frommen, dabey er's sich Ernst seyn läßt, vermag viel. Elias war ein schwacher fehlbarer Mensch, so gut wie wir — er betete, daß es nicht regnen sollte — und es fiel vierthalb Jahre kein Regen. Er betete wieder — es regnete, und die Erde war wieder fruchtbar.

Brüder! Wenn jemand von euch von der Wahrheit (vom Glauben an den Meßias) abirrt, und jemand bringt ihn wieder zurecht, der wisse, daß er eben dadurch, daß er einen Fehlbaren von seinen Irrwegen zurückgebracht, eine Seele vom Tod errettet, und ihm Vergebung der Sünden, so viel auch derer seyn mögten, erworben hat.

* * *

Wir hören hier, wie in jenem Briefe Petri, den Jünger Jesu reden, der seinen mündlichen Unterricht eingesogen hat, und den der Geist der Wahrheit dessen erinnert, was Jesus ihn und seine Mitjünger gelehret hatte. Konnte er eigentlicher jenes Abschieds-Wort seines Meisters erfüllen; „Lehret sie alles halten, was

ich euch eingeschärft habe?" — Sehen wir doch in diesem Briefe nicht nur des Herrn Denkensart, sondern oft beynahe seine eignen Worte. — Man sieht auch, wie vollkommen wol der Schreiber dieses Briefs, ob er gleich selbst nie ausser Palästina gekommen seyn mag, von dem innern und äussern Zustand dieser ausländischen Gemeinen im Grossen unterrichtet gewesen.

Der Ausdruck ist stark, die Bilder oft kühn. Die ganze Manier ist Petri seiner ähnlicher als Pauli; und doch unterscheidet sie sich auch von der Lehre und Schreibart Petri. Der hohe Ton prophetischer Warnung, womit er z. B. die Reichen anredet, die Stärcke, womit er jenes Vorurtheil von der Genugsamkeit eines fruchtlosen Glaubens niederschlägt, hat etwas Originales. — Wie weit er sich in der Lehre und Schreibart von einem Johannes unterscheide, fällt ins Auge. Jeder Apostel ist in seiner Art Original: Jeder hat aber auch mehr oder weniger von der Manier des Heilandes.

Wichtig muß es uns seyn, auch die letzten Schicksale dieses Apostels zu wissen. Wir halten uns am sichersten an den jüdischen Geschichtschreiber Josephus, der uns eine Nachricht davon aufbehalten. *)

Seit dem Oberpriester Ananias, den wir aus der Geschichte Pauli kennen, war das Hohepriesterthum vom König Agrippa schon zweymal wieder abgeändert wor-

*) Jos. Alterth B. 20. C. 8.

worden; itzt bekleidete diese Würde Ananus, Sohn des ehmals auch Oberpriester gewesenen Ananus (Annas) der aus der evangelischen Geschichte bekannt ist. Dieses jüngern Ananus Erwählung fiel in eben die Zeit, da der Procurator Festus, nach einer sehr kurzen Regierung, neulich mit Tod abgegangen, und sein von Nero ernannter Nachfolger Albinus noch nicht in Judäa angekommen war. Ananus, ein hitziger herrschsüchtiger Sadducäer, dem eben auch sein Sadducäismus Liebe zur Strengigkeit und Härte einflößte, machte sich diese Zwischenzeit, da noch kein Procurator im Lande war, zu Nutz, um die Christen, die er als ein Sadducäer auch aus einem besondern Grund *) haßte, seinen Zorn empfinden zu lassen. Er sammelt ein Synedrium, und läßt Jacob, den Vorsteher der Christen zu Jerusalem, samt einigen andern, vorfodern. Es wird auf sie geklagt, sie hätten das Gesetz Mosis übertretten. Und dessen konnten in gewissem Sinn die Christen leicht angeklagt, und mit vielem Schein überwiesen werden. Jacob um so eher, weil er, wie wir ihn aus jenem Gespräche zu Jerusalem, und aus seinem Briefe kennen, freylich weit mehr auf das „Gesetz der Freyheit," auf das evangelische Gesetz, als auf die Gebräuche drang. Jacob und die Mitangeklagten werden verurtheilt und gesteinigt.**) —



*) Wegen der Auferstehungslehre.

**) Diese simple und glaubwürdige Erzählung Josephi hat im Egesippus eine andere und nicht so glaubwürdige Gestalt. Conf. Mich. Einl. ins N. Test. 1. B. S. 1580.

Dieß ward aber dem Hohenpriester nicht nur von den Christen, sondern auch von vielen Juden, bey denen Jacob in gutem Ansehen stand, sehr übel genommen. Jacob hatte sich durch die Einfalt und Rechtschaffenheit seiner Sitten eine allgemeine Achtung erworben. Sein langer Aufenthalt zu Jerusalem hatte ihm so viel Freunde verschafft, daß er bey allen Verfolgungen unversehrt durchgekommen. Ananus wurde erst bey dem Könige Agrippa, und da itzt der neue Procurator Albinus anlangte, auch bey diesem verklagt. Albinus zürnte, daß Ananus aus sich selbst ein Synedrium versammelt hätte, welches ihm nicht zukam; und der König Agrippa sah sich genöthigt, um den Albinus zu begütigen, jenen des Hohenpriesterthums zu entsetzen.

Diese letzten Schicksale Jacobs sind nach der Zeitordnung etwas früher zu setzen, als sie hier eingerückt werden; nämlich in die Zeit des ersten Arrests Pauli zu Rom. *) Auch das Sendschreiben, welches wir

*) Denn da Festus Regierung so kurz währte, so muß das, was Josephus von dem Ende Jacobi meldet, nicht lange nach Pauli erster Reise nach Rom vorgefallen seyn.

Weil wir aber aus andern Gründen die Geschichte Pauli während seines Arrests nicht gern unterbrechen, und auch erst die Geschichte Petri nachholen wollten, ehe wir zu dem Jacobus kämen, so mußte sie hier etwas später eingerückt werden.

wir von Jacob haben, ist von einem frühern Datum als jener Brief Pauli an die Christen in Palästina; welcher vorauszusetzen, und in einer Stelle nicht undeutlich anzuzeigen *) scheint, daß der Apostel Jacob damals nicht mehr gelebt habe.

# Viertes Capitel.

## Judä Brief. Petri und Pauli Tod.

Ein Bruder dieses Jacobs, Judas, mit dem Zunamen Lebbäus, **) ist uns schon aus der Geschichte Jesu als einer von den zwölf Jüngern bekannt. Von seinen Verrichtungen als Apostel haben wir keine Nachricht; denn daß er eben der Thaddäus gewesen, der nach des Herrn Abschied an den König von Edessa geschickt worden, ihn gesund zu machen, und daselbst zu predigen, ist sehr ungewiß; mithin eben so unsicher, ob er, wie jene Erzählung hinzusetzt, mit seiner Lehre nach Assyrien gekommen, u. s. w. Die Apostel sorgten nicht dafür, Geschichtschreiber zu bekommen, die ihre Lehren und Thaten der Nachwelt bekannt machten. Für diese war es auch wol genug, wenn nur die ersten Haupt-Bemühungen, die von Petrus auf die Juden, und von Paulus auf die Ausländer gewandt worden, der Vergessenheit entrissen



*) Ebr. 13, 7.

**) Oder Thaddäus — wenn nicht dieß Wort mit Judas im Grund eins ist. S. Bensons Einleitung zum Brief Judä.

würden. Daß auch die übrigen Apostel in und ausser Palästina die Meßiaslehre ausgebreitet, das konnte die Nachwelt aus dem Erfolg sehen, wenn auch keine umständliche Beschreibung davon vorhanden war. Von Judas sowol, als von den übrigen, ist es wahrscheinlich, daß, nachdem sie einige Jahre in Palästina gearbeitet, sie hierauf auch die Christen-Gesellschaften in andern Ländern besucht, und auch wol neue gestiftet haben. Eines jeden Apostels Sorge, wenn er auch vornehmlich seine Arbeit auf die Juden, und vorzüglich auf die in Palästina einschränkte, gieng dennoch auch auf das Ganze der Christenheit. Die Christen aus den Juden, und die aus den Abgöttern, waren nun schon hie und da, durch Paulus, Barnabas, Silas, und andere, viel zu enge mit einander verbunden, als daß ein Apostel der Beschneidung nicht auch immer in seinen Briefen, und andern Arbeiten für's Christenthum, auf diese Vereinigung sollte Rücksicht genommen haben. Zwar hatten die Apostel der Heiden, und die der Beschneidung, gleichsam jede ihren besondern Standpunct, aus welchem sie die Angelegenheiten der Christenheit übersahen und besorgten: Ein Paulus z. Ex. sah das Ganze mehr von Seite der Vereinigung an, die nun unter Juden und Heiden gestiftet worden; auf das, was diese Vereinigung beybehalten und bevestigen konnte, richtete er vorzüglich sein Augenmerk, und dieß stand ihm auch als dem Apostel der Heiden zu: Ein Petrus hingegen, ein Jacobus, und Judas, richteten ihr Auge mehr auf das, was, ungeachtet dieser Vereinigung, immer

noch

noch der Sache des Evangeliums im Wege stand, auf die schlimmen Folgen, die die mißverstandne Lehre von der Freyheit *) und Abschaffung des National-Gesetzes, bey solchen Gemüthern haben konnte, die hierinn einen Anlaß zur Befriedigung ihrer Lüste suchten — mithin meist auf andere Arten von Verderbnissen und Irrthümern, als die gewesen, welche Paulus in seinen Briefen bestreitet. Und dieß war um so nöthiger, je leichter es war, von dem einen Aeussersten auf das andere zu fallen; ich will sagen, je mehr man sich auf der einen Seite mit Paulo von dem jüdischen Gesetzeszwang losmachte, auf der andern denjenigen zuviel Gehör zu geben, die eben diese Freyheit zur Ausgelassenheit mißbrauchten. Indem nun so Paulus auf der einen, und die Apostel der Beschneidung auf der andern Seite, gegen ganz entgegengesetzte Vorurtheile eiferten, mithin besondre Arten von Menschen im Auge hatten, so entstand eben daher, daß auf beyde Waagschalen gleich viel geleget ward, das so nöthige Gleichgewicht; und ob es freylich etwa scheinen konnte, Paulus und die übrigen Apostel treffen einander nicht vollkommen in ihren Lehren und Vorstellungsarten, so arbeiteten sie gleichwol auf Einen Zweck; nur nahm sich der eine dieß, der andere ein anderes Uebel zu bestreiten vor.

Aus Petri zweytem Briefe haben wir gesehen, was für Leute sich um diese Zeit in die Kirche einge-

schli-

*) Welche Paulus gegen die Jüdischgesinnten mit so viel Recht und Eifer behauptete.

schlichen: Lehrer, die das, was Paulus von der evangelischen Freyheit behauptete, so weit übertrieben, ja verstellten und verfälschten, daß sie sich allen Mißbrauch dieser Freyheit gestatteten, weit über die Schranken hinausgiengen, welche jenes Gutachten der Apostel zu Jerusalem den Christen aus den Heiden vorgeschrieben, das darinn verbotene unter dem Vorwand evangelischer Freyheit erlaubten, mithin sogar den Unterschied zwischen Tugend und Laster aufhebten. Von dieser Art waren die Nicolaiten, welche schon in diesen frühen Zeiten aufgekommen. *) Eine Sekte, die sich von jenem Antiochenischen Proselyten Nicolaus herschrieb, den wir vormals unter der Zahl der Allmosenpfleger zu Jerusalem angetroffen. Es sey nun, daß dieser Mann von dem Pfade der Frömmigkeit, auf welchem er damals gewesen, wieder abgewichen, oder daß die, die ihn zu ihrem Führer wählten, ihn mißverstanden — einmal sie wurden Patronen des Lasters, und wollten den Christen weis machen, Wollüste, Rebellionen u. dgl. lassen sich gar wol mit dem Christenthum verbinden. Indessen darf man diese Lehre der Ausgelassenheit doch ihnen eben nicht so ganz ausschliessend zuschreiben. Mehr oder weniger waren auch andere solche Irrlehrer bey den Christen eingeschlichen. So beföderten z. Ex. jene Lehrer, die die Auferstehung läugneten, sie mogten gleich im übrigen Juden seyn, das Laster wol eben so sehr, als diese Nicolaiten, oder als andere, die, mit dem Gesetze Mosis, zugleich das Sittengesetz Jesu zu unterdrücken

*) Offenbar. Cap. 2, 14. 15.

drücken suchten. Auch die in den Briefen Pauli so oft bestrittne pharisäisch-gesinnte Christen, ob sie gleich für das Aeusserliche des Gesetzes eiferten, drangen eben darum so gar nicht auf wahre Tugend und Frömmigkeit, daß, wenn sie nur mit ihrer Beschneidung und andern Aeusserlichkeiten durchdringen konnten, sie die ächte Tugend gern Preiß gaben, als die sie selbst nicht ausübten. Ja auch selbst essäisch-gesinnte, die sich doch eben daraus einen Ruhm machten, die Enthaltungsregeln aufs höchste zu treiben, thaten es oft zum offenbaren Nachtheil der wahren Frömmigkeit — Ungeachtet nun aber auch solche dem Wesentlichen des Christenthums Abbruch thaten, so scheinen doch die, gegen welche Judas schrieb, mehr solche offenbarere Vertheidiger der Wollust und des Mißbrauchs der Freyheit gewesen zu seyn, dergleichen die waren, die Petrus in seinem zweyten Briefe bestraft. Was ihnen Judas sagt, ist jener Bestrafung Petri bis auf die Ausdrücke ähnlich.

# Judä Brief,

## an die jüdischen Christen.

Judas, der Knecht Jesu, des Meßias, der Bruder Jacobs, wünscht den Geweihten Gottes, des Vaters, die er für seinen Sohn Jesum, den Meßias, aufbehalten — stetes Wachsthum in der göttlichen Gnade und Seegen, und in gegenseitiger Liebe — Da ich mich entschlossen hatte, euch etwas zu schreiben, das unsern ge-

gemeinschaftlichen Glauben beträfe, dünkt es mich, am nöthigsten zu seyn, euch zu ermahnen, daß ihr doch in der einmal den Christen beygebrachten Lehre euch treu und standhaft erzeiget. — Denn es haben sich einige profane Leute eingeschlichen — (sie sind aber auch, so wie die Strafe, die auf sie wartet, längst angekündigt gewesen) — die die Anstalt unsers Gottes (die Lehre vom Meßias) mißbrauchen, um ungehindert ihren geilen Lüsten nachzuhängen, und an Gott, dem einigen Oberherrn, und an Jesu, dem Meßias, unserm Herrn, untreu werden. Zur Warnung vor diesen, mögte ich euch nur das — was ihr auch schon wol wisset — zu bedenken geben, daß, obgleich der Herr einst das Volk Israel aus Egyptenland befreyet, er doch nachher die, die an ihm treulos wurden, vertilget hat — daß er sogar Engel, die sich in ihrer Würde nicht behauptet, sondern ihre himmlische Wohnung verlassen haben, in die Finsterniß verstossen hat, wo er sie mit ewigen Ketten zum grossen Gerichtstag aufbehält — daß auch Sodom und Gomorra, und die herumgelegenen Städte, die sich gleich jenen vergangen und mit greulicher Unzucht befleckt, eine Strafe ausgestanden, die ein warnendes Bild jener unabsehbaren Feuerstrafe ist — Noch erfrechen sich jene gleichwol in ihrem sinnlichen Traumel, darinn sie sich jeder unzüchtigen Lust ergeben, voll Uebermuths diejenigen zu schmähen und zu lästern, die sie um ihres Rangs und Amts willen ehren sollten. — Da doch selbst der Fürst der Engel, Michael, als er dort mit dem Satan um den Leib Moses stritt,

sich

sich nicht getraute, ihn zu lästern, sondern nur zu ihm sagte: Der Herr beschelte dich! — Jene hingegen dörfen lästern, was sie nicht verstehen — und was sie noch, freylich nur aus thierischem Triebe wie das Vieh, zu gebrauchen wissen, damit verderben diese Lasterhaften sich selbst. Weh ihnen! Auf dem Lasterwege Kains sind sie! stürzen sich wie Bileam durch ihre Gewinnsucht ins Verderben! Ihrer wartet der Untergang der rebellischen Rotte Korahs! — Schandflecken sind diese Leute bey euern Liebesmählern — bey denen sie sich ja nur um Wollebens willen einfinden. Sie weiden sorglos nur sich selbst — sind vom Wind herumgejagte Wolken, die kein Wasser geben — Bäume, deren Früchte mitten im Reifwerden abfallen, zweymal erstorbne ausgewurzelte Baumstöcke — wilde Meereswellen, die nichts als Schaum — den Schaum ihrer eignen Schandthaten — von sich geben — zur ewigen Finsterniß aufbewahrt — Hat doch auch schon diesen der siebente von Adam, Enoch geweissagt, „der Herr kommt mit seinen vielen tausend Heiligen, „Gericht zu halten über alle; alle Gottlosen wegen „ihren verruchten Thaten zu strafen, und wegen der „Lästerungen, die sie aus profanen Herzen gegen ihn „ausgestossen" — Aufrührische, stets unzufriedne Leute sind sie — sie lassen sich von ihren Lüsten regieren — ihr Mund stößt Frechheit aus, und doch, wo etwas zu gewinnen ist, da sind sie Menschenfürchter. — Ihr hingegen, Geliebte, denket an das, was euch die Apostel unsers Herrn Jesus Meßias vorher verkündigt haben, an jene Worte „es werden in die-

„sen

„sen spätern Zeiten Spötter kommen, die nach ihren „profanen Lüsten leben *)" — Das sind eben die, die sich selbst so weit hinaufsetzen, sinnliche, vom guten Geist verlaßne Leute — Ihr hingegen, Geliebte, wachset unter stetem Einfluß euers allerheiligsten Glaubens im Guten — Laßt den guten Geist ein stetes Andenken an Gott bey euch erhalten. Ihm bleibe euer Herz stets ergeben! In diesen Gesinnungen wartet auf die Gabe des ewigen Lebens, die euch Jesus, unser Herr, schenken wird. — Machet unter Fehlbaren einen Unterschied. Begegnet den einen mit schonender Nachsicht — bey andern (wie jene Verführer sind) brauchet Schärfe, sie zu retten und aus dem Feuer zu reissen. Fürchtet, so zu sagen, auch nur durchs Anrühren solcher Befleckten, euch zu verunreinigen —

Dem, der euch vor dem Falle bewahren, und machen kann, daß ihr einst untadelhaft mit Freuden vor seinem Thron erscheinen dörfet — dem allein weisen Gott sey Ehre! — Seine alles beherrschende Macht sey hochgepriesen, von itzt an bis in Ewigkeit! Amen!

* * *

Man muß sich ganz in die Israelitische Denk- und Schreibart versetzen, mithin diesen Brief in dem Geiste lesen können, in welchem er geschrieben ist, wenn man seine Geist = volle Stärke recht auffassen will. Alles ist ein Gedanke — Leute, vor denen man

*) 2 Petri 3, 3.

man sich hüten soll, werden mit den schwärzesten, aber wahrsten, Farben gemahlt. Des Apostels Abscheu drückt sich mit einer Heftigkeit, die der Grösse der Gefahr angemessen ist, aus, sucht Bilder in der alten Geschichte, in den Schriften der Propheten, sowol derer, die in der Sammlung sind, als auch anderer *) — wenn's nur treffend für jene Verführer ist, vor denen er warnet. Den Umstand vom Bileam, von Michael, den Ausspruch Enochs, — Geschichten, Reden, die nun einmal in die Denkensart seiner jüdischen Leser verwebt sind, und allemal ihre eigentliche oder symbolische Wahrheit haben — dieß alles braucht er so gut, als die eigentlichsten Citationen aus Moses, weil ihm sein lebhafter Geist sie eingiebt, und er als Israelite stärker nicht sprechen kann, als so — Man muß da nicht ängstlich fragen: Stand dieß oder jenes im Canon der Juden, und wo? — Es stand in ihren mehr oder weniger autorisirten Büchern. Es ward gelesen. Es war zum Theil zum Sprüchwort, oder doch zum bekannten „Ausspruch der Weisen" geworden — Jene Weissagung Enochs, wir mögen nun aus dem Buch, aus welchem sie genommen ist, noch so wenig wissen, war doch groß und würdig, daß ein Enoch so den Menschen vor der Sündflut dieß nahe Gericht geweissagt habe — Was sollte ein Apostel Bedenken tragen, solche

*) Ja auch wol Stellen aus Schriften, die sonst viel Seltsames und Unzuläßiges enthalten haben mögten.

solche Stellen sich eigen zu machen? Konnte er doch, was er sagen wollte, nicht stärker als mit solchen Worten sagen. Auch Paulus, auch Petrus, allegieren zuweilen so.

* * *

Da wir von Judas Lebbäus, dem Verfasser dieses Briefes, sonst nichts wissen, so kehren wir zu Petrus und Paulus zurück.

Während Paulus zweyter Gefangenschaft ließ es sich mit den Angelegenheiten der Christen zu Rom je länger je schlimmer an. Die Gründe sind gezeigt worden, die sich vereinigt haben, die Freunde des Götzendiensts nach und nach auf die Verläumdungen, welche die Juden gegen die Christen ausstiessen, aufmerksam zu machen, und gegen diese letztern einzunehmen. Der neue Glaube, und die grosse Anzahl von Leuten aus allen Ständen, die sich zu demselben bekannten, erweckte je länger je mehr auch politischen Verdacht. Ob auch schon von Jesus, dem „Könige der Christen," den sie, wie die Juden vorgaben, dem Cäsar entgegensetzten, nichts für den Hof und das Reich zu besorgen war, so mogte doch einem äusserst argwöhnischen Nero schon das mißfallen, daß zu Rom so viel von ihm gesprochen ward — daß seine Anhänger sich so oft und in immer grösserer Anzahl versammelten — daß so viele das Heidenthum verliessen, und zu ihnen übergiengen. Dieß Letztere giebt

Lac-

Lactanz *) nicht unwahrscheinlich für eine Mit-Ursache der Verfolgung aus: Wenigstens war es ein Anlaß und Deckmantel derselben, gesetzt auch, Nero sollte noch besondere Gründe gehabt haben, ihnen auffätzig zu seyn. Und das könnte doch wol seyn. Allerdings mußte es einem solchen Manne sehr mißfallen, wenn Leute aus seiner Bekanntschaft, von seinen Hofbedienten u. s. w. bey ihrem Uebergang zum Christenthum aufhörten, Werkzeuge seiner Ausschweifungen zu seyn, und wol gar von einem so äusserst verdorbnen Hofe sich entfernten. Seine Gemahlin Poppäa war wol eine Freundin der Juden; **) — aber eben darum den Christen desto gefährlicher. Was ein Präfect Tigellinus, ein Helius Cäsarianus, dem Nero während seiner Reise in Griechenland alle Gewalt zu Rom übergab, für Leute gewesen, weiß man aus der Geschichte. Gewiß konnten die Christen sich bey solchen Männern nicht in Gunst setzen.

Was Paulum und Petrum besonders betrift, so mögte zwar ersterer, seit seinem ersten Arrest und der darauf erfolgten Ledigsprechung noch viele Freunde in Rom haben; aber solche hatte er doch nicht, die sich seiner mit Ernst angenommen, und gesucht hätten, auch dießmal seine Loslassung auszuwirken. †) Das war ohnedieß sehr schwer und gefährlich, wenn der Kaiser selbst schon wider die Christen, für deren Führer und Vorsteher Paulus bekannt war, einen Verdacht



*) De mort. Persecut. C. 2.

**) Jos. Alterth. B. 20. C. 7.

†) 2 Tim. 4.

gefaßt hatte. Wer konnte da einen Nero des Bessern belehren? Paulus mögte sich immer über besondere Anklagen und Verläumdungen der Juden wohl zu verantworten gewußt haben, z. B. darüber, daß er auf Meuterey und Aufruhr dächte u. s. w. — so blieb doch immer das auf ihm haften, daß er ein Christ, ein Verehrer des Einen Gottes, und des Gekreutzigten *) — war; welches er weder läugnen konnte, noch wollte. Und war denn nicht schon das eine Art Aufruhr, eine Empörung gegen den höchsten Befehl, wenn man zu dem Christen sagte: Opfere diesem oder jenem Gott — und er nicht opfern wollte? Schien es nicht, Verachtung der Kaiserlichen Majestät zu seyn, wenn man ihm befahl: Opfere dem „Glück des Kaisers" — oder: Schwöre „bey seinem Leben" — und er nicht opfern und schwören wollte? So leicht war es möglich, daß der Christ, wenn ihm auch an Aufruhr oder so etwas nie kein Sinn gekommen war, doch schon als Christ in den Verdacht aufrührischer Gesinnungen fallen konnte — Besonders, wenn etwa ein Jude neben ihm stand, ihn zu verläumden. An jüdischen Verläumdern kann es Paulo nie gefehlt haben.

Auch Petrus hatte vieles, das für ihn redete, und seine Unschuld bewies, auch wol Anhänger und Freunde, welchen es aber entweder an Kräften und Gelegenheit, oder auch an Muth fehlte, ihn vor dem kaiserlichen Gericht zu unterstützen. Wenn es wahr ist,

*) Wie mußte dieß Wort in Rom so verächtlich klingen!

ist, was uns die älteste Kirschengeschichte sagt, daß er nach seiner Ankunft zu Rom die magische Künste und Blendwerke jenes Simons, den er vormals in Samaria angetroffen, *) öffentlich, selbst in Gegenwart des Kaisers, beschämt habe, so muß ihm dieß viel Achtung erworben haben; so groß auch das Ansehen seyn mögte, in welches sich der Magier in der Stadt und am Hofe gesetzt haben soll. — Und es ist doch in der That gläublich, Petrus sowol als Paulus haben zu Rom, wie an andern Orten, Thaten verrichtet, die die ihnen beystehende göttliche Kraft sichtbar, und sie selbst manchem Götzenpriester und Zauberkünstler furchtbar, aber auch manchem bessern Gemüth ehrwürdig machten. Indessen geschahen ihre grösten Thaten, wie jene Thaten Jesu, ohne grosses Geräusch und Aufsehen; und waren mehr von einer still-erhabnen und wohlthätigen, als blendenden Art; so daß sie ihnen bey einem Nero auch nicht einmal den Credit verschaffen konnten, den seine Historien bey ihm hatten.

Um diese Zeit, sagen die glaubwürdigsten römischen Geschichtschreiber, **) entstand in Rom ein grosser Brand, der viele Tage anhielt, und diese grosse Stadt bis auf wenige Gegenden verzehrte. Nero war zu Antium. Auf erhaltne Nachricht hin, ließ er keine Gegenanstalten machen, sondern besang das brennende



*) Und der nachher, in Begleit seiner Helena, in den Morgenländern herum, und endlich nach Rom, gereiset seyn soll.

**) Tacit. Annal. I. 15. Cap. 38.

Troja. Sein Ehrgeitz machte es gläublich, daß er diese Verheerung darum gern sehe, weil sie Anlaß gäbe, Rom prächtiger wieder aufzubauen, und nach seinem Namen zu nennen. Ja es verbreitete sich der Verdacht, er selbst hätte aus eben dieser Absicht die Stadt anzünden lassen. Mit Nerons Charakter ließ sich dieß gar wohl vereinigen. Dem Kaiser war daran gelegen, den Verdacht von sich abzulehnen; aber das suchte er auf eine Art, die die Leute nur noch mehr darinn stärkte, und seiner grausamen Gemüthsart angemessen war. Da die Christen verhaßt bey ihm waren, und er wußte, daß sie es auch, aus nicht bessern Gründen, bey einem Theile der Bürgerschaft wären, suchte er, den Verdacht auf sie zu bringen. Er hoffte, so mit einmal die Schuld von sich selbst abzulehnen, und zugleich um alle, die die Christen haßten, mithin um die Priesterschaft und ihren Anhang, und um einen Theil des Volks, sich verdient zu machen. Dieß that er erst, nachdem er sich vergebens bemüht hatte, durch die Unkosten, die er auf Wegräumung des Schutts, und schönere Wiederaufbauung der Stadt wandte, jenes Gerücht zu unterdrücken. Itzt sollte man nicht nur seine Unschuld, sondern auch seine Religiosität sehen. — Die Göttertempel mußten besucht, und die Gnade der Götter durch Opfer und Gebete wieder gesucht werden. Vergebens: Der Verdacht blieb auf ihm. Was ihm etwa da ein auf die Christen erbitterter Priester mag eingegeben — was die Verläumdungen der Juden mit dazu mögen beygetragen haben — meldet die Geschichte nicht; einmal die

neue

neue Sekte „die Feinde der Götter und Menschen" mußten's entgelten *) — d. i. nach damaliger Art, sie zu benennen, die Christen. Nachdem einige durch Versprechungen oder Drohungen sich hatten verleiten lassen, sich als Mitwissende anzugeben, wurden auf derer Anzeige hin immer mehrere eingezogen, die denn, so gut sie sich auch wegen Einäscherung der Stadt verantworten konnten, nun doch eben darum, weil sie Christen zu seyn bekannten, für Verbrecher angesehen wurden. Waren sie des Christenthums überwiesen, so glaubte man, sie wenigstens der Fähigkeit zu jedem andern Verbrechen, ja eines allgemeinen Menschenhasses überwiesen zu haben. **) Nämlich „die Verächter der Götter und ihrer Altäre; die sich von jedem andern, selbst von dem Gottesdienst ihrer eignen Nation, absondern, müssen ja wol Feinde des ganzen Menschengeschlechts seyn" — so schloß man damals; wenigstens bedurfte ein Nero weiter keines Vorwandes, keiner Entschuldigung, daß er Leute verfolgte, die, als Feinde der Götter und Menschen, wo sie selbst die Stadt nicht angezündet, doch „Schuld gewesen, daß die Götter dieß Unglück über die Stadt kommen lassen." Jtzt mußten sie das Opfer des rasenden Pöbels, oder vielmehr der Wuth des Tyrannen werden. Sie wur-



*) Tacitus sagt: Abolendo rumori Nero subdidit reos & quæsitissimis pœnis affecit, quos per flagitia invisos Vulgus *Christianos* appellabat.

**) *Tacitus*: Haud perinde in Crimine incendii; quam odio humani generis convicti sunt.

wurden aufs grausamste ums Leben gebracht, *) und ihr Untergang ward noch mit öffentlichen Lustbarkeiten verbunden. So verhaßt nun auch die neue Sekte dem abgöttischen Pöbel und seinen Führern war, so fand sie itzt gleichwol Mitleid. Denn iedermann mußte sehen, daß es mehr um eine Büssung der Mordlust Nerons, als um Ausreutung schädlicher Leute zu thun war. **)

Diese zum theil ganz unvorgesehene, zum theil aber auch aus vielen vorhergegangnen Ursachen erklärbare Verfolgung, traf auch nicht blos geringe Leute, sondern auch vornehmere büßten dabey ihr Leben ein. Und da nun einmal die grausame Inquisition ihren Anfang genommen, hörte sie sobald nicht wieder auf.

Wenn es auch nicht bey eben diesem Anlasse geschah, daß Petrus und Paulus ums Leben kamen, so geschah es doch ungefähr um dieselbe Zeit. Die Kirchengeschichte leitet die Verurtheilung Pauli noch aus einem besondern Grunde her. Er soll eine von den wollüstigsten Weibspersonen, die Nero an seinem Hofe hatte, durch seine Lehre so gebessert haben, daß sie nicht länger, so sehr es der Kaiser verlangte, den

vori-

*) *Tacitus:* Pereuntibus addita ludibria, ut ferarum tergis contecti, laniatu canum interirent, aut crucibus affixi (dieß wiederfuhr Petro) aut flammandi, atque ubi defecisset dies, in usum nocturni luminis urerentur.

**) *Tacitus:* Unde, quamquam adversus fontes, & noviſſima exempla meritos, miseratio oriebatur, tanquam non utilitate publica, sed in sævitiam unius absumerentur.

vorigen Umgang mit ihm fortsetzen wollte. *) Dieß soll ihm einen persöhnlichen Haß gegen Paulum beygebracht haben. Er ließ ihn enthaupten.

Petrus, der kein römischer Bürger war, mußte den Tod eines Sclaven — aber auch den Tod seines Herrn und Meisters, ausstehen. Er wurde gekreuzigt. Er soll, sein Leben zu fristen, aus Rom haben weggehen wollen, aber durch eine Erscheinung Christi bewogen worden seyn, zurück zu gehen, und den Tod auszustehen, den Jesus ihm lange vorhergesagt. **)

So starben, zu gleicher Zeit und an gleichem Orte, die Männer, deren Lehren und Thaten den wichtigsten Einfluß in die Angelegenheiten des Christenthums gehabt hatten. Wer sieht sie nicht mit Bedauren von dem Schauplatz abtretten, auf welchem sie in die dreyßig Jahre sich so verdient gemacht! — Aber sie hatten so lange gelebt, als es nöthig war, das Werk zu gründen, welches Gott bis auf unsere Tage, ja bis ans Ende der Welt, erhalten wollte. Laßt uns itzt sehen, in was für einem äussern und innern Zustand sie das Christenthum hinterlassen haben.

*) Witsius in prælect. de rebus gestis Pauli, pag. 217. citirt die Stelle aus Chrysostomus, die dieses sagt.

**) Joh. Cap. 21.

# Achtes Buch.

## Bis zu der Zerstörung Jerusalems.

### Erstes Capitel.

### Gegenwärtige Lage des Christenthums.

Wer es alles überdenkt, was die beyden Apostel, Petrus und Paulus, der eine mehr in der jüdischen, der andere mehr in der ausländischen Welt, unter des Meßias Beystand ausgerichtet, der wird keinen Augenblick anstehen können, zu glauben, es sey eine weise Fürsorge des Herrn für seine Gemeine gewesen, daß er eben diese Männer zu seinen vordersten Jüngern gemacht, und daß er sie schon frühe den Gefahren entrissen, welchen die Nachstellungen ihrer jüdischen Feinde sie aussetzten; und er wird auch finden, daß sie beyde, obgleich auf etwas verschiednen Wegen, in den zwanzig bis dreyßig Jahren ihres Lehramts ein solches Werk zu Stand gebracht, dessen Ausführung unbegreiflich seyn würde, wenn nicht die stete göttliche Dazwischenkunft das Räthsel auflöste.

Allerdings hatte auch der Charackter dieser Männer auf den glücklichen Erfolg einen Einfluß. Das Feuer, die Betriebsamkeit, der unermüdliche Eifer, womit ein Paulus arbeitete, die Geschicklichkeit, mit jüdischen Lehrern sowol, als auch mit Ausländern, umzugehen, welche er theils dem Unterricht seines Lehrers Gamaliels, theils seiner Geburtsstadt Tarsus zu danken gehabt, sein besonders in Auslegung des alten Ttstaments und in der Allegorie geübter Scharfsinn, seine genaue Kenntniß von dem, was jede jüdische Glaubenspartey dem Christenthum, mittelbar oder unmittelbar nützen oder schaden konnte, sein zur Erforschung der göttlichen Anstalten stets offnes Auge, seine Zärtlichkeit in Besorgung der Gemeinen, seine Geübtheit in allen Arten von Selbstverläugnung, Stärke des Geistes, sich über Vorurtheile wegzusezen, †) — Dieß alles, sofern es ihm gleichsam zur Natur geworden war, trug wol auch viel dazu bey, ihn zum tüchtigen Werkzeug in der Hand des Herrn bey einem so weitaussehenden Geschäft zu machen. Und so hatte auch Petrus Anlagen und Eigenschaften gehabt, aus denen es sich begreifen läßt, wie er dem Meßias vorzüglich in seinen Angelegenheiten habe dienen können: Seine Herzlichkeit, wenn ich so sagen mag, die ihn jeden Fehltritt so bald bereuen machte, seine Anhänglichkeit an den Herrn und Meister, welche, zumal seit dessen Abschied und dreymaligem:

„Liebst

†) Es ist zum bewundern, daß gerade der Mann, der die Intoleranz zuvor am allerweitsten getrieben, in Behauptung der Freyheit hernach der allereifrigste war.

„Liebst du mich“ . . ihm zur Natur geworden, seine ihm abgelernte kunstlose Lehrgabe, nach deren er nur immer aufs Wichtige und Grosse, mit Vorbeygehung alles andern drang, sein Eifer, der sich itzt von der raschen Jugendhitze seiner vorigen Jahre weit unterschied . . . das war's, was auch ihn der höhern Leitung des Geistes zu Führung der Angelegenheiten Jesu fähig machte. — Ja man sieht auch, wie bey beyden selbst die Fehler und Schwachheiten zum grössern Vortheile des Evangeliums mitwirkten. Denn so wie eben die Heftigkeit, die Anfangs in Verfolgungssucht ausgeartet, den Paulus nachher in Betreibung des Werks Jesu um so viel eifriger machte, so kann man mit Recht sagen, daß auch beym Petrus das Verlangen, jenen alten Fehler wieder auszubessern, die Wirkung gehabt, ihn desto vorsichtiger und bescheidner zu machen.

Um die Wirkungen ihrer Lehren und Thaten, so wie sie nun der Welt vor Augen lagen, mithin das Reich des Meßias selbst, nach dem Umfang, den es durch ihren Dienst bekommen, zu überschauen, laßt uns die zahlreichen Gemeinen durchgehen, die meist von ihnen selbst, oder doch von ihren Schülern, sind gestiftet worden. Und hier kommen erst die palästinischen Gemeinen, dann die in Syrien und Kleinasien, dann die griechischen und römischen zu betrachten vor —

Da Petrus starb, hinterließ er der von ihm und seinen Mitaposteln gestifteten Gemeinen in Palästina sehr viele. —

Je-

Jerusalem — Diese Gemeine kann in besonderm Sinn „von ihm gestiftet" heissen. So lange die Stadt noch aufrecht stand, blieb sie die Muttergemeine aller in Palästina. Es ist nicht zu zweifeln, sie sey volkreich gewesen. Unter dem Druck war sie freylich in mehr als einer Absicht. Und es hatte den Anschein, daß Jerusalem nicht mehr lange der Sitz einer Christengemeine bleiben würde. Denn schon unter Kaiser Nero nahmen, wie wir hernach sehen werden, die Empörungen den Anfang, welche sich mit dem Untergang dieser Stadt endigten.

Lydda — Joppe — Cäsarea — nebst vielen andern, in der Apostelgeschichte nicht genannten, grössern und kleinern Städten und Flecken von Judäa, hatten Christengesellschaften in ihrer Mitte.

Samaria war wol, seit jenen Predigten des Evangelisten Philippi, und jener Beschämung des Magiers Simon, nicht ärmer an Christen geworden. Dieß ist auch aus der Nähe dieses Orts bey Jerusalem, wo so viele Jahre lang Apostel sich aufhielten, zu schliessen; denn diese werden nicht ermangelt haben, auch für die Erhaltung der in Samaria gestifteten Gemeine zu sorgen.

In Galiläa waren auch Christengesellschaften. Und da die Besuche, welche die Apostel zuweilen in den schon errichteten Gemeinen ablegten, diese Gesellschaften unterhalten und vergrössern mußten, so läßt sich nicht anders glauben, als daß um die Zeit des

Abschieds Petri auch in diesem Lande die Lehre vom Meßias Anhänger bey der Menge gehabt.

Gehen wir aus Galiläa in Syrien und Phönicien über, so treffen wir allenthalben Christen an. Zu Damascus, zu Tyrus und Sidon, vornehmlich zu Antiochien. Ein durch diese Länder reisender Christ hätte itzt schon allenthalben Brüder und Schwestern gefunden, und ihre Gastfreygäbigkeit genossen. Aber hier fand man auch schon mehr als in Judäa den Unterschied zwischen Christen, die vorher Juden, und solchen, die nur Proselyten des Thors, oder gar Abgöttische, gewesen. In Palästina hingegen traf man fast lauter jüdische Christen an; und aus solchen, wie es scheint, bestand die Gemeine zu Jerusalem.

Wie viele Christen und Christengesellschaften damals in Cilicien, dem Vaterland Pauli, in Pisidien und Lycaonien, und in allen übrigen Landschaften und Städten Kleinasiens anzutreffen gewesen, können wir aus dem abnehmen, was von den Arbeiten Pauli in diesen Ländern erzählt worden. Ostwärts würde man bis nach Babylon hin solche gefunden haben. Und diese Länder waren damals an berühmten Städten reich. Man kann wol annehmen, es sey in denselben allen kaum eine Synagoge gewesen, wo nicht auch schon die Meßiaslehre gepredigt ward. Und vermuthlich eben da am meisten, wo sie am meisten war verfolgt worden. Ich will die Städte nicht aufzählen, die ihrem Namen nach jedem Leser geläufig seyn werden.

Kommen wir aus Kleinasien in Macedonien und Griechenland, so treffen wir auch da, schon um diese Zeit, Christen in Menge an. Bis an Illyrien, und auch in Dalmatien ist von Paulus und Titus das Evangelium fortgepflanzt worden. Der berühmten Städte, Athen, Corinth u. s. w. nicht zu gedenken.

Auch auf vielen Inseln des mittelländischen Meeres hatte sich nun das Christenthum vestgesetzt: Besonders in Cyprus und Creta.

In Italien hatte selbst die Gefangenschaft Pauli es nur noch mehr ausgebreitet. Und so eben haben wir gesehen, daß es zu Rom schon in solchem Grad überhand genommen, daß es selbst durch die Schärfe der Neronischen Verfolgung nicht zu unterdrücken war.

Wir dörfen aber gar nicht glauben, daß das Christenthum nur an denen Orten anzutreffen gewesen, deren in der Apostelgeschichte mit Namen gedacht wird. Sehr wahrscheinlich ist es, daß es auch gar frühe zu Alexandrien in Egypten, wo es Juden in Menge hatte, ausgebreitet worden. Die Kirchengeschichte schreibt die Stiftung dieser Gemeine dem Marcus, dem Schüler Petri, zu. Und sollte nicht auch jener äthiopische Schatzmeister, welchen Philippus zum Christenthum gebracht, in seinem Lande diese Lehre weiter ausgebreitet, oder doch zu ihrer Ausbreitung Anstalten gemacht haben? — Dieß sagt auch die Kirchengeschichte.

Wir haben in der Geschichte Pauli und Petri und in ihren Briefen meist nur die grössern Städte angezeigt gefunden. Allein wie viel kleinere in ihrer Nachbarschaft, oder unter ihrer Bottmäßigkeit, an der Lehre der Apostel und ihren Anstalten werden Theil genommen haben, ist leicht zu erachten.

Das häufige Herumreisen der jüdischen, nun zu Christen gewordnen Kaufleute, mag auch viel dazu beygetragen haben, daß schon in manche entlegnere Gegenden das Evangelium fortgepflanzt worden.

Wenn wir also auch nur das überschauen, was wir in der Geschichte und den Briefen dieser beyden Apostel ausdrücklich angezeigt finden, so hinterlieffen sie bey ihrem Abschied eine Menge von Christengemeinen. Fast das ganze römische Reich, und auch schon andere Länder, waren mit solchen erfüllt.

Allein diese zahlreiche Christengesellschaft muß nun auch genau nach ihrer Lage in Absicht auf das Judenthum und Heidenthum betrachtet seyn, wenn wir sehen wollen, von was für einem Schauplatz Paulus und Petrus abgetretten: Sonst sähen wir das blosse Gerippe und nicht den wolgebauten Körper. Vergleichen wir die Zeit, da noch gar kein Christenthum in der Welt war, mit der itzigen Beschaffenheit der Sachen beym Tode Petri und Pauli; so werden wir einen ausnehmend grossen Abstand gewahr: Sowol wenn wir das Christenthum und das Judenthum, als auch wenn wir das Christenthum und Heidenthum

neben

neben einander stellen. Vorher hatte die Abgötterey, die mehr oder weniger lasterhafte Abgötterey, durchgehends geherrschet. Und ungeachtet die Juden schon lange in der heidnischen Welt hie und da sich niedergelassen, und grossentheils freye Religionsübung genossen, so hatte doch dieß auf die ganze Masse des Unglaubens, des Aberglaubens und der Lasterhaftigkeit wenig gewirkt; um so weniger, da auch das Judenthum selbst allzusehr mit eiteln Sinnlichkeiten angefüllt, und von dem Parteygeist angesteckt war, als daß es ein Saltz der Erde hätte werden können. Allein aus dieser Tiefe des Verfalls, für welchen sonst nirgendwoher ein Gegenmittel zu finden war, hatten die Lehren und Thaten der Apostel (besonders der beyden, von welchen wir reden) nicht blos einzelne Menschen, sondern ganze Schaaren herausgehoben. Das ist Thatsache. Es war itzt Licht und Kraft zum Guten in der Welt; und zwar nicht blos ein unbestimmtes schwebendes Licht, wovon wir auch in jener Weisen ihren Reden und Thaten Spuren finden, sondern ein ganz bestimmtes, dem gemeinen Mann hellleuchtendes, genau für des Menschen Bedürfnisse proportionirtes Licht, eine populare, bestimmte, dem Grad des zu überwindenden Bösen angemessene Geisteskraft, die bald durch Wunder, bald durch Lehre, bald durch beyde zusammen, bald durch der Apostel mündliches Wort, bald durch ihre Briefe, bald durch ihr Beyspiel, bald durch ihre Standhaftigkeit — wirkte. Daß so etwas itzt in der Welt war, und vorhin nicht darinn gewesen, ist Thatsache. Laßt uns dieß alles den durch

der Apostel Lehre, Thaten und Schicksale wirksamen „Geist des Meßias" nennen; so drücken wir uns eben so richtig als schriftmäßig aus. Diesen Geist also, diese Kraft hatten die Apostel in reichem Maaß über die Welt gebracht; und nun sahen, bey ihrem Abschied, ein Petrus und Paulus diesen Geist und diese Kraft allenthalben fortwirken; freylich hie und da in der Wirkung gehemmt, aber auch hie und da zum Durchbruch bereit, oder wirklich schon durchgebrochen.

Sahen sie bey ihrem Abschied auf die Juden zurück, so sahen sie theils die Absicht der sonderbaren Führungen dieses Volks erfüllt, theils seine Sinnlichkeit, zum Theil wenigstens, überwunden. Sie sahen diese Nation, selbst wider ihren Willen, ein Werkzeug geworden zum Heile der Weltvölker. Sie sahen aber auch den unglaubig-gebliebnen Theil, besonders in Palästina, je länger je mehr dem Untergang sich nähern, den Christus geweissagt hatte. Petrus soll kurz vor seinem Ende diese Weissagung bestättigt haben. Sie sahen, daß die Juden durch ihre öftern Empörungen sich den Zorn des Kaisers zuzogen, und dessen Rache bereit war, über sie loszubrechen — Als eine Folge von diesem annähernden Untergang des jüdischen Staats und Tempels, sahen sie die Rettung der Christen aus ihren itzigen Drangsalen, oder doch eine Erleichterung derselben vorher, weil diese Drangsale meist aus den Verläumdungen der Juden ihren Ursprung genommen. Deutlich sahen sie, daß und wie das Reich des Meßias, nach seiner eignen Vorstellungsart,

aus

aus einem Sämchen ein Baum geworden, der nun schon die Welt überschattete; sahen, wie diesem Baume die Weltvölker, als von einem andern Baum genommene Zweige, eingepfropft, viele Juden hingegen weggeschnitten worden. Sie sahen jene ganze Mosaische Anstalt in den Schatten zurückweichen, vor dem Licht der Welt, welches itzt auf den Leuchter gesetzt war. Was der Israelite noch als etwas wesentliches verehrte, das war ihnen längst nur Bild, Schattenriß, Voranstalt, Hülfe. Selbst die Beschneidung etwas Ueberflüßiges.

Anstatt alles dessen sahen sie den Glauben an den einen wahren Gott, und seinen Gesandten, empor gekommen, welcher den bisher an seinen Sinnlichkeiten klebenden Israeliten zum „Verehrer Gottes im Geist und in der Wahrheit" umschuf.

Sahen sie dann auf das Heidenthum, so konnten sie gleichsam in lauter Siege und Triumphe über Unglauben, Abgötterey und Laster zurücksehen. Ein beträchtlicher Theil des bewohnten Erdbodens der Herrschaft der Götter und Untergötter, und Dämone und Zauberer entrissen — was für ein Anblick für den sterbenden Apostel! Was das Judenthum mit allen seinen, schon damals in der Welt zerstreuten Synagogen, nicht vermocht hatte, nämlich „Gottes-Erkenntniß" unter den grossen Haufen zu bringen, das hatte der Geist des Meßias durch seine Diener vermocht. In vielen ihrer Schüler, den Söhnen Griechenlands und Roms, sahen sie eben den Geist

der Weisheit und Stärke, der Erkenntniß und Furcht des Herrn aufleben, welcher sie selbst belebte. Was muß es für eine Seele rührender Anblick gewesen seyn, über eine Welt hinzuschauen, die erst noch in Abgötterey und Laster versunken gelegen, und itzt wieder gröstentheils an Gott zurückgebracht war! Ueber ganze Länder, die erst noch der Sitz des Aberglaubens gewesen, und da, so weit das Auge nur reichen möyte, Gesellschaften von Jüngern Eines Herrn, Verehrern Eines Gottes zu sehen! Wer sich ganz in die Bedürfnisse, in die Lage damaliger Zeiten versetzen könnte, der würde den seligen Anblick mitempfinden — Aber ich werde vielleicht itzt schon manchem Leser den Ton der Geschichte verloren zu haben scheinen. — Und es ist doch alles Geschichte!

Sahen sie auf beyde, das Judenthum und Heidenthum zugleich, und betrachteten im Gegensatz gegen beyde das nunmehr tief-angewurzelte Christenthum, was für ein grosses „Werk Gottes" lag vor ihren Augen! — Auf der einen Seite Juden und Heiden in Eine Classe zurückgebracht — Beyde Sünder — mangeln des Ruhms vor Gott — Aber beyden (so viel es nämlich annehmen wollten) ist geholfen! Beyder Sünde (Sinnlichkeit, heidnische oder jüdische) hat einen Erlöser gefunden! Das muß ein Paulus am Ende seine Lebens gesehn, und sich darüber gefreut haben; und wie konnt' er da anders als selig sterben! —

Ich komme von dem Allgemeinen der damaligen Lage auf das Umständlichere.

Als die beyden Apostel die Welt verliessen, war der äussere Zustand des Christenthums, so viel man aus verschiedenen zerstreuten Spuren schliessen kann, dieser: So wie die Christen sich nach und nach von den Juden, oder diese von jenen absonderten, wurde die Aufmerksamkeit der abgöttischen Welt auf die neue Lehre und ihre Anhänger immer grösser. Was wir von dem Gang dieser Aufmerksamkeit, und wie nach und nach Unterdrückung und Verfolgung der Christen daraus entstand, in Rom bemerkt haben, eben das läßt sich mehr oder weniger auch von andern Städten und Ländern sagen, wo das Christenthum Fuß gesetzt hatte. Auf der einen Seite Verläumdungen der Juden, die den heidnischen Obrigkeiten diese neue Sekte als gefährlich und aufrührisch beschrieben — auf der andern, die nun schon lange gereitzte Eifersucht derer, denen an der Aufrechthaltung der Abgötterey aus Aberglauben oder Gewinnsucht oder andern Paßionen viel gelegen war. Und wenn man auch noch politische Besorgnisse dazu rechnen will; das Besorgniß nämlich, die Aenderung in der Religion, welche mit dem Staat mehr oder weniger verwebt war, mögte Aenderungen in dem Staat selbst nach sich ziehen; das Besorgniß, die geheimen Zusammenkünfte der Christen mögten von der Art seyn, oder doch werden, wie die von Cäsar verbotnen Hetairieen u. dgl.

Mit solchen Feinden hatte das kaum erst in die Welt gekommne Christenthum zu kämpfen; und zu diesem Kampf hatte es keine Waffen, als seine eig-

nen; ich meyne, seine innere Vortreflichkeit und Liebenswürdigkeit, und dann die Geisteskräfte der Apostel und so vieler anderer Lehrer; — Geisteskräfte, die, eben so manichfaltig als häufig, dem Christenthum mitten durch diese jüdischen und abgöttischen Feindseligkeiten durchhalfen, und ihm oft so augenscheinliche und empfindbare Siege über die Magie, Dämonisierey, und andern Aberglauben verliehen, daß die Christen nachher sogar in ihren an die Kaiser gerichteten Schutzschriften, darauf, als auf entscheidende Mitwirkungen einer höhern Gottheit, sich berufen durften. Dieser Kampf des Christenthums gegen jüdische Verläumdungen, und gegen heidnische Macht und Aberglauben, war anfangs nicht so sichtbar gewesen, hatte nicht so viel Aufsehen gemacht, war mehr noch in einzelnen Fällen, als im Grossen zu sehen — itzt aber, da Petrus und Paulus die Welt verliessen, war dieser Kampf mehr oder weniger schon im ganzen römischen Reiche merkbar: Nicht daß allenthalben diese Verläumdungen und Feindseligkeiten schon bis zur Verfolgung gestiegen, wie in Rom; aber höchst wahrscheinlich ist es doch, was uns die Kirchengeschichte meldet, das jene Neronische Verfolgung, in welcher die beyden Apostel ihr Leben eingebüßt, nicht blos auf Rom eingeschränkt gewesen, sondern hie und da im römischen Reiche sich ausgebreitet habe.

Auf die Juden müssen wir hierbey vorzüglich sehen. Sie waren, wo nicht die Urheber und Stifter, doch ursprünglich die Veranlasser dieser Verfolgungen, und

und trugen, sie zu unterhalten und zu schärfen, alles mögliche bey. Daß ein Paulus immer vornehmlich mit diesen Feinden zu streiten gehabt, haben wir durch seine ganze Geschichte gesehen: Und von Petrus ist es um so eher zu glauben, weil er meist mit Juden zu thun hatte. Diese waren denn auch itzt noch, beym Abtritt der beyden Apostel, für die vornehmsten Widersächer des Meßias-Reichs anzusehen. So lange sie, die Juden, besonders in Palästina, ihre Macht behielten, so lange von da aus das Synedrium auf die in der Welt zerstreuten Synagogen wirken, sie gegen die Christenheit aufhetzen, und durch dieß Mittel selbst die römische Regierung in Wuth bringen konnte; so lange war für die Christenheit keine Ruhe zu hoffen; um so weniger, da es leicht abzusehen war, daß die Trennung zwischen der Synagoge und den Christengesellschaften je länger je grösser werden würde. Die Juden hatten itzt zwischen sich und den Christen eben solche religiose Marken gezogen, wie vorher zwischen sich und den Heiden. Der Bann der Synagoge stieß manchen aus, der wol aus sich selbst sie noch nicht würde verlassen haben. Und wo auch keine eigentliche Verfolgung war, da mag doch mancher zum Christen gewordne Jude sein zeitliches Glück darüber eingebüßt haben. Es war den ausländischen Juden um so leichter, ihre zum Christenthum übergegangene Brüder in Armuth und Mangel zu stürzen, da jene an vielen Orten durch den Reichthum, den ihnen die Handelschaft brachte, mächtig waren: und allemal Mittel genug in den Händen hatten, denjenigen, wel-

chen sie um des Christenthums willen übel wollten, den Weg zu ihrem Glück zu sperren. — So waren auch damals noch nicht so viele vornehme, oder mächtige, oder durch Gelehrsamkeit berühmte Griechen und Römer zum Christenthum übergegangen, daß unter dem Schutz derselben sich die Christen genugsame Sicherheit gegen die jüdischen Feindseligkeiten hätten versprechen können. Und es ist gar nicht zu zweifeln, eine Verfolgung, wie jene Neronische, werde viele von den Vornehmern und Angesehenern, die dem Christenthum heimlich günstig gewesen, von der Annahme desselben, und von kräftiger Unterstützung der geplagten Gemeine abgeschreckt haben: So wahr es auch auf der andern Seite seyn mag, daß eben diese Leiden den Muth mancher Christen nur noch erhöht, und sie zur Nachahmung der Standhaftigkeit ihrer Glaubensbrüder angefeuert haben.

Was den innern Zustand der Christengemeinen betrift, so muß man sich, in Ermanglung anderer sicherer historischer Spuren das ins Gedächtniß zurückrufen, was wir in den letzten Briefen eines Paulus, Petrus und Jacobs davon gefunden.

In den meisten Gemeinen, läßt sich glauben, war itzt eine dauerhafte Einrichtung, wie wir z. Ex. in der Gemeine zu Corinth gesehen, und wie Timotheus zu Ephesus, und Titus in Creta gemacht hatten. Aufseher, Pfleger oder Diener, Dienerinnen, und andere Beamte. Auch bestimmte Zeiten und Oerter zu den Zusammenkünften.

Auch

Auch wol eine vestgesetzte Art von Unterhaltungen in denselben. Es waren hie und da Anstalten zum Unterricht der Jugend. Dafür mußte um so viel früher gesorgt werden, damit nicht die Christenkinder, jüdische und heidnische Lehren und Gebräuche, durch Umgang mit den Anhängern derselben einsögen; welches in Städten, wo die Christen doch immer nur noch einen kleinen Theil, in Vergleichung mit den übrigen Einwohnern, ausmachten, sehr leicht hätte geschehen können. So waren auch zum Unterricht solcher Juden und Heiden, die sich in die Gemeine wollten aufnehmen lassen, Anstalten gemacht. Ob jene zwölf historische Glaubenssätze gleich nicht die Apostel selbst zu Verfassern hatten, so muß doch eben so etwas, mit diesen oder andern Worten, das Glaubensbekenntniß ausgemacht haben, welches ein Täufling abzulegen hatte. Es war ja doch eben meist ein historisches Bekenntniß, weil der Christenglaube sich auf Geschichte gründet. Diese Lehrgeschichte nun mußte dem, der zur Christengemeine übergehen wollte, näher erklärt und beygebracht werden, und erst, wann er davon überzeugt war, wurde er zur Taufe zugelassen. Man wird hier schon einigen Unterschied bemerken zwischen der Art, wie der Glaube an den Meßias anfangs gleich nach seiner Erhöhung, den Juden, und wie er itzt, bey vestgesetzter ordentlicher Lehreinrichtung, Juden oder Heiden, Kindern oder Erwachsenen beygebracht ward. Damals in jenen ersten Anfängen brauchte es nicht so fast einen eigentlichen Unterricht, als ein blosses mit Beweisen des Geistes und der Kraft

begleitetes Zeugniß; wie das, welches Petrus gleich an jenem Pfingsttag abgelegt hat. Denn seine Zuhörer waren schon durch alles Vorhergegangne vorbereitet, und was sie von des Herrn Geschichte selbst gesehen und gehört, machte allen weitern Unterricht unnöthig. Allein da es nun die Apostel auch mit Juden, die in entlegnern Gegenden wohnten, auch mit Heiden — zu thun hatten, mußte zu jenem Zeugniß ein ordentlicher Unterricht in der evangelischen Lehrgeschichte hinzukommen; es mußte auch wol frühe darauf gedacht werden, die Neubekehrten gegen die Einwürfe zu verwahren, womit sie von den andersdenkenden mögten irre gemacht, und vom rechten Weg abgeführt werden. — So im Glauben unterrichtet, wurde der Lehrling zur Taufe zugelassen.

Was die Geistesgaben betrift, so ist wol nicht zu läugnen, daß diese sich über das apostolische Zeitalter hinaus erstreckten. Mit einem Petrus und Paulus, ja auch mit den übrigen Aposteln, starben die Wunderkräfte nicht aus, welche durch sie so stark und weitumher gewirkt hatten. Die abgöttische Welt war auch immer noch durch solche Beweise am geschwindsten zu überführen: die Magie, der Dämonenglaube u. s. w. war so am lebhaftesten zu beschämen.

Sehen wir noch tiefer in die innere Angelegenheiten der Christen um diese Zeit hinein, so werden wir auf der einen Seite alles Gute finden, was die Kenntniß des wahren Gottes und seines Sohns, so lebhaft

und

und neu wie sie itzt noch war, ihrer Natur nach stiften mußte; Glaubensfreudigkeit, Erwartung der Rückkunft des Meßias, Hoffnung auf das Daheimseyn bey dem Herrn. Der Meßias, der nun überirrdische „Meßias. Jesus" (welches in den Briefen Pauli fast das dritte Wort ist) seine liebenswürdige göttlich-erhabne Person, sein zum theil empfindbarer und anschaulicher Einfluß auf die Angelegenheiten der Seinen, seine Lehre, die die Gottheit zu den Menschen brachte, sein noch vor wenig Jahren auf Erde geführtes heiliges Leben, seine Geschichte, und vornehmlich das in seiner Geschichte, was ihn den Sohn Gottes, den längst-erwarteten König zu seyn bewies, sein Lehr- und Wundergeist — dieß alles zusammengenommen, konnte doch wol nicht anders als da, wo es anerkannt und geglaubt ward, tausendfach Gutes stiften. Und so auch das Erwarten seiner Wiederkunft zum Gericht — Aber dann hatte freylich auch, bey so vielem Wahren und Guten, auf der andern Seite mancher schädliche Irrthum, ungeachtet der Gegenbemühungen der Apostel, bereits Eingang gefunden. Vieles von ihrer Arbeit sahen ein Paulus und Petrus theils durch die sclavisch-jüdische Denkensart, theils durch den Mißbrauch der von ihnen selbst verfochtenen Freyheit zu Grund gerichtet. Dieß doppelte Uebel sahen sie täglich mehr um sich fressen; und ob es schon den Anschein hatte, daß bey dem bevorstehenden Untergang der Stadt und des Tempels zu Jerusalem die sclavische Denkensart der Jüdischgesinnten von selbst wegfallen werde, so war doch nicht zu hoffen, daß das noch

schlim-

schlimmere Uebel des Mißbrauchs der wiederhergestellten Freyheit so bald würde zu hemmen seyn.

Die apostolischen Bemühungen, so weit wir sie bisher fortgeführt, haben schon ihre verschiedene Epochen gehabt; auf welche nun ein sterbender Petrus und Paulus, als auf so viele bereits oder doch zum theil überstandne Schwierigkeiten zurückschauen konnte. Erst hatten sie blos mit den unglaubigen Juden, die den Herrn gekreutzigt hatten, zu kämpfen gehabt; und dieß war noch die einfachste Art des Kampfes; denn zur Beschämung des jüdischen Unglaubens bedurfte es nur des mit göttlicher Geisteskraft versehenen Zeugnisses von der Auferstehung Jesu. Und zwar hatten sie es in dieser Absicht sowol mit Pharisäern als mit Sadducäern zu thun gehabt. Hiernächst folgten die Bemühungen, die sie den jüdischen und heidnischen Magiern, und ihren bewunderten Lehren und Thaten entgegensetzen mußten. Auch diese liessen sich meistens leicht, selbst zur Ueberzeugung des gemeinen Manns, durch die höhere Geistes- und Wunderkraft Jesu überwinden. So hatte auch der ganze übrige abgöttische Aberglauben, so wie er von dem Pöbel angenommen, und von Priestern und Gelehrten verfochten wurde, vor der Lehre eines auf dem Areopag sprechenden Paulus, und vor seiner und anderer Apostel Wunderkraft, wie sie z. Ex. zu Lystra und Philippi sich äusserte, eben so wenig zu bestehen vermocht. Aber schwerer war es den Aposteln geworden, die Lehren der jüdisch-gesinnten Christen, die der Wahrheit eben

so

so sehr schadeten, so zu widerlegen, daß die schwachen Gemüther nicht mehr irre gemacht wurden. Doch auch diesem Uebel hatte Paulus mit bestem Erfolg entgegengearbeitet; und er konnte bey seinem Sterben vorsehen, daß bald die Zerstörung des levitischen Diensts auf seine Arbeit das Siegel drücken, und die Christen hinfort vor dieser Art von Verführung bewahren würde. Endlich war auch schon hie und da den Verführungen derjenigen starker Widerstand gethan, die die christliche Freyheit zur Ausgelassenheit mißbrauchten. Selbst ein Paulus, der ein so eifriger Vertheidiger der Freyheit war, hatte dagegen mit Nachdruck gestritten.

# Zweytes Capitel.

## Schicksale einiger andern Apostel. Von Schülern derselben.

Man sieht es der apostolischen Geschichte, wie wir sie in den heiligen Büchern haben, bald an, daß sie nicht dazu bestimmt war, den Aposteln Denkmale zu stiften, und durch Erzählung ihrer Thaten ihren Ruhm auszubreiten. Nur das, was Gott durch sie gethan, die Ausführung jenes grossen Entwurfs, sollte erzählt werden. Und so fanden natürlich die Thaten der beyden Apostel, davon der eine am meisten unter den Juden, der andere aber am meisten unter den Heiden ausgerichtet, den vornehmsten Platz in dieser Geschichte; der Uebrigen wurde nur beyläufig, einiger

gar

gar nicht gedacht. So haben wirs schon in der Geschichte Jesu gefunden. Die Jünger tretten da selten auf; jedes Evangelium ist unmittelbar eine Geschichte dessen, was Er gelehrt, was Er gethan, was Er ausgestanden (so wird z. B. bey der ersten Aussendung der Zwölfe und der Siebenzig, von ihren Verrichtungen nur sehr wenig gemeldet) und eben so ist die Apostelgeschichte auch wieder nur eine Forsetzung der Geschichte des Meßias, die das enthält, was er nach seiner Erhöhung durch seine Jünger gewirkt hat. Hätten diese Zeugen seiner Auferstehung ihnen selbst ein Denkmal aufrichten wollen, ihre Schriften würden ganz anders beschaffen seyn, schon in den Evangelien würde man mehr von ihnen zu lesen finden, und der Apostelgeschichten würden eben so viele seyn, als Apostel waren. So aber wird alles simplificirt, die Schüler werden nicht die Hauptpersonen, sie blieben immer in der gehörigen Entfernung, der Herr und Meister steht allenthalben zuvoderst. Den Aposteln ist es gleichgültig, von welchem unter ihnen die Nachwelt am meisten zu reden wisse; ein Petrus tritt dem Paulus, ein Johannes dem Petrus, ein Andreas und Jacobus dem Johannes gern den grössern Ruhm ab. Jeder will nur das seyn, wozu der Meßias, Jesus, ihn gebrauchen kann und will.

Es verdient allerdings eine besondre Anmerkung in dieser Geschichte, daß die einst so ehrsüchtigen Jünger, denen der Herr so oft Demuth und Bescheidenheit einschärfen mußte, itzt so gar nicht mehr von

diesen

diesen Passionen sich anfechten liessen. Sie hatten itzt so wie ihr Meister denken gelernt. Wie derselbe sein Geschäft auf Erde nicht so fast als seine eigne, sondern als Gottes-Angelegenheiten betrieb, so war es auch bey den Jüngern nicht ihre eigne, sondern des Messias Sache, die sie so stark betrieben. Wenn dieß auch aus der Geschichte nicht erhellete, so müßte es doch jedem uneingenommnen Leser ihrer Briefe einleuchten. Wie so gar nicht spricht da die Eigenliebe! Weit entfernt, ihr eigen Interesse anstatt des Interesse Jesu und seines Reichs zu setzen, vergessen sie immer ihren besondern Vortheil über dem allgemeinen der Christenheit. Eben dieß machte, daß der Geist des Messias so ungehindert durch sie reden und wirken konnte: Da hingegen, wenn irgend ein eigenes Interesse sich mit ins Spiel gemischt hätte, die Sache der Wahrheit unfehlbar darunter würde haben leiden müssen.

Dieß ist auch mit ein Grund, warum die Apostelgeschichte, so wie die Evangelische, ein so ganz kunst-(ja man mögte wohl sagen) planloses Ansehen hat. Wirklich ist so gar kein eigner, von dem Geschichtschreiber, oder den handelnden Jüngern darein gelegter Plan in der ganzen Reyhe dieser Begebenheiten, daß man kaum irgendwo ein gemeinschaftliches Werk einer Gesellschaft mit weniger Abrede, weniger eignem Entwurf, ausgeführt sieht. Von Seite der Jünger, und ihrer Art, zu handeln, zeigt sich diese Geschichte gar nicht als ein Werk menschlicher Weisheit; da es hingegen, von Seite der Uebereins

einstimmung mit den ältern göttlichen Führungen, lauter Weisheit ist. Jeder Apostel geht seinen Weg fort; weiß er einmal, daß „das Zeugniß von der Auferstehung Jesu" sein Geschäft ist, so sieht er nur darauf, was für Anlässe sich ihm anbieten, dieß Zeugniß abzulegen. Unbekümmert, ob sein Mitapostel einen engern oder weitern Berufskrais habe, folgt er nur für sich dem Wink oder Ruf des Meßias; heisse der ihn in weite Länder reisen, oder in Palästina bleiben. Kaum weiß es ein Jacobus, der zu Jerusalem zurück bleibt, wo Petrus und Paulus itzt herumreisen und lehren, bis etwa einer von ihnen nach Jerusalem zurückkommt, und den versammelten Brüdern seine Verrichtungen erzählt. Zuweilen treffen sie einander auch nur zufällig an; und wo sie nöthig finden, ein gemeinschaftliches Gespräch zu halten, welches laut dieser Geschichte nur einmal geschah, da ist es gar nicht um Anlegung oder Ausbesserung eines selbst-gemachten Entwurfs, sondern blos ums Berathschlagen zu thun, was in einem besondern wichtigen Fall dem Sinn und Geist des Meßias am angemessensten sey. Sonst findt sich auch nicht die allermindeste Spur, weder in ihren Reden, noch Thaten, noch Schriften, daß sie jemals, es sey nun aus Eigennutz oder Ehrgeitz, oder was man sich nur einbilden mag, zu einander gesagt hätten: Kommt, lasset uns eine Stadt bauen, und einen Thurm, der bis an den Himmel reiche!

Ein

Ein Werkzeug indessen, ein Organon des Meßias, war, und blieb diese Gesellschaft Zeitlebens. Sowol da sie noch zu Jerusalem beysammen blieb, als auch nachher, da sie in verschiedne Gegenden versandt wurde, blieb sie das unmittelbarste Werkzeug seiner Reichs-Verwaltung. Jene alte Sage, daß Jesus sie geheissen habe, zwölf Jahre in Jerusalem zurückzubleiben, mag gegründet seyn, oder nicht, so ist es doch gewiß, daß sie auch in Ansehung der Zeit, wie lange sie in Palästina verweilen, und wann sie von da in die Welt ausgehen sollten, sich gänzlich seiner Leitung überliessen. Und was konnten sie noch für ein Interesse haben, sich diesem oder jenem besondern Berufe zu entziehen? — In Galiläa lockte sie nichts zurück. Das Wenige, was sie da gehabt, hatten sie fahren lassen. Zu Jerusalem konnte weder Ehre noch Vortheil sie zurückhalten; auch nicht Furcht; denn sie waren an andern Orten ja noch sicherer. „Aber vorzügliche Anhänglichkeit an ihr Gesetz und an ihre Nation" — ja, diese behielten sie lange. Und es war auch nicht einmal nöthig, daß sie dieselbe ganz ablegten; da sie doch auch in andern Ländern immer vorzüglich Apostel der Juden waren, und da auch selbst ein Paulus, der Apostel der Heiden, die Anhänglichkeit an seine Nation noch immer im Herzen trug, und sich zur Pflicht machte. *) Und was sollte den gebornen Israeliten, den Schüler des Gesetzes (ob er gleich auch Jesu Schüler war) bewogen haben, alle seine Gebräuche und

*) Röm. 9, 1-4. und C. 11, 13. 14.

und Landessitten schlechtweg zu verläugnen, und aller Liebe für seine Nation zu entsagen — deren Jesus selbst sein ganzes öffentliches Leben geweihet hatte? Indessen war doch diese anerbohrne Vaterlandsliebe, sobald sie nur einmal von eitelm Nationalstolz und Haß der Ausländer gereinigt war, ihnen weiter kein Hinderniß mehr an einem, dem Dienste des Meßias ganz geweihten, Leben. Sie durften, sie mußten immer noch ihr heiliges Land, und so viel alte Denkmale göttlicher Führungen hochschätzen, ohne daß dieß sie auch nur einen Augenblick im Gehorsam gegen den Meßias wanken machte, wann er sie auffer Land verfandte, und ihnen befahl, itzt einem Fürsten von Edessa, dann einem Etnarchen, oder Proconsul, oder Tribun u. s. w. die heilsame Lehre zu verkündigen.

Vielleicht denkt man, ein Hinderniß, welches sie hätte abhalten können, in fremde Länder zu reisen, sey die Sprache gewesen, und daß sie noch nicht gewohnt waren, mit Fremden umzugehen. Aber wir haben doch gesehen, wie ein Paulus mit seiner jüdisch-griechischen Sprache allenthalben durchgekommen; und Petrus eben so — Ein vortheilhafter Umstand war es für alle Apostel, daß sie Galiläer waren: denn ob sie gleich in Galiläa das Hebräische *) etwas anders aussprechen gelernt, als die Juden zu Jerusalem; so hatten sie doch auf der andern Seite viel mehr Anlaß gehabt, mit den griechischen Einwohnern, dergleichen es in Obergaliläa und auch in Peräa viele hatte, umzugehen, und auch schon durch blossen Umgang ihre Sprache

*) Oder Syrochaldäische.

Sprache zu lernen. Man weiß, daß in den Landschaften, wo Nationen von verschiednen Sprachen an einander gränzen, die Gränzenbewohner meist beyde Sprachen reden. Dieß war der Fall in Galiläa; zumal seit der Zeit, da das benachbarte Syrien von griechischen Königen beherrscht war. In sehr vielen grössern und kleinern Städten wohnten Juden und Griechen beysammen, und so sehr auch sonst jene den Umgang mit Abgöttischen vermieden, so mußten sie doch, um der Handelschaft willen, sich einigermassen an ihre Sprache gewöhnen. Besonders scheint es, daß Leute, die ihres Berufs wegen sich meist an den Gränzen und Ueberfahrtsorten aufhielten, wie z. Ex. die Zolleinnehmer sich dieß mußten gefallen lassen. Ja es ist mir wahrscheinlich, der Heiland selbst, ob seine gewöhnliche Sprache gleich die syro-chaldäische gewesen, habe sich doch etwa auch der griechischen bedient, zumal wenn er sich in der Nähe von Tyrus und Sidon, oder in der Gegend von Cäsarea Philippi, oder bey Gadara befand. † Denn an allen diesen Orten hatte es griechische Einwohner in Menge. Von Seite der Sprache also konnte die Jünger Jesu nichts hindern, auch in andere Länder zu reisen, weil sie sich mit der griechischen sowol ihren in andern Ländern zerstreuten Mitjuden, und den Römern, als auch den eigentlichen Griechen, verständlich machen konnten. Und dieß um so mehr, weil sie meist in ansehliche Städte sich begaben, wo diese Sprache vorzüglich in Uebung war. Was die Sprachengabe betrift, die ihnen allen an dem ersten Pfingstfeste mitgetheilt worden,



† Warum diese nicht möglich sey.
in jeder Sprache reden?

so scheint sie zwar nicht eben den Zweck gehabt zu haben, daß sie zum eigentlichen Lehrvortrag dienen sollte; sondern eher zu Hymnen und Lobgesängen, die, in der Versammlung mit Affekt vorgetragen, die Göttlichkeit der Inspiration auch dem Ungläubigen bewiesen. Inzwischen konnte sie doch in gewissen Fällen auch wol bey dem Vortrag des Evangelii Dienste thun. Und schon das bahnte ihnen den Weg, dem Griechen, dem Römer, dem Ausländer, mit ihrer Lehre beyzukommen, wenn man bey solchen Begeisterungen sah, daß sich der Geist des Meßias durch sie in allen Sprachen ausdrücke; ein Zeichen, daß die Lehre, die sie hernach in griechischer oder hebräischer Sprache ordentlich vortrugen, nicht blos für Juden, sondern für alle Nationen sey.

Und da in auswärtigen Synagogen die alten heiligen Bücher meist in griechischer Sprache vorgelesen, oder doch erklärt wurden, mittelst welcher Sprache auch schon einige Kenntniß davon an die Griechen und Römer gelangt war, so schickte es sich um so besser, daß die Apostel vornehmlich dieser Sprache ausser ihrem Vaterland sich bedienten.

Was den Umgang mit Ausländern betrift, so konnte ihnen zwar schon die Art des Umgangs, deren sich herumreisende, oder in fremden Ländern seßhafte jüdische Kaufleute mit den Abgöttern bedienten, ihre Reisen erleichtern. Allein da die neuen Mitglieder der Christengesellschaft aus Juden und Heiden nun einen viel genauern und vertrautern Umgang mit einander

haben

haben sollten, so wurde auch ihnen, den Zwölfen, offenbaret, daß und in wie weit sie sich mit den Abgöttern einlassen dürften, sowol um sie zu bekehren, als auch, mit den nun Bekehrten die Gemeinschaft zu unterhalten. Solche Offenbarung hatte zwar der Apostel der Heiden vorzüglich, aber doch nicht allein, erhalten. Wir haben schon in den Anfängen der Ausbreitung des Evangliums Petrum im Hause eines römischen Hauptmanns zu Cäsarea gesehen. Und nach und nach bekamen auch die andern Apostel der Beschneidung dieselbe Erleuchtung — Mithin konnte nach Erstattung dessen, was sie zu Jerusalem zu besorgen hatten, nichts mehr sie abhalten, auch in andre Länder hinzugehen; nur daß sie sich immer, mehr als Paulus an die Juden, die sie in der Nähe und Ferne antrafen, Paulus mehr an die Heiden, gewandt haben. Laßt uns das Wahrscheinlichste, was die Kirchengeschichte von ihren Reisen erzählt, kürzlich berühren.

Daß sie sich die Länder, wohin ein jeder reisen sollte, durchs Loos zugetheilt, wie Einige melden, ist nicht wahrscheinlich; aber desto glaublicher, daß sich der eine diese, der andre eine andre Gegend ausgewählt. Wahrscheinlich nahm auch ein jeder einen Evangelisten oder Mitapostel, der nicht aus den Zwölfen war, zu sich.

Andreas, der Bruder Petrus, soll Scythien, Sogdianien und Colchis, nachmals auch Griechenland und Epirus, durchwandert haben, um das Evangelium theils von neuem zu lehren, theils wo es schon be-

kannt war, zu unterhalten. Da er vormals ein Schüler Johannes, des Täufers, gewesen, *) so konnte dieß ihn denjenigen Juden empfehlen, die schon lange, ehe sie die Lehre vom Meßias annahmen, Verehrer dieses Herolden gewesen; dergleichen jener Apollo, und viele Juden auſſer Judäa waren. Zulezt soll er zu Paträ in Achaja, nach Verrichtung vieler Wunterthaten, auf Befehl des Proconsuls, dessen Gemahlin und Bruder er zum Christenthum bekehrt hatte, gekreutzigt worden seyn.

Philippus (den man von dem Evangelisten dieses Namens wol unterscheiden muß) soll erst in Scythien gelehret, hernach zu Hierapolis in Syrien sich niedergelassen haben; wo er sich einreissenden Irrthümern widersetzt, und in seinem hohen Alter, nach einiger Aussage, eines natürlichen, nach anderer eines gewaltthätigen Todes gestorben. Er und Johannes sollen unter allen Aposteln am längsten gelebt haben.

Thomas. Von diesem meldet die Kirchengeschichte, er habe das Christenthum unter den Parthern und Persern eingeführt. Nämlich auch in diesen Ländern hatte es Juden, durch die man sich hernach an die übrigen Einwohner wenden konnte. Nachdem sein Leben einigemal in Gefahren wunderbar erhalten worden, soll er eines gewaltsamen Todes gestorben seyn.

Bartholomäus hat Indien zu seinem Amtskraise bekommen. Was für ein Indien, ist ungewiß; da dieß

*) Gesch. Jesu, 1stes Buch, 1stes Cap.

dieß Wort in unbestimmtem Sinn genommen ward. Seinen Schülern in diesem Lande soll er die evangelische Geschichte des Matthäus in hebräischer Sprache empfohlen und hinterlassen haben. Er starb den Tod der Martyrer.

Matthäus, Verfasser der evangelischen Geschichte soll seine Bemühungen auf die Aethiopier gewandt, und unter ihnen seinen Tod gefunden haben.

Simon, mit dem Zunamen Zelotes, glaubt man, habe in Mauritanien und andern Gegenden von Africa, gelehrt; Nach Einigen, auch in Britannien gekommen, wo er gekreutzigt worden sey.

Matthias, der an Judas Ischariots Statt erwählte Apostel, soll, nach einigen, in Judäa, dem Hasse der Priesterschaft aufgeopfert worden seyn. Andere machen ihn zum Lehrer der Aethiopier.

Kurz, und unsicher sind diese Nachrichten. So viel läßt sich doch allemal für gewiß annehmen, daß die meisten Apostel auch entlegne Landschaften durchwandert haben; wovon auch die Gemeinen, die von den ersten Zeiten an in diesen Ländern errichtet worden, wahrscheinliche Zeugen sind; ob auch gleich viele dieser Gemeinen eher die Schüler und Mißionairs der Apostel (die sogenannten Evangelisten,) als die Apostel selbst, zu Stiftern gehabt. Es war hernach Ehrbegierde, was viele Gemeinen antrieb, sich für unmittelbar von einem Apostel gestiftet auszugeben.

Glaublich ist es auch wol, daß von sämtlichen Aposteln solche ausserordentliche Thaten, wie wir in der Geschichte Petri und Pauli gefunden, hie und da verrichtet worden; ob auch gleich viele besondere Erzählungen hievon, die man in fälschlich sogenannten Apostelgeschichten antrift, nicht für ächt zu halten sind. Sollte der Geist des Meßias nicht eben sowol mit einem Andreas und Thomas, als mit einem Petrus und Paulus gewirkt haben? Sollten die Völker, zu welchen ein Matthias, ein Bartholomäus hingegangen, nicht eben sowol solcher sinnlichen Beweise einer mitwirkenden Gottheit, solcher anschaulichen Uberzeugungsmittel von der Regierung des Meßias bedurft haben, wie die Zuhörer eines Paulus und Petrus? — Und Jesus hatte ja die Wunderkräfte allen ohne Ausnahme verheissen. *)

Nicht alle starben den Tod der Martyrer; doch die meisten. Es ist leicht zu sehen, warum diese Art, zu sterben, frühe so berühmt und gesucht worden. Ursprünglich war es doch weder Eitelkeit noch Fanatismus, was die Lehrer der Christen bewog, die Mittel zu verachten, durch die sie ihr Leben hätten fristen können; sondern Standhaftigkeit, Großmuth, Rücksicht auf die Leiden des Meßias und seine dadurch erkungne Hoheit machte sie über alle Todesfurcht siegen. Ihr ganzes Leben war dem Zeugnisse vom Meßias, dieser allerwichtigsten Geschichtlehre, gewidmet gewesen — Und itzt sollten sie, um einer Drohung, einer Marter willen, das zurücknehmen, was sie Jahre lang mit

*) Marc. 16.

mit Standhaftigkeit behauptet, und wovon sie so viel Tausende überzeugt hatten? — Da müßte ja der Geist der Wahrheit und Freyheit sie ganz wieder verlassen haben, den ihnen der Herr zum Pfande zurückließ. Und was wäre so ihr bisheriges Zeugniß gewesen, wenn jede Todesfurcht so viel auf sie gewirkt hätte, es abzuschwören? — Hingegen war der Martyrertod eines Apostels Jesu eben das letzte und stärkste Zeugniß selbst, welches er ablegen konnte. Wer sich eher tödten läßt, als seinen Glauben an den, der vom Tod erwekt, und auch selbst vom Tod ist auferweckt worden, verläugnet, der legt wol eben dadurch das Zeugniß eines Apostels ab. Diese erste reine Idee vom Martyrertode darf man nicht mit dem vermischen, was derselbe nachher in einigen Fällen gewesen, wo Eitelkeit und Fanatismus sich darein gemischt haben mag. So wie es mit dem Martyrertode der Apostel, und vieler von ihren Schülern beschaffen war, muß man diese Bereitwilligkeit, eher zu sterben, als seiner Ueberzeugung zu widersprechen, für die größte That der menschlichen Natur, für den höchsten Sieg der Wahrheit ansehen. Was war eines Schülers des Jesu, der auch selbst über dem schönen Bekenntniß sein Leben aufgeopfert hat, würdiger, als ein solches Ende, wie des Petrus und Paulus gewesen? — Und man denke auch, was für einen Eindruck zur Stärkung in der Wahrheit es gemacht haben muß, einen Petrus und Paulus auf seinen Glauben hin sterben zu sehen — zumal wenn man sich der Worte dabey erinnerte: „Ich hab ihn ausgekämpft, den edeln Kampf u. s. w.“

Noch kann ich die Gesellschaft Jesu nicht verlassen. Auch itzt noch, da sie in viele Länder zerstreut, ohne viel von einander zu wissen, in ihres Meisters Dienst arbeiteten, machten sie immer noch eine „Gesellschaft" aus. Ein Geist belebte sie. Sie arbeiteten, obschon durch weite Länder von einander entfernt, auf Einen Zweck: Ja man mögte sagen, sie starben auf Einen Zweck. Allesamt waren sie lebend und sterbend das Salz der Erde, wie Jesus sie genannt hatte. So blieb auch Zeitlebens ihr Geschäft eben dasselbe. Immer wieder „Zeugniß von Gott und seinem Sohne" — Sie mogten vor Könige oder Fürsten gestellt werden, sie mogten reden oder schreiben, so gab ihnen der Geist immer dieß wieder ein. Man denke auch, wie allenthalben, wo sie nur hingiengen, das Bild von ihrem, einst auch dem Leibe nach bekannten, Jesus. Meßias sie gleichsam muß begleitet haben. Und dann so mancher Wink, Ruf, Offenbarung, Geistesgabe, auch wol Erscheinung desselben — So konnte es auch einen Apostel des Herrn nicht muthlos machen, wenn er hörte, daß einer seiner Mitapostel die Welt verlassen. Er durfte nicht besorgen, das Werk Gottes würde ins Stecken gerathen, um so weniger, weil kein Apostel die Erde verließ, eh er sich in seinen Schülern gleichsam vervielfältigt hatte. Und wenn sie den Folgen ihrer eignen Arbeiten nachdachten, so konnte sie das bey allem widrigen Anschein beruhigen, daß der Herr bis ans Ende der Tage, — bis zu seiner Wiederkunft — diesem letzten Termin ihrer Hoffnung — Arbeiter aussenden würde;

wie

wie er's ehmals in jener Parabel zu verstehen gegeben. Sie müssen sich gewohnt gewesen seyn, alles Gegenwärtige, was ihr Apostelamt und dessen Wirkungen für itzt und die Zukunft betraf, in steter Beziehung auf die überirrdische Zukunft anzusehen; mithin einen ganz sichern Standpunkt zu haben, aus welchem sie ihre eignen und ihrer Gemeinen gute oder widrige Schicksale betrachten konnten; wie wir denn aus ihren Briefen sehen, daß nichts, so drohend, so unerwartet und den Absichten des Meßias zuwiderlaufend es immer scheinen mögte, sie im Geringsten irr machen konnte.

So gesinnte, so auf einen Zweck arbeitende Männer waren die Werkzeuge des Meßias bey Aufrichtung seines Reichs. Nun denke man aber auch zurücke, wie wir sie damals noch angetroffen, als Jesus sie zu seiner engern Gesellschaft ausgesondert; wie rohe, wie ungebildet sie damals noch gewesen; wie selbst die drey Jahre ihres Umgans mit Jesu sie noch von den wenigsten Vorurtheilen befreyt — Und man wird keinen Augenblick anstehen können, ihre nun bis auf einen so hohen Grad der Vollkommenheit innert dreyßig Jahren gebrachte Weltbekehrung nicht für ihr eigen Werk, sondern für das Werk des Geistes Gottes zu halten, den ihnen Jesus versprochen, und der nun sie, und durch sie viele tausend Menschen in alle Wahrheit geleitet hatte.

Vielleicht scheine ich hier nicht so fast mehr ihre Geschichte, als ihre Lobrede zu schreiben, und in diese ein Gemählde von ihrem Charackter und ihren Gesinnungen

nungen einzuflechten — Ich behaupte, es sey doch im Grund Geschichte, was ich von ihnen gesagt habe; ihre Reden, ihre Briefe, Thaten, so weit sie uns in den heil. Büchern vor Augen liegen, müssen doch wirklich aus solchen Gesinnungen und Empfindungen hergeflossen seyn, wie ich ihnen zuschrieb; und da mich die Geschichte ihrer Thaten verließ, durfte ich sie doch wol auch noch mit dem ergänzen, was man von ihren Gesinnungen zuverläßig weiß.

Ihre Schüler verdienen auch noch eine Anzeige. Von vielen haben wir nur die Namen, von vielen wissen wir auch ihre Verrichtungen aus der bisherigen Geschichte. Auch hat uns die Kirchengeschichte einiger andern ihre Namen und Schicksale aufbewahrt.

Von Barnabas, der Pauli Amtsgenoß auf seiner ersten Reise gewesen, erzählt man, er sey auf der Insel Cyprus, seinem Vaterland, in der Stadt Salamin, auf Anstiften der Juden, ums Leben gebracht worden. Er hatte sich auf jener apostolischen Reise, die er in Pauli Begleit machte, den angesehenen Magier Barjesus zum Feind gemacht, der seine Blindheit, von deren er doch nachher geheilt ward, an ihm soll haben rächen wollen.

Timotheus soll nach Pauli Abschied, wie vorher, das Aufseheramt zu Ephesus verwaltet haben, und da er den Ausschweifungen des Götzendiensts an einem wollüstigen Feste Einhalt thun wollte, von dem rasenden Pöbel erschlagen worden seyn.

Titus,

Titus, nachdem er Creta und die umliegenden Inseln zum Glauben an den Meßias gebracht, starb daselbst.

Lucas, der Arzt und Evangelist, soll nach Pauli Tod in Griechenland zurückgekehrt seyn, und daselbst die Lehre vom Meßias gepredigt haben, bis er in hohem Alter gekreutzigt worden.

Marcus, Petri Gefährte, nachdem er in Egypten und Libyen den Meßias gepredigt, begab sich nach Alexandria, und beschloß sein Leben in Ruhe.

Ungewisser sind die Schicksale der übrigen Gefährten, Schüler und Freunde der Apostel, deren Namen in ihrer Geschichte oder Schriften gelesen werden, und von denen wahrscheinlich viele vorher unter der Zahl der siebenzig Jünger gewesen.

Clemens, dessen nur im Vorbeygang in einem der Briefe Pauli gedacht wird, *) war nachher eine wichtige Person unter den Christen. Er ward Aufseher der Gemeine zu Rom; welche nicht nur wegen des Ansehens der Stadt, sondern auch weil unter ihren Martyrern die beyden grossen Apostel waren, bald nachher für eine der vornehmsten Christengemeinen gehalten wurde. Von Clemens hat man noch zween Briefe, von welchen der erste mehr das Gepräge der Aechtheit hat, als der andere, und vieles enthält, das eines Schülers des Apostels würdig ist.

Obgleich

*) Phil. 4, 3.

Obgleich die Namen eines Ignatius und Polycarpus in den Schriften der Apostel nicht vorkommen, so sind sie doch unter ihre Schüler zu zählen. Ersterer ward Aufseher der Gemeine zu Antiochien, in Syrien, letzterer, ein Schüler Johannes, zu Smyrna.

Des Hermas ist die noch unter seinem Namen bekannte Schrift, der Hirt genannt, kaum würdig.

Wir müssen überhaupt von diesen allen bemerken, daß sie, so wenig als die Apostel, studirte Leute waren; einige waren es noch viel weniger, als z. B. ein Paulus. Durch Schriften erleuchteten sie die Welt nicht; obschon die Briefe, die sie bey Gelegenheit, gleich den Aposteln, an Gemeinen oder einzelne Personen schrieben, wichtigen Nutzen stiften konnten.

Gelegenheitsschriften, wie der Apostel waren, thun gewöhnlich den sichersten und unmittelbarsten Nutzen. Und es ist leicht zu erachten, daß die Gemeinen, oder ihre Vorsteher, die von einem Apostel an sie geschriebnen Briefe sorgfältig werden aufbewahrt haben. Es war zwar nicht gleich darauf abgesehen, diese Briefe zugleich mit den Evangelien in eine Sammlung zu bringen, und dann diese Sammlung als die Grundregel des Glaubens und Lebens der Christen anzusehen. Dieß war auch noch um so weniger nöthig, weil man die Verfasser noch lebend hatte. Nach und nach aber ergab es sich von selbst, daß theils schon bey ihren Lebzeiten, theils nachher, ihre Schriften, die erst eine Zeit lang einzeln herum geboten worden, gesam-

gesammelt, und ihre von Zeit zu Zeit zu wiederholende Vorlesungen vestgesetzt wurde. Aber eben bey diesem Geschäfte ließ man es sich auch angelegen seyn, die von den Aposteln selbst herrührende Schriften von denen ihrer Schüler abzusondern, weil letztere auch im Werth des Innhalts den erstern oft weit nachstunden, und auch sonst nie das Ansehen, wie der Apostel eigne oder doch unter ihrer Aufsicht verfertigte Aufsätze, bekommen konnten. Hätte der Heiland selbst geschrieben, so würde solches unstreitig vorzüglich in eine solche Sammlung gekommen seyn, oder vielmehr allein den Canon ausgemacht haben. Nun aber von ihm selbst nichts vorhanden war, so verdienten es freylich sowol die historischen als die übrigen Aufsätze der Apostel, daß man von denselben zu ordentlicher Vorlesung Gebrauch machte. So bekamen nach und nach die Christen, die sich bisher nur noch der alten heil. Bücher bedient hatten, die in den jüdischen Synagogen vorgelesen wurden, nach und nach ihre eignen heiligen Schriften, die, ohne daß darum das Lesen jener ältern abgeschafft ward, nun auch zu öffentlicher Erbauung gebraucht wurden. Je besser man sich nun in jeder Gemeine der Gelegenheiten noch zu erinnern wußte, bey welchen diese Briefe geschrieben worden, je richtiger konnte man sie verstehen. Die Schriften ihrer Schüler aber, wenn sie nicht unter ihrer Aufsicht und in ihrem Namen geschrieben worden, blieben in weit geringerm Ansehen.

Da der Apostel Ansehen auch in ihren Schriften so groß war, so ist es nicht zu verwundern, wenn

schon

schon bey ihren Lebzeiten manches unter ihrem Namen herumgeboten wurde, welches nicht von ihnen war. Paulus fand sogar, um diesem Uebel vorzubauen, nöthig, allemal einen eigenhändigen Gruß unten an seine Briefe zu setzen. *) Wem übrigens an der Wahrheit gelegen war, der konnte auch ihre Schüler fragen, welche Schriften von ihnen selbst herrührten.

## Drittes Capitel.

### Schriften und Schicksale des Apostels Johannes.

Was von Johannes zu sagen ist, hab ich mit Bedacht hieher verspart. Dieser Apostel, einer von den jüngsten, da Jesus ihn in seine Jüngerschaft aufnahm, hat die andern alle überlebt. Seine Schriften sind auch, allem Anschein nach, später als die der übrigen Apostel; ob sie gleich, wenigstens zum theil, vor der Eroberung Jerusalems geschrieben sind.

Das letzte Mal, da er in der apostolischen Geschichte auftrat, geschah es bey Anlaß der Bekehrung Samariens durch den Evangelisten Philippus. Damals war er mit Petrus von den Aposteln zu Jerusalem zu den Samaritern gesandt worden, um sie durch Auflegung der Hände der Geistesgaben theilhaftig zu machen, welche sie durch des Philippus Taufe nicht hatten erhalten können. Mit Petrus hatte er vorher, vorzüglich vor den übrigen Jüngern, die Angelegenheiten des Meßias besorgt; und obgleich Lucas nachher

von

*) 2. Thess. 3, 17.

von ihm schweigt, so ist doch nicht zu zweifeln, er habe an der Erhaltung und Fortpflanzung der Gemeinen in Palästina immer vorzüglichen Antheil gehabt. Auch bey jenem Gespräche zu Jerusalem war er zugegen, nach welchem er, zugleich mit Petrus und Jacob, jene brüderliche Abrede mit Paulo getroffen. *) Wer sollte nicht von dem Jünger, den Jesus als Freund liebte, mehrere Auftritte in der apostolischen Geschichte erwartet haben? — Diese würden sich auch gewiß finden, wenn wir eine ausführlichere und nicht so einseitige Apostelgeschichte hätten, wie des Lucas ist. Aus seinem Stillschweigen läßt sich gar nicht schliessen, daß ein Apostel wenig oder nichts für den Meßias gearbeitet habe. Indessen mögte doch wol in der Bemerkung etwas wahres seyn, daß den Johannes auch sein sanfter gefälliger Charakter weniger in solche Fälle kommen ließ, wo er seine Lehre mit der Hitze eines Paulus, und dem Eifer eines Petrus zu verfechten hatte; welches dann mit ein Grund seyn mag, warum er in dieser Geschichte seltener als diese beyde auftritt: Eine Bemerkung, welche durch eine ähnliche unterstützt wird; nämlich, daß die meisten Auftritte, darinn Petrus und Paulus in der Apostelgeschichte vorkommen, von einer etwas stürmischen Art sind; ich will sagen: Wir bekommen sie selten nur in ihrem geruhigen Lehrvortrage zu sehen, (darinn es Johannes vorzüglich weit gebracht haben mag) sondern meist in Situationen, wo sich ihr Muth und Eifer zeigen konnte und mußte;

*) Gal. 2.

mußte; bey Gelegenheiten, bey welchen ein stiller sanfter Johannes wol gern einen Petrus die vornehmste Rolle spielen ließ. Und dann hatte Johannes auch neben dem Apostelamte noch besondre Sorgen, welche andere Apostel nicht hatten; und die sich auch für seine Gemüthsart am besten schickten. Jesus hatte ihm sterbend seine Mutter empfohlen — — worauf er sie zu sich genommen, und wol auch bey den schon früh entstandnen Unruhen und Verfolgungen vorzüglich für sie gesorgt haben wird. Wie lange ihm diese Sorge obgelegen, wie lange Maria noch gelebt habe, weiß man nicht gewiß; wahrscheinlich lebte sie unter seinem Schutz noch viele Jahre. —

So sanft und geruhig seine Denkensart war, so stark und erhaben waren gleichwol seine Empfindungen; ihm war sein Glaube an Jesum Leben und Seligkeit; die Geistesgaben, die er empfangen, scheinen auch meist auf diese Erhabenheit der Aussichten, auf seine Liebe zu Jesu, und auf die Hoheit und Stärke der Empfindungen, die er schon in seinem Umgang mit ihm zeigte, eine Beziehung gehabt zu haben.*) Und eben in dieser Rücksicht scheint Jesus, ihn und den Jacobus ehedem „Boanerges" genannt zu haben. Daraus liesse sichs dann aber auch erklären, warum seine

*) Dieß kann man auch wol von jedem Apostel sagen, daß die ihm mitgetheilte Geistesgaben auf seinen besondern Character eine Beziehung hatten.. Für einen Paulus und einen Johannes schickten sich wol kaum eben dieselben Geistesgaben.

seine Bemühungen sich mehr auf Erhöhung, Reinigung, Veredlung des Christenthums, wo dasselbe schon war, als auf immer weitere Ausbreitung und Vertheidigung desselben gegen jüdische Hindernisse, bezogen haben.

Von einem grossen Theile seines Lebens weiß man also nichts zu erzählen, aber von den letztern Jahren giebt uns die Kirchengeschichte die glaubwürdige Nachricht, er habe erst zu Ephesus gelebt, und daselbst das Aufseheramt sowol über diese als andere asiatische Gemeinen verwaltet, sey aber hernach, wie wir im Verfolg sehen werden, nach Rom gebracht worden. Sein Aufenthalt zu Ephesus scheint, noch in die Zeiten vor der Zerstörung Jerusalems zu gehören. Es ist wahrscheinlich, daß er noch vor dem Ausbruch des jüdischen Kriegs Jerusalem und Palästina verlassen, und sich die Stadt in Kleinasien, die damals schon ein Hauptsitz des Christenthums war, ausersehen habe; doch eben so wahrscheinlich ist es, daß solches erst nach Petrus und Paulus Tode geschehen.

Ephesus war damals freylich ein Hauptsitz des Christenthums; aber eben so wol, wie wir aus Pauli Briefen und Geschichte wissen, ein Ort, wo sich frühe der Saamen zu grossem schädlichem Irrthum zeigte. Nächst den von Paulo so oft bestrittnen Jüdischgesinnten, die theils mehr an der pharisäischen, theils mehr an der essäischen Partey hiengen, mithin von verschiednen Seiten her dem ächten Christenthum Abbruch thaten, es sey nun, um es zu zerstören,

oder zu verfälschen; — nächst diesen, sag ich, gab es andere, die sich von diesen Jüdischgesinnten Parteyen zwar weit entfernten, und auch wol dem Eifer, womit ein Paulus sich diesen widersetzte, beystimmten, aber dann auch auf der andern Seite ihre freyere Denkensart in Irrthum und Zügellosigkeit ausschweifen liessen. Leute, die allgemach auch ihre im Heidenthum erlernte morgenländische Philosophie ganz oder zum Theil mit der Christenlehre zu verbinden suchten. Diese verwarfen ganz und gar Moses und die Propheten; sie verwarfen selbst von dem Christenthum das, was mit Mose und den Propheten in Beziehung stand; was sie hingegen noch von dem Christenthum beybehielten, das suchten sie mit ihren vorher gehegten seltsamen Lehrmeynungen in ein System zu bringen, welches zu seltsam und ungereimt war, als daß ich es hier meinen Lesern vorlegen dürfte: Zumal es auch sonst zu meinem Zweck nicht gehört. Genug, daß das Christenthum, so wie es von jüdischer Seite in mehr als einer Absicht verderbt ward, auch von dieser Art Leute allgemach viele Verunstaltungen leiden mußte.

Das beste Mittel, dem einreissenden Verderben zu steuren, war wol dieß, wenn immer zu der Quelle, zu den Reden, Thaten, Schicksalen des Herrn, zurückgegangen wurde. Und wer konnte die Christen, die in Gefahr standen, mißleitet zu werden, besser dahin zurückführen, als die noch lebende Apostel? Diese konnten es mündlich — sie mußten es aber auch, um für die christliche Nachwelt zu sorgen, schriftlich thun.

Schrift-

Schriftliche Aufsätze von ihnen waren nun zwar schon einige vorhanden — Briefe, — Geschichtbeschreibungen, welche nun schon hie und da abgeschrieben, herumgeboten, gelesen wurden. Johannes hatte noch nichts geschrieben. Die Aufseher der Gemeinen von Asien, sagt die Kirchengeschichte, verlangten von ihm, er mögte die drey schon vorhandene Evangelien, die er gelesen und gebilligt hatte, mit Zusätzen vermehren: (welches ich so verstehe, daß er das, was man ihn von Jesu Reden, Thaten, u. s. w. mündlich hatte erzählen hören, das in den schon vorhandenen Evangelien nicht stand, ebenfalls in Schrift verfassete.) Und so glaublich dieß ist, so glaublich ist es auch, was ein anderer von den ältesten Kirchenlehrern*) meldet, daß Johannes bey diesem seinem Aufsatz auf die eben damals im Schwang gehenden Irrthümer Rücksicht genommen — (Haben wir doch immer gesehen, daß der Apostel Schriften, und zwar nicht blos ihre Briefe, sondern auch ihre Geschichtbeschreibungen, „Gelegenheitsschriften" gewesen.

Und zwar soll er bey seinem Evangelio vornehmlich diejenigen im Auge gehabt haben, die ihre Aeonenlehre zur Verunstaltung der Lehre vom Sohne Gottes mißbrauchten. Dieß läßt sich glauben; nur muß man darum eben nicht den Grund von allen und jeden Ausdrücken, deren er sich in der Erhabenheit seiner Vorstellungen bedient, in dieser eingeschränkten Absicht suchen. Ein Geist, wie des Johannes, ein Herz, wie das seine, mußte auch ohnehin die Person und das



*) Irenäus.

Leben des Meßias mehr nach seinen grossen Zügen, nach den Auftritten, die für das Herz die empfindsamsten, und für den Geist die erhabensten sind, vor Augen haben. Dadurch mußte es schon von selbst eine Widerlegung niedriger unreifer Vorstellungsarten werden. Nicht ein polemischer Ton ist es doch, der in seinem Evangelio herrscht, wol aber der Ton eines Mannes, der noch erfüllt ist von dem, was er Grosses gesehen und gehört hat; und dem eben dieß Grosse, dieß Göttliche so nahe, so allein vor Augen liegt, daß er manchen geringern Umstand übergeht, oft nur einzelne grosse Züge hinwirft, und den Leser das Uebrige ergänzen läßt.

Man stelle sich den alternden Johannes vor, dem die Eindrücke jenes Umgangs mit Jesu, seines Alters unerachtet, noch unvergeßlich geblieben, und durch das Alter wol sanfter, aber nicht schwächer geworden. Er sieht ihn noch immer im Geiste, sieht ihn itzt um so viel grösser, je mehr das Aeusserliche der Menschengestalt, in welcher er ihn gekannt hatte, gleichsam zurük gewichen, sein göttliches Leben aber, sein geistvolles Wirken ihm nahe, anschaulich, empfindbar ist. In seiner ganzen übermenschlichen, und mehr als englischen Grösse, zu deren ihn jene Aeonenlehre erniedrigen will, sieht er ihn, wie er schon vor seinem irrdischen Leben war. „Was sich von jeher offenbarte *), was mit der Gottheit innigst vertraut, ja die Gottheit selber war — das war Er! — Er war's, durch den sich

*) Joh. 1.

sich Gott schon bey der Schöpfung offenbarte, und was nur ist, hat ihm, dem Worte, durch welches Gott spricht, wirkt, handelt — sein Seyn zu danken„ — Nach solchem Anfange, darinn er sich und den Leser weit über alle jene geglaubten Aeonen und Zwischen-Gottheiten hinauf erhebt, drückt er das, was Jesus für die Menschen war, ist, und seynd wird, mit den reichhaltigsten und simpelsten Worten aus — Leben — Licht ist Er — (nicht irgend ein Aeon) das wahre Licht, das ieden Menschen erleuchtet! — Nun, auf diese Höhe erhoben, ist der Schreiber und sein Leser in Stand gesetzt, die Geschichte Jesu in der rechten Proportion ihrer grossen Theile zu sehen. „Johannes — der von vielen zu sehr bewunderte Täufer — er war nicht, was Jesus war — nicht das Licht — nur ein von Gott gesandter Mensch — ein Vorbote des von Gott gekommnen Lichtes — von welchem, so hell' es schien, die Welt sich nicht wollte erleuchten lassen — Aber wir, wir Apostel, haben's gesehen. — jenes Gotteswort, es ist in Menschengestalt zu uns gekommen, wir haben seine, des Eingebornen, Herrlichkeit gesehen — voll Gnad und Wahrheit! — Höret, wie Johannes, der Täufer, sich selbst unter ihn herabsetzte * — Und was ist nun auch Moses gegen Jesum, den Meßias? jener hat wol das Gesetz gegeben: Aber dieser u. s. w. Was niemand jemals gesehen hat — die Gottheit — die, die hat uns der einzige Sohn offenbaret" —



*) V. 20.

So setzt sich Johannes Geist und Herz ganz in die Lage hinein, aus welcher das Leben Jesu betrachtet seyn will. Nun stellt sich ihm aus jener grossen Masse von Begebenheiten vornehmlich das vor Augen, was sich auf jene erhabnen Ideen bezieht — mögen es gleich oft klein-scheinende Umstände seyn — sie sind dem Busenjünger Jesu wichtig, weil sein Meister eben auch im Kleinen Groß gewesen.

Das Zeugniß Johannes, des Täufers, hält ihn lange zurück. Dasselbe war gar zu entscheidend für das Ansehen seines Nachfolgers. — „Das, das, wa„ren des Täufers eigenste Worte — So haben ihn „die Abgesandten vom Synedrium — so zween sei„ner Jünger von Jesu reden hören — Ich weis „noch, wo der Täufer stand — als Jesus eben bey „ihm vorbey gieng — wie er ihn ansah, und uns, „seinen Schülern, es nochmals wiederholte: Seht, „das Lamm Gottes — wie wir beyde da Jesu nach„giengen — wie er sich gegen uns umwandte, und — „ich weiß noch, welche Tagszeit es eben damals war.„

So in dem empfindsamsten Ton läßt Johannes Geist und Herz eine Weile fort erzählen — er könnte so ein Buch von ungeheurer Grösse schreiben *) — aber er zieht sich bald wieder zusammen, und hält nur die Züge vest, die Jesum so, wie er ihn anfangs beschrieben hat, kennen lehren. „Treffend war's, was er zum Cephas — zum Nathanael, sagte, — wie war der gute Nathanael so bald überführt, daß Nazareth doch

*) Cap. 21, 25.

doch noch etwas Gutes habe! (Nazarener war, da Johannes dieß schrieb, beynahe schon ein Schimpfname) aber Nathanael sollte mehr, als nur das sehen!"

Itzt ist die Art von Begebenheiten, bey deren Johannes sich am meisten aufhalten wird, schon eingeleitet. Empfindsame stille Scenen, auf welchen doch Jesus immer „voll Gnade (Anmuth) und Wahrheit" zum Vorschein kommt. Von dieser Art ist die nächstfolgende — die Hochzeit zu Cana *) eine Erzählung, die wol ihrer Natur nach, in des Johannes Geschichte sich besser schickt, als in keines andern. Für seine Geschichte ist es die würdigste Eröffnung der Thaten Jesu. Eine Handlung, die zwischen dem öffentlichen, und dem Privat-Leben Jesu gleichsam mitten inne steht; der Uebergang von diesem zu jenem — selbst nach dem Eindruck, den es auf die Zuseher machte. **)

Nicodemus Gespräch mit Jesu hat eben dieß Gepräg. †) Man mögte sagen, Johannes gehe tiefer in die geheimere Geschichte Jesu hinein, als kein anderer Evangelist. Bey den andern findt man nur die notorischen Begebenheiten — hier auch solche, von denen nur etwa, der Freund Jesu, Zeuge war ††) — Aber auch bey dieser geheimern Geschichte findt man immer wieder jene Hauptrücksicht, die wir vom Anfang bemerkten, „die Grösse Jesu" — „sein von der Nation unerkanntes



*) Cap. 2. **) v. 11. †) Cap. 3.
††) Da Johannes immer um Jesum war, so ist es auch glaublich, daß unter allen Jüngern er allein jenem Nachtgespräche beygewohnt habe.

Göttliches" — Dieß wird Nicodemo so nahe gelegt, daß er's endlich ganz darüber vergißt, er sey ein Rabbi, ein Pharisäer. Die grossen neuen Lehren vom göttlichen Reiche machen ihn irr — Jesus führt ihn bis zur Quelle der Vorurtheile zurück — Nochmals tritt Johannes der Täufer auf. Es ist eben auch eine seiner geheimern Reden an seine Jünger, die unser Evangelist mitangehört oder vielmehr aus dem Mund eines andern Schülers Johannes vernommen haben mag. Der Hauptgedanke ist auch hier: „Jesus grösser als Johannes, — (um so viel einleuchtender vorgetragen, weil der Täufer itzt nahe am Ende seiner Laufbahn war, da seine Grösse eben am höchsten sollte gestiegen seyn.) Hier redet der Täufer schon ausdrücklich vom „Vater und Sohne" — man denke wieder an jene Eröffnung seiner Geschichte.

Je länger ie mehr zeigt es sich, daß Johannes Leser voraus setzt, die die bekanntern Auftritte des Lebens Jesu, welche wir in andern Evangelisten finden, schon wissen. Selbst ein Jünger, der aber nicht stets, so wie Johannes, um Jesum war, kann noch viel aus seiner Erzählung lernen. Johannes hatte manches aufgefaßt, was kein anderer zu bemerken Gelegenheit hatte. Und da er itzt eines Matthäi, Lucä. u. s. w. Erzählung schon in den Händen der Christen sieht, so ist er in seinen Voraussetzungen kühn, nimmt einen ganz eignen Standpunkt, schreibt auf, was ihn am besondersten interessirt hat, giebt sich nicht einmal Mühe, dieß Besondere mit den Erzählungen

lungen anderer in eine Zeitharmonie zu bringen, verfolgt nur immer die grosse Idee, mit welcher er seine Geschichte eröffnet hatte.

Aus der geheimern Lebensgeschichte Jesu ist auch das Gespräch mit der Samariterin*) durchaus von der Art, daß es sich für keines Evangelisten Erzählung so gut, wie für des empfindsamen Johannes schickt. Auch hier erscheint Jesus so, wie er ihn im Eingang eingeführt hatte, „voll Anmuth und Wahrheit" — Das viele Umständliche (da ließ sie den Wasserkrug stehen u. s. w.) und Empfindsame, macht die Erzählung so original, wie es dieß ganze Evangelium ist. Man sieht sowol Jesu als denen, mit welchen er redt und umgeht, ins Herz. Man kann ihnen nachempfinden. Auch die Art, wie Jesus mit dem vornehmen Hoffmann umgeht, hat etwas Grosses: „Geh, dein Sohn lebt" — und läßt ihn allein zurückgehen. — Nun führt der Evangelist ihn auch zu Jerusalem auf.**) Da geht, des Historischen unbeschadet, alles ins Grosse. Kein Evangelist weiß so gut die kleinsten Züge so anzubringen, daß sie das Grosse nur noch mehr hervorstechen machen. Erst sieht man Jesum allein bey dem Kranken; itzt hat er ihn geheilt, und entfernt sich, zum Aufsehen zu vermeiden. „Das war seine Grösse, ihr Israeliten (oder wer immer meine Geschichte lesen mag) göttlich im Stillen zu handeln." — Nun folgen jene Aeusserungen Jesu über seine Vollmacht, Vertrautheit mit Gott, Bestimmung

zum

*) Cap. 4. **) Cap. 5.

zum Auferwecken und Richten des menschlichen Geschlechts — wovon seine grossen Thaten ein Vorspiel waren *) — Hier vergißt man den Erzählenden ganz, so unumschränkt, so würdig eines Gottessohns, handelt und spricht Jesus selbst; so erhaben drükt er seine eigne Würde in Beziehung auf Gott und Menschen aus. Das ist aber auch eine von den schwerern Reden Jesu, welche damals, als sie aus seinem Munde floß, wol von keinem Jünger ganz aufgefaßt und verstanden ward. Nun aber war es Johannes aufbehalten, dieselbe aufzuschreiben. Ihn erinnert der Geist der Wahrheit auch noch dessen, was Jesus Hohes und zum theil Schweres bey ganz besondern Anlässen gesprochen; indessen daß andere Evangelisten nur an seine gewöhnlichern Reden und Thaten denken.

Mit besonderer Umständlichkeit, die aber das Grosse in der Sache nicht verdunkelt, sondern nur mehr heraushebt, erzählt der Evangelist jene, auch den andern bekannte wunderthätige Speisung **), und bey Anlaß derselben die Reden zu Capernaum. Hier ist alles „Geist und Leben," sowol was gethan, als was geredet wird — der Israelite mag es damals noch so grob und irrdisch-sinnlich mißverstanden haben. — Es sollte ihm doch nur die vollkommne Annehmenswürdigkeit des „Worts Gottes," und wie er sich mit Leib und Seele dem Menschengeschlecht wieder-
me, mittheile (zu geniessen gebe) zu Sinn legen — es sollte die Wirkung auf ihn haben, welche es auf Petrum

*) v. 20. 25. **) Cap. 6.

trum hatte *) — Man denke auch hier an den weitsichtigen Eingang. —

Es folgt eine Reyhe von Bemühungen Jesu, der Nation und ihren Vorstehern durch Lehren und Thaten beyzukommen, und zugleich eine Reyhe von feindseligen Gegenbemühungen. **) Der Schauplatz ist Jerusalem. Durch alle diese Auftritte weg, herrscht der grosse Hauptgedanke, den wir am Eingang des Evangeliums gefunden. Es ist „Sohn Gottes," es ist „Wort (lebendige Offenbarung) Gottes," es ist „das Licht, das jeden Menschen erleuchtet," es ist „die Herrlichkeit des eingebohrnen vom Vater, voll Anmuth und Wahrheit," — was in allen diesen Reden Jesu zum Vorschein kommt. Aber es ist auch auf der andern Seite „die ihn nicht annehmende Finsterniß," was man in den Reden und Thaten seiner Feinde bemerkt. Daraus entstehen die seltsamsten Auftritte, dergleichen man freylich in keiner andern als in des Meßias, Geschichte findt, oder auch nur zu finden erwarten kann. Und was diese Erzählungen noch originaler macht, ist die oft ausweichende Art, womit Jesus iene Zunöthigungen, das herauszusagen, was doch aus seinen Thaten erkennbar genug war, vereitelt, und sich immer auf dem Standpunct eines von Gott gekommnen Lehrers der Wahrheit, eines bevollmächtigten Hirten, u. s. f. bleibt. Naive Geständnisse von Ungelehrten beschämen die Verkehrtheit der Vorsteher, und alles, was diese thun und reden, um die Grösse und Göttlichkeit der Heilung des Blindgebornen

*) v. 68. 69. **) Cap. 7. 8. 9. 10.

bornen in Verdacht zu bringen, muß nur dienen, sie noch mehr ins Licht zu sezen. — Allemal ist das Resultat wieder eben das, was wir am Eingang der Geschichte fanden. Selbst wo Jesus fliehen muß, um seinen Feinden zu entgehen, ist seine Grösse (voll Gnad und Wahrheit) immer noch sichtbar; und ehe man sichs versieht, steht er schon wieder im Tempel, und lehret das Volk.

Dieser ganze Theil der Geschichte Johannes zeichnet sich durch viel Eignes aus; so daß, wer die übrigen Evangelisten auch mit größtem Bedacht gelesen hätte, und dann erst den Johannes vor sich nehme, sich in ein ganz neues Feld versetzt fände. Nirgends lernet man die innersten Triebfedern der Abneigung und des Widerstandes, den Jesus von Seite der Vorsteher fand, besser kennen, als aus dieser Geheimgeschichte, wo nicht nur die öffentlichen Auftritte mit vielen besondern Umständen, sondern sogar die Reden, die in dem Synedrio gewechselt worden, und die Acta der Inquisition mit jenem Blindgebornen vorkommen.

Die Leidensgeschichte in diesem Evangelisten (eigentlich ist die ganze Geschichte Jesu eine Leidensgeschichte) fängt mit der Auferweckung Lazari an*); welche wieder viel Umständliches aus der geheimern Geschichte Jesu hat, die kein Evangelist besser, als Johannes, kannte. Auch da herrscht die grosse Hauptrücksicht: „Der Eingeborne vom Vater, voll Gnade und Wahrheit." Hier hören wir ihn: „Ich bin die

*) Cap. 11.

die Auferstehung und das Leben!" — Unter allen Umständlichkeiten sieht so das Göttliche der Person und Thaten Jesu (wie wir's nun von Johannes gewohnt sind,) weit hervor. Und seht! Gerade da, wo Jesus vor einer Menge von Zusehern seine Grösse so herrlich offenbart hat, (sowol seine stille Menschengrösse, als seine Herabkunft von Gott) wird der Haß der Vorsteher vollends zum Entschluß, ihn umzubringen. Was damals ein Caiphas sagte *), das war itzt, da der Evangelist schrieb, freylich ganz anders, als es Caiphas meynte, aber doch so eigentlich, als immer eine Weissagung, eingetroffen. — Nun zieht Jesus seine Hoheit zurück. **) Strahlen derselben läßt er doch immer noch blicken. — Jene Salbung zu Bethanien, ***) — diese Ausdrucks-volle That, — wie sollte sie der empfindsame Johannes übergehen können? Sie muß auch in seinem Evangelio, das doch sonst fast lauter Eignes hat, der Maria zu Ehren aufgezeichnet stehen. Der Einzug zu Jerusalem, dieß äusserst bescheidene Vorspiel seiner Hoheit und Königswürde, gehört um so eher hieher, weil es in genauer Verbindung mit jener Auferweckung Lazari steht, †) und

zugleich

*) v. 49—51. **) v. 94. ***) Cap. 12.

†) V. 9, 17. Dieß giebt der Erzählung von der Auferweckung Lazari eine grosse innere Wahrscheinlichkeit. Denn da man sonst bey andern Evangelisten nicht recht sieht, woher das Hosianna-rufende Volk komme, noch auch, was der nächste Anlaß zu dieser Ehrenbezeugung von Seite des Volks gewesen, so ersetzt Johannes diese Lücke vollkommen durch das, was er von der Erweckung Lazari, und von dem Eindruck meldet, den solche auf das Volk gemacht.

zugleich der Hingang Jesu zu seinem Leiden und zu seiner Erhöhung ist. Die Griechen, welche eben bey Anlaß dieses Einzugs Jesum zu sehen verlangen, geben ihm auch wieder zu Ausspruchen Anlaß, die seine innersten Gesinnungen enthüllen, und ihn vollkommen als den „Eingebornen vom Vater, voll Gnade und Wahrheit" darstellen. Er betrachtet sich, als an der nächsten Stuffe der Erhöhung stehend — und verspricht, er wolle alle nach sich ziehen. Bey Annäherung dieses entscheidenden Augenblicks, der den Meßias zum himmlischen Könige machen soll; itzt, da das „Licht sich bald von der Nation entfernen wird" — redet der Evangelist auch einmal selbst, wirft einen Blick auf das Betragen der Nation, und straft sie des grossen Irrthums *) — läßt dann Jesum noch einmal auftretten, und feyerlich von der Nation Abschied nehmen **), indem er alles, was er ihnen jemals von sich selbst, und was er für sie sey, gesagt hatte, in warnendem Ton zusammenfaßt.

Nun ist das Herz des schreibenden Jüngers mit dem erfüllt, was an den letzten Abenden vorgefallen.

Hier muß er ausführlich seyn. Diese Auftritte hatten zu stark auf sein Herz gewirkt, und stellen sich ihm itzt noch zu lebhaft vor, als daß er sie nicht ausführlich erzählen sollte. „Jesus, wie er bis an's Ende sich gegen seine Jünger betrug, (voll Anmuth und Wahrheit) ist itzt sein Hauptgedanke. — Da es denn wol nicht zu hart ist, wenn er, bey einem Seitenblick

*) v. 37 — 43. **) v. 45 — 50.

tenblick auf Judas Iscariot, sagt, „der Teufel hab es ihm eingegeben", Jesum zu verrathen — „Jesus, da er wußte, daß ihn der Vater u. s. w. *)" — (immer wieder der grosse Hauptgedanke, der von Anfang bis zum Ende herrscht) — steht vom Nachtessen auf" — Doch wer sieht und fühlt nicht von sich selbst, wie da jeder Umstand den Jünger, den Jesus liebte, zurückhält, und ihm so wichtig ist, daß er gern den Leser das alles auch mögte sehen und hören lassen, was Er bey jener Abschiedsversammlung sah und hörte? —

Und wirklich je weiter man fort liest, je mehr sieht und hört man Jesum selbst. Ich bitt' den Leser, hier das Evangelium vor die Hand zu nehmen. —

* * *

— Die Abschiedsreden Jesu **) (ich setze voraus, man habe sie itzt in einem fortgelesen) sind doch wol alle von der Art, daß sie einem Johannes unvergeßlich bleiben mußten. Mich wundert nicht, wie er sie itzt noch so ordentlich erzählen könne. Was so tief in der Seele haftet, wie diese Reden in des horchenden Johannes Seele haften mußten, das wird man auch wol Jahr und Tage behalten, und weil man es immer überdenkt, auch immer andern erzählen können (eine Anmerkung, die mehr oder weniger auch auf andere Evangelien geht.) Die Herzenssprache, die Jesus mit seinen

*) Cap. 13. **) Cap. 13. 14. 15. 16. 17.

seinen Jüngern redet, mußte einen Johannes vorzüglich treffen und rühren. So werden auch alle diese Reden, durch die Lage, worinn seine Jünger sich mit ihm befanden, so treffend bestimmt, daß, so oft sich Johannes im Geiste wieder in jene Lage zurück setzt (und daß er dieß oft gethan habe, läßt sich von einer so empfindsamen Seele leicht glauben) allemal auch das, was Jesus dabey gesprochen, gefragt worden, geantwortet u. s. w. sich ihm aufs neue in seiner ganzen Lebhaftigkeit darstellen mußte. Zugleich sind eben diese Abschiedsreden so voll Rücksicht auf die hohen Begriffe vom Meßias, dem „Worte Gottes," — sie sind so voll „Anmuth und Wahrheit," so würdig „des Eingebohrnen vom Vater," daß der Evangelist wol nichts, dem Gesichtspunct, aus welchem Er diese Geschichte betrachten wollte, angemesseneres in seine Erzählung konnte einfliessen lassen.

Nicht zwar; als ob Jesus darinn mit Fleiß seinen Jüngern einen „Lehrbegriff von seiner Person" hätte beybringen wollen; um dieß war es itzt nicht zu thun: Aber alles zusammengenommen, was er ihnen sagt, und was er insonderheit in jenem Abschiedsgebet in ihren Seelen für Empfindungen erweckt — konnte doch wol den Jüngern nichts auf der Welt stärker den Gedanken einprägen, daß sie all ihre Seeligkeit in der Treue, Liebe, Ergebenheit an Jesum zu suchen hätten — daß es eben dieß sey, was sie unbefleckt durch die Welt führen, und einst dahin bringen würde, wohin ihr Meister vorangegangen. So kommt bey diesem

Ab-

Abschied Jesus immer zum Vorschein, wie er ihn gleich im Anfang seiner Geschichte eingeführt hatte: „So viel ihn angenommen u. s. w.

Dieselbe anschauende Rücksicht auf die wahre, mißkannte Erhabenheit Jesu führt dem Evangelisten auch bey der Leidensgeschichte die Hand *) — Die zurückstürzenden Häscher — Das Geständniß seines Königreichs vor Pilato — u. s. f. Sonst ist dieß der Theil der Geschichte Jesu, worinn alle Evangelisten am meisten Uebereinstimmendes haben. Johannes hat doch auch hier viel Eignes. Wie sollt' er das „Vermächtniß Jesu," das ihn zum Beförger seiner Mutter machte, verschweigen? —

Eben so empfindsam ist bey ihm die Auferstehungsgeschichte. **) Man siehts dem Erzählenden an, daß ihm die Worte der Maria („Sie haben den Herrn ꝛc.) noch in den Ohren klingen — und es ist ihm noch ganz lebhaft, wie er dem Petro zum Grabe vorgelaufen — und doch nicht hineingegangen — und wie die Leinentücher gelegen — Und was kann sich für eine so empfindsame Geschichte, wie die seine ist, besser schicken, als die Erscheinung, die Maria von Magdala beym Grabe gesehen? — Ganz im Geist seiner Geschichte. Und Thomas — der muß wol, in jener besondern Lage, von Johannes mehr als von keinem andern Jünger beobachtet worden seyn. Und itzt noch empfindt' Johannes beym Erzählen, daß dieser Beweis der Auferstehung Jesu eine Menge andrer, die



*) Cap. 18. 19. **) Cap. 20. 21.

er anführen könnte, unnöthig macht.*) — Doch so hält ihn noch jene Begebenheit am galiläischen See, dabey Er (der von Jesu vorzüglich geliebte Jünger) zugegen war, zurück; er erzählt sie mit allen ihren kleinen — aber desto wichtigern — Umständen. „Er hat den am Gestade stehenden Herrn und Meister zuerst erkannt — aber Petrus war doch noch der erste aus dem Schiff bey ihm — wir waren itzt alle um ihn her — aber keiner durfte fragen, wer bist du? Herr!" Noch immer in demselben Ton und Geiste, wie er jenen Beruf Nathanaels erzählt hatte.

Das dreymalige „Liebst du mich" zu Simon Petrus gesagt, — ein Umstand, von dem iedermann sehen kann, wie leicht ihn ein Matthäus, Marcus, Lucas — habe vorbeygehen können, — und wie unvergeßlich er hingegen dem empfindsamen Johannes gewesen — zumal um deswillen, was Jesus gleich hernach von Johannes selbst sagt: „So ich will, daß dieser bleibe ꝛc." — Petrus hatte wol, da dieß geschrieben wurde, bereits den vorhergesagten Tod ausstehen müssen. — Und Johannes will vielleicht eben dadurch, daß er die Christen an jenen Ausspruch Jesu, betreffend Petri Martyrertod, erinnert, sie über dessen Verlust beruhigen. Er will ihnen aber auch die Vermuthung, als ob Er, Johannes, den Christen nie würde entzogen werden, benehmen, und zeigen, daß Dieß eben nicht in dem Ausdruck Jesu gelegen **) — Jesus,

*) Cap. 20. v. 30. 31. **) Cap. 21. v. 23.

— Jesus, wie Johannes ihn aufführt, ist durchaus der, den er im Eingang seines Evangelii beschrieben hatte. Die Beschreibung selbst ist nur eine weitere Ausführung des Kurzen: „Das Wort hat unter „uns gewohnet, und wir haben seine Herrlichkeit ge„sehen" — — Alles geht ins Grosse; selbst die naive Umständlichkeit hebt dieß Grosse noch mehr heraus. Alles sieht einer Privaterzählung ähnlich, die ein Schüler von seinem Meister macht, und alles greift doch stets in jene grosse Ideen ein, mit welchen er die Geschichte des Meßias eröffnet hatte — An einer solchen Geschichtbeschreibung hatte jeder Christ ein Lesen, das seinen Glauben ungemein stärkte, die Kirche hatte ein Denkmal mehr von dem Leben und den Thaten Jesu, ein Denkmal, welches eben so wenig die andern Evangelien überflüßig machte, als es durch sie überflüssig gemacht ward; und jene ungereimte Aeonenlehre, die, indem sie Christum zu ehren vorgab, ihn erniedrigte, fand darinn ihre Widerlegung — Wenigstens war es ein Verwahrungsmittel für die, welche, von jenem Trug begriffen, mehr oder weniger in Gefahr standen, verführt zu werden.

* * *

Ein jeder von den Aposteln, deren Schriften wir noch lesen, scheint etwas von dem Geist seines Herrn und Meisters an sich genommen zu haben; Petrus die Stärke im Lehrreichen, besonders in Sentenzen oder treffenden Lehrsprüchen; Jacobus das Hohe und Kühne; Johannes (bey dem man wol am allermeisten von

dem sanften Lehrgeist Jesu antrift) das Empfindsame und Herztreffende — Und so werden wir es auch in den Briefen finden, die uns von diesem Liebling Jesu übriggeblieben sind.

Johannes, sagt die Kirchengeschichte, ward auf Befehl Kaiser Domitians von Ephesus nach Rom gebracht, und um des Bekenntnisses des Christenthums willen in siedend Oel geworfen; aus welchem man ihn unbeschädigt wieder herauszog. So wenig befriedigend dieß Zeugniß ist, so gewis ists, daß er die Zerstörung Jerusalems manches Jahr überlebt hat. Von Rom soll er auf die Insel Patmos verwiesen worden seyn. Und in diese spätere Zeit seines Lebens scheinen die Briefe zu fallen, die unter seinem Namen bekannt sind, und davon der erste unstreitig ächt ist.

Es ist nicht so fast ein Brief, als überhaupt ein zur Erbauung der Christen bestimmter Aufsatz, den die damalige Lage derselben veranlasset hat. Ob die Christen, für die er vornehmlich bestimmt war, die in Kleinasien, und besonders in der Gegend um Ephesus, wo Johannes sich vormals aufgehalten, oder ob es andere gewesen, ist nicht zu entscheiden.

Ganz im Geiste seiner evangelischen Geschichte ist dieser Brief geschrieben. Er hat sich in die Lage gesetzt (oder war vielmehr stets in derselben) aus welcher er auf das Grosse und Wichtige in dem Glauben, und zugleich auf das Mangelhafte in dem innern Zustand der Christen, einen anschauenden Blick wirft:

er sieht sie von Irrlehrern zerrissen, oder doch in Gefahr, zerrissen zu werden; er sieht vornehmlich solche Irrthümer und Verderbnisse vor sich, welche die Sittlichkeit bedrohten, und das, was der Glaube der Christen schon an ihrem Wandel gebessert hatte, unfehlbar wieder würden verdorben haben, wenn ihnen nicht Einhalt gethan ward. Insonderheit sieht er in seiner ganzen Schrecklichkeit das Verderben vor sich, welches aus der abnehmenden „Christenliebe“ entstehen müßte. Und diese mußte freylich unter den häufigen Trennungen und Zwistigkeiten viel leiden. Ihm schwebt zugleich alles noch lebhaft vor, was einst bey seinem Abschied Jesus seinen Jüngern, die nun seither in so viel zahlreiche Gemeinen erwachsen, von der Liebe eingeschärft hatte. Er wünscht, diese izt so weit in der Welt ausgebreitete Christenheit wieder zu jenen seligen Anfängen des Glaubens und der Liebe zurück zu führen, welche gleich nach des Herrn Abschied das vornehmste Erhaltungsmittel der Christengemeine gewesen.

## Erster Brief des Apostels Johannes.

Was von jeweilen her vorhanden war, was wir mit eignen Ohren gehört, mit eignen Augen gesehn, ja was wir mit Händen gegriffen haben — jenes Lebenswort *) — (denn das war er ja, Er, das Leben, das ewige Leben, welches sich, da es vorher bey dem Vater war, offenbart hat, so daß wir Augenzeugen davon gewesen, und es euch nun verkündigen) —



*) 1 Joh. Cap. 1.

was wir, sag' ich, selbst gesehen und gehört haben, — das verkündigen wir euch, damit auch ihr Theil an unserm Glück habet, so wie wir mit dem Vater und seinem Sohne, Jesus, dem Meßias, selige Gemeinschaft haben! — Und itzt schreib ich euch eben hievon, damit ihr jenes Glück in seiner ganzen Grösse kennet und geniesset. Dieß ist einmal die grosse Lehre, die wir von ihm gehört haben, und itzt Euch mittheilen — daß Gott Licht (Vollkommenheit) und alle Finsterniß *) weit von ihm entfernt ist. Wenn wir sagen, wir haben mit ihm Gemeinschaft, und doch in Lastern leben, so reden wir Lügen, und handeln wider die Aufrichtigkeit. Folgen wir aber dem Lichte der Wahrheit, und ahmen Gott nach, so stehen wir mit ihm wirklich in Gemeinschaft, und das Blut Jesu Christi seines Sohns reinigt uns von aller Sünde. Denn daß wir keine Sünde an uns haben, das können wir wol, ohne uns selbst zu hintergehen, und der Wahrheit zu widersprechen, nicht sagen. Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist er auch treu und gütig genug, daß er uns die Sünden vergiebt, und uns von aller Untugend reinigt. Sagen wir, es sey keine Sünde an uns, so machen wir ihn zum Lügner, und nehmen seine Offenbarung nicht an.

Meine Kinder! Ich schreibe euch dieß, damit ihr nicht sündiget; ob wir gleich, für den der gesündigt hat, itzt einen Fürbitter bey dem Vater haben, Jesum Christum, den Gerechten. Er ist es freylich, der unsere Sünden

*) Unwissenheit — Laster. —

Sünden versöhnt hat, und nicht nur unsere, sondern auch die der ganzen Welt; aber das ist und bleibt doch immer das einzige Merkmal, daß wir zu seiner Erkenntniß und Liebe gelangt sind, wenn wir seine Gebote beobachten. Wer sagt „ich hab ihn kennen und lieben gelernt," und seine Gebote nicht beobachtet, der ist ein Lügner, ein Feind der Wahrheit. Wer hingegen seine Vorschriften ausübt, bey dem nur hat die Liebe zu Gott den gehörigen Grad erreicht, denn dieß ist eben das Kennzeichen, daß wir die Seinen sind. Wer sich für den Seinen ausgiebt, der muß auch selbst einen Wandel führen, wie er geführt hat. Ihr Brüder! Dieß ist keine neue Lehre, die ich euch da einschärfe, sondern es ist die alte, die ihr von Anfang euers Christenthums kanntet; es ist gerade das, was ihr, seitdem ihr Christen geworden, gelernt habet. Aber ihr könnet es doch auch für eine neue Lehre annehmen, denn da vorher Finsterniß herrschte, so ist es Jesus, durch den, und ihr seyd es, für die jenes Licht der Wahrheit nun wirklich von neuem scheint. Wer nun dieß Licht zu seinem Führer zu haben vorgiebt, und doch seinen Bruder haßt, der tappt bis itzt im Finstern. Wer seinen Bruder liebt, der hat das Licht der Wahrheit zum Führer, und es läßt ihn nie gefährlich anstossen. Wer aber seinen Bruder haßt, um den ist es noch finster, er wandelt, von keinem Lichte beleuchtet, ohne in seiner Verblendung zu wissen, wo er hin kommt.

Ich schreibe vorerst euch, ihr Kinder *), weil ihr den Vater habet kennen lernen **), und euch eure Sünden dadurch, daß ihr an ihn glaubet, vergeben worden. Ich schreibe auch euch, ihr Väter †), weil ihr zur Erkenntniß dessen, der immer war, gelangt seyd. Ich schreibe euch, ihr Jünglinge ††), weil ihr stark seyd, der Wahrheit bey euch Platz gegeben, und bereits den Verführer überwunden habt: — Euch alle ermahn' ich durch dieß Schreiben: Liebet nicht die Welt, und was in der Welt ist. Wer an das Irrdische sein Herz hängt, bey dem ist nicht die Liebe zu dem Vater. Denn alles, was die Welt hat, was sinnliche Lüste reitzt, was die Augen verblendet, was eine Nahrung für den Stolz und die Eitelkeit ist, das ists nicht, was uns dem Vater, sondern was uns der Welt, wohlgefällig macht. Und die Welt mit ihren Reitzungen vergeht; wer hingegen den Willen Gottes thut, dessen Glück besteht auf ewig. Kinder, es ist die letzte Zeit — Ihr habt oft vernommen, daß eine Macht, die des Meßias entgegengesetzt ist, empor kommen wird — und solche Anti-Meßias hat es nun ja schon viele, (welches eben das Merkmal der letzten Zeiten ist.) Aus unserer Mitte sind solche hervorgekommen. Sie waren aber wol nie die unsern; denn wär-

*) Ihr, die ihr erst neulich Christen geworden.

**) Ich habe das ὅτι ἐγνωκατε τον πατερα, aus dem 13ten Vers in den 12ten hinaufgenommen.

†) Ihr, die schon im Christenthum alt geworden.

††) Ihr, die schon völlig zum Christenthum angeführt, und wohl darinn gegründet seyd.

wären sie das gewesen, sie würden die Unsern geblieben seyn. So aber mußte es sich zeigen, daß sie nicht alle zu uns gehört hätten.

Doch ihr habt auch selbst die Salbung heiliger Geistesgaben, mitthin über alles genugsame Belehrung. Ich schreib euch nicht, als ob ihr, was recht und wahr ist, nicht wüßtet, sondern eben darum, weil ihr es kennet, und jede Lügenlehre von der Wahrheit wol zu unterscheiden wisset. Und wer ist wol mehr ein Lehrer der Lügen, als der, der läugnet, daß Jesus der Meßias sey? — Ein solcher, denk' ich, ist ein rechter Gegen-Meßias, da er beyde, den Vater und den Sohn läugnet. — Denn ein jeder, der den Sohn nicht annimmt, hält es auch mit dem Vater nicht — Euch betreffend, so laßt das, was ihr von jeher gelernt habt, bey euch haften. So gewiß es bey euch haftet, so gewiß seyd ihr der seligsten Gemeinschaft mit dem Vater sowol als mit dem Sohn sicher. Und dieß ist dann eben das, was er uns versprochen; die ewige Seligkeit. —

So viel hab ich euch zur Warnung vor denen, die euch verführen, schreiben wollen.

Uebrigens bleibt euch die Salbung, die ihr von ihm empfangen habt, gesichert, und ihr bedörfet nicht erst, daß man euch Unterricht gebe. Sondern jene höhere Erleuchtung selbst weist euch über alles zurecht; sie lehrt euch anders nichts, als was wahr ist; präget euch nur, was sie euch lehrt, tief ein. Noch einmal,

Kinder,

Kinder, bleibet doch immer die Seinen; damit, wann er sich offenbart, wir mit aller Freymüthigkeit, und ohne Furcht, beschämt zu werden, vor ihm erscheinen dörfen. Seyd ihr überzeugt, daß Er rechtschaffen ist, so bedenket, daß nur der, der ein rechtschaffenes Leben führt, sein ächter Sohn ist.

Seht, was für eine grosse Liebe der Vater uns erzeigt hat, daß wir gewürdigt werden, seine Kinder zu heissen! — Aber eben darum kennt und liebt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht kennt und liebt. Schon itzt, ihr Lieben, sind wir „Kinder Gottes, *)" aber es hat sich noch nicht erscheint, was aus uns werden wird. Das aber wissen wir, daß, wann es sich erscheinen wird, wir ihm ähnlich seyn werden in der Herrlichkeit, darinn wir ihn erblicken werden. Und wer nun immer diese Hoffnung auf ihn setzt, der befleisset sich, rein zu seyn, wie Er rein ist. Allemal ist der, der Sünde begeht, ein Uebertretter des Gesetzes — weil ja die Sünde nichts anders, als Uebertrettung des Gesetzes ist. Nun wißt ihr aber, daß er eben darum gekommen ist, damit er uns von unsern Sünden losmachte, wie er selbst nichts Sündliches an sich hat. Ein jeder, der ihm ergeben bleibt, sündigt nicht. Wer noch sündigt, der ist weit entfernt, ihn recht

*) Ich mögte nicht, daß dieser in sich so edle und würdige Ausdruck, darum, weil er so oft misbraucht, und dadurch unter seine Würde herabgesetzt worden, aus der Uebung käme. Es drückt doch in der That des Menschen höchsten Vorzug aus.

recht zu kennen und zu schätzen. Kinder! laßt euch von niemand verführen. Wer rechtschaffen lebt, nur der ist — so wie Er es ist — ein Frommer. — Wer lasterhaft lebt, hält's mit dem Teufel, dessen Geschäft von jeher „Sündigen" war. Aber eben darum ist der Sohn Gottes gekommen, damit er, was der Verführer angerichtet hat, zerstörte. Ein jeder, der Gott zum Vater hat, lebt nicht in Lastern, denn er hat seines Vaters Geist in sich; lasterhaft leben kann er eben darum nicht, weil er Gottes Kind ist. Dieß unterscheidet Gottes Kinder von den Satanskindern. Ein jeder, der nicht rechtschaffen lebt, und nicht Liebe zu seinem Mitmenschen hat, hält's nicht mit Gott. Denn das ist ja eben die Vorschrift, die ihr von dem an, daß ihr Christen wurdet, gehört habt, „daß wir einander lieben sollen" — fern von jener feindseligen Gemüthsart Kains, der seinen Bruder ermordet hat. Und warum hat er ihn ermordet? — darum, weil er lasterhaft, sein Bruder tugendhaft war. — Wundert euch nicht, meine Brüder, daß euch die Welt hasset. Uns ist doch immer das, daß wir die Brüder lieben, ein gewisses Merkmal, wir seyen vom Tode zum Leben übergangen; denn wer seinen Bruder nicht liebt, ist und bleibt geistlich todt. Ja, der ist nicht besser als ein Mörder, der seinen Bruder haßt — und kann eben so wenig als ein Mörder Leben und Seligkeit in sich haben. — Was Liebe sey, haben wir daran erkannt, daß Er für uns sein Leben gelassen hat. — Eben so müssen auch wir bereit seyn, für die Brüder das Leben zu lassen — Wer hingegen zeitliches Gut

besitzt,

besitzt, und doch, wenn er seinen Bruder sieht Mangel leiden, sein Herz vor ihm verschließt, wie kann bey deme Liebe zu Gott Statt finden? — Meine Kinder! Laßt uns nicht mit Worten, oder mit der Zunge, sondern in der That und Wahrheit lieben! Das soll das Merkmal seyn, woran wir erkennen, daß wir zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind; das soll unserm Herzen Ruhe und Vertrauen zu Gott einflössen. — Dann würde schon unser eigenes Herz uns verdammen, so müßte ja das unsere Furcht noch vergrössern, daß wir wissen, Gott sehe tiefer in unser Herz als wir selbst, und wisse auch das Verborgenste. Ihr Lieben! — Nur dann, wann wir ein gutes Gewissen haben, dürfen wir mit Freuden an Gott denken — und wofür wir dann immer bitten, das empfangen wir von ihm, weil wir seine Vorschriften beobachten, und thun, was ihm wolgefällig ist. Gottes Vorschrift aber ist eben diese: Daß wir seinen Sohn Jesum für den Meßias halten, und einander lieben sollen, wie es Jesus uns befohlen hat. Wer diese seine Vorschrift beobachtet, der bleibt mit ihm aufs innigste verbunden. Und daß wir so mit ihm verbunden sind, das wissen wir eben aus dem Sinn und Geiste, den er uns eingeflößt hat.

Ihr Lieben! Trauet nicht jeder Eingebung, sondern prüfet die Eingebungen, ob sie auch wirklich von Gott herkommen; zumal viele sich hervorgethan haben, die sich für erleuchtet ausgeben, und es nicht sind. Dieß sey euch ein Merkmal, daran ihr erkennen

können,

könnet, daß eine Eingebung von Gott herkömme. Wer, indem er aus Eingebung zu reden vorgiebt, Jesum für den leiblich gekommnen Meßias bekennt, den haltet für erleuchtet. Wer aber aus göttlicher Eingebung zu reden vorgiebt, und sich doch nicht zu der Lehre bekennt, daß Jesus der leiblich-gekomme Meßias sey, der hat keine göttliche Eingebung. Sondern dieß ist jener anti-meßianische Geist, von dem ihr vernommen habt, daß er kommen werde — und der auch wirklich schon in der Welt ist — Ihr, ihr Lieben, seyd in der That von Gott erleuchtet, und habt über jene den Sieg erhalten, denn der, der euch belebt, ist allemal grösser, als der Geist der Welt. Jene sind von dem Sinn und Geist der Welt beseelt; darum sind ihre Aussprüche so irrdisch, und Irrdischgesinnte geben ihnen so gern Gehör. Wir sind Erleuchtete Gottes. Wer Gott kennt, giebt uns Gehör. Wer es nicht mit Gott hält, giebt uns nicht Gehör. Seht da den Unterschied zwischen dem Wahrheits- und dem Lügengeist.

Ihr Lieben — laßt uns einander lieben; denn die Liebe ist Gottes Werk. Und ein jeder, der Liebe hat, hat Gott zum Vater, und ist mit ihm vertraut. Wem Liebe fehlt, der kennt Gott nicht — denn Gott ist Liebe! — Und diese Liebe hat uns Gott eben dadurch bezeugt, daß er seinen eingebohrnen Sohn in die Welt gesandt hat; damit wir durch ihn Leben und Seligkeit hätten. Darinn erzeigte sich seine Liebe, daß, da wir keine Liebe zu Gott hatten, er doch uns

liebte,

liebte, und seinen Sohn zur Aussöhnung unserer Sünden sandte. — Ihr Lieben! Da Gott uns so sehr geliebet hat, so sollen auch wir einander lieben. Gott hat niemals jemand sehen können; — haben wir aber Liebe gegen einander, so ist uns Gott innigstnahe und seine Liebe hat von unsern Herzen Besitz genommen. Und dieß versichert uns, daß wir mit ihm, und er mit uns innigst verbunden sey, daß er uns von seinem Sinn und Geiste mitgetheilt hat; wie wir denn auch davon Augenzeugen sind, daß der Vater den Sohn, die Welt zu erlösen, gesandt hat — (Wer nun sich dafür erklärt, „daß Jesus dieser Sohn Gottes sey" — der ist mit Gott, und Gott mit ihm, verbunden) gesehen haben wir's, sag ich, und sind Zeugen, wie sehr uns Gott geliebet habe. Gott ist Liebe: Und wer Liebe im Herzen hat, der bleibt mit Gott, und Gott mit ihm, aufs innigste verbunden. Und diese Liebe hat ihren höchsten Grad dann erreicht, wenn sie uns auf den Tag des Gerichts getrost und freudig macht; zumal wir schon in dieser Welt sein Bild an uns tragen. Furcht läßt sich mit der Liebe nicht verbinden, sondern die Liebe in ihrer Vollkommenheit schließt alle Furcht aus; denn die Furcht ist immer ein Vorbott der Strafe; wer sich noch fürchtet, der ist in der Liebe noch weit zurück — laßt uns ihn lieben, weil er uns zuerst geliebet hat — wenn jemand sagt, er liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder, den er von Angesicht kennt, nicht liebt, wie kann er Gott, den

er

er nicht gesehen hat, lieben? Denn dieß ist ja die Vorschrift, die wir von ihm haben, „daß, wie man Gott lieben soll, man auch seinen Nächsten lieben solle."

Ein jeder, der glaubt, „daß Jesus der Meßias ist," hat Gott zum Vater! Und ein jeder, der den Vater lieb hat, muß auch den Sohn eines solchen Vaters lieben. Ein sicheres Zeichen ist es, daß einer auch die „Kinder Gottes" lieben wird, wenn er Gott liebt — nämlich so, daß er seine Gebote beobachtet — denn dieß ist erst rechte Liebe, wenn man seine Gebote erfüllt — und seine Gebote sind nicht schwer — denn alles, was Gott zum Vater hat, überwindet die Welt; und die Kraft, womit man über die Welt den Sieg davon trägt, ist unser Glaube! — Wer anders wird die Welt überwinden können, als der, der glaubt, daß Jesus der Sohn Gottes sey — nämlich jener wirklich in menschlichem Körper (nicht blos zum Theil, oder zum Schein) gekommene Meßias — aus dessen Leibe Wasser und Blut floß — wie er denn auch das Zeugniß des Geistes für sich hat, welches um so viel stärker ist, weil der Geist ja die Wahrheit selbst ist. So daß wir drey Zeugnisse hätten, das Zeugniß der Wassertaufe, das der Bluttaufe, und das eigentliche Geistes-Zeugniß, welches auch die andre Zeugnisse in sich faßt. — Nehmen wir nun (in so vielen Fällen) der Menschen Zeugniß für glaubwürdig an, so hat es doch wol mit Gottes Zeugniß weit mehr auf sich.

Und solch ein Zeugniß, das Gott von seinem Sohne abgelegt, können wir ja doch wirklich aufweisen. Wer nun an den Sohn Gottes glaubt, erfährt die Kraft dieses Zeugnisses an sich selbst; *) wer hingegen jenem göttlichen Zeugnisse (vom Meßias) nicht glaubt, der straft Gott Lügen; eben dadurch nämlich, weil er dem Zeugnisse, das er von seinem Sohn abgelegt hat, keinen Glauben zustellt. Nämlich der Innhalt des Zeugnisses ist das: „Daß Gott uns ewiges Leben geschenkt — und daß er uns dieß ewige Leben in und mit seinem Sohne geschenkt habe." — Wer also den Sohn Gottes sich eigen macht, hat Leben und Seligkeit; wer den Sohn sich nicht eigen macht, hat Leben und Seligkeit nicht. —

Hiermit hab ich euch, die an den Sohn Gottes glauben, schriftlich versichern wollen, daß ihr (an und mit ihm) ewiges Leben habet — mithin fortfahren müsset, an den Sohn Gottes zu glauben. Das ist dann erst die rechte Glaubensfreudigkeit, womit wir Gott unsre Bitten vortragen, und, wann sie seinem Willen gemäß sind, sicher seyn können, daß er sie erhören wird. Und so gewiß wir dieser Erhörung sicher seyn können, so gewiß dürfen wir schon zum Voraus unsere besten Wünsche für erfüllt ansehen. Wenn einer z. Ex. einen Mitchrist sieht Sünden begehen,

*) Es sey nun auf ausserordentliche Weise, durch den Empfang der Geistesgaben u. s. w., oder auch durch die Befriedigung und Seelenruhe, welche ihm dieser Glaube an den Sohn Gottes verschafft.

gehen, die noch heilbar und verzeihlich sind, so wird er durch seine Fürbitte für ihn erhalten, daß ihm Gott Rettung zu Theil werden läßt; ich sage, wenn die Sünden heilbar und verzeihlich sind; denn es giebt solche, die es nicht mehr sind, — und für diese findt freylich keine Fürbitte Statt. Jede Verletzung der Pflicht ist Sünde; aber nicht jede Sünde macht die Verdammniß nothwendig.

Indessen ist es ausgemacht, daß wer von Gott neugeschaffen ist, nicht in Lastern leben wird; sondern wen Gott so wiederhergestellt hat, der weiß sich vor'm Bösen zu hüten, so daß der Verführer ihm nicht beykommen kann. Eben so gewiß ists, daß wir itzt einmal Kinder und Lieblinge Gottes sind, ob auch die ganze übrige Welt noch unter der Herrschaft des Bösen steht. Denn wir haben's ja aus der Erfahrung, daß der Sohn Gottes gekommen ist, und unsern Verstand aufgeklärt hat, daß wir den Wahrhaftigen erkennen lernten: Ihn, den Wahrhaftigen, und seinen Sohn, Jesus-Meßias, kennen wir nun aus Erfahrung — Er, Er ist der wahrhaftige Gott — und das ewige Leben — Hütet euch, Kinder, vor falschen Göttern, Amen!

* * *

Niemand wird in diesem Briefe den Verfasser jener evangelischen Geschichte, den empfindsamen Schüler und Liebling Jesu, verkannt haben. Oft kom-

kommen die eigensten Ausdrücke seines Meisters vor: Und wer insonderheit diesen Brief mit den Abschiedsreden Jesu vergleicht, wird durchweg denselben Ton und Geist darinn finden. Nichts ist schöner, als wie der nun alte Johannes den Christen in der Welt jenes Abschiedsgebot des Heilandes, „Liebe" empfiehlt, und durch die zärtlichste Theilnehmung an ihrem Wohlstand ihnen selbst das beste Muster giebt. Wer diesen Brief mit Bedacht list, und dann seine evangelische Geschichte wieder nachschlägt, wird bald sehen, warum ein Mann, der so dachte und empfand, wie wir aus diesem Briefe sehen, eben solche Reden und solche Handlungen Jesu in seine Geschichte brachte. Johannes Charakter brachte es mit, daß ihm die Lebensgeschichte Jesu eben vornemlich von dieser empfindsamen Seite ins Aug fallen mußte.

Etwas von eben diesem Gepräge tragen auch folgende zwey Briefe, von welchen es doch ungewiß ist, ob sie eben diesen Johannes, oder einen andern zum Verfasser haben.

---

Zweys-

# Zweyter Brief Johannes.

Der Aelteste wünscht der vortrefflichen Kyria und ihren Kindern, welche er, und nicht nur er, sondern auch alle, die zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt sind, aufrichtig lieben, (um des gemeinschaftlichen Glaubens willen, in dessen Besitz wir stehen und immerdar stehen werden) Gnade, Barmherzigkeit und Segen von Gott, dem Vater, und dem Herrn Jesus-Meßias, seinem Sohne, aus aufrichtigem und liebreichem Herzen an. — Es freute mich sehr, daß ich unter den Deinen solche fand, die, nach der Vorschrift, die wir von dem Vater empfangen haben, ein rechtschaffenes Leben führen. Und nun bitte ich dich, Kyria, eben diese Vorschrift (es ist ja keine neue, sondern die, die wir von Anfang bekommen) der gegenseitigen Liebe, weiter zu befolgen. Und das ist ja eben auch die Liebe, die wir ihm (dem Herrn) schuldig sind, daß wir nämlich seine Vorschriften beobachten sollen — dieselben, mit denen ihr, schon da ihr Christen wurdet, seyd bekannt gemacht worden, — um so mehr, da sich allenthalben viele Verführer zeigen, die sich nicht zu der Lehre bekennen wollen, daß Jesus der im Leibe gekommne Meßias ist — Wer sich dazu nicht bekennt, ist wol nichts anders als ein Verführer, eine Gegenpart des wahren Meßias. — So hütet euch denn, daß wir des zu hoffenden Lohns unsrer Arbeit nicht verlustig werden, sondern ihn in vollem Maasse bekommen. Ein jeder, der an des

Meßias Lehre nicht vesthält, sondern davon abfällt, ist von Gott fern; wer hingegen an der Lehre des Meßias vesthält, der hat sich den Vater und den Sohn eigen gemacht. Wenn jemand sich zu euch halten will, der diese Lehre verwirft, den nehmt nicht als einen Christen auf, und grüsset ihn nicht als einen solchen. Wer ihn durch den Christengruß für ein Glied der Gemeine erklärt, macht sich schon seines lasterhaften Wesens theilhaftig.

So viel ich euch itzt sonst zu schreiben wüsste, mag ich es doch nicht dem Papier anvertrauen, sondern will lieber, bey dem Besuche, den ich euch zu geben hoffe, mündlich mit euch reden. So wird eure und meine Freude desto vollkommner seyn. Dich grüssen die Kinder deiner geliebten Schwester. Amen.

# Dritter Brief Johannes.

Der Aelteste meldet seinen Gruß dem geliebten Gajus, seinem Herzensfreunde. — Zuvoderst, mein Lieber, wünsche ich, daß es um deine Gesundheit und übrige Umstände so wol stehe, wie um deinen Seelenzustand. Denn das war mir eine Herzensfreude, da jene Christen zu mir kamen, und deine Treu an der Wahrheit, und deine Rechtschaffenheit so sehr rühmten. Freylich kann mich nichts besser erfreuen, als wenn ich höre, daß meine Lehrlinge einen rechtschaffnen Wandel führen. Du lieber! das ist deines Glaubens würdig, daß du dich sowol um einheimische als fremde Christen so verdient machst. Diese haben öffentlich vor der Gemeine deine thätige Liebe gerühmt. Es war auch recht wol gethan, daß du so, wie es von deiner Frömmigkeit zu erwarten gewesen, ihnen die nöthigen Bequemlichkeiten zur Reise verschafft hast. Denn da sie um des Bekenntnisses des Christenthums willen (die Synagoge) verliessen, haben sie doch von den (Christen aus den) Heiden nichts zu ihrer Unterstützung erhalten.

Uns *) ligt es also desto mehr ob, uns solcher Personen anzunehmen, und dadurch zu bescheinen, daß uns die Beförderung des Christenthums angelegen sey. Ich habe der Gemeine ihrenthalben geschrieben, aber Diotrephes, der gern sein Ansehen über die Gemeine zeigen will, nimmt unsere Empfehlung nicht



*) Den Christen aus den Juden.

an. Ich werde darum bey meiner Ankunft ihm seine Aufführung, und besonders die bösen Reden, die er gegen uns ausstößt, vorhalten, und daß er sich nicht begnügt, die Christen (aus den Juden) selbst nicht auf- und anzunehmen, sondern noch gar die, die es gern thun wollten, daran verhindert, und aus der Gemeine ausstößt. — Halte du dich, mein Lieber, nicht an böse, sondern an gute Beyspiele. Wer Gutes thut, der ist Gottes Kind. Wer aber boshaftig handelt, der ist kein Freund und Verehrer Gottes.

Demetrius hat von jedermann, ja von der Wahrheit selbst, das beste Zeugniß. Dieß Zeugniß bestätigen auch wir; auf deren Aussage ihr euch sicher verlassen könnet.

So viel ich noch zu schreiben hätte, mag ichs doch nicht dem Papier anvertrauen: Sondern hoffe, dich bald besuchen, und mündlich mit dir reden zu können. Lebe wohl. Dich grüssen deine Freunde. Grüsse die Unsern samt und sonders.

* * *

Wie es sich immer mit der Aechtheit dieser beyden Briefchen verhalten mag, so ist doch die Denkensart, die darinn herrscht, unsers Apostels. Keinen Apostel kennen wir weniger aus Thaten, und doch (Paulum ausgenommen) keinen besser aus seinen Schriften, als den Johannes: Sein Evangelium und seine Briefe sind der lebendigste Abdruck von ihm selbst.

Kein

Kein Wunder, daß Jesus einen solchen Jünger vorzüglich geliebt hat. So wie wir den Heiland selbst kennen, mußte ihm so ein Herz, das ganz aus Glauben und Liebe bestand, vorzüglich wol gefallen. Es war mancher Eindrücke fähig, die von den übrigen Jüngern nicht, oder schwächer aufgefaßt wurden. Wenn wir Schriften von Jesus selbst hätten, sollten sie nicht denen des Johannes im Ton und Geist am ähnlichsten seyn?

Daß ein solcher Mann hohe Eingebungen und Offenbarungen werde gehabt haben, ist leicht zu vermuthen. Jesus wird sich dem Jünger, den er liebte, nicht weniger, als andern, er wird sich ihm vorzüglich offenbart haben. Ich denke nun freylich nicht, hieraus das Ansehen des Buchs, welches unter dem Namen der Offenbarung ihm zugeschrieben wird, zu beweisen. Indessen enthält es doch viel, das eines Johannes würdig ist. Ohne itzt in eine Erzählung, oder gar Erklärung dessen, was dieß Buch Dunkles und Schweres hat, mich einzulassen, ohne über das kirchliche Ansehen desselben zu entscheiden, bleib ich einzig bey dem, was es Faßliches und Lehrreiches enthält, stehen. Grosse und würdige Begriffe von Jesus trifft man darinn an, die wol das Edelste von dem, was man damals von ihm dachte, glaubte, hoffte, enthalten. „Der getreue Zeuge — der Erste „der Auferstandnen — Das Haupt der Könige der „Erde — Er, der uns geliebt, und mit seinem Blut „von unsern Sünden gewaschen, und uns Gott, seinem

„Vater zu Königen und Priestern erhoben — der einst „auf Wolken kommt, daß ihn alles sieht, selbst die, „die ihn durchstochen haben. — Das Alpha und „Omega — — der Anfang und das Ende, — der „ist, war, und seyn wird — Der Allherrschende.“ — Diese Ausdrücke sind für einmal doch schon histo-risch-wichtig. Sie zeigen, wie etwa ein begeisterter Christ derselben Zeit (denn alt ist das Buch doch im-mer) sich und andern die Erhabenheit des Meßias vorgestellt hat. —

Die Briefe an die Aufseher der asiatischen Gemei-nen geben einen lebhafteu Begriff von dem Zustand des Christenthums an diesen Orten, welcher auch mit dem sehr wol übereinstimmt, was wir hievon in den apostolischen Briefen gefunden. Ephesus wird ge-rühmt. Doch soll es Leute daselbst gegeben haben, die sich für Apostel ausgaben, und es nicht waren. Daß solche Verführer kommen würden, hatte Paulus vorher gesagt. *) Die Nicolaiten werden wol eben die Leute seyn, gegen welche der Brief Judä und der zweyte Petri so sehr eifert. — Zu Smyrna treffen wir solche an, „die sich Juden (wahre Israeliten) zu seyn rühmen, und es nicht sind, sondern vielmehr eine Synagoge des Satans zu heissen verdienen“ — Werden das nicht ungefehr solche Leute seyn, die Paulus irgendwo Hunde und Verstümmler schilt? **) Auch wird da von „Verfolgung,“ vom „treu seyn

bis

*) Gesch. 20, 29. 30.
**) Philipp. 3, 2.

bis zum Tode" geredet; und wir wissen, daß die Juden in den asiatischen Gemeinen frühe Verfolgungen über die Christen gebracht haben. — Der „Thron des Satans" zu Pergamus wird wol die Macht des von magischen Künsten unterstützten Heidenthums seyn. Da wird eines hingerichteten Glaubens-Zeugen Antipas gedacht. Und die „Bileamslehre," die, jenem apostolischen Gutachten zuwider, Gözenopfer, Hurerey u. s. w. erlaubte, haben wir schon von mehr als einem Apostel stark bestritten gefunden. — Zu Thyatiren treffen wir eben diese schändliche Lehre an. Sie muß sehr um sich gegriffen haben. — Zu Sarden treffen wir die Christen in einem Zustand an, der sehr viel innere Wahrscheinlichkeit hat. „Lebendig tod" — ohne Trieb zum Guten u. s. w. Sahen wir nicht auch in den Briefen Pauli stete Warnungen vor solchem Zustand, stete Aufmunterung zur Belebung und Thätigmachung des Christenthums? — Philadelphia wird wegen der standhaften Geduld in Verfolgungen, daran, wie es scheint, die Juden Schuld waren, gerühmt. — Laodicea — auch dieser Gemeine Charakter hat viel innere Wahrscheinlichkeit — „weder kalt noch warm" — zwischen Judenthum, Heidenthum und Christenthum herum-wankend — wie glaublich, daß es unter jenen ersten Christen auch solche wird gegeben haben! — Die Galatischen, an welche Paulus schrieb, waren diesem Zustand sehr nahe.

Die folgenden Aussichten in die Zukunft mögen nun erklärt werden, wie sie wollen, so ist doch allemal

der

der Standpunct, von welchem der Seher ausgeht, voll anschauender Rücksicht auf die damalige Lage der Sachen; je besser wir diese verstünden, je besser würden wir unstreitig auch mit ihm in die nähere oder fernere Zeit hinaus sehen können: (vorausgesetzt, daß uns die symbolische, oder hieroglyphische Vorstellungsart des Buchs geläufig wäre) denn unstreitig ist der Standpunct, von welchem ein Seher ausgeht, schon ein Schlüssel zum Verstand seiner Weissagung. So herrschen auch durch das ganze Buch gewisse Haupt-Ideen, die damals den Christen sehr geläufig waren, und auch in den Briefen der Apostel häufig angetroffen werden: „Rettung von den damaligen Bedrängnissen" *) — „Der gestorbne, auferstandne, nun regierende, wiederkommende, richtende Meßias" — Und zwar in den damaligen Gesichtskrais hinein gebracht; d. i. mit steter Rükficht auf die Lage der Christen, Juden, Heiden gegen einander — und besonders auch auf die Lage der Sachen in Judäa — wobey ich gleichwol nicht behaupten will, daß diese eingeschränktere Lage immer den Blick des Sehers umfange; welcher oft, wie durch eine Lücke oder Oefnung, weit über diese damalige Lage, und derselben nächste Folgen hinaus, und endlich gar ins unabsehbare Reich des Meßias, und dessen spätere Entwicklungen hineinzuschauen scheint. (Hatte nicht jene prophetische Rede des Meßias über die Schicksale

*) Offenb. 6, 10.

sale des Tempels und der Stadt etwas ähnliches? *)

Geleitet von der anschauenden und Empfindungsvollen Rücksicht auf die damalige Lage, hängt der Seher jener Haupt-Ideen durch eine Reyhe von Erscheinungen nach, bis ihn diese bis zu den Gegenständen jener grossen Erwartungen hinführen, welche damals von den Christen genährt, und deren Erfüllung überhaupt viel näher zu seyn vermuthet wurde. Gleichwie nun in einer perspectivischen Vorstellung die nächsten Gegenstände und die entferntesten so mit einmal ins Auge fallen, daß der Zwischenraum, so groß er seyn mag, wegzufallen scheint, so ist auch diese Reyhe prophetischer Vorstellungsarten so beschaffen, daß nur das Nächste und das Entfernteste, als ob sie unmittelbar mit einander verbunden wären, dem Seher ins Auge fällt, mithin auch so von ihm aufgeschrieben wird; daher es kommt, daß einem jeden, der nicht genau eben diesen Standpunkt ergreifen kann, lauter Verwirrung im Ganzen zu herrschen scheint. **)



*) Nämlich auch diese Rede stellt den Jüngern das Nahe (die Zerstörung Jerusalems u. s. w.) und das Weitentfernte (die Wiederkunft des Meßias zum letzten Gericht) so in Einem Prospecte vor, daß man fast keinen Unterschied der Zeiten wahrnimmt.

**) Ich werde trachten, diesen Gedanken in einer der Beylagen zum Versuch über den Plan der Offenbarung mehr ins Licht zu setzen, und auch mit Beyspielen aus den ältern Weissagungen zu bestätigen.

Gegen das Ende sammeln sich die Strahlen, und treffen je länger je mehr auf Einen Punkt zusammen. — Und dieser ist: Die Entwicklung des Messiasreichs im Gegensatz gegen die demselben widerstehende Macht des Judenthums und Heidenthums und des ganzen Reichs der Finsterniß. Hier wird aller Stärke der Bilder, und zwar gröstentheils solcher, die schon ehemals der Geist der Weissagung zu gebrauchen pflegte, aufgeboten, um die grosse Entwicklung so vorzustellen, wie sie für den damaligen bedrängten Christen die stärkste und tröstendste Wirkung haben konnte. Er sieht es gefallen, das Babylon, das sich so lange zur Königin aufwarf. Er sieht auf der andern Seite das neue ewig-daurende „Jerusalem" (der Name hatte doch immer noch auch für die vom Judenthum abgetrettenen etwas angenehmes) in seiner ganzen Schönheit herabkommen, und mit ihm die grosse Offenbarung des Meßiasreichs. Da müßte man sich ganz in die damalige bedrängte Lage eines Christen versetzen können, um das bey dieser Beschreibung zu empfinden, was ihr Zweck erfodert —

Ich breche ab — was ich noch von den letzten Schicksalen Jerusalems zu sagen habe, wird das Gesagte einigermasse beleuchten.

Johannes soll in seinem hohen Alter wieder nach Ephesus gekommen, und daselbst, erst unter Traians Regierung, in seinem neunzigsten Jahre gestorben seyn. Ein mißverstandner Ausdruck Jesu hatte das

Gerücht

Gerücht verbreitet, er würde gar nicht sterben, welches er am Ende seines Evangeliums selbst widerlegt. *)

So lange währte es, bis alle Apostel von der Welt abgetretten waren. Wie viel Zeit gewannen dadurch ihre Schüler und Schülers-Schüler, sich und die Gemeinen in dem Christenthum zu bevestigen! — Weit über die Zeiten eines Paulus und Petrus aus, lebten doch immer noch ein oder mehrere Apostel, an die man in wichtigen Fällen sich wenden konnte. Wenn je ein Mensch verdient haben kann, ein Oberaufseher der ganzen Christenheit zu heissen und zu seyn, so war es wol ein Apostel; und aus der apostolischen Gesellschaft vorzüglich der, der die andern alle überlebt hat. Denn wer itzt noch hie und da die Lehre des Evangeliums von einem Augenzeugen zu hören verlangte, oder wem daran gelegen war, (und dieser Fall konnte bey den sich immer mehr zeigenden Irrthümern nicht selten seyn,) die eigentlichen Ausdrücke, deren sich Jesus über diese oder jene Materie bedient, oder auch den wahren Sinn gewisser schon damals mißverstandner Aussprüche desselben zu lernen, der mußte sich etwa noch an einen Johannes wenden. Kein Zweifel, daß sowol ganze Gemeinen, als auch einzelne Personen, ihn über vieles von dieser Art werden gefraget haben.



*) Joh. 21, 23.

So groß das Ansehen eines solchen Apostels in seinem Leben gewesen, so groß oder noch grösser war die Ehre, welche man ihm nach seinem Tod erwies. Ehrenbezeugungen, Gedächtniß-Tage, Aufbewahrung der Reliquien, welches alles sobald in abergläubische Verehrung ausartete — hatte anfangs einen unschuldigen Ursprung, und war auch sonst der damaligen Denkensart angemessen. Ein unmittelbarer Bote Jesu — war allerdings die höchste Würde in der Christenheit. Und so lange diese neue Religions-Gesellschaft noch so sehr von Heiden und Juden gedrängt, und ihr Glück und ihre Ehre innert sich selbst zu suchen genöthigt wurde, mußte freylich die Hochachtung für die, die nächst Christo den größten Antheil an der Stiftung, und den größten Einfluß in die Erhaltung dieser Gesellschaft hatten, ausnehmend seyn. Und eben diese Achtung fiel dann auch anf die von ihnen gewählten Aufseher und Diacone, welche zum theil ihre Schüler gewesen.

---

Vier-

# Viertes Capitel.

## Zerstörung der Stadt und des Tempels Jerusalem.

Wenn wir auf die Anfänge der Geschichte Jesu, und weiterhin auf die frühern göttlichen Anstalten zurücksehen, so finden wir, daß die Israelitische Nation von lange her das Mittel und Werkzeug gewesen, durch welches die Gottheit alles vorbereitet, veranstaltet, und in die Welt eingeführt hat, was nun wirklich die Frucht und Folge der Erhöhung Jesu, und der Bemühungen seiner Apostel war; die Beseligung der Welt durch die Erkenntniß Gottes und seines Sohns. Allein eben diese Nation, und was sie, um zu dieser Absicht dienen zu können, Eignes und Vorzügliches gehabt, hörte nun dadurch, daß sie selbst den Meßias verwarf, auf, ein solches Werkzeug zu seyn; ja sie legte sogar der Ausbreitung der Seligkeit Hindernisse in den Weg, welche mußten gehoben werden. Jesus hatte dieß vorausgesehen und vorausgesagt. So sehr er sein öffentliches Leben auf die Belehrung und Zurechtbringung Israels gewandt hatte, des Volks, aus welchem das Heil entspringen sollte, so bekannt war es ihm doch, daß nach seiner Erhöhung der Einfluß seines Geistes sich weiter verbreiten, und das von ihm in Judäa angefangene Werk auf die Weltvölker ausdehnen würde; und daß dann durch dieselbe Widersetzlichkeit, die ihm den Kreuzestod zugezogen, die Nation suchen würde, dieß

göttliche Werk zu unterdrücken; aber mit so schlechtem Erfolg, daß sie selbst, oder doch der Hauptsitz ihrer Staats- und Religionsverfassung, darüber zu Grund gehen müßte. Wir haben ihn hievon entscheidend weissagen hören, zu einer Zeit, da es zu solchen Revolutionen noch keinen Anschein hatte. Indem er den Jüngern die Widerwärtigkeiten, denen sie, besonders von Seite der Juden, ausgesetzt seyn würden, vorher sagte, wies er sie zugleich auf die Zerstörung Jerusalems, als auf ein näheres Ziel ihrer Errettung; und zeigte ihnen, als in Einem Prospekte, ohne den Abstand der Zeiten zu bestimmen, die vollkommnere und endliche Errettung, die sie „bey seiner Wiederkunft" zu erwarten hätten.

Die Apostelgeschichte hat uns häufigen Anlaß gegeben, zu bemerken, wie das, was der Meßias von Verfolgungen gesagt, die die Juden theils selbst anstiften, theils veranlassen würden, genau eingetroffen: Sie hat uns aber auch gezeigt, wie die Erwartung der versprochnen Errettung, besonders in Rücksicht auf den Untergang des jüdischen Staats, sich um eben dieser seiner Weissagung willen, stets erhalten habe; eine Erwartung, mit deren mehr oder weniger auch die Erwartung der Wiederkunft deß Meßias und des allgemeinen Gerichts verbunden war; worüber sich auch wol niemand, der sich in jene Lage zu versetzen weiß, sehr befremden wird. Da Jesus einen Greuel der Verwüstung vorhergesagt, der an dem heiligen Orte Platz nehmen werde, Tumulte und Kriege, die

dem

dem Umsturz Jerusalems vorhergehen, und das äusserste sittliche Verderben, welches dann bey der Nation herrschen werde, ja auch sogar besondre Phänomenen, — so hatten die Christen insoweit eine ganz bestimmte Aussicht vor sich; sie konnten, ja sie mußten falsche Meßias (Antichristen) erwarten, und daß diese durch Lügenwunder das Volk hintergehen würden; sie konnten, ja sie mußten erwarten, daß die größte Entheiligung, die sich nur denken läßt, mit dem Tempel vorgehen werde; wovon sie auch wol schon in jenem profanen Unternehmen des Kaisers Cajus, seine Bildsäule im Tempel aufzustellen, ein Vorspiel mögen gefunden haben. Auch die verführerischen Künste und Blendwerke der jüdischen Magier, die sich ihren Bemühungen so stark widersetzten, müssen sie oft und nachdrücklich an jene Voranzeige erinnert haben. Denn das waren doch eben solche Lügenwunder, dergleichen Jesus gesagt, daß sich gegen die Zeit des Untergangs des jüdischen Staats häufig zutragen würden.

Je mehr sich nun die Revolutionen näherten, die mit dem Untergang Jerusalems enden sollten, und je mehr auf der andern Seite immer noch das Christenthum unter den Verläumdungen der Juden, und dem Hasse der von ihnen aufgewiegelten Obrigkeiten leiden mußte, je begieriger sahen die Christen dieser Zerstörung, als dem Anfang ihrer Errettung, entgegen — Ich will die Geschichte dieser vom Meßias vorhergesagten Begebenheit, weil sie wesentlich mit zu dem Ganzen der evangelischen Geschichte gehört, ja gewis-

fermaſſen die Endepoche ausmacht, erzählen *); und zwar ſo, daß ich dabey immer auf die Lage und Erwartung der Chriſten, mithin auch auf jene Weiſſagungen Jeſu, Rückſicht nehme.

Schon unter Cumanus Regierung nahmen die Unruhen im Land ihren Anfaug, indem ſowol einige Reitzungen von Seite der Römer, und Samariter, als die aufrühriſche Gemüthsart des Volks einen Tumult über den andern erregte. Dieſe Unruhen waren kaum geſtillt, ſo entſtand eine eigne Partey von Aufrührern, Sicarii genannt; und indem dieſe hie und da ungeſtraft Mordthaten begiengen, zeigte ſich ein noch ſchlimmeres Uebel; es warfen ſich Leute auf, die, unter Verſprechung göttlicher Hülfe, das Volk an ſich zu bringen ſuchten, und die römiſche Regierung zu Zwangsmitteln nöthigten. Unter dieſen Betrügern war inſonderheit jener egyptiſche Magier und falſche Prophet, für welchen Lyſias den Paulus angeſehen **); ein Mann, deſſen Abſicht auf die Vertreibung der Römer aus Jeruſalem gieng, und dem viele tauſend Juden zu dieſer verzweifelten Unternehmung folgten. Schon frühe herrſchte ſchon der vom Herrn vorhergeſagte Geiſt des Aufruhrs. Und obgleich der falſche Prophet von Felix in die Flucht geſchlagen ward nahm doch die fanatiſche Hitze derer, die nun einmal

das

*) Die ausführlichere Beſchreibung muß man in Joſephs Büchern vom jüdiſchen Kriege ſuchen, aus welchen hier nur ein Auszug, ſo weit er zu unſrer Abſicht dient, geliefert wird.

**) Geſchichtb. 21, 38.

das römische Joch abgeschüttelt haben wollten, überhand, und äusserte sich in Verfolgung aller, die zu dem Aufruhr nicht Hand bieten wollten. Diesen desto mehr anzufachen, kam noch hinzu, was die Juden zu Cäsarea von den daselbst wohnenden Griechen litten. — Festus hatte während seiner kurzen Regierung genug zu thun, um den Ausbruch des Feuers zurück zu halten; der schlimmere Albinus, der sich von den Räuberbanden bestechen ließ, beföderte denselben nur noch mehr; am meisten aber trug, die Nation in Wuth zu bringen, der schlimmste der Landpfleger, Geßius Florus bey. Unter ihm nahm der jüdische Krieg seinen Anfang.

Wenn wir uns hier in die Lage der zuschauenden, und nicht Partey-nehmenden Christen in und ausser Judäa setzen, so finden wir, daß sie nun stufenweise das, was ihnen der Heyland als Vorboten des Untergangs von Judäa, zur Warnung vorhergesagt, annähern sahen. „Erst die Vielen, *) die sich den Namen und das Ansehen eines göttlichen Erretters beylegen, und die Leute mit der Hoffnung täuschen würden, der längst erwartete Zeitpunct sey da, — dann kriegerische Gerüchte" — doch dieß alles nur Schmerzen Anfang. **)

Florus ließ den Räuberbanden alle Freyheit, sog durch seinen Geitz Stadt und Land aus, so daß schon damals



*) Matth. 24, 5.

**) Gesch. Jesu 9tes Buch. 2tes Cap.

damals viele sich in andre Länder flüchteten; *) unter welchen auch wol Christen gewesen seyn mögen. Er häufte die Ungerechtigkeiten so sehr, daß er nun selbst die Klagen, die die Nation gegen ihn beym Kaiser führen mögte, nicht besser abwenden zu können glaubte, als wenn er durch seine Grausamkeiten die Nation zum Aufruhr bewegen könnte; da er dann hoffte, daß alle Verantwortung und Strafe, nicht auf ihn, sondern auf sie fallen würde. Noch hielten die Verständigern unter den Vorstehern der Judenschaft das zum Aufstand gereitzte Volk zurück, daß es nicht losbrach, so sehr ihm auch auf der andern Seite jene Verführer mit Versprechung göttlicher Hülfe Muth zum Abfall machten. Und da die Erbitterung von Tag zu Tag grösser ward, wandte der König Agrippa, (eben der, vor welchem Paulus sich verantwortet hat,) alle seine Beredsamkeit an, um dem Volke zu zeigen, wie gewiß es durch den Abfall von den Römern sich den Untergang auf den Halß ziehen würde — wirklich hat seine Rede vortreffliche Stellen — aber die Gemüther waren nun einmal in solcher Gährung, daß der König, weit entfernt, das Geringste auszurichten, froh seyn mußte, daß er selbst mit dem Leben davon kam. — Nun war's entschieden — die Juden nahmen es mit der mächtigsten aller Nationen auf.

Es wäre in der Entschlossenheit, welche die Nation bey diesem Anlaß zeigte, etwas Grosses, und ihres alten Adels würdiges, wenn wir nicht zugleich läsen,

*) Jos. jüd. Kr. B. 2. C. 13.

läsen, daß das Zureden der Betrüger, und die falsche Hoffnungen, die sie dem Volk einsponnen, eben so viel Antheil an diesem Entschluß gehabt, als die Erbitterung über das von Florus erlittne Unrecht; zu geschweigen, daß es itzt nicht so fast mehr Vaterlandsliebe, als Parteygeist und Herschsucht war, was die meisten zu dem Kriege zu stimmen bewog; unterstützt von der Erwartung, daß eben dieser Zeitpunct dem grossen Retter, den Gott versprochen hätte, Gelegenheit geben würde, sich zum Besten seiner Nation hervorzuthun. *) Und freylich, wer den Meßias Jesus verworfen hatte, mußte itzt so denken — denn die Zeit der versprochnen Rettung konnte nun ja doch nach aller Rechnung nicht länger ausbleiben.

Nun wurde aufgehört, für den Cäsar und das römische Volk im Tempel zu opfern. **) Noch war immer eine Partey, die lieber Frieden wollte; (und wenn auch Christen etwas zur Sache zu reden gehabt hätten, so müßten sie vorzüglich dieser Meynung gewesen seyn;) aber sie ward unterdrückt, so sehr ihr auch der König Agrippa aufzuhelfen suchte. Ihm und der Berenice wurde ihr Pallast verbrannt; so sehr sahen nun die Aufrührischen ihn selbst als ihren Feind an, weil er zum Frieden rieth. Itzt wurde die römische Besatzung niedergemacht. Und was die Empörung noch heftiger anfachte, war eine neue Niederlage der Juden zu Cäsarea: und das um dieselbe Zeit in Syrien und zu Alexandrien unter ihnen angerichtete Blutbad.



*) Jos. jüd. Krieg B. 7. C. 12.
**) B. 2. C. 17.

So vermehrte sich allgemach „Krieg und Kriegsgeschrey," wie der Herr vorher gesagt hatte. Der inn- und ausländische Christ, er mögte nun von diesen Bedrängnissen selbst mitgenommen werden oder nicht, durfte sich itzt nur an jene Reden des Meßias halten, so hatte er einen ganz sichern Sehpunkt, aus welchem er diese Zerrüttungen, als den Anfang des an der Nation zu vollziehenden Gerichts, betrachten konnte. Die Christen waren nun schon weniger der Gegenstand der jüdischen Wuth, ob sie gleich auch zufälliger Weise hie und da unter den Ausbrüchen der Raserey und den Drangsalen der Nation leiden mußten; sondern diese Wuth war itzt auf die Römer gerichtet. —

Cestius Gallus belagert Jerusalem, und gewinnet sie nicht. — Aber itzt trägt der Kaiser Nero, dem jede Aufruhr in seinem Reiche gefährlich vorkommen muß, die Forsetzung des Kriegs dem Vespasianus auf.

Wer da von den Christen die römischen Legionen unter den Befehlen dieses erfahrnen Feldherrn in Bereitschaft sah, gegen Jerusalem anzurücken, der mußte erkennen, daß der fatale Zeitpunkt nahe sey. *) Schon ist Galiläa erobert, die römischen Legionen nähern sich der Hauptstadt. Itzt weiß er wohl, der in diesen Gegenden sich aufhaltende Jünger Jesu, daß es Zeit ist, aus Jerusalem und ganz Judäa zu fliehen **); in-

*) Matth. Cap. 24. **) Matth. Cap. 24.

indessen daß der aufrührische Haufe sich auch itzt noch Stadt und Tempel gegen die Römer zu behaupten getraut. Nach Pella, einem Städtchen jenseits des Jordans, sagt Eusebius, nahmen die Christen ihre Zuflucht.

Eben da Vespasian im Begriff ist, mit seinem Heere von Cäsarea nach Jerusalem aufzubrechen, läuft Bericht ein, Nero sey ums Leben gekömmen.

Es ist merkwürdig, daß jene Verfolgung der Christen in den letzten Jahren dieses Kayserś, und diese kriegerischen Anstalten gegen Judäa, ungefehr in dieselbe Zeit fallen. Da zu iener Neronischen Verfolgung ohne Zweifel auch die Verläumdungen, welche die Juden gegen die Christen ausstiessen, viel beygetragen, so mußte den Christen der um eben diese Zeit erfolgte Kriegszug gegen die Juden desto handgreiflicher als eine Anstalt Gottes zu ihrer Befreyung vorkommen. Denn da auf der einen Seite unter Nero ihre Angelegenheiten mehr als jemals eine göttliche Dazwischenkunft zu erfodern schienen, so sahen sie auf der andern diese vom Herrn vorhergesagte Dazwischenkunft wirklich schon ganz nahe in den Anstalten, welche eben damals zur Unterdrückung der jüdischen Nation gemacht wurden, die an jenen Verfolgungen größtentheils Schuld gewesen. Nun verschaffte ihnen der Tod des Nero schon eine Erleichterung; eine noch grössere aber war von dem glücklichen Ausgang des Feldzugs zu hoffen, den itzt Vespasian gegen

die Juden unternahm. Kein Wunder, wenn die Christen, auch wegen jener neulichen Verfolgung, die sie zu Rom und in den Provinzen ausgestanden, nun noch viel aufmerksamer auf das Schicksal von Judäa und Jerusalem wurden. Alles schien eine nahe Rettung zu verkündigen.

Der, nach des Galba, Otho, und Vittellius kurzer Regierung, von seiner Armee zum Imperator ausgerufene Vespasianus verließ itzt zwar Judäa, weil die Angelegenheiten des Reichs und besonders Italiens, seine Gegenwart foderten; hinterließ aber die Fortsetzung des jüdischen Krieges, die Belagerung der Stadt, seinem Sohne Titus.

Die Bedrängnisse der Nation hatten schon lange angehalten, sie waren hie und da auf einen entsetzlichen Grad gestiegen; aber dieß alles war ein nichts gegen das Elend, das izt Jerusalem traf, da es von Titus eingeschlossen wurde. Da es eben Festzeit war, hatten sich einige Hundertausend einheimischer und fremder Juden in die Stadt begeben, und diese alle, mit oder ohne ihre Schuld in die Rebellion einverwickelt, sollten ein Opfer der Rache des Ueberwinders werden. Dieß zahlreiche Volk ließ sich itzt einzig von den aufrührischen Zeloten leiten, die, mit sich selbst uneinig, das Unheil vergrösserten, und Schuld waren, daß der grosse Fruchtvorrath in der Stadt im Feuer aufgieng; woraus nachher die entsetzlichste Hungersnoth entstand. Unter vielen Schwierigkeiten hatte

end-

endlich Titus die Stadt eingeschlossen, und machte nun Anstalt, die dreyfache Mauer zu bestürmen. Inmittelst nahm die Hungersnoth zu. Titus, der schon die erste und zweyte Mauer erstiegen hatte, ließ noch Friedens-Vorschläge thun. Sie wurden verworfen.

Um uns für die Geschichte des Untergangs dieser Stadt zu interessiren, müssen wir den alten religiosen Adel derselben, und ihres Tempels, und besonders die Beziehung, in welcher neulich der Messias selbst mit ihr gestanden, und wie sie ihm, dem Sohn ihres Schutzgottes, untreu geworden — stets vor Augen haben. Wir erinnern uns noch wol, wie Jesus so manchmal in diese Stadt auf die Feste gereiset, und dann jedesmal aufs neue zur Annahme der von Gott zu ihrem Besten gemachten Anstalt aufgefodert, und wie er bey seinem letzten Einzug über sie Thränen vergossen, und da er das letzte Mal aus dem Tempel gieng, die bedenklichen Worte gesprochen: „Euer Haus wird euch wüste gelassen werden" — und wie gleich hernach eben diese Stadt, der Sitz der Religion Israels, auch an ihm zur Prophetenmörderin geworden — und es von da an bis auf den Tag ihrer Zerstörung geblieben. Schrecklich ist das Gemählde, welches der jüdische Geschichtschreiber selbst von der Ruchlosigkeit macht, die daselbst geherrscht habe, und von den Greuelthaten, die darinn begangen worden: — Aber mit dem Messias war nun der Schutzgeist des Orts entwichen; der Gott Israel hielt es nicht mehr mit dem abtrünnigen Volke, wol aber mit dem bisher

ver-

verfolgten Theile desselben, der sich, laut jener Warnung des Meßias, von den Juden abgesondert hatte.

Die Uebereinstimmung des Schicksals, das nun auf die eingeschloßne und zum Theil schon eroberte Stadt wartete, mit allem, was die bisherigen göttlichen Führungen erwarten liessen, und Jesus ausdrücklich vorhergesagt, ist äusserst wichtig. Seit dem fatalen Augenblick, da sie den von Gott gesandten Retter verworfen hatten, arbeitete alles an ihrem Untergang. Eben die Erwartung des Meßias, die vor der Ankunft Jesu die Bessergesinnten bey allen widrigen Zufällen getröstet, und, sobald er kam, sie zu ihm hingewiesen hatte — eben diese Erwartung war nun für die, die ihn verworfen, und seine Anhänger verfolgt hatten, eine mitwirkende Ursache ihres Verderbens. Sie schmeichelte ihnen immer, und immer vergebens, mit Rettung, die Gott senden würde; dieser Selbstbetrug, verbunden mit aufrührischer und fanatischer Hitze, stürzte sie in Unternehmungen, die den gewissesten Untergang mit sich führten. Die Beziehung, worinn ehmals dieß Volk mit seinem Schutzgott gestanden, war nun einmal durch Ermordung dessen, den er gesandt hatte, zerrissen; und so war alle die Zuversicht, womit sie sich itzt noch vertheidigten, all dieß Vertrauen auf die Heiligkeit des Tempels, den Gott ja gewiß nicht würde zerstören lassen — fanatischer Selbstbetrug.

Es waren seit einiger Zeit schreckenvolle Phäno-
menen erfolgt, die Jesus ebenfalls vorhergesagt *),
und von deren Wirklichkeit uns nicht nur der jüdische,
sondern auch ein römischer Geschichtschreiber **) ver-
sichern. Die zur Festzeit von selbst sich öffnende eher-
ne Tempelpforte. — Ein über der Stadt ein Jahr
lang stehender Comet. — Andere auf Krieg und
Blutvergiessen zu deuten scheinende Luftzeichen — Eine
plötzliche Stimme, die die Priester bey Nacht im
Tempel hörten: „Laßt uns von hinnen gehen!" —
Jenes vieljährige unermüdliche Ausrufen des Jesus
Anani-Sohn; Weh der Stadt! Weh dem Tempel! —
welches von vielen einem göttlichen Instinkt zugeschrie-
ben ward — Dieß und andere dergleichen Anzeigen
hatten schon lange her die religiosern unter den Juden
für ihre Stadt und ihren Tempel erzittern gemacht;
sie waren aber auch von vielen ganz mißdeutet wor-
den. Allein wenn auch diese Vorboten nicht gewesen
wären, so würde man doch schon aus der Lage und
Wendung, welche die jüdischen Angelegenheiten bald
nach des Meßias Hinschied genommen, haben schlies-
sen können, daß auf den innerlich so verdorbnen,
und

*) Luc. 21, 11. Φόβητρά τε καὶ σημεῖα.

**) *Tacitus Hiſtor.* l. 5. c. 13. Evenerant prodigia, quæ neque hoſtiis neque votis piare, fas habet gens ſuperſtitioni abnoxia, religionibus adverſa. Viſæ per Cœlum concurrere acies, rutilantia arma, & ſubito nubium igne collucere Templum. Expaſſæ repente delubri fores, & audita major humana vox, *excedere Deos*: ſimul ingens motus excedentium.

und von aussen so sehr angefochtenen Staat der Untergang warte. Dieser war nun einmal, seit sie die ihnen angebotene bessere Rettung ausgeschlagen, unvermeidlich. *)

Aber was wir schon in der Geschichte Jesu bemerkten **), das die Nation verhindert habe, ihm die gehörige Aufmerksamkeit zu wiedmen, nämlich jene schon damals in den Gemüthern herrschende Gährung, welche aus einem so zertheilten politischen Interesse entstand, eben dieß machte auch itzt die Nation oder ihre Vorsteher bey ihrem eignen Untergang blind. Es waren noch eben die fanatisch-hitzigen Gemüther, welche ehemals in Jesu einen Lästerer zu verfolgen geglaubt, die sich auch itzt beredeten, weil die Römer ihre Waffen gegen die heilige Stadt und den Tempel richteten, so könne Gott unmöglich zugeben, daß ein so profanes Unternehmen gelingen sollte. Und doch waren sie selbst, die so dachten, die grösten Entweiher des Heiligthums; wie es ihnen der jüdische Geschichtschreiber in seiner Erzählung beständig vorwirft. Hätte Jesus damals noch gelebt, da die Stadt itzt ihrer Zerstörung so nahe war, er würde keine bessere Aufnahme bey so aufgebrachten Gemüthern gefunden haben, als er vor vierzig Jahren fand. Man würde sein stetes: „Bessert euch" — eben so wenig haben dulden wollen; und wäre nicht auf der Stelle die Rettung erfolgt, die der sinnlichen Er-

war.

*) Luc. 19, 41 — 44.

**) Drittes Buch, erstes Cap. nahe von Anfang.

wartung entsprach, man würde auch so noch jedem Betrüger eher als ihm geglaubt haben.

Und wirklich traten solche Betrüger auch itzt noch, da alle Rettung verschwunden schien, auf; recht wie es Jesus vorhergesagt — Selbst die Häupter der aufrührischen Partey subornirten solche*); sie mußten dem Volke, das nichts als Schand und Elend vor sich sah, göttliche Hülfe versprechen — „Man solle nur in den Tempel hinaufgehen. Dort „werde man ein Zeichen der Rettung sehen ꝛc."

Es ist äusserst merkwürdig, daß gerade die Erwartung, die für jeden besser denkenden die beseligendste war, die Erwartung eines Meßias, nachdem sie einmal eine so ganz falsche Richtung genommen, eine Miturſache des Untergangs war. Nämlich was man itzt erwartete, was man bald in der Stadt, bald draussen in der Wüste gesehn haben wollte, war ein blosses Trugbild; verglichen mit dem, was die, die zur Parthey Jesu übergegangen, nun nicht mehr blos hofften und erwarteten, sondern schon hatten. Mit ihm, dem Meßias, war die Glückseligkeit, die seinem Reich eigen ist, von der Nation weg und zu den Weltvölkern übergegangen; inwiefern nämlich dieselben in ihrem Glauben Rettung und Seligkeit fanden. Bey der ungläubigen Nation hingegen blieb ein leeres Phantom von einem Meßias zurück, welches

*) Jüd. Krieg. B. 7. Cap. 11.

ches nicht aufhörte, sie irr. zuführen, bis es sie ins Verderben gestürzt hatte. Diesen vielfachen jüdischen Anti - Meßias (wie damals etwa ein Apostel redete) dieß Trugbild, das dem verblendeten Haufen auch itzt noch, weiß nicht woher, Rettung versprach, hatte Jesus im Geiste so deutlich voraus gesehen *), daß man über die Uebereinstimmung des Erfolgs mit seinen Worten erstaunen muß.

Ich übergehe die Beschreibung der Abscheulichkeiten, welche die Juden bey immer zunehmender Hungersnoth begangen, und auch erlitten haben. Sie sind aber auch von dem Herrn vorhergesagt worden — „Weh den Schwangern und Säugenden in denselben Tagen!" — „Eine Drangsal wird seyn, dergleichen seit Erschaffung der Welt bis auf itzt keine gewesen ist. — keine mehr seyn wird" — das war nicht zu stark geredet. †) Der Erfolg bestätigte es. Aus Wuth und Verzweiflung hatten sich, nachdem itzt auch die Burg Antonia eingenommen war, die Zeloten in den Tempel zurück gezogen. Noch verlangte Titus dieß prächtige und ehrfurcht - würdige Gebäude unversehrt zu erhalten; so viel religioser dachte er, nach Josephus Zeugniß, als die Juden selbst, die nun desselben nicht nur als einer Vestung sich bedienten, sondern ihn auch noch durch Räubereyen und Mordthaten entheiligten.

So

*) Matth. 24, 23. 24.

†) Man lese Jos. jüd. Kr. B. 7. C. 7. und 8.

So war es endlich an dem, daß auch der Ausspruch über den Tempel: „Es wird kein Stein auf dem andern liegen bleiben," erfüllt werden sollte. Der hartnäckige Widerstand der Juden, denen auch itzt noch Gnade angeboten ward, zwang endlich die Römer, das heilige Gebäude, für welches sie selber Ehrfurcht gehabt, zu zerstören. Dieser alte, nun schon zum zweyten Mal von Grund aufgebaute, und vor nicht gar vielen Jahren vom Herodes ganz erneuerte und verschönerte, mit grossen Schätzen versehene Tempel, den auch Jesus noch „das Haus seines Vaters" zu nennen gewürdigt — ward itzt von den Flammen verzehrt, und mit ihm nahm die ganze levitische Einrichtung ein Ende. Dieser höchste bis zur Abgötterey verehrte Gegenstand des längst ausgearteten Nationalstolzes, dieser Ort, welchen vor vierzig Jahren noch der Sohn und Liebling des Gottes, dem er gewidmet war, besucht hatte, und der, so viele Anfälle er auch schon erlitten *), doch immer wieder erstanden war, ward itzt so ganz im Staub und Asche gelegt, daß er bis auf unsere Zeit nie wieder aufgebaut worden; ob ihn gleich die Nation so viele Jahrhunderte überlebt hat. —

Der

*) Wie er denn auch schon einmal unter Zedekia war zerstört worden.

Der Untergang des Tempels war mit dem Untergang einer ungeheuren Menge Volks verbunden, welche, samt denen, die während der Belagerung umgekommen, nach Josephus, gegen eilfmal hunderttausend ausmachten. Sieben und neunzigtausend wurden während des ganzen Krieges zu Gefangnen gemacht.

Was mußte über diese ganze Begebenheit ein damaliger Christ, der auf die Worte des Herrn zurücksah, denken? — Mir ist, ich höre Jesum noch, wie er gerade vor dem Tempel über, auf dem Oliven-berg, ihm dieses Schicksal weissagte.

Und einer von den Jüngern, welchen er dies offenbarte, Johannes, lebte ja wirklich noch —

Und die Christen, die nach Pella sich geflüchtet hatten, und die übrigen, die in diesen Gegenden sich aufhielten, und in andern Ländern, wohin das Gerücht von dieser für sie äusserst wichtigen Begebenheit bald auch hinkam, — was mußten sie alle bey dieser Ereigniß denken? — und wer sich etwa noch erinnerte, daß vor vielen Jahren der erste der Glaubenszeugen, Stephanus, eben darum zu Jerusalem hingerichtet ward, weil er gesagt haben sollte, „Jesus, der Nazarener, würde diesen Ort zerstören" — welches damals „Lästerung gegen den Tempel" hieß —

Und

Und was mußten die jüdischgesinnte Christen dabey denken, die bisher immer noch, was ihnen auch immer ein Paulus sagen mögte, die Nothwendigkeit des levitischen Diensts behaupteten?

Und alle die Freunde, Anverwandten und Verehrer derjenigen, die bisher in und um Jerusalem, und auf Anstiften der Juden in der ganzen Welt, waren verfolgt, und zum Theil hingerichtet worden, was mußten diese alle bey diesem über die Nation ergangnen Strafgericht denken?

Denn ein Strafgericht war es doch ja im eigentlichsten Sinn; je mehr man es in Beziehung auf die Geschichte und Weissagungen Jesu betrachtet; ob man es freylich auch von einer andern Seite, als eine natürliche Folge ihres Abfalls von der Beziehung, worinn sie mit Gott und dem Meßias gestanden, ansehen kann.

Wenn seit der Himmelfahrt Jesu für seine Anhänger je ein Zeitpunkt war, der für die Angelegenheiten des Christenthums ungemein günstig schien, so war es dieser. Kein Wunder, wenn damals hie und da ein Christ, bey so pünktlich eingetroffner Weissagung Jesu, sein Haupt emporhob, und in dieser Begebenheit das Vorzeichen seiner Wiederkunft zu erblicken glaubte — Um so mehr, da Jesus in jener Weissagung so in Einem fort auch von seiner Wieder-

kunft geredet hatte. — Doch wenn er bey dieser Vermuthung auch die Worte in eben dieser Weissagung: „Jerusalem wird von den Weltvölkern so lange „zertretten bleiben, bis dieser ihre Zeiten werden ausgelaufen seyn" *) in Erwägung zog, so mußte ihn dieß gleichwol glauben machen, so gar nahe könne die letzte Entwicklung der Angelegenheiten Jesu nicht seyn. Wer konnte wissen, wie lang es währen würde, bis „die Zeiten der Weltvölker" würden ausgelaufen seyn?

Und wie mußte der Jude, wenn er je noch eines unparteyischen Nachdenkens fähig war, über dieß Schicksal seiner Stadt und seines Tempels denken? — In diesem schrecklichen Unfall mußt' er die Strafe irgend eines grossen Verbrechens, irgend eines hohen Grades von Verschlimmerung und Untreu an Gott erkennen. So urtheilt selbst der jüdische Geschichtschreiber, der doch diese Begebenheit ohne alle Rücksicht auf die Geschichte unsers Herrn erzählt. Da er als Jude die Ursache dieses Strafgerichts nicht eben in der Verwerfung des Meßias suchen konnte, so sucht und findt er sie doch in der Lasterhaftigkeit des damaligen Geschlechts, und in dem häufig vergoßnen Blute der Unschuld. Er drückt sich hierüber sehr stark aus.

Einen so tödtlichen Streich hatte einmal die Nation seit ihrer Entstehung noch nie erlitten; wiewol sie

*) Luc. 21, 24.

sie freylich auch so nicht aufhörte, eine abgesonderte Nation zu seyn. Allemal war doch das, was sie vorzüglich auszeichnete, ihr an diesem Tempel gebundne Gottesdienst, verloren; unwiederbringlich verloren; mithin fiel auch das, dessen sie sich gegen Heiden und Christen immer noch gerühmt, und worinn sie ihr ganzes religioses Verdienst gesetzt hatte, das Vesthalten an den levitischen Gebräuchen, weg. So verhaßt, wie sie itzt bey den Römern waren, könnten sie wol nicht mehr so leicht sie gegen die Christen aufhetzen. *) Es war auch offenbar, daß von denen Juden, die sich zum Christenthum bekannten, keine an der Empörung Theil genommen; sondern daß sich diese, wie von dem Verbrechen, so von der Strafe der übrigen abgesondert. Ja die Juden waren nun um so verhaßter, weil, nach Josephs Bericht, Titus selbst dem Gedanken nicht widerstehen konnte, diese Nation müsse sich in besonders hohem Grade die Ungnade ihres Gottes zugezogen haben; indem ohne dessen Zulassung und Beystand er niemals diesen so vesten alten Hauptsitz einer Religion, die durch so viel Besonderes sich auszeichnete, würde haben zerstören können.

Wer aber auch von den abgöttischen Nationen zum Christenthum übergangen war, mußte dieses Schicksal der Stadt und des Tempels Jerusalem um



*) Nachher ist dieß doch wieder geschehen. Aber für einmal verschaffte der Ausgang des jüdischen Kriegs den Christen Ruhe.

so wichtiger und bedenklicher finden, wenn er sich aus der ältern Geschichte dieses Volks, die ihm von der Synagoge her bekannt seyn konnte, erinnerte, daß die Gottheit sich ehmals so besonders desselben angenommen, und es unter allen Nationen zu dem Volk ausgewählt, von welchem Glück und Segen sich über die Welt verbreiten sollte. Wußte dieß der bekehrte Heide aus jenen ältern göttlichen Schriften, oder auch aus der Apostel Lehre, so mußte er in diesem Gang der Vorsehung über dieß Volk einen neuen Bestätigungsgrund seines Glaubens finden; er sah, daß Gott dieß Volk so lange geduldet, als es zum Werkzeug bey Ausführung seiner Absichten auf die übrigen Völker dienen konnte, daß er es aber auch, als es ein solches Werkzeug zu seyn, aufhörte, den Folgen seiner Vergehungen Preis gab — mithin zeigte, daß er in Anhung dieser Nation keineswegs partheyisch sey. Alle zusammen, Juden und Heiden, die der Gemeine des Meßias nun einverleibt waren, mußten endlich in eben diesem Schicksale Jerusalems auch die „Entwicklung der Sache Jesu selbst" erblicken. So lange das Schicksal Jerusalems unentschieden, so lange Tempel und Tempeldienst noch nicht zerstört war, fehlte noch immer etwas, das zur Geschichte Jesu gehörte, und aus den Folgen derselben sich erwarten ließ. Schon sein Vorgänger, Johannes, hatte gesagt, „itzt sey die Axt an die Wurzel der Bäume angeschlagen, ein jeder Baum, der nicht gute Früchte „trage, werde ausgehauen werden" — Und die ganze

Anlage

Anlage der Schicksale Jesu und seine Bestimmung bracht es mit, daß, so glücklich die Nation geworden seyn müßte, wenn sie ihn angenommen hätte, so unglücklich sie hingegen durch seine Verwerfung würde. Als erklärter und regierender Meßias, mußte er nun den Unterschied zwischen denen, die ihn angenommen, und denen, die ihn verworfen, auch schon auf Erden insoweit offenbar werden lassen, daß man diese gestraft, jene belohnt sähe. Dieß war nun freylich noch nicht das grosse allgemeine Gericht — Es war ein National-Gericht, das aber eben so wesentlich mit zu seiner Beziehung auf Israel und auf die damalige Christenheit gehörte; wie das letzte allgemeine Gericht wesentlich zu seiner Beziehung auf das Menschengeschlecht gehört.

* * *

Und aus diesem Gesichtspunct betrachtet, macht die Geschichte des Herrn und seiner Apostel, von jenen ersten Auftritten seiner Jugend an, bis zu dieser Zerstörung des Sitzes der alten Religion, ein zusammenhängendes Ganzes aus. Erst sahen wir den Meßias bey seiner Nation eingeführt werden, und lange Zeit nur auf sie wirken, und für ihr Bestes leben; woraus, wenn sie ihn erkannt hätte, die allerseligste Verfassung müßte erfolgt seyn. Dann nach einer

langen Reyhe von Bemühungen, die in Absicht auf diese Nation, nicht aber in Absicht auf das Ganze fruchtlos gewesen, sahen wir ihn, unter vielen feyerlichen Protestationen, daß dieß der Nation grösstes Unglück sey, zum Tode verurtheilt und hingerichtet — — Allein sein Wiederaufleben, und noch mehr seine Erhöhung und Geistes-Mittheilung gab den Sachen bald eine andre Gestalt. Wir sahen seine Boten von neuem, mit Vollmacht von ihm versehen, an der Nation arbeiten, und ihr auch itzt noch Jesum, als ihren König und Herrn, bekannt machen und anbieten; aber zum zweyten Mal sahen wir auch die Nation (nämlich die Häupter und den grössern Theil) dieß Anerbieten zurückstossen, bis endlich die Boten Jesu, auch wieder unter feyerlicher Protestation, daß dieß der Nation grösstes Unglück sey, sich von ihnen weg- und zu den Welt-Völkern wandten — Wir sahen, daß auch da die Nation sie zu verfolgen fortfuhr, und was sie selbst nicht annahm, auch die Heiden anzunehmen verhinderte. Indessen nahm das göttliche Werk den Gang, den Jesus vorhergesagt. Bey den Welt-Völkern fand, alles Widerstands der Juden ungeachtet, die Lehre von dem Messias Beyfall; und sie, die ehmaligen Reichsangehörigen, die bis an's Ende der Erden die Boten Jesu verfolgten, oder verfolgen liessen, geriethen darüber in ein Nationalunglück, welches gröser war, als keins, das sie bisher erlitten hatten. Welcher Christ, aus Juden oder Heiden, mußte nicht diesen überschaubaren Gang der göttlichen Führungen bewundern, und in diesen Schicksalen

salen des einst geliebten Volks die wahre, göttliche, vorhergesagte Entwicklung der Meßiasgeschichte finden?

Noch einmal denn ein Blick auf die „Geschichte „Jesu und seiner Apostel" — und ich überlasse den Leser seinen Gedanken. Er hatte es angefangen, der Herr und Meister, jenes grosse Werk der Beseligung, welche in der Zeit anfängt, und in die Ewigkeit fortgeht — Und er hatt' es auch durch seine Lehren, Thaten, Schicksale, bis auf den Zeitpunkt fortgeführt, da es reif war, über die engen Schranken der Nation hinaus auf die abgöttische Welt zu wirken; und daß jene Schranken durchbrochen würden, dazu hat die Nation selbst wider ihre Absicht das Ihre beygetragen, indem sie den Meßias und die Apostel desselben aus ihrer Mitte verdrängt, und eben dadurch in einem weitern Kraise zu wirken veranlaßt hat. Das so weit fortgeführte Werk haben seine Apostel, oder vielmehr Er durch sie, so weit es die Lage der Sachen gestattete, vollendet, zugleich aber auch Anstalt gemacht, daß es, unter seiner Leitung, durch alle Jahrhunderte fortwirkte. So ist alles ein Werk, sowol was Jesus gelehrt, gethan und ausgestanden, als was seine Boten gelehrt, gethan und ausgestanden haben. Die evangelische Geschichte ist die Geschichte des sichtbar redenden und handelnden Je-

sus bey seiner Nation. Die apostolische Geschichte ist die Geschichte des durch seinen Geist redenden und handelnden Meßias, in Absicht auf die Nation sowol, als die übrige Welt.

Bey der Zerstörung Jerusalems nun hat diese ganze lange Reihe göttlicher Führungen gewissermassen ein Ende. Nämlich die göttlichen Anstalten, durch welche der Glaube an den Meßias und die davon abhangende Beseligung, in der Welt sollte vestgesetzt werden, gehen bis zu dieser Epoche — Die Folgen aber dieser Anstalten gehen ins Unendliche. Für einmal war nun so viel geschehen, als erforderlich war, die Christen der damaligen Zeit so in ihrem Glauben an Gott und den Meßias zu stärken, daß sie gegen die Einwürfe und Vorwürfe der Juden sowol, als auch gegen ihre Feindseligkeiten gesichert waren. Ja der Jude selbst, der diese Trübsale überlebte, wenn er itzt noch umkehren wollte, hatte an dieser Zerstörung seiner Stadt und seines Tempels noch einen Beweggrund mehr, als er vorher nicht gehabt, die Meßiaslehre anzunehmen. Ließ er sich von dem Christen erzählen, daß diese Zerstörung gerade das sey, was vor vierzig Jahren JEsus von Nazareth vorhergesagt habe; dacht' er dabey, wie manchmal über diese ganze Zeit der Bedrängniß ihn und seine Landsleute die Erwartung getäuscht, daß ein Meßias irgendwoher kommen und die Stadt entsetzen werde; — so konnt' ihm dieß

we-

wenigstens das Ohr öffnen, daß er sich desto geduldiger die Geschichte Jesu erzählen ließ, und wol gar in dem, was nun der Nation wiederfuhr, einen Bestätigungsgrund fand — wenigstens es dem Christen nicht mehr verdenken konnte, daß er seine Hoffnung auf diesen Meßias setze, da ja kein andrer, so sehr man es erwartet hatte, gekommen war. Und was bisher manchen abgehalten, die Christenlehre öffentlich anzunehmen, die Furcht vor der Priesterschaft und dem Synedrium, das sich dem Ansehen Jesu in und auffer Judäa so stark widersetzt, ja sogar Boten ausgesandt hatte, um die Nachricht von seiner Auferstehung zu läugnen, oder zu verfälschen — dieser furchtbare Feind des Christenthums war itzt nicht mehr. Wie manchem Juden schon dieß den Uebergang zum Christenthum müsse erleichtert haben, ist leicht zu erachten. Und wenn dann auch noch der Gedanke dazu kam: „Dieß schreckliche Unglück hat Gott um unsrer Sün„den willen über uns verhängt" — ein Gedanke, dessen sich doch wol mancher Jude unmöglich mehr erwehren konnte — wie sehr mußte ihm auch dieß vorbereiten, den Vorstellungen eines Christen, der ehedem auch ein Jude gewesen, und sich nun dem Christenthum so wohl befand, allgemach Gehör zu geben. Solche National-Begebenheiten sind stärkere Prediger, als es sonst keine giebt.

Dieß

Dieß alles macht es sehr glaublich, daß damals die Christenheit einen namhaften Zuwachs von jüdischen Mitgliedern bekommen. Die Apostel, die dieß noch erlebt, und den Umsturz Jerusalems vernommen haben, ein Johannes, ein Philippus (vielleicht auch andere) unterliessen wol nicht, aus dieser Begebenheit die eben gesagten vortheilhaften Folgen fürs Christenthum zu ziehen, und die Gesellschaft mit manchem neuen Mitgliede zu vermehren. Und sollte nicht auch damals die Lehre Pauli, die anfangs eben darum, weil sie sich weit vom Judenthum entfernte, so viel Widerspruch gefunden, begieriger angenommen, und die alte Streitigkeit, die darüber entstanden, grossentheils gehoben worden seyn? — Was konnten die Vertheidiger des levitischen Dienstes ihr itzt noch wichtiges entgegen setzen, da ja kein levitischer Dienst mehr war? — So durfte auch jener jüdische Spott über das lange Ausbleiben des von den Christen zurück-erwarteten Meßias itzt nicht mehr so laut erschallen. War doch jener verkannte Meßias, Jesus von Nazareth, itzt an seinen Feinden gerochen! — Und was hätte ihnen schrecklichers begegnen können, wenn er sichtbar vom Himmel gekommen wäre, und seine Gerichte an ihnen

nen ausgeübt hätte? (wie vielleicht mancher Christ gar zu sinnlich erwartet hatte.) Aller Spott fiel auf die Juden selbst zurück, die sich offenbar an manchem andern, der sich für den Meßias ausgab, betrogen hatten. Doch es war itzt wol nicht Spott, sondern christliches Mitleiden, Bereitwilligkeit, sie auch itzt noch unter die Jünger des Meßias aufzunehmen, was sich von Christen erwarten ließ.

Ob nun gleich der Meßias weder bey, noch nach diesem Strafgericht in dem Sinn wieder gekommen war, wie mancher gar zu sinnlich mögte erwartet haben, so hatte er sich nun doch wieder einmal ausnehmend offenbaret, — und daß mußte die Erwartung, daß er sich einst noch eigentlicher und vollkommner offenbaren werde, unterhalten und stärken. Wann? — das wußten die Apostel nicht; das hatte auf Erden der Herr selbst nicht gewußt. Genug, daß itzt sein Reich so vest gegründet war, daß auch, da die Apostel itzt von der Welt abtraten, und nachher, obgleich immer neue innere und äussere Feinde dem Christenthum drohten, dasselbe doch nicht mehr unterdrückt, oder auch nur

in seinem Lauf aufgehalten werden konnte. Es ist noch da, und zeugt von sich selbst. Jene Nation ist noch da, und bestätigt unwissend die Wahrheit jenes Zeugnisses. Jesus, der Herr, ist noch da, sie und uns zu beseligen!

Amen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hess, Johann Jakob,

Geschichte und Schriften der Apostel Jesu

Bd.: 2

Tübingen (1781)

B.hist. 331 e-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271845-7
VD18 80255302